

11301

Stenographisches Protokoll

127. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 19. Februar 1986

Tagesordnung

1. Wahl des Zweiten Präsidenten des Nationalrates
2. Erklärung des Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik
3. Bericht über ein Volksbegehren: Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit
4. Bericht über den Antrag 180/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Neisser, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert wird
5. Bericht über den Antrag 176/A der Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Paßgesetz 1969 abgeändert wird
6. 10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle
7. 12. StVO-Novelle
8. Ehenamensrechtsänderungsgesetz 1985

Inhalt

Nationalrat

Angelobung des Abgeordneten Dipl.-Ing. Kaiser (S. 11307)

Personalien

Krankmeldungen (S. 11307)

Entschuldigung (S. 11307)

Geschäftsbehandlung

Ablehnung des in der 126. Sitzung (S. 11289) eingebrachten Antrages der Abgeordneten Steinbauer und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses (S. 11307)

Anfrage der Abgeordneten Wille, Peter, Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates gemäß § 89 Abs. 1 der Geschäftsordnung (96-NR/86)

Unterbrechung der Sitzung (S. 11321)

Fragestunde (89.)

Inneres (S. 11307)

Ing. Hobl (689/M); Kraft, Probst, Ludwig

Köck (688/M); Kraft, Alois Huber, Scholger

Dr. Helene Partik-Pablé (687/M); Neuwirth, Burgstaller, Dr. Gugerbauer

Steinbauer (681/M); Hofer

Maria Stangl (682/M); Haigermoser, Dipl.-Ing. Heinz Grabner, Steinbauer

Dr. Lichal (683/M); Dr. Feurstein

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 11320 und S. 11396)

Wahlen

- (1) Wahl des Zweiten Präsidenten des Nationalrates (S. 11320)

Antrittsansprache des Zweiten Präsidenten Dr. Marga Hubinek (S. 11321)

Verhandlungen

- (2) Erklärung des Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 11321)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 11328)

Redner:

Graf (S. 11328),

Wille (S. 11336),

Peter (S. 11343),

Dr. Taus (S. 11346),

Mühlbacher (S. 11353),

Dr. Lichal (S. 11357),

Grabner-Meyer (S. 11362),

Dr. Lanner (S. 11367),

Ingrid Tichy-Schreder (S. 11373),

Dr. Nowotny (S. 11377) und

Burgstaller (S. 11382)

784

Entschließungsantrag der Abgeordneten Graf und Genossen betreffend Rücktritt der Bundesregierung und Durchführung von Neuwahlen (S. 11362) — Ablehnung (S. 11386)

- (3) Bericht des Verfassungsausschusses über ein Volksbegehren (607 d. B.): Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit (878 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Vw. Tieber (S. 11386)

Redner:
Dr. Neisser (S. 11387),
Hochmair (S. 11390) und
Dr. Gugerbauer (S. 11393)

Ausschußentschließung in 878 d. B. betreffend Errichtung von Nationalparks zur Bewahrung und Erhaltung besonders exemplarischer Naturschutzgebiete (S. 11387) — Annahme E 55 (S. 11396)

Kenntnisnahme (S. 11396)

Zuweisung des Volksbegehrens an den Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (S. 11396)

- (4) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 180/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Neisser, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert wird (879 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Nedwed (S. 11396)

Redner:
Dr. Schranz (S. 11396),
Dr. Neisser (S. 11398) und
Mag. Kabas (S. 11399)

Annahme (S. 11400)

- (5) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 176/A der Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Paßgesetz 1969 abgeändert wird (872 d. B.)

Berichterstatter: Neuwirth (S. 11400)

Redner:
Dr. Ermacora (S. 11401),
Konečný (S. 11402),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 11403)
und
Bundesminister Blecha (S. 11403)

Annahme (S. 11404)

Gemeinsame Beratung über

- (6) Bericht und Antrag des Verkehrsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Kraftfahrzeuggesetz 1967 geändert wird (10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle) (897 d. B.)

- (7) Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (467 d. B.): Bundesge-

setz, mit dem die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert wird (12. StVO-Novelle) (898 d. B.)

Berichterstatter: Reicht (S. 11404)

Redner:
Dkfm. DDr. König (S. 11405),
Ing. Hobl (S. 11408),
Hintermayer (S. 11411),
Dkfm. Gorton (S. 11412),
Helmuth Stocker (S. 11414) und
Pischl (S. 11417)

Ausschußentschließung in 897 d. B. betreffend Bericht über die Auswirkungen der Verwendung von Spikesreifen samt Anführung der erforderlichen legislativen Maßnahmen (S. 11404) — Annahme E 56 (S. 11418)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe (S. 11418)

- (8) Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (865 d. B.): Bundesgesetz über eine Änderung der ehenamensrechtlichen Bestimmungen im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (Ehenamensrechtsänderungsgesetz 1985) (893 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Fertl (S. 11419)

Redner:
Dr. Graff (S. 11419),
Dr. Helga Hieden (S. 11420) und
Mag. Kabas (S. 11422)

Annahme (S. 11423)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen (S. 11319 f)

842: Notifikation der Republik Österreich von Änderungen der Anhänge zum Europäischen Abkommen über Soziale Sicherheit und der Zusatzvereinbarung hiezu

850: Zusatzabkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Soziale Sicherheit

851: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Finnland über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll

852: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über den Bau und die Instandhaltung einer Grenzbrücke über den Steinbach

857: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik China über die Förderung und den gegenseitigen Schutz von Investitionen samt Protokoll

866: Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien an nichtstaatliche internationale Organisationen

867: Bundesgesetz über das Erfassen, Sammeln

und Verwerten von Altölen (Altölgesetz 1986) und über die Änderung des Sonderabfallgesetzes

868: Bundesgrundsatzgesetz, mit dem das Elektrizitätswirtschaftsgesetz geändert wird

896: Bundesgesetz, mit dem vorläufige Zollregelungen gegenüber dem Königreich Spanien und der Portugiesischen Republik in Kraft gesetzt werden

899: Bundesgesetz über die Österreichische Industrie-Holding Aktiengesellschaft und über eine Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes sowie des ÖIAG-Anleihegesetzes

Bericht

III-121: Bericht betreffend Einsatz von ADV-Anlagen im Bundesbereich (ADV-Bericht 1984); Bundesregierung (S. 11320)

Antrag der Abgeordneten

Steinbauer, Dr. Helga Rabl-Stadler, Bergmann und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972 in der geltenden Fassung geändert wird (181/A)

Anfragen der Abgeordneten

Haigermoser, Eigruber, Probst, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einstieg der Austria Tabakwerke in die Hotelbranche (1836/J)

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Landesverteidigung für den Bezirk Voitsberg in der laufenden Gesetzgebungsperiode (1837/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Neubau der Werkstätten und Garagen in der Liechtensteinkaserne TÜPL Allentsteig (1838/J)

Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau der B 41 (1839/J)

Posch, Dr. Gradenegger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Lager für radioaktive Abfälle in Slovenj Gradec (1840/J)

Dr. Marga Hubinek, Helga Wieser, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Verschleppung des Medikamentenskandals seit 1984 (1841/J)

Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer, Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Gedenktafeln in Bundesgebäuden (1842/J)

Steinbauer, Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und

Forschung betreffend Mängel im Naturhistorischen Museum (1843/J)

Dr. Gugerbauer, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verhandlungsgegenstände der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission (1844/J)

Dr. Etmayer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Waffengeschäfte der VOEST (1845/J)

Dr. Etmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Waffengeschäfte der VOEST (1846/J)

Dr. Etmayer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Waffengeschäfte der VOEST (1847/J)

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr für die Bergbaubetriebe der GKB und für die öffentliche Wirtschaft im Bezirk Voitsberg (1848/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Abhörmöglichkeiten von Diensttelefonen im Ressortbereich (1849/J)

Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Neubau einer Kaserne in Oberösterreich (1850/J)

Dr. Helga Rabl-Stadler und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend die Beeinträchtigung des österreichischen Fremdenverkehrs durch die Weigerung Österreichs, das höchstzulässige Gesamtgewicht für Omnibusse an die neuen EG-Bestimmungen anzugleichen (1851/J)

Dr. Helga Rabl-Stadler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Beeinträchtigung des österreichischen Fremdenverkehrs durch die Weigerung Österreichs, das höchstzulässige Gesamtgewicht für Omnibusse an die neuen EG-Bestimmungen anzugleichen (1852/J)

Dr. Helga Rabl-Stadler und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend den Durchgangsverkehr Salzburg—Lofer über das sogenannte „Deutsche Eck“ (1853/J)

Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Ursachen für das Waldsterben (1854/J)

Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Förderung der Österreichischen Jugendphilharmonie (1855/J)

Bayr, Schwarzenberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Waldschäden im Bereich des Tauerntunnels (1856/J)

11304

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend unbefriedigende Beantwortung der Anfrage Nr. 1701/J durch den Bundesminister für Inneres (1857/J)
- Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend „Mobiles Einsatzkommando“ der Verkehrsabteilung der Linzer Polizei und Strafen (1858/J)
- Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Abmachungen mit Gerd Bacher (1859/J)
- Dr. Kohlmaier, Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Baustelle auf der A 23 (1860/J)
- Bayr, Schwarzenberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Schlägerungsmethode der Bundesforste (1861/J)
- Deutschmann, Maria Stangl, Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend neuerliche parteipolitische Besetzung eines Schuldirektorpostens (1862/J)
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Sportsubventionen im Jahr 1985 (1863/J)
- Dkfm. DDr. König, Dr. Lichal, Wimmersberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Export von Waffen und Geräten (1864/J)
- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend unrichtige und unvollständige Beantwortung der Anfrage 1712/J durch den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr (1865/J)
- Schuster, Dkfm. Mag. Mühlbacher und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Konsequenzen aus dem Zwischenfall vom 22. 1. 1986 an der oberösterreichisch-tschechoslowakischen Grenze (1866/J)
- Dkfm. Mag. Mühlbacher, Schuster und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Intensivierung der Überwachung und Kontrolle der oberösterreichisch-tschechoslowakischen Grenze (1867/J)
- Dr. Graff und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Staatsverträge zum Ausländergrundverkehr (1868/J)
- Dr. Feurstein, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend bürokratische Erschwernisse für Behinderte (1869/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend angekündigtes 5-Milliarden-Schilling-Programm zur Reinhaltung der Wiener Gewässer (1870/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umwelt-
- schutz betreffend Versäumnisse der Gesundheitsminister beim Sonderabfallbeseitigungskonzept (1871/J)
- Dr. Khol und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafsache gegen Udo Proksch wegen illegalen Technologietransfers (1872/J)
- Kraft, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Udo Proksch und das Hotelprojekt der Wiener Städtischen Versicherung (1873/J)
- Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend sicherheitspolizeiliche Erhebungen über die Vorgänge um die Überlassung von Rüstungsgütern an Udo Proksch (1874/J)
- Haigermoser, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Aktivitäten zur Unterstützung der Rumänendeutschen (1875/J)
- Dr. Paulitsch, Deutschmann, Dkfm. Gorton, Koppensteiner und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Vereinbarungen zwischen dem Bund und dem Land Kärnten gemäß Art. 15a Bundes-Verfassungsgesetz (1876/J)
- Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Erhebungen im Zusammenhang mit angeblichen illegalen Waffengeschäften (1877/J)
- Wille, Peter, Dr. Schranz, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen an den Präsidenten des Nationalrates betreffend die Nationalrat herabwürdigende Formulierungen in parlamentarischen Materialien (96-NR/86)
- Zurückgezogen** wurde die Anfrage der Abgeordneten
- Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Verhandlungsgegenstände der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission (1812/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Maria Hosp und Genossen (1731/AB zu 1738/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1732/AB zu 1739/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1733/AB zu 1749/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1734/AB zu 1732/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten

- Dr. Jankowitsch und Genossen (1735/AB zu 1752/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1736/AB zu 1765/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1737/AB zu 1772/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (1738/AB zu 1775/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1739/AB zu 1741/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (1740/AB zu 1737/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1741/AB zu 1746/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Koppensteiner und Genossen (1742/AB zu 1735/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (1743/AB zu 1755/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1744/AB zu 1781/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1745/AB zu 1767/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (1746/AB zu 1762/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1747/AB zu 1791/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1748/AB zu 1796/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (1749/AB zu 1804/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (1750/AB zu 1774/J)
- des Bundesminister für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1751/AB zu 1780/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1752/AB zu 1770/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1753/AB zu 1778/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1754/AB zu 1773/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stummvoll und Genossen (1755/AB zu 1793/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1756/AB zu 1779/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1757/AB zu 1798/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1758/AB zu 1777/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1759/AB zu 1785/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (1760/AB zu 1797/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (1761/AB zu 1792/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1762/AB zu 1803/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1763/AB zu 1799/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (1764/AB zu 1806/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1765/AB zu 1790/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (1766/AB zu 1788/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1767/AB zu 1786/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schäffer und Genossen (1768/AB zu 1807/J)
- des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Hai-

11306

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

germoser und Genossen (1769/AB zu 1813/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1770/AB zu 1835/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Etmayer und

Genossen (1771/AB zu 1795/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Etmayer und Genossen (1772/AB zu 1801/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frizberg und Genossen (1773/AB zu 1800/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 125. Sitzung vom 23. Jänner wie auch der 126. Sitzung vom 24. Jänner 1986 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. **Blenk**, **Neumann**, **Heinzinger**, **Karas**, **Hubert Huber** und **Eigruber**.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Dr. **Steidl**.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß an Stelle des verstorbenen Abgeordneten und Zweiten Präsidenten des Nationalrates Mag. **Roland Minkowitsch** Herr Dipl.-Ing. **Richard Kaiser** in den Nationalrat berufen worden ist.

Da der Wahlschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird Herr Dipl.-Ing. **Kaiser** seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Grabher-Meyer**, um die Verlesung der Gelöbnisformel.

(Schriftführer Grabher-Meyer verliest die Gelöbnisformel. — Abgeordneter Dipl.-Ing. Kaiser leistet die Angelobung.)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Abstimmung über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident: Wir kommen als erstes zu der gemäß § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung an den Beginn der heutigen Sitzung verlegten

Abstimmung über den Antrag der Abgeordneten **Steinbauer** und Genossen betreffend die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Querverbindungen und Verflechtungen von privaten Geschäften und öffentlichen Funktionen des ehemaligen Vizekanzlers und Bundesministers für Finanzen Dr. **Hannes Androsch** beim Neubau des AKH, insbesondere im Zusammenhang mit den Firmen **ÖKODATA** und **CONSULTATIO**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist abgelehnt.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Inneres

Präsident: Wir kommen zur 1. Anfrage: Herr Abgeordneter **Hobl (SPÖ)** an den Bundesminister für Inneres.

689/M

Welche Konsequenzen können bereits aus sicherheitspolizeilicher Sicht aus dem Terroranschlag auf dem Flughafen Wien-Schwechat am 27. Dezember 1985 gezogen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Inneres **Blecha:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie nach jedem vergleichbaren Einsatz wurden auch nach dem Terroranschlag auf dem Flughafen Wien-Schwechat am 27. Dezember 1985 die polizeilichen Maßnahmen einer kritischen Prüfung unterzogen. Wenngleich angesichts der Opfer des erwähnten Terroranschlages nicht von einem Erfolg im herkömmlichen Sinn gesprochen werden kann, so darf doch gesagt werden, daß die Reaktion der eingesetzten Sicherheitskräfte vorbildlich gewesen ist und der Terroranschlag besser abgewehrt worden ist als bei ähnlichen Aktionen in anderen Ländern.

Ich darf Sie darauf hinweisen, daß vor einigen Jahren ein mit gleichen Waffen durchgeführter Anschlag auf dem Flughafen Loth durch drei japanische Terroristen stattgefunden hat mit der Bilanz von 25 Toten. Kurze Zeit darauf fand ein ähnlicher Anschlag in Rom statt: 40 Tote. Am 27. Dezember 1985 gab es in Rom wieder einen Anschlag: 16 Tote.

Bundesminister für Inneres Blecha

Da zur Sicherung beziehungsweise zur Überwachung des Eincheckens der Passagiere Exekutivbeamte eingesetzt waren, die sofort aus ihren Dienstwaffen das Feuer gegen die Terroristen eröffnet haben, ist es diesen nicht gelungen, in die Halle vorzudringen. Nach seinen eigenen Angaben ist sogar einer dieser Terroristen bereits dort schwer getroffen worden.

Die Konsequenzen aus den Erfahrungen im Zusammenhang mit diesem Terroranschlag auf dem Flughafen Wien-Schwechat im Sinne einer Optimierung der polizeilichen Vorkehrungen werden sein, sehr geehrter Herr Abgeordneter:

noch mehr Personal für diese speziellen Sicherheitsaufgaben zur Verfügung zu stellen,

die technische Ausrüstung, insbesondere im Zusammenhang mit den Umbauten, die auf dem Flughafen Wien-Schwechat in den Jahren 1986 und 1987 durchgeführt werden, zu verbessern,

die Schulung im Hinblick auf diesen Anschlag und in der Zwischenzeit auf anderen europäischen Flughäfen durchgeführte Anschläge wirklichkeitsnah zu gestalten,

die Kontrollmaßnahmen bezüglich Personen und Gepäck zu verstärken und

die Kommunikation in allen die Terrorbekämpfung betreffenden Fragen, insbesondere auf internationaler Ebene, weiter zu intensivieren.

Präsident: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter Ing. Hobl: Herr Bundesminister! Welche offiziellen Reaktionen hat es aufgrund des erfolgreichen Einsatzes der österreichischen Exekutive bei diesem Terrorüberfall gegeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der Präsident der Vereinigten Staaten Ronald Reagan hat in einer persönlichen Botschaft dem Herrn Bundeskanzler Dr. Sinowatz ein besonderes Lob für die Haltung der österreichischen Bundesregierung bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus zum Ausdruck gebracht. Ich darf wörtlich aus dem Brief zitieren, den der amerikanische Präsident dem österreichischen Bundeskanzler geschrieben hat:

„Die rasche und wirkungsvolle Reaktion Ihrer Regierung auf den blutigen und unbegreiflichen Anschlag auf unschuldige Zivilpersonen hat zweifellos viele Menschenleben gerettet. Wir alle sind der österreichischen Regierung für die erfolgreiche Festnahme der Ausführer dieses verbrecherischen Aktes dankbar.“

Der Präsident der El Al-Luftfahrtgesellschaft, Herr Harlev, ist am 31. Dezember aus Tel Aviv nach Österreich gekommen und hat mir den Dank seiner Gesellschaft, aber auch der israelischen Regierung, im speziellen des israelischen Transportministers Korfu, für den nach Ansicht Israels eindrucksvollen Einsatz der österreichischen Sicherheitsexekutive zum Ausdruck gebracht.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. Hobl: Herr Bundesminister! Bewährt sich Ihrer Meinung nach die internationale Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Terrorismus in Europa?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Die Zusammenarbeit, sehr geehrter Herr Abgeordneter, bewährt sich, bedarf aber einer wirklichen Intensivierung. Um diese habe ich mich im Jahre 1985 schon sehr bemüht, und ich habe in Wien den französischen Innenminister, die schweizerische Vorsteherin des Justiz- und Polizeidepartements und den amerikanischen Justizminister als Gäste gehabt. Diese Gespräche mit den drei Genannten haben ausschließlich der Intensivierung der Zusammenarbeit mit Frankreich, mit der Schweiz und mit den Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Gebiet der Terrorismusbekämpfung gegolten.

Im heurigen Jahr haben wir das fortgesetzt und sind zur Institutionalisierung von Erfahrungsaustausch, Meinungsaustausch und von rascher, unbürokratischer Datenübermittlung gekommen. Am 9. Jänner kam es zu einer entsprechenden Vereinbarung mit dem italienischen Innenminister hier in Wien. In der Zeit vom 3. bis 5. Februar war ich in Belgrad und habe dort mit meinem Ressortkollegen Čulafić hauptsächlich über die Intensivierung der Terrorismusbekämpfung unter besonderer Berücksichtigung auch des arabischen und armenischen Terrorismus gesprochen und bei dieser Gelegenheit auch mit der Ministerpräsidentin und mit dem Staatspräsidiumsmitglied Dolanc sprechen können.

Bundesminister Blecha

Auf unsere Anregung ist am vergangenen Samstag der sogenannte Wiener Klub, ein Treffen der für die innere Sicherheit verantwortlichen Minister der Schweiz, Frankreichs, der Bundesrepublik Deutschland, Italiens und Österreichs, in der Nähe von Bern zustande gekommen. Diese Reaktivierung des Wiener Klubs war durch die aktuellen Ereignisse meiner Ansicht nach wirklich erzwungen worden, und es ist in diesem Kreis der Fünf zu einer wirklichen Koordinierung von Maßnahmen zur Bekämpfung des internationalen Terrorismus gekommen. Das ist das Neueste, was ich Ihnen mitteilen kann, so geschehen am vergangenen Wochenende.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich finde die Beantwortung ein bißchen eigenartig. Die Fragestellung lautet: Welche Konsequenzen konnten bisher gezogen werden?, und Sie antworten damit, daß der Präsident Reagan dem Herrn Bundeskanzler einen Brief geschrieben hat. Aber das ist nicht meine Sache, das ist die Antwort, die Herr Kollege Hobl bekommen hat. (*Bundesminister Blecha: Das war eine Antwort auf eine Zusatzfrage, ob es internationale Reaktionen gegeben hat!*) Herr Bundesminister! Nach mir sind Sie wieder dran.

Gerne nehme ich zur Kenntnis, daß Sie die Vorschläge der Volkspartei hinsichtlich Aufstockung, Ausbildung, besserer Organisation und so weiter aufgegriffen haben. Das waren ja seit langem unsere Vorschläge, und ich nehme dankbar zur Kenntnis, daß Sie nun diese Vorschläge der Volkspartei aufgegriffen haben.

Es ist sicherlich keine Frage, daß bei der Bekämpfung des internationalen Terrors den Aspekten der Außenpolitik erhebliches Augenmerk zukommt.

Herr Bundesminister! Wie beurteilen Sie aber die doch ich würde sagen zumindest zweifelhaften Freundschaften Ihres Ehrenvorsitzenden mit dem Herrn Gaddafi und anderen Drahtziehern des internationalen Terrors? Glauben Sie nicht auch, daß diese Freundschaften der Bekämpfung des internationalen Terrors eher abträglich sind?

Präsident: Herr Abgeordneter! Sie haben kritisiert, daß der Herr Minister eine Antwort gegeben hat. Ihre Frage paßt genauso wenig dazu.

Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich darf nur noch einmal darauf hinweisen, daß ich die Antwort auf die gestellte Frage gegeben habe und auf eine Zusatzfrage, ob es internationale Reaktionen gegeben hat, den Brief des geschätzten amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan erwähnt habe.

Zum zweiten: Ich bin nicht Ihrer Auffassung, sondern es ging bei der Information der Öffentlichkeit über die Involvierung verschiedener Stellen in die Terroranschläge von Rom und Wien um die Darlegung von Fakten.

Es ist bitte eindeutig, daß wir weder in Rom noch in Wien einen Anhaltspunkt, einen Beweis dafür haben, daß es eine Involvierung Libyens in diese am 27. Dezember stattgefundenen Terroranschläge gibt. Wenn Herr Altbundeskanzler Bruno Kreisky diese Auffassung öffentlich in Pressekonferenzen unterstrichen hat, so liegt sie auf der Linie unserer bisherigen Ermittlungen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich habe mir den Vorgang auf dem Flughafen Schwechat von einem beteiligten Sicherheitswacheorgan schildern lassen, und es muß gesagt werden, daß man sich kaum vorstellen kann, wie da noch wirksamer hätte entgegengetreten werden können. Abgesehen davon, daß es Dedektoren gibt, die bei einem ungehindert — und darauf ist ja Wert zu legen — einströmenden Publikum größere Metallmengen anzeigen und die Aufmerksamkeit der Sicherheitswacheorgane darauf lenken, ist ja das Schreckliche dort gewesen, daß es Handgranaten waren, die diese Wirkung ausgelöst haben. Unter diesen gibt es welche, die kein Metall enthalten, also wäre auch das sinnlos. Zu überlegen wäre auch, wie gesagt, eine Ausrüstung der Organe mit schußfesten Bekleidungsstücken.

Herr Bundesminister! Welche flankierenden Maßnahmen vor allem im Hinblick auf den Neubau fassen Sie ins Auge, um hier noch stärkere Sicherheit bieten zu können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Durch den Neubau, also die Errichtung eines sogenannten Fingerpiers wird es möglich, daß die Kontrolle der abflie-

11310

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundesminister Blecha

genden Passagiere und ihres Handgepäcks noch unmittelbar vor dem Betreten des Flugzeuges erfolgt. Durch diese baulichen Maßnahmen wird auch sicherzustellen sein, daß sich ankommende Passagiere nicht automatisch mit abfliegenden mischen.

Das Problem, das wir noch lösen müssen, und das war unter anderem auch Gesprächsgegenstand — ich verweise auf die Beantwortung der Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Ing. Hobl — der am vergangenen Samstag stattgefundenen Konferenz, ist, wie wir auf den europäischen Flughäfen, wo wir eine relativ lückenlose Kontrolle abfliegender Passagiere haben, auch zu einer ebenso wirksamen Kontrolle der ankommenden Passagiere und ihres Handgepäcks gelangen, weil der Eindruck entsteht, daß unter Umständen die eine oder andere Waffe oder ein Sprengstoff ja auch von einem Ankommenden, der nicht ganz so kontrolliert worden ist, wie dies auf unseren Flughäfen geschieht, hereingebracht werden kann. Da sind jetzt im Zusammenspiel mit Deutschland, Italien, der Schweiz und Frankreich gemeinsame Einrichtungen in Diskussion.

Andere flankierende Maßnahmen waren, daß wir per 1. Juli, sehr geehrter Herr Abgeordneter, die Verordnung des Innenministers vom 11. November 1971, wonach alle Inhaber von Diplomaten- und von Dienstpässen sichtvermerkfrei nach Österreich einreisen können, aufheben. Das gilt nur mehr nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit. Dort, wo österreichische Diplomaten oder Dienstaßinhaber keinen Sichtvermerk brauchen, werden diese aus solchen Ländern Stammenden natürlich auch sichtvermerkfrei nach Österreich einreisen können, alle anderen aber nicht mehr.

Mit 1. Februar haben wir eine vorläufige, eine vorübergehende Aussetzung des Sichtvermerkabkommens mit Tunesien vereinbart, ich sage „vereinbart“, weil das im Zusammenwirken und Einvernehmen mit Tunesien geschehen ist. Bekanntlich sind ja mit gefälschten oder falschen tunesischen Pässen die Terroristen nach Österreich gekommen. Und diese Maßnahme ist auch eine flankierende.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ludwig.

Abgeordneter **Ludwig** (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich finde es ja ein bisschen bedauerlich, daß ÖVP-Abgeordnete diese Vorfälle in Schwechat dazu benützen — ich habe das bei der letzten Fragestunde schon bemerkt; heute

geschieht das anscheinend wieder —, hier Politpropaganda zu machen. (*Abg. Dr. Höchtl: Wir sind auf die Sicherheit der Leute bedacht!*) Das ist der „Einstieg“ des neuen Sicherheitssprechers.

Zur Frage, Herr Bundesminister: Wir wissen, daß verschiedene Luftfahrtgesellschaften besondere Schutzmaßnahmen von sich aus oder in Verbindung mit der Exekutive treffen. Mich interessiert, weil man immer wieder daraufhin angesprochen wird: Welche Schutzmaßnahmen gibt es im Zusammenhang mit Flügen der Austrian Airlines, der österreichischen Luftfahrtlinie?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Seit 23. November 1981 gibt es die Begleitung von AUA-Flügen mit kritischen Destinationen durch besonders geschulte Beamte des Gendarmerieeinsatzkommandos. Wir haben in den vergangenen zwei Jahren, insbesondere in dem von Terrorrohungen immer so sehr überschatteten Jahr 1985, die Zahl der eingesetzten Beamten sehr, sehr erhöht. Wir haben momentan 62 Beamte als Flugbegleiter eingesetzt. Flüge der AUA nach 16 Destinationen werden ständig begleitet und 14 zusätzliche, also insgesamt werden dann noch Flüge nach 30 anderen Flughäfen fallweise begleitet.

Das war am Anfang gar nicht so einfach. Ich kann mich noch daran erinnern, daß am Anfang die Kapitäne der AUA nicht sehr glücklich waren, daß sie von solchen Beamten begleitet werden. Mittlerweile ist eine vollkommen reibungslose Kooperation entstanden.

Wir können also mit Stolz darauf verweisen, daß seit der Einführung dieser Begleitung 6 852 Flüge der Austrian Airlines begleitet wurden. Wir hoffen, daß wir in die Lage versetzt werden, die Zahl von 62 Beamten, die ja nicht nur die Sicherung während des Fluges vorzunehmen haben, sondern auch im Abflug- und Ankunftsflughafen eine ganze Reihe von Sicherungsaufgaben übernehmen, in Zukunft weiter zu vergrößern.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Abgeordneter **Köck** (SPÖ) an den Herrn Minister.

688/M

Welche zusätzlichen Maßnahmen können gesetzt werden, um sicherzustellen, daß Bürger in Notfällen rasch und problemlos eine Polizei- oder Gendarmeriedienststelle erreichen können?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Um dem Bürger in Notfällen die Erreichbarkeit der Polizei- und Gendarmeriedienststellen noch rascher und noch problemloser zu ermöglichen, sind verschiedene Maßnahmen gesetzt worden. Ich darf sie der Reihe nach kurz anführen:

Bei 9 der 14 Bundespolizeidirektionen sind die Fernsprechvermittlungen erneuert und die Anmietung zusätzlicher Amtsleitungen durchgeführt worden.

Es ist auch in der Vergangenheit die Aufstellung von Rufsäulen verfügt worden. Ich möchte aber gleich hinzufügen: Diese Methode, um zu einer rascheren, besseren Erreichbarkeit der Polizei- und Gendarmeriedienststellen zu gelangen, ist von der Bevölkerung nicht ganz so aufgenommen worden, wie wir uns das vorgestellt haben. Daher haben wir 1985, also im vergangenen Jahr, die Installation von Anrufumleitungseinrichtungen verfügt, das heißt, daß etwa bei unbesetzten Gendarmerieposten eingehende Anrufe sofort zum nächstgelegenen besetzten Posten, meistens Bezirksposten, weitergeleitet werden. Wir haben schon 1985 alle Posten der Grenzbezirke entsprechend ausgestattet.

Ein besonderes Mittel scheint mir die 1985 begonnene Installation des bundeseinheitlichen Kurzrufsystems zu sein; man wählt ohne Vorwahl "133" und wird automatisch mit der nächsten besetzten Polizei- oder Gendarmeriedienststelle verbunden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Köck: Herr Bundesminister! Ich glaube, es ist keine Frage, daß die Errichtung der sogenannten — von Ihnen so genannten — Telefonanrufumleitungseinrichtungen einen wesentlichen Fortschritt für die Sicherheit der Bevölkerung dieses Landes bringt.

Meine Zusatzfrage: Welche Gendarmerieposten werden mit diesen Einrichtungen ausgestattet, und wann wird mit einer Beendigung dieser Ausstattung gerechnet werden können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Herr Abgeordneter! Wir wollen alle Gendarmerieposten, die weniger als 16 Beamte umfassen, ausstatten und hoffen, daß wir im heurigen Jahr in ganz Österreich mit der Errichtung dieses Systems fertig werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Kraft.

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich habe zwei konkrete Fälle im Auge, bei denen sich Bürger beschwert haben, daß sie den gewünschten raschen Kontakt mit Polizei- oder Gendarmeriedienststellen nicht bekommen konnten: Ein Raubüberfall auf eine Diskothek am 22. Dezember des vergangenen Jahres und der bekannte Grenzüberfall am 22. Jänner in Leopoldschlag im Mühlviertel. In beiden Fällen haben mir die Bürger geklagt, daß sie keinen Kontakt mit den Gendarmeriedienststellen bekommen konnten.

Ich möchte das oft diskutierte Problem des Funkjournaldienstes gar nicht neuerlich aufwärmen. Es dürfte nicht ganz so funktionieren, wie wir uns das alle vorstellen. Diese beiden konkreten Fälle beweisen mir das wiederum.

Die Frage der Grenzüberwachung spielt ja sicherlich auch eine Rolle; auch dort war es nicht möglich, zeitgerecht im Sinne des Schutzes der Bürger die Grenzdienststellen zu erreichen.

Herr Bundesminister! Können Sie sich vorstellen, daß es über die derzeitige Form — mit Telefonumschaltungen und so weiter — hinaus noch Verbesserungen gibt, daß tatsächlich der Bürger im Notfall — und darum geht es — rascher als bisher eine Polizei- oder Gendarmeriedienststelle erreichen kann?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Wir sind ständig bemüht, die technische Ausstattung zu verbessern, neue geländegängige Kraftfahrzeuge insbesondere exponierten Gendarmeriedienststellen zur Verfügung zu stellen, damit sie auch im unwegsameren Gelände möglichst rasch an einen Einsatzort gelangen können. — Das ist also die konkrete Antwort.

Was die beiden von Ihnen aufgezeigten Fälle betrifft: Der erste wird untersucht werden. Er ist mir nicht bekannt. Der zweite ist untersucht worden. Es hat die sofortige Ver-

11312

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundesminister Blecha

ständigung funktioniert, und zwar: Sofort, nachdem angerufen worden ist, war die Gendarmerie informiert und dann auch gleich zur Stelle. Doch es lagen halt Stunden zwischen der Verschleppung des österreichischen Bürgers durch tschechische Grenzorgane und der Informierung der österreichischen Gendarmerie durch Angehörige, die das Verschwinden des Angehörigen gemeldet haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Alois Huber.

Abgeordneter Alois **Huber** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es kann durchaus der Fall sein, daß dringend Polizei oder Gendarmerie benötigt wird. Mancher Betroffene hat aber, aus welchen Gründen immer, weder Geld noch Kleingeld zur Benützung eines Telefonautomaten bei sich.

Meine Frage an Sie: Wie weit sind die technischen Vorarbeiten zur Benützung eines Telefonautomaten für den Polizeinotruf gediehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe schon darauf hingewiesen: Der erste Versuch war, mit sogenannten Rufsäulen die Verständigung herbeizuführen. Diese Rufsäulen sind nicht sehr angenommen worden.

Nun gehen wir einen anderen Weg. Der Herr Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr hat uns zugesagt, daß die Wertkartentelefonanlagen und die neuinstallierten Telefonautomaten mit dem Tastenwahlblock beim Eintippen von "133" entsprechend funktionieren, ohne — und zwar schon jetzt: 1986 — daß der Schilling eingeworfen werden muß.

Wir haben — ich sage das, um Ihnen das noch zu erläutern — daher schon heuer etwa 1 500 solcher Anlagen, also Telefonautomaten mit Wahlblock oder Wertkartensystem, Anlagen, die, ohne daß man eine Gebühr entrichten muß, dann, wenn man "133" wählt, die Verbindung mit dem nächsten Polizei- oder Gendarmerieposten herstellen.

Es ist vorgesehen, daß 1987 alle derartigen neuen Telefonsprechzellen beim Wählen von "133" ohne Gebühr, ohne Einwurf, entsprechend funktionieren.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Scholger.

Abgeordneter **Scholger** (SPÖ): Herr Bundesminister! Die rasche und vor allem sichere Erreichbarkeit der Polizei- beziehungsweise Gendarmeriedienststellen trägt sicherlich in erster Linie dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung Rechnung.

Genauso wichtig scheint mir aber die Verbindung der mobil eingesetzten Polizei- beziehungsweise Gendarmeriedienststellen und Beamten untereinander zu sein. Ist auch daran gedacht, die Funkausrüstung dieser Exekutivorgane weiterhin zu verbessern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Selbstverständlich: Wir setzen die Verbesserung weiter fort und haben auch im Budget 1986 mehr Mittel zur Verfügung als etwa im Budget 1985. Wenn ich nur an die Bundespolizei denke, so muß ich sagen: Wir haben für die Ausrüstung 59 Millionen Schilling heuer, um 7 Millionen mehr als 1985.

Es werden 1986 insgesamt 750 Funkgeräte den Polizeibehörden zugewiesen werden, und damit, Hohes Haus, wird 1986 die Vollausrüstung der gesamten Sicherheitsexekutive mit Funkgeräten abgeschlossen sein.

Wir werden zur weiteren Verbesserung des Fernschreibnetzes 110 neue Rundschreibanlagen installieren können, ferner etwa 37 ganz neue Datenübertragungstrecken, die insbesondere dann notwendig sind, wenn wir das rasche automationsgestützte Verarbeiten von Fahndungsdaten komplettieren.

Bei der Gendarmerie haben wir vor, 355 neue Funkgeräte im laufenden Jahr anzuschaffen und auch dort das Fernschreibnetz durch 50 neue Fernschreibmaschinen weiter zu verbessern.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Frau Abgeordnete Partik-Pablé (FPÖ).

687/M

Welche Aufgaben sollen den anlässlich der Zivilschutz-Enquete 1985 geforderten Gemeindezentren übertragen werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! In den Gemeindezentren für Zivilschutz oder in den Gemeindegemeinschaftszentren, wie man sie jetzt üblicherweise nennt, sollen die Bürger durch Personen, denen sie Vertrauen entgegenbringen,

Bundesminister Blecha

also Bürgermeister, Gemeinderäte, die Angehörigen der Einsatzorganisationen, wie Feuerwehr oder Rotes Kreuz, Zivilschutzverband und dergleichen, über alle Probleme des Selbstschutzes informiert, beraten und durch die Veranstaltung von Kursen und Vorträgen geschult werden.

Im Vordergrund werden in diesen Gemeindegemeinschaftszentren stehen: die Verhütung von Schadensfällen aller Art einschließlich von Vorsorgemaßnahmen gegen Unfälle und gegen kriminelle Angriffe, dann Erste Hilfe, richtiges Retten und Bergen, vorbeugende Brandschutz- und Entstehungsbrandbekämpfung, Vorsorge im eigenen Haus, insbesondere Haushaltsbevorratung und Schutzraumbau.

Hiedurch soll nicht nur das Interesse der Bevölkerung für alle Aspekte des Zivilschutzes geweckt werden, sondern die Bürger sollen vor allem auch durch das Erlernen von Selbstschutzpraktiken und durch Vorsorge im eigenen Haushalt befähigt werden, bei Unglücksfällen und bei Katastrophen die Zeit bis zu einem wirksameren Einsatz, zur organisierten Rettung oder bis zum Einsetzen behördlicher Maßnahmen möglichst ohne Schaden zu überstehen.

Diese organisatorischen Aufwendungen der Gemeinden sollen auf ein notwendiges Mindestmaß beschränkt bleiben. Es sollen aber überall dort, wo vorhanden, die bestehenden Strukturen wie Bürgerservice und die Einsatzorganisationen, allen voran die Feuerwehren, genützt werden. Ebenfalls soll vorwiegend das bestehende Kurs- und Vortragsangebot des Roten Kreuzes und anderer Sanitätsorganisationen, der Feuerwehren und des Zivilschutzverbandes eingesetzt und zum jeweils für die Gemeinde günstigsten und gewünschten Zeitpunkt veranstaltet werden.

Wir haben vor, daß die verantwortliche Leitung in diesen Gemeindegemeinschaftszentren der jeweilige Bürgermeister oder in einer größeren Gemeinde ein von ihm Beauftragter des Stadt- oder des Gemeinderates zu übernehmen hätte.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé: Ich glaube, das ist eine sehr wichtige Maßnahme auf dem Gebiete des Zivilschutzes. Herr Minister! Kann man schon jetzt abschätzen, wann diese Gemeindegemeinschaftszentren zur Verfügung stehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Wir starten heuer im Juni einen Pilotversuch, der 50 Gemeinden umfaßt.

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé: Inwieweit wird auf die regionale Streuung bei diesen Gemeindegemeinschaftszentren Rücksicht genommen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Die Vorbereitung ist in einer Kommission, in der alle Bundesländer und auch die Vertreter der Gebietskörperschaften vertreten waren, durchgeführt worden. Es ist so, daß wir jedenfalls bei der Streuung der 50 Testgemeinden auf die Regionen Rücksicht genommen haben. Das sind — wie sie mir der Reihe nach einfallen —, um vielleicht einige zu nennen, etwa die Stadtgemeinde Lustenau, auf der anderen Seite die Marktgemeinde Gols. Weiters sind dabei drei Bezirke der Stadt Innsbruck, in denen das erprobt werden soll, alle Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Kufstein, Hallein, Bad Gastein, Hofgastein. Zu diesen 50 Gemeinden gehören auch Laakirchen, Schwechat, Großpertholz, Weiden an der March, einige der wichtigsten Gemeinden der Bezirkshauptmannschaft Hermagor. Sie ersehen aus dieser Aufzählung, daß praktisch auf alle Regionen bei der Auswahl der ersten Testgemeinden Rücksicht genommen worden ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Neuwirth.

Abgeordneter Neuwirth (SPÖ): Herr Minister! Es freut mich, daß auch meine Gemeinde hier vorgesehen ist, und ich möchte hinzufügen, daß gerade der Zivilschutz für die Gemeinden eine sehr wichtige Sache ist, aber auch eine Herzensangelegenheit der Gemeinden darstellt.

Ich als Bürgermeister möchte Sie daher fragen, ob auch sichergestellt ist, daß alle im Bereich des Zivilschutzes mit zuständigen Gebietskörperschaften bei diesem Projekt miteingebunden werden.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie haben vollkommen recht. Es handelt sich bei diesen speziellen Zivilschutzaufgaben um eine Mischkompetenz, die

11314

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundesminister Blecha

Land, Gemeinden und Bund zusammenschließt und zusammenbindet.

Für diesen Pilotversuch haben wir, um nicht weiter Zeit zu verlieren, einmal im heurigen Budget des Bundes Vorsorge getroffen, daß die Kosten des Pilotversuches einmal vom Bund getragen werden können. Ich bin aber der Meinung, daß wir dann, wenn sich herausstellt, daß diese Gemeindegeldschutzzentren wirklich ihren Zweck voll erfüllen, dafür auch von den Ländern, die Zivilschutzkompetenz haben, Zuschüsse bekommen werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Burgstaller.

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Zivilschutz-Enquete war geprägt von zwei wesentlichen Merkmalen. Auf der einen Seite wurde sichtbar, daß ein jahrzehntelanges Versäumnis im Bereich des Zivilschutzes vorliegt, und auf der anderen Seite gibt es große Aktivitäten der freiwilligen Organisationen im Bereich des Zivilschutzes.

Die Gemeindegeldschutzzentren sind sicherlich ein Weg dorthin. Es wird ein jahrzehntelanger Weg notwendig sein, um das nachzuholen, was versäumt worden ist, und es wird vor allem eine Kostenfrage sein.

Sie haben gesagt, daß der Pilotversuch budgetär gesichert ist. Gibt es bereits konkrete Verhandlungen mit den Ländern — wobei ja der Zivilschutz in den Ländern unterschiedlich ausgeprägt ist, wie wir wissen — über eine weitere Finanzierung allgemeiner Gemeindegeldschutzzentren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Konkrete Verhandlungen gibt es nicht, weil wir in der Zivilschutzkommission, in der die Länder vertreten sind, beschlossen haben, daß wir jetzt einmal das Ergebnis des Pilotversuches abwarten, um zu erfahren, was die wirklichen Kosten sind. Bis jetzt haben wir ja nur Schätzziffern; auch das, was wir im heurigen Jahr für die Durchführung des Versuches budgetiert haben, sind reine Schätzziffern.

Wir werden sicherlich Anfang des nächsten Jahres mehr wissen. Wir werden sicherlich auch mit Ihrer Hilfe eine ähnliche Dotation im Bundesbudget für das nächste Jahr haben wie heuer. Aber darüber hinausgehend werden wir erst zu Beginn des nächsten Jahres, wenn der Versuch einige Monate gelaufen ist,

eine genauere Auskunft geben, und dann ist vorgesehen, daß mit den Ländern, aber auch mit Gemeindebund und Städtebund Verhandlungen geführt werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Bundesminister! Zivilschutz ist ja nicht nur eine öffentliche Aufgabe oder nur eine Aufgabe von freiwilligen Organisationen, sondern auch eine Aufgabe, die in die privaten Haushalte hineinreicht.

Sie haben angekündigt, daß Sie die Haushaltsbevorratung öffentlich fördern würden. Es stellt sich nun die Frage, ob daran gedacht ist, im Zuge dieser Maßnahmen zur Förderung der Haushaltsbevorratung auch den Handel einzubeziehen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das ist vollkommen richtig. Wir brauchen den Handel zur Unterstützung all jener Bestrebungen, unsere Bürger darauf aufmerksam zu machen, daß sie auch selbst einen Beitrag zum Katastrophenschutz durch Bevorratung leisten sollen.

Von meinem Ministerium sind Verhandlungen mit den entsprechenden Stellen der Bundeswirtschaftskammer aufgenommen worden. Der derzeitige Stand dieser Gespräche ist, daß der Handel bereit ist, entsprechende Hinweise auf bestimmten Lebensmitteln, aber auch auf anderen für die Bevorratung notwendigen Waren anzubringen, Hinweise, die den Käufer animieren sollen, gerade diese Produkte, die sich für die Bevorratung besonders eignen, auch zu kaufen. Dadurch würde die Informationstätigkeit der Selbstschutzzentren, die mit ihrer Tätigkeit im Juni beginnen, unterstützt werden.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Minister.

681/M

Warum betreiben Sie in der Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ (Nr. 11/1985) persönliche Propaganda auf Steuerkosten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich betreibe keine persönliche Propaganda und schon gar nicht auf Steuer-

Bundesminister Blecha

kosten. Die im Eigentum der Österreichischen Staatsdruckerei befindliche Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ wird durch Inseraten- und Abonnementeinnahmen finanziert und dokumentiert Ereignisse im Bereich des Innenressorts.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Im Impressum wird allerdings als Herausgeber und Redaktion — und ich muß ja annehmen, daß das Impressum stimmt — „Bundesministerium für Inneres“ angegeben. Also so „keusch“ kann das Verhältnis zu dieser Zeitschrift nicht sein, daß sie jemand anderer herausgibt. Frage: Wie hoch sind die jährlichen Gesamtkosten dieser Zeitschrift?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: Herausgeber ist das Bundesministerium für Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit, Eigentümer ist die Österreichische Staatsdruckerei. Ich habe überhaupt keine Kompetenz und daher auch keine Information, was die Herstellung der Zeitschrift kostet, wie die finanzielle Gebarung dieser Zeitschrift beschaffen ist.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Minister! Ich halte aber jetzt schon fest, daß Sie entgegen den Aussagen des Impressums, wo Sie als Herausgeber und Redaktion angeführt werden, und auch entgegen der parlamentarischen Tradition, wo ich Sie gefragt habe, offenbar nichts über diese Zeitschrift wissen oder es zumindest vorgeben.

Nun meine Frage: In der Nummer 11/1985 haben Sie den bisher von Minister Frischenschlager aufgestellten Rekord, mit 7 Abbildungen in einer Zeitschrift des Verteidigungsministeriums enthalten zu sein, durch 13 Abbildungen in einer Nummer bei weitem geschlagen.

Herr Minister! Sie wissen zwar nicht, was das kostet, aber wie viele der 13 Ministerabbildungen in einer Nummer hielten Sie für entbehrlich? (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Herr Abgeordneter! Ich muß noch einmal eines feststellen: Der Eigentümer der Zeitschrift ist die Öster-

reichische Staatsdruckerei. Diese Zeitschrift erhält sich selbst. Der Herausgeber ist nicht der Eigentümer. Als Medienfachmann werden Sie das wissen. Und als Nichteigentümer kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, wie die finanzielle Gebarung aussieht.

Nun zu den 11 Abbildungen (*Abg. Steinbauer: 13!*) oder 13 Abbildungen: In der „Öffentlichen Sicherheit“, wie diese Zeitschrift heißt, werden Ereignisse im Innenressort dokumentiert. Ich kann nichts dafür, daß bei allen wesentlichen Ereignissen ich selbst dabei bin, ganz gleich, ob das die Veranstaltung einer Feuerwehr-Olympiade in Vöcklabruck oder nach 15 Jahren der Tag der offenen Tür der Wiener Polizei ist.

Aber auch hier nimmt sicher der Bundesminister für Inneres auf die Auswahl der Bilder oder der Artikel keinerlei Einfluß, das überläßt er dem Chefredakteur. Der Chefredakteur ist der Herr Ministerialrat Dr. Julius Ranharter, der der Leiter des Ministerbüros unter dem ÖVP-Minister Soronics war, und ich habe überhaupt keinen Grund, Herrn Ministerialrat Dr. Ranharter irgendwelche Hinweise oder Richtlinien bei der Auswahl der Bilder oder der Artikel zu geben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Aber er weiß, worauf der Herr Minister Wert legt! — Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Die österreichischen Steuerzahler werden zurzeit in einem Ausmaß geschröpft, wie wir es noch nie gehabt haben. Wir zahlen die höchsten Steuersätze und die größten Abgaben.

Das Budgetdefizit wird im heurigen Jahr weit über 100 Milliarden Schilling betragen. Angesichts dieser Tatsachen ist es ein Hohn, daß von dieser Regierung rund 200 Millionen Schilling für Regierungspropaganda in einem Jahr ausgegeben werden.

Diese Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ habe ich hier, Herr Bundesminister, und ich komme nochmals auf diese 13 Abbildungen zurück, die hier drinnen sind.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Ist es notwendig, daß Sie auf 24 Seiten dreizehnmal abgebildet sind, und dient das einer objektiven Berichterstattung? (*Rufe bei der SPÖ: Natürlich! — Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Elmcker: Das sind auch schönere Fotos als vom Steinbauer!*)

11316

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Präsident**Präsident:** Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Darf ich noch einmal mit aller Deutlichkeit wiederholen, daß es sich hier um keine Propagandaschrift handelt, sondern um eine Zeitschrift, die sich selbst trägt, nicht zuletzt durch die Inserate, die sie hat, und deren Eigentümer die Österreichische Staatsdruckerei ist, die durch Inserateneinnahmen die Herausgabe sicherstellt.

Ich kann Ihnen noch einmal sagen: Es wird hier dokumentiert, was sich im Bereich des Innenressorts in einem Zeitraum von mehreren Wochen und Monaten tut. Daß gerade in diesem Zeitabschnitt des Herbstes — das ist ja die Nummer, die Sie haben — besonders viel los war, wozu der Innenminister Anstöße oder Initiativen gegeben hat, das hat zur Folge, daß er eben auch öfter darin vorkommt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. E t t m a y e r: Anstöße! Ja, Anstöße!)*

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Frau Abgeordnete Maria Stangl (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

682/M

Warum geben Sie 2,6 Millionen Schilling aus dem Zivilschutz-Budget für Propagandamaterial aus?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Im Bundesfinanzgesetz 1986 sind beim Ansatz Zivilschutzausgaben 2,6 Millionen Schilling für Druckwerke vorgesehen, weil das auch die einhellige Forderung und Meinung aller Angehörigen und Teilnehmer der großen Zivilschutz-Enquete 1985 war.

Dieser Betrag soll dazu verwendet werden, jene Personen, die in Österreich als Angehörige der bewährten Einsatzorganisationen Feuerwehr, Rotes Kreuz, Arbeiter-Samariterbund und dergleichen sowie des Zivilschutzverbandes den Zivilschutz tragen, über alle Angelegenheiten des Zivilschutzes zu informieren und darüber hinaus für den Gedanken des Zivil- und Selbstschutzes in einem größeren Teil unserer Öffentlichkeit zu werben.

Diese Aufgaben sollen 1986 so wie im vergangenen Jahr von der periodischen Druckschrift „ZS-Report“ wahrgenommen werden. Diese Druckschrift wird vom Bundesministerium für Inneres mit den Mitteln, die ich Ihnen jetzt angeben habe, viermal jährlich zum Preis von 1,95 S plus Mehrwertsteuer — Versand und Adressierung sind in diesem

Preis inbegriffen — den Angehörigen der schon erwähnten Einsatzorganisationen, dem Wunsch der großen Enquete 1985 entsprechend, zugeschickt.

In der Druckschrift kommen alle für den Zivilschutz Verantwortlichen zu Wort. Das waren im abgelaufenen Jahr auch Landeshauptmann Ludwig, Landesstatthalter Gasser, Stadtrat Braun, die zuständigen leitenden Beamten der Bundesländer, etwa in der Steiermark und Tirol, und natürlich auch meines Hauses. Zu dieser Form von Propaganda für den Zivilschutz bekenne ich mich nachdrücklich.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete **Maria Stangl:** Herr Minister! Es ist interessant, was Sie da sagen. Sie geben also ein eigenes Druckwerk heraus und meinen, es sind alle damit einverstanden.

Ich muß dazu sagen, so wie bei der Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ ist Ihre neue Zeitung über den Zivilschutz auch fleißig mit Ihren Photos ausgestattet.

Sie brauchen also für dieses Propagandawerk 2,6 Millionen Schilling. Wir wissen, daß das Budget für den Zivilschutz hinten und vorne nicht stimmt. 19 Millionen Schilling haben wir heuer. Sie haben mir selbst einmal bei einer Budgetsitzung gesagt, natürlich sind Sie nicht zufrieden, es ist zuwenig. Wir haben also zuwenig Geld für Geräte, für Schutzraumbauten und so weiter. Aber wir haben Geld genug für diese Propagandazeitschriften.

Jetzt folgendes: Der Österreichische Zivilschutzverband hat einen eigenen Informationsdienst, und es ist Ihnen bekanntlich die Zusage gemacht worden, Sie mögen sich in dieser Fachzeitschrift mitteilen.

Ich frage Sie also: Warum nehmen Sie dieses Informationsblatt für Ihre Mitteilungen nicht mehr in Anspruch, und warum machen Sie eine eigene Zeitschrift?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Blecha:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Sie sind leider falsch informiert. Wir machen keine eigene Zeitschrift, sondern wir haben als Transporteur eine Zeitschrift genommen, die es gegeben hat, und haben aufgrund der Ergebnisse der Zivilschutz-Enquete 1985, also zu einem Zeitpunkt, zu dem dieser „ZS-Report“ schon mehrmals

Bundesminister Blecha

erschienen war, probeweise eine Nummer angekauft, um sie allen uns wichtig erscheinenden, den Zivilschutz tragenden Personen im Land zuschicken zu können, nämlich etwas mehr als 250 000, während die von Ihnen angegebene Zeitschrift, mit der wir jetzt in Verhandlungen stehen — das habe ich auch bereits im Budgetausschuß gesagt —, an wenige tausend, ich glaube, nur an 4 000 oder 5 000 Personen verschickt wird.

Wir haben auf der einen Seite ein Transportmittel, um das durchführen zu können, wozu wir vom Bund, den Ländern und von den Gemeinden beauftragt worden sind: Mehr Werbung für den Gedanken des Zivilschutzes! Dafür sollen Mittel zur Verfügung gestellt werden, und die haben wir zusätzlich herausgeholt.

Den Auftrag erfülle ich, indem ich das am besten und am weitesten verbreitete Organ zu einem, wie sich herausgestellt hat, konkurrenzlos niedrigen Abonnementpreis für 300 000 Angehörige der Einsatzorganisationen verwenden kann.

Das haben wir in sparsamster Weise getan. Wenn jetzt bei den Gesprächen mit dem Zivilschutzverband, die aufgrund einer Information des Kollegen Burgstaller von uns aufgenommen worden sind, in ähnlich preisgünstiger Weise ein ähnlich großer Personenkreis erreicht werden kann, werden wir nicht zögern, dem „Zivilschutz“, wie diese Zeitung heißt, jene größere Verbreitung zu ermöglichen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordnete Maria Stangl: Heißt das also, daß Sie diese Zeitung dann nicht mehr brauchen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Wir haben vier Nummern im Jahr, in denen besondere Informationen über den Zivilschutz, wie etwa jetzt über die Gemeindezentren, enthalten sind. Die kaufen wir zu dem — ich darf es noch einmal sagen — konkurrenzlos niedrigen Preis von 1,95 S pro Nummer an und schicken sie den Menschen zu, die diese Maßnahmen tragen sollen.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter Haigermoser (FPÖ): Herr Bundesminister! Zivilschutz ist in Österreich

in weiten Bereichen leider noch immer ein Stiefkind. Das hat mannigfache Gründe. Einer dieser Gründe ist das mangelnde Zivilschutzbewußtsein in weiten Bevölkerungskreisen. Dankenswerterweise geht jetzt von Ihrem Ministerium ein neuer Impuls aus, der dieses Zivilschutzbewußtsein verbessern helfen will.

Ich glaube, daß die Meinung der Opposition nicht greift, daß man die Bevölkerung über die Notwendigkeit des Zivilschutzes nicht aufklären sollte. Wenn dem so wäre, dürfte man auch keine Aufklärungsarbeit zum Beispiel für die Zeckenschutzimpfung machen, sondern nur impfen, wie die Frau Abgeordnete Stangl gemeint hat; also nur bauen und nicht aufklären. Zuerst muß aber das Zivilschutzbewußtsein aufbereitet werden, und dann kann auch im Schutzraumbau et cetera etwas getan werden.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Wird beim Abo dieses „Zivilschutz-Reports“ der Grundsatz der Sparsamkeit eingehalten, und wird auch bei der Verteilung dieser Zeitung sparsam vorgegangen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich darf dem, was ich jetzt in der Beantwortung der Frage der Kollegin Stangl gesagt habe, noch hinzufügen: Von dem Verlag, der seit dem Jahr 1947 das Bundesorgan des Feuerwehrverbandes, die „Österreichische Feuerwehr“, herausgibt, ist uns nicht nur eine bestehende Zeitung angeboten worden, sondern auch der Versand an eine Viertelmillion Männer, die in den österreichischen Feuerwehren Dienst tun. Das, müssen Sie sich vorstellen, ist ein Adressenmaterial, das wir uns als Innenministerium mit einem gigantischen Kostenaufwand selber beschaffen müßten; wir haben es gar nicht. Jetzt hat das ein Verlag und stellt es uns praktisch kostenlos zur Verfügung, sodaß also 1,95 S wirklich eine sparsame Verwendung darstellen. Die Adressenkartei der Firma plus sämtliche Versandkosten werden übernommen und sind abgedeckt durch einen Preis von 1,95 S für ein 16seitiges Informationsblatt, das außerdem im heurigen Jahr gegenüber dem vergangenen Jahr noch verbessert wurde; es sind also auch Vierfarbdrucke möglich.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Heinz Grabner.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Heinz Grabner

11318

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dipl.-Ing. Heinz Grabner

(SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Im Gegensatz zur Anfragestellerin haben wohl alle, denen Zivilschutz ein Anliegen ist, größtes Interesse daran, daß Propaganda im guten Sinne für diese Sache betrieben wird. Ja es muß sogar Interesse daran bestehen, daß von geeigneten Verlagen, von geeigneten Fachleuten diese Propaganda gut verarbeitet und gut an die Interessenten weitergeleitet wird.

Halten Sie den Bohman-Verlag für geeignet, und aufgrund welcher Erfahrungen halten Sie ihn für geeignet, diese Aufgabe zu übernehmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Herr Abgeordneter! Der Bohmann-Verlag ist, wie gesagt, seit dem Jahre 1947 mit der Herausgabe und dem Druck des zentralen Organs des Bundesfeuerwehrverbandes befaßt und beauftragt. Weil er gerade in diesem Bereich länger als irgendein anderer Verlag tätig ist, scheint er mir in hohem Maß geeignet zu sein, daß aus dem von ihm 1984 ohne jedes Zutun einer öffentlichen Stelle gegründeten Organ „ZS-Report“ etwas werden kann.

Wir haben daher abgewartet, wie die Resonanz auf die von diesem Verlag, der mit dem Feuerwehrwesen so lange verbunden ist, herausgebrachte Zeitschrift ist.

Als wir die Ergebnisse der Enquete Ende Jänner 1985 aufgearbeitet haben, haben wir im März die Nummer 2 des Jahrgangs 1985 probeweise angekauft und sind in unserer Meinung bestätigt worden, daß dieser Verlag über die entsprechenden Fachleute für eine solche Zeitschrift und auch über das von uns wirklich überprüfte notwendige Adressenmaterial verfügt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Bundesminister! Ihr Fraktionskollege hat zu Recht soeben von Propagandaschriften gesprochen. Es ist natürlich bedauerlich, wenn fast 20 Prozent des Budgets für den Zivilschutz in Druckunterlagen gehen. Nur passiert dies auf allen Sektoren. Wenn Sie bei der Zeitschrift „Öffentliche Sicherheit“ sagen, darin seien Ereignisse der öffentlichen Sicherheit abgebildet, möchte ich Sie darauf hinweisen (*der Redner weist eine Nummer der Zeitschrift vor*), daß der würstchenesende Innenminister sicherlich kein Ereignis

der öffentlichen Sicherheit ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben mir, Herr Minister, soeben gesagt, diese Zeitung werde aus Inseraten finanziert. Diese Nummer hat zwei Seiten Inserate. Wissen Sie, was das sind? — Eigeninserate der Staatsdruckerei und sonst nichts.

Daher meine Frage: Wieviel Mittel bekommt diese Zeitschrift aus dem Innenministerium?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sie haben eine Zusatzfrage, die nicht zu dieser Frage gehört, gestellt; ich darf Ihnen aber dennoch folgende Antwort geben: Vom Bundesministerium für Inneres bekommt diese Zeitschrift keine Mittel. Das Bundesministerium für Inneres hat 529 Abonnements dieser Zeitschrift, 529, die aufliegen, und die Abonnementkosten sind im ganzen Jahr 89 000 S ... (*Abg. Steinbauer: Zuviel!*) 89 000 S sind Ihnen zu viel für die Dokumentation all der Dinge, die im Bereich der öffentlichen Sicherheit geschehen? Das, muß ich sagen, ist keine sehr verantwortungsvolle Einstellung, die Sie haben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schwiimmer: 6 000 S pro Blecha-Bild sind das!*)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP) an den Herrn Minister.

683/M

Warum haben Sie das Strafverfahren gegen Udo Proksch behindert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich stelle zum wiederholten Male fest, daß ich das gegen Udo Proksch laufende gerichtliche Strafverfahren niemals behindert habe. Wie ich bereits in meinen am 18. Mai 1985 beziehungsweise am 20. Juli 1985 erfolgten Beantwortungen diesbezüglicher schriftlicher parlamentarischer Anfragen ausgeführt habe, war es ausschließlich auf meine Weisung zurückzuführen, daß gegen Udo Proksch eine staatsanwaltschaftliche beziehungsweise in weiterer Folge eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden ist.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Herr Bundesminister! Am 19. November 1984 ist von dem

Dr. Lichal

zuständigen Ministerialrat Dr. Köck in Ihrem Ministerium mit Ihrem Wissen und Willen die Weisung erteilt worden, daß es keinerlei Erhebungen mehr gegen einen Beschuldigten in der Angelegenheit Proksch geben dürfe, und eine generelle Weisung, daß alle Erhebungen, ob von der Sicherheitsdirektion Niederösterreich oder vom Landesgendarmierkommando, einzustellen sind. Und das wegen einer Beschwerde eines Beschuldigten gegen einen erhebenden Kriminalbeamten. Wie erklären Sie das?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Das ist Ihnen auch schon schriftlich erklärt worden. Es hat keine Behinderung gegeben, weil eine derartige versehentlich hinausgegangene Weisung sofort als gegenstandslos bezeichnet worden ist, und zwar innerhalb ganz kurzer Zeit, innerhalb von Minuten, kann man fast sagen, denn es gibt auch eine telephonische Zurücknahme, die noch vor der fernschriftlichen erfolgt ist. Wenn Sie meinen Tagesablauf nachprüfen, werden Sie sehen, daß ich zu diesem Zeitpunkt nicht im Bundesministerium für Inneres war.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Lichal: Herr Bundesminister! Gibt es noch andere Fälle in Ihrem Ressort, wo wegen einer Beschwerde eines einer strafbaren Handlung Verdächtigten alle Erhebungen gegen den Betroffenen eingestellt werden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Da sie auch in dem erwähnten Fall nicht eingestellt worden sind, gibt es auch keinen anderen Fall, wo sie hätten eingestellt werden können.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich möchte es jetzt einmal ganz vorsichtig formulieren: Es gab ein Verfahren, ein Strafverfahren gegen Udo Proksch; das gibt es immer noch. Ihr Ministerium hat zumindest in dieses Verfahren eingegriffen.

Gegen Udo Proksch wurde am 19. Mai 1981 hier festgestellt, daß er in illegale Waffenexportgeschäfte in der Tschechoslowakei verwickelt sein soll. Es wurde weiter hier festge-

stellt, daß er in die Entführung eines polnischen Ehepaares verwickelt sein soll. Jedemal hatte man den Eindruck, daß Ihr Ministerium die schützende Hand über diesen Udo Proksch gehalten hat.

Meine Frage nun: Spielt hier mit eine Rolle, daß dieser Udo Proksch mit Mitgliedern der Regierung eng befreundet ist und daß er über den „Club 45“ enge Kontakte zu Spitzenfunktionären der SPÖ hatte?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Blecha: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es spielt überhaupt keine Rolle.

Was Sie hier vom angeblichen Decken von Handlungsweisen des Udo Proksch erzählen, ist in höchstem Maße merkwürdig, denn es liegt in keiner Weise auch nur der geringste Hinweis bei uns auf, daß er in einen Menschenhandel oder in das Verschwinden anderer Menschen involviert wäre, von dem Sie hier gesprochen haben.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1836/J bis 1853/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1731/AB bis 1773/AB eingelangt.

Weiters teile ich mit, daß die Anfrage 96-NR/1986 an den Präsidenten gerichtet wurde.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen ihre schriftliche Anfrage 1812/J an den Bundeskanzler betreffend Verhandlungsgegenstände der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission gemäß § 91 Abs. 2 der Geschäftsordnung zurückgezogen haben.

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Grabher-Meyer, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Grabher-Meyer: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien an nichtstaatliche internationale Organisationen (866 der Beilagen),

11320

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Schriftführer

Bundesgesetz über das Erfassen, Sammeln und Verwerten von Altölen (Altölgesetz 1986) und über die Änderung des Sonderabfallgesetzes (867 der Beilagen),

Bundesgrundsatzgesetz, mit dem das Elektrizitätswirtschaftsgesetz geändert wird (868 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem vorläufige Zollregelungen gegenüber dem Königreich Spanien und der Portugiesischen Republik in Kraft gesetzt werden (896 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Österreichische Industrie-Holding Aktiengesellschaft und über eine Änderung des Arbeitsverfassungsgesetzes sowie des ÖIAG-Anleihegesetzes (899 der Beilagen).

Präsident: Ich danke.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Notifikation der Republik Österreich von Änderungen der Anhänge zum Europäischen Abkommen über Soziale Sicherheit und der Zusatzvereinbarung hiezu (842 der Beilagen),

Zusatzabkommen zwischen der Republik Österreich und dem Vereinigten Königreich von Großbritannien und Nordirland über Soziale Sicherheit (850 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Finnland über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (851 der Beilagen);

dem Bautenausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über den Bau und die Instandhaltung einer Grenzbrücke über den Steinbach (852 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Volksrepublik China über die Förderung und den gegenseitigen Schutz von Investitionen samt Protokoll (857 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht der Bundesregierung betreffend

Einsatz von ADV-Anlagen im Bundesbereich (ADV-Bericht 1984) (III-121 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist mir der Vorschlag gekommen, die Debatte über die Punkte 6 und 7 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter seine Berichte geben; sodann wird die Debatte über beide Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Wahl des Zweiten Präsidenten des Nationalrates

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Wahl des Zweiten Präsidenten des Nationalrates.

Ich lasse die Wahl gemäß § 88 Abs. 3 der Geschäftsordnung durch Hinterlegung von Stimmzetteln über Namensaufruf in der bereitgestellten Wahlurne durchführen. Wer beim Aufruf seines Namens nicht anwesend ist, darf gemäß der bereits zitierten Bestimmung der Geschäftsordnung nachträglich keinen Stimmzettel abgeben.

Die Stimmzettel finden Sie in Ihrem Pult vorbereitet. Es sind dies Karten mit dem Aufdruck „Nationalrat“. Ich bitte, ausschließlich diese Karten als Stimmzettel zu verwenden und darauf den Namen des zum Präsidenten zu Wählenden zu schreiben. Stimmzettel, aus denen der Wahlwille nicht eindeutig erkennbar ist, sind ungültig.

Ich bitte nunmehr den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Pfeifer, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer wird ihn später hiebei ablösen.

(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Pfeifer und Grabher-Meyer legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)

Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten der

Präsident

Parlamentsdirektion werden unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck auf einige Minuten unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 12 Uhr 15 Minuten unterbrochen und um 12 Uhr 25 Minuten wiederaufgenommen.)

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Wahlresultat bekannt.

Abgegeben wurden 171 Stimmen. 16 Stimmen sind ungültig. Somit bleiben 155 gültige Stimmen. Die absolute Mehrheit beträgt 78.

Auf die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek entfielen 107 Stimmen. 48 Stimmen entfielen auf verschiedene andere Abgeordnete.

Die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek ist somit zum Zweiten Präsidenten gewählt.

Ich frage sie, ob sie die Wahl annimmt.

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek**: Ich nehme die Wahl an. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und der FPÖ.)*

Präsident: Ich gratuliere der neugewählten Frau Präsident zu ihrer Wahl. Mit ihr tritt zum erstenmal eine Frau in das Präsidium des Nationalrates ein; der Bundesrat war uns in dieser Hinsicht bereits voraus.

Wie bei jeder Wahl eines Präsidenten ersuche ich Sie alle, sehr geehrte Damen und Herren, Frau Präsident Dr. Marga Hubinek in gleicher Weise, wie Sie es bisher allen Präsidenten gegenüber getan haben, zu unterstützen.

Die neugewählte Frau Präsident möchte einige Worte an uns richten. Ich erteile ihr das Wort. Bitte.

Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich für das Vertrauen bedanken, das Sie mir durch diese Wahl ausgesprochen haben. Ich möchte Ihnen aber auch sagen, daß ich diese Wahl nicht nur als eine Anerkennung für meine parlamentarische Tätigkeit, sondern auch als eine solche für die parlamentarische Arbeit der Frauen in diesem Hause empfinde, und zwar der Frauen aus allen politischen Lagern. Ich glaube, diesen Dank sollte ich heute hier anbringen. Es ist ein kleiner

Schritt auf dem dornenreichen Weg zu einer besseren Vertretung der Frauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde mich bemühen, dazu beizutragen, daß das Vertrauen in den Parlamentarismus und das Ansehen der Politiker wieder gestärkt werden. In der Vorsitzführung werde ich versuchen, die Tradition meines Vorgängers, der sich um Fairneß und Konsens jenseits aller politischen Grenzen bemüht hat, fortzusetzen. Mit Ihrer Unterstützung wird mir das gelingen. Ich bitte Sie um diese Ihre Unterstützung. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ und der FPÖ.)*

2. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erklärung des Herrn Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

12.29

Bundeskanzler Dr. **Sinowatz**: Herr Präsident! Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Am Montag dieser Woche hat unter meinem Vorsitz eine wirtschaftspolitische Aussprache zwischen den Sozialpartnern und der Bundesregierung stattgefunden. Das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Aussprache war der außergewöhnliche Optimismus, der die Situation der Wirtschaft derzeit kennzeichnet. Dieser Optimismus ist durch die aktuellen Wirtschaftsdaten des vergangenen Jahres und insbesondere durch die Erwartungen und Prognosen für das Wirtschaftsjahr 1986 voll berechtigt.

In diesem erfreulichen wirtschaftlichen Klima haben sich unsere Unternehmer zu außerordentlich hohen Investitionen entschlossen. Gleichzeitig haben wir beachtliche Realeinkommenszuwächse zu verzeichnen. Die Inflation liegt weit unter dem internationalen Durchschnitt, die Leistungsbilanz ist ausgeglichen, und sogar die für uns Österreicher beunruhigende Arbeitslosenrate von 4,8 Prozent im Jahresdurchschnitt 1985 stellt einen positiven Spitzenwert im internationalen Vergleich dar. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auch in den anderen westlichen Industrieländern, wie etwa in den Vereinigten Staaten

11322

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

und in der Bundesrepublik Deutschland, sind die Konjunkturperspektiven weiterhin günstig. Damit ist gesichert, daß Österreich auch 1986, im vierten Jahr hintereinander, ein beachtliches Wirtschaftswachstum zu verzeichnen haben wird, wobei wahrscheinlich sogar das im Jahr 1985 erreichte Wachstum von 3 Prozent — das höchste seit 1980 — überschritten werden kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Trotz dieser ausgezeichneten Bilanz unserer Wirtschaft haben sich allerdings im vergangenen Jahr einige Vorkommnisse ereignet, die das ausgesprochen erfolgreiche wirtschaftliche Bild getrübt haben. Insbesondere die Entwicklung des größten österreichischen Unternehmens, der VOEST-ALPINE AG, die im Vorjahr Verluste in einer Gesamthöhe von rund 11 Milliarden Schilling verzeichnet hat, gibt Anlaß zu großer Sorge. Ich muß jedoch davor warnen, die Größenordnung dieser Verluste in Relation zu anderen Wirtschaftsdaten aus dem Auge zu verlieren.

Lassen Sie mich dies anhand einiger Zahlen darstellen. Im vergangenen Jahr betrug beispielsweise der Wert aller österreichischen Exporte 546 Milliarden Schilling. Der private Konsum belief sich auf 775 Milliarden Schilling, und die Netto-Masseneinkommen der österreichischen Bevölkerung machten insgesamt 680 Milliarden Schilling aus. Allein für Anschaffung und Betrieb ihrer privaten PKWs gaben die Österreicher im vergangenen Jahr rund 100 Milliarden Schilling aus. Angesichts dieser Zahlen ist es wohl absurd, bei dem sicherlich sehr hohen Verlust der VOEST-ALPINE, der nicht unter den Teppich gekehrt werden sollte, gleich von einem Staatsnotstand zu sprechen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch einige grundsätzliche Bemerkungen zur Situation der verstaatlichten Industrie und insbesondere der VOEST-ALPINE AG machen. Schon im November 1985, als noch von einem Verlust von 5,7 Milliarden Schilling die Rede war, habe ich hier im Nationalrat davon gesprochen, daß diese Entwicklung, so bedauerlich sie auch ist, die Chance für einen Neubeginn, für eine Totalreform der verstaatlichten Industrie darstellt.

In der Zwischenzeit sind drei Monate vergangen, drei Monate, die sowohl von der Bundesregierung als auch von den zuständigen Organen dazu genutzt worden sind, die Weichen für diesen Neubeginn zu stellen. Die

Bundesregierung hat heute dem Nationalrat die Vorlage des neuen ÖIAG-Gesetzes übermittelt, dessen Kernstücke die Zerschlagung des Parteienproporz sowie die Neugestaltung der ÖIAG sind, der ÖIAG, die zu einer echten Konzernholding nach internationalem Vorbild ausgebaut werden soll. Der Stärkung des zuständigen Ministers als Eigentümervertreter bei der Nominierung der Aufsichtsratsmitglieder der ÖIAG und der damit verbundenen Beseitigung des Nominierungsrechtes der Parteien kommt deswegen eine zentrale Bedeutung zu, weil wir wollen, daß sich in Zukunft keiner der bestellten Aufsichtsräte einer anderen Institution als dem Eigentümer, der Republik Österreich, verbunden fühlen darf. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Daß das neue ÖIAG-Gesetz nicht zu einem neuen Proporzdenken führen wird, wie vielfach von der Opposition argumentiert worden ist, zeigt die Bestellung des neuen Vorstandes der VOEST-ALPINE AG. Gerade dieser neue Vorstand macht deutlich, welche Kriterien in Zukunft bei der Auswahl von ÖIAG-Aufsichtsräten von der Bundesregierung gelten werden. Ausschließlich die fachliche Qualifikation und nicht die parteipolitische Zurechnung ist ausschlaggebend für die zukünftige Auswahl der Entscheidungsträger in der verstaatlichten Industrie. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Wir stehen am Beginn der gewaltigen Aufgabe, die verstaatlichte Industrie neu zu strukturieren und damit einen der bedeutendsten Wirtschaftsbereiche auf eine zukunftsweisende Grundlage zu stellen. Die bisherigen Ergebnisse — das neue ÖIAG-Gesetz, der neue VOEST-Vorstand sowie die beabsichtigte Neuorganisation der Handelsaktivitäten der verstaatlichten Industrie — zeigen den Weg, den die Bundesregierung einzuschlagen beabsichtigt: den Weg der wirtschaftlichen Vernunft, der langfristigen Planung und der zukunftsorientierten Strukturpolitik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Noch vor Ende April sollen von Unternehmensberatern Vorschläge über die künftige Struktur der ÖIAG gemacht werden. Noch vor dem Sommer wird dann das bereits vom neuen Vorstand entwickelte Unternehmenskonzept der VOEST-ALPINE AG vorliegen, das schließlich die Grundlage für die nächste und letzte Finanzierungshilfe an die verstaatlichte Industrie sein wird.

Prinzipiell möchte ich dazu festhalten:

1. Langfristig ist der Spielraum für die

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Erfüllung volkswirtschaftlicher Aufgaben der verstaatlichten Industrie ausschließlich durch die von ihr erzielten Gewinne bestimmt, nicht durch das Ausmaß öffentlicher Subventionen.

2. Die Vorstände der verstaatlichten Industrie sind verhalten, Unternehmenskonzepte nach betriebswirtschaftlichen Kriterien zu realisieren. Die zweifellos notwendige Berücksichtigung volkswirtschaftlicher und regionalpolitischer Zielsetzungen wird bei der Diskussion der tatsächlich zur Anwendung kommenden Strukturkonzepte nur innerhalb jenes Rahmens möglich sein, in dem öffentliche Mittel zur Erfüllung dieser Zielsetzungen zur Verfügung gestellt werden.

3. Im Rahmen der Strategieplanung der ÖIAG wird nicht nur auf die Koordination der Leistungsprogramme verstaatlichter Unternehmungen, sondern auch auf gesamtindustrielle Belange Rücksicht zu nehmen sein. Insbesondere ist in der Geschäftspolitik der verstaatlichten Industrie darauf zu achten, daß das Ziel der Umsatzmaximierung nicht um jeden Preis verfolgt wird, wobei insbesondere das Entstehen von Verlusten durch Unterbietung anderer Unternehmen der österreichischen Industrie unterbleiben muß.

Hohes Haus! Lassen Sie mich hier einige Feststellungen wiederholen, die ich bereits Mitte Jänner in meiner Rede vor den Beschäftigten der verstaatlichten Industrie in Linz getroffen habe. Ich habe dort gesagt: „Wir müssen zu einer wirtschaftlichen Führung der Betriebe gelangen, da Standorte und Arbeitsplätze auf Dauer nur dann gesichert sind, wenn die Unternehmen keine Verluste schreiben.“ Und ich habe weiters gesagt: „Wir sind für die Verbesserung der Strukturen in der verstaatlichten Industrie, und wir werden dafür auch in Zukunft die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen.“

Wir sind für wirtschaftlich sinnvolle Maßnahmen im Hinblick auf Beteiligungen und Kooperationen, aber eine Verschleuderung, ein Ausverkauf, eine Privatisierung kommt für uns nicht in Frage.“ (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich habe weiter gesagt: „Wir können keine ewig gültigen Garantien für die Arbeitsplätze abgeben, nur wer unseriös ist, könnte das tun, aber wir werden nicht zulassen, daß Industriefriedhöfe entstehen. Wir werden weiterhin eine zeitgemäße, ehrliche und dynamische Arbeitsplatzpolitik betreiben.“ (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Noch eines habe ich in Linz gesagt, vor 45 000 Demonstranten, was ich hier mit Nachdruck wiederholen möchte: „Wir werden es nicht zulassen, daß aus vordergründigen politischen Motiven ein so bedeutsamer Wirtschaftsbereich wie die verstaatlichte Industrie zu Tode skandalisiert wird.“ (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Die verstaatlichte Industrie war in den letzten Wochen nicht der einzige Bereich, in dem krisenhafte Erscheinungen zutage getreten sind. Besonders stark ausgeprägt sind die Strukturprobleme in der Landwirtschaft. Hier haben wir in fast allen Bereichen massive Produktionsüberschüsse, deren Vermarktung sich im Ausland immer schwieriger gestaltet. Denn auch anderswo steigt die Produktivität rasant an, und die Überschüsse werden immer größer. Der Importbedarf unserer Abnehmerländer wird daher immer geringer. In manchen Bereichen sind wir bereits in der absurden Situation, daß die Stützungsgelder, die zur Vermarktung der Produkte im Ausland notwendig sind, höher sind als der Betrag, den der Landwirt für sein Produkt bekommt.

Seit vielen Wochen ist die Bundesregierung mit den Vertretern der Landwirtschaft auf den verschiedensten Ebenen im Gespräch, um diese Fragen zu lösen, und bei der Milch- und Getreideproblematik sind auch schon Verhandlungsfortschritte erzielt worden.

Aber trotzdem möchte ich diese Gelegenheit nicht ohne Bekenntnis zu einer umfassenden Strukturreform in der Landwirtschaft vorübergehen lassen. Genauso wie in der verstaatlichten Industrie strukturelle Anpassungen notwendig sind, müssen wir im Bereich der Landwirtschaft einen Weg finden, um die für Konsumenten, für Produzenten und letztendlich für den Steuerzahler gleichermaßen unbefriedigende Entwicklung zu stoppen. Andernfalls, meine Damen und Herren, werden wir Gefahr laufen, diesen unheilvollen Kreislauf von steigenden Produktionen und höheren finanziellen Belastungen für Konsumenten und Bauern zu perpetuieren und auch das Budget ständig durch neue Milliardensubventionen zu belasten.

Ich appelliere daher auch an die Bauernvertreter, mit uns gemeinsam konstruktiv an der Lösung der bestehenden Probleme zu arbeiten. Auch hier gilt der Grundsatz, daß sich langfristig gesehen die notwendigen Struktur-entscheidungen — mögen sie auch nicht ohne gewisse Härten zu treffen sein und daher auch bei manchem auf Widerstand stoßen —

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

zum Vorteil der Betroffenen auswirken werden.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Konjunkturbelebung des Jahres 1985 hatte sehr positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Von Jänner 1985 bis Jänner 1986 war ein Anstieg der Beschäftigung um 25 500 Personen zu verzeichnen. Ich möchte in Erinnerung rufen, daß heute in Österreich um über 100 000 Menschen mehr Beschäftigung haben als am Höhepunkt der letzten überschäumenden Konjunktur im Jahr 1974. Und diese erfolgreiche Entwicklung hält an: Auch 1986 können wir mit einem respektablem Anstieg der Beschäftigung rechnen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Trotz dieser positiven Grundtendenz bietet der Arbeitsmarkt an der Jahreswende 1985/86 in einigen Bereichen Anlaß zur Sorge. Denn da das Arbeitskräfteangebot noch stärker als die Beschäftigung zunahm, stieg die Arbeitslosigkeit im Jahresdurchschnitt von 130 000 auf rund 139 000 Personen. Ende Jänner 1986 waren sogar über 200 000 Menschen ohne Beschäftigung.

Rund ein Viertel dieser Arbeitslosen sind Jugendliche, die ebenso wie die Frauen sowohl beim Zuwachs der Beschäftigung als auch beim Zuwachs der Arbeitslosigkeit besonders stark vertreten sind. Die Bauarbeitslosigkeit erreichte aufgrund einer Reihe von Maßnahmen zwar nicht die befürchteten hohen Werte. Mit über 56 000 liegt ihre Zahl sogar um über 2 200 niedriger als Ende Jänner des Vorjahres. Doch wird die Situation durch den frühen Wintereinbruch und die starken Schneefälle der letzten Wochen verschärft, sodaß unter Umständen mit einer längeren Dauer der heurigen Winterarbeitslosigkeit zu rechnen ist. Derzeit sind etwa 28 Prozent aller Arbeitslosen Bauarbeiter.

Die Jugendarbeitslosigkeit hat im Jänner 1986 mit über 57 000 Arbeitslosen im Alter von 15 bis 24 Jahren ihren saisonalen Höhepunkt erreicht. Erfreulich hingegen ist, daß auf dem Lehrstellenmarkt die Probleme weitgehend beseitigt sind. 3 244 Lehrstellensuchenden stehen Ende Jänner 2 157 offene Lehrstellen gegenüber. Besonders hervorzuheben ist, daß das Lehrstellenangebot um fast 800 Stellen höher ist als vor einem Jahr.

Das seit drei Jahren bestehende höhere Arbeitslosigkeitsniveau hat dazu geführt, daß für eine kleine Gruppe die Arbeitslosigkeit bereits sehr lange andauert. Etwa 1 Prozent des Arbeitskräftepotentials, das sind 25 000

Menschen, ist bei den Arbeitsämtern länger als ein halbes Jahr vorgemerkt. Auch junge Menschen ohne Ausbildung und aus sozial benachteiligten Lebensumständen sind mit Langzeitarbeitslosigkeit konfrontiert; andere haben nur die Möglichkeit, kurze Beschäftigungsverhältnisse ohne Ausbildungsmöglichkeiten einzugehen. Ein kleiner Rest, so steht zu befürchten, hat bereits resigniert. Diese Gruppe setzt sich in erster Linie aus Arbeitnehmern ohne ausreichende Qualifikation zusammen. So verfügen etwa 50 Prozent aller arbeitslosen Jugendlichen und zwei Drittel der länger als 6 Monate Arbeitslosen nicht über eine Ausbildung, die über die Hauptschule hinausgeht.

Ein besonderes Merkmal der gegenwärtigen Arbeitsmarktsituation besteht zweifellos darin, daß die berufliche Struktur des Angebots und die der Nachfrage hauptsächlich aufgrund des technischen Wandels auseinanderklaffen. Besonders schwer zu vermitteln sind Stellen, die eine hohe schulische Qualifikation erfordern, oder solche, bei denen Spezialkenntnisse vorausgesetzt werden. Dies gilt insbesondere für den Dienstleistungssektor, in dem 6 Prozent aller Stellen länger als 8 Monate unbesetzt bleiben. Auf der anderen Seite sind 19 Prozent aller Arbeitslosen aus Dienstleistungsberufen länger als 6 Monate arbeitslos. Selbst im gleichen Berufsbereich haben sich vielfach Berufsbild und Anforderungen erheblich verändert. Vor allem werden zusätzlich oft Kenntnisse etwa in der Datenverarbeitung verlangt. Nur so ist es verständlich, daß beispielsweise gleichzeitig die Zahl der offenen Buchhalterstellen und die Zahl der arbeitslosen Buchhalter steigen. Umgekehrt war die Zahl der arbeitslosen Maturanten und Akademiker im Jahresdurchschnitt 1985 mit 2,2 beziehungsweise 1,2 Prozent deutlich niedriger als die Gesamtarbeitslosenrate.

Die Arbeitsmarktverwaltung hat die Mittel für eine aktive Arbeitsmarktpolitik in den letzten Jahren beträchtlich erhöht. Die Aufwendungen stiegen von 1,3 Milliarden Schilling im Jahr 1981 auf 3,1 Milliarden Schilling im Vorjahr. Im Rahmen des Jugendbeschäftigungsprogrammes wurde die „Jugendmilliarde“ zur Verfügung gestellt, und mit der Aktion 8000 wird die Eingliederung langzeitarbeitsloser Personen in den Arbeitsprozeß gefördert.

Allein mit dem Jugendbeschäftigungsprogramm 1984/85 konnte die Arbeitslosenrate der 15- bis 24jährigen um über 3 Prozentpunkte gesenkt werden. Über 28 000 Jugendli-

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

che wurden im Jahresdurchschnitt durch diese Aktionen gefördert.

Es zeigt sich aber, daß finanzielle Angebote nicht genügen, um über das Erreichte hinaus Arbeitslosigkeit abzubauen und Beschäftigung zu ermöglichen. Es müssen daher zusätzliche Initiativen gesetzt werden, die auf die spezifischen Probleme, die den Arbeitsmarkt heute kennzeichnen, eingehen, um für die betroffenen Personengruppen die Gefahr der Arbeitslosigkeit langfristig einzuschränken.

Im Bundesministerium für soziale Verwaltung wurde daher eine Beschäftigungsinitiative erarbeitet, die in erster Linie das Qualifikationsniveau der Arbeitslosen steigern soll. Für Abgänger von Pflichtschulen ohne Abschlußzeugnis, die derzeit auf dem Arbeitsmarkt nahezu chancenlos sind, sollen die Möglichkeiten zum Nachholen dieser Abschlüsse erweitert werden. Weiters sind neue Technologien und Arbeitsabläufe in den bestehenden Berufsbildern der Lehrausbildung unzureichend berücksichtigt. Durch Aktualisierung oder Schaffung neuer Lehrpläne müssen die Berufsbilder diesen neuen Entwicklungen verstärkt Rechnung tragen, um die Arbeitsplatzchancen der Jugendlichen zu erhöhen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit daran erinnern, daß die verstaatlichte Industrie und die Bundesbetriebe einen bedeutenden Beitrag zur Ausbildung unserer Jugend leisten. Allein bei Post und Bahn sind fast 3 800 Arbeitsplätze für Jugendliche vorgesehen. In all diesen Betrieben erhalten die Jugendlichen eine gediegene Ausbildung, die an den wirtschaftlichen Notwendigkeiten und an den neuen Technologien orientiert ist und die sicherstellt, daß diese jungen Menschen jene Qualifikationen erhalten, die für ihr weiteres Fortkommen unumgänglich sind.

In einer eigenen Aktion werden die Arbeitsämter jene Berufe und Arbeitsgebiete erheben, in denen in den letzten Monaten die Vermittlungsmöglichkeiten am größten waren beziehungsweise bei denen ständig ein Nachfrageüberhang besteht. Schon in der kommenden Woche wird der Sozialminister die Sozialpartner und ihre Bildungsorganisationen einladen, um im Detail jene Berufe und Qualifikationen zu erarbeiten, an denen es der Wirtschaft mangelt. Diese Ergebnisse werden im Anschluß daran zu einer über den üblichen Rahmen hinausgehenden Erweiterung der Ausbildungsangebote führen.

Schließlich werden die Arbeitsämter angewiesen, in einer Aktion über alle jene offenen Stellen, die längerfristig nicht besetzt werden konnten, mit den Betrieben in ausführlichen Gesprächen die Ursachen der Nichtbesetzung zu erörtern. Dies ist die Voraussetzung dafür, daß in der Folge Vorschläge ausgearbeitet werden, wie Einstellungshindernisse behoben werden können.

Die Situation in der Bauwirtschaft hat sich ab November 1985 — ich sagte das bereits — durch den frühen Wintereinbruch entscheidend verschlechtert. Um die Beschäftigungssituation zu stabilisieren, hat das Bundesministerium für Bauten und Technik seit Herbst 1985 Bauvorhaben für die Zeit von September bis Jänner 1986 im Ausmaß von 4,8 Milliarden Schilling vergeben. Darüber hinaus wurden wichtige Bauvorhaben wie der Neubau der Bundespolizeidirektion Wien und der Bundespolizeidirektion Graz bereits ausgeschrieben.

Durch die forcierte Vergabetätigkeit ergab sich im Jänner 1986 allein im Bundeshochbau und im Straßenbau ein Auftragsstand von 32,4 Milliarden Schilling. Bei den über den Wasserwirtschaftsfonds geförderten Bauten beträgt der Auftragsstand derzeit 28,6 Milliarden Schilling.

Weiters hat die Bundesregierung einen Maßnahmenkatalog zur Senkung der hohen Winterarbeitslosigkeit erstellt. Dabei soll durch gezielte Steuerungsmechanismen gewährleistet werden, daß in Hinkunft im Winter weitgehend durchgearbeitet werden kann. Vor allem bei Bundeshochbauten wird dabei schon die Bauvorbereitung so gesteuert werden, daß auch im Winter durchführbare Arbeiten etwa jeweils im November begonnen und im März abgeschlossen sein müssen. Diese Termine werden in den Ausschreibungen festgelegt werden, sodaß jene Firmen, die Aufträge erhalten wollen, gezwungen sind, die Bauarbeiter auch im Winter zu beschäftigen. Dies gilt sowohl für Sanierungsarbeiten als auch bei der Vergabe von Neubauten, wo ebenfalls bewußt darauf geachtet werden soll, daß der Rohbau noch vor Wintereinbruch fertiggestellt wird und der Innenausbau über die Wintermonate erfolgen kann.

Auch Bahn und Post werden einen Beitrag zur Sicherung der Winterbeschäftigung leisten. Es werden dabei einige Bauvorhaben, deren Beginn ursprünglich für das Frühjahr 1987 geplant war, in die Wintermonate vorgezogen. Bei der Post kann dadurch ein Bauvolumen von 1 Milliarde Schilling und bei der Bahn von über 100 Millionen Schilling in die

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

kritische Phase der Wintermonate verlegt werden.

Eine weitere Maßnahme zur Verbesserung der Beschäftigungssituation stellt die soeben beschlossene Reaktivierung der sogenannten Althausmilliarde dar. Im Rahmen dieser Förderungsaktion, deren Mittel aus einer geförderten Lebensversicherungsform kommen, sollen Darlehen für die Finanzierung von Sanierungsarbeiten von erhaltungswürdigen Wohnhäusern den Ländern zur Verfügung gestellt werden. Infolge der seit Einführung dieser Aktion veränderten Kapitalmarktbedingungen erreichten diese Mittel, die mittlerweile 2 Milliarden Schilling ausmachen, nicht jene Attraktivität, von der man ursprünglich ausgegangen war. Aus diesem Grund hat der Bundesminister für Finanzen veranlaßt, daß die im Rahmen dieser Aktion zu vergebenden Wohnhaussanierungsdarlehen in Hinkunft zu 6 Prozent statt wie bisher zu 7 3/4 Prozent verzinst werden. Durch diese Maßnahmen kann damit gerechnet werden, daß die Länder heuer noch 2 Milliarden Schilling für langfristige und zinsgünstige Darlehen zur Althausanierung zur Verfügung gestellt bekommen. Mit diesen Mitteln können über 5 000 Personen zusätzlich beschäftigt werden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Diese Maßnahmen werden aber nicht ausreichen, um die Arbeitslosenrate insgesamt stark abzusenken. Eine gezielte Strategie der Arbeitszeitverkürzung, die in sehr verantwortungsvoller Weise von den Tarifpartnern bereits eingeleitet worden ist, wird diese Maßnahmen begleiten. Unter Bedachtnahme auf die internationale Konkurrenzfähigkeit und auf die Situation in den verschiedenen Wirtschaftszweigen hat die Reduzierung der Wochenarbeitszeit bereits begonnen. Wir werden aber auch über verschiedene andere Formen kürzerer Arbeitszeit nachdenken müssen, die einerseits einem Bedürfnis entsprechen und andererseits dazu beitragen können, das für jede Wirtschaft notwendige Maß an Flexibilität zu erreichen.

Hohes Haus! Aus einschlägigen Untersuchungen, besonders aber durch die Ereignisse der letzten Wochen ist deutlich geworden, daß es in der österreichischen Industrie nicht zuletzt an geeigneten Führungspersönlichkeiten mangelt. Zweifellos sind hervorragende Manager überall auf der Welt dünn gesät. Gerade deswegen versuchen ja viele Industriestaaten, die Ausbildung künftiger Manager in eigenen Institutionen zu forcieren. Aus diesem Grunde wird die Bundesregierung alle Initiativen unterstützen, die die Errichtung

einer solchen Managementschule zum Ziel haben. Dabei sollte man sich der Kooperation mit renommierten international tätigen Instituten versichern. Mit dieser neuen Einrichtung sollen die innerbetrieblichen Anstrengungen der österreichischen Unternehmen zur Ausbildung des Nachwuchses im Managementbereich unterstützt werden. Auch dies, meine Damen und Herren, soll als Beitrag zur Sicherung der Beschäftigung in Österreich verstanden werden, weil dies nicht durch Abkapselung, sondern nur durch offenen internationalen Wettbewerb möglich ist.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Jahr 1986 ist gerade erst sechs Wochen alt. Dennoch besteht bereits jetzt Grund zur Annahme, daß auf das in wirtschaftlicher Hinsicht erfolgreiche Jahr 1985 ein noch erfolgreicherer Jahr 1986 folgt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Die spürbare Ölpreisverbilligung der letzten Wochen, deren Zeugen und Nutznießer wir sind, wird dazu führen, daß die Wirtschaftsprognosen für das Jahr 1986 zum Teil sehr beachtlich ins Positive korrigiert werden können. Der Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Dr. Helmut Kramer, hat in der eingangs erwähnten wirtschaftspolitischen Aussprache folgende Entwicklungen skizziert:

Das Wirtschaftswachstum wird gegenüber den ursprünglichen Prognosen um mindestens einen halben Prozentpunkt höher sein. Das heißt, es wird heuer mit großer Wahrscheinlichkeit ein Wachstum von deutlich mehr als 3 Prozent geben.

Die österreichische Leistungsbilanz wird voraussichtlich ein Rekordaktivum von rund 10 Milliarden Schilling aufweisen.

Das Preisniveau wird höchstwahrscheinlich um weniger als 2 Prozent steigen.

Der Beschäftigtenzuwachs wird nicht, wie bisher angenommen, 14 000 Personen betragen, sondern rund 20 000. Dies würde bedeuten, daß es gelingen wird, die Arbeitslosenrate zumindest geringfügig zu senken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Der Präsident der Oesterreichischen Nationalbank, Professor Dr. Stephan Koren, hat in der wirtschaftspolitischen Aussprache darauf verwiesen, daß aufgrund der Preisstabilität und der Entwicklung der Leistungsbilanz die Fortsetzung des Währungsverbundes mit den harten Währungen Mitteleuropas gesichert ist. Dieser Stabilitätsblock Mitteleuropa ist die Gewähr dafür, daß unsere exportierende

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

Wirtschaft weiterhin gesicherte Kalkulationsgrundlagen haben wird. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Vor drei Jahren hätte niemand von uns hier zu behaupten gewagt, daß wir in den Jahren 1985 und 1986 eine solche wirtschaftliche Prosperität vorfinden werden. Niemand hätte es für möglich gehalten, daß es einen Konjunkturaufschwung geben wird, der in seinem vierten Jahr weiterhin an Dynamik gewinnt. Wir haben in wirtschaftlicher Hinsicht wahrlich keinen Grund, in das derzeit offenbar modern gewordene Gewand des Pessimismus und des Miesmachens zu schlüpfen. Jawohl — ich habe mir überlegt, ob ich diesen Satz heute sage —, jawohl: Es wird uns in Österreich 1986 so gut gehen wie noch nie zuvor! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Gerade aus diesem Grund möchte ich zum Abschluß dieser Erklärung auf eine Entwicklung hinweisen, die charakteristisch für die öffentliche — oder soll ich sagen: veröffentlichte — Diskussion der letzten Monate in Österreich ist und die mich mit großen Sorgen erfüllt.

Es hat sich in diesem Land eingebürgert, ja es ist fast modern geworden, die unbestreitbaren Leistungen, die von der österreichischen Bevölkerung tagtäglich erbracht werden, zu vernachlässigen und statt dessen einen Zustand von Österreich zu zeichnen, der wahrlich nicht mit der Realität übereinstimmt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*) Konsequenterweise, meine Damen und Herren, werden in der Öffentlichkeit negative Nachrichten überbewertet und positive Nachrichten ganz einfach verschwiegen. In fast selbstzerstörerischer Art versteckt man positive Entwicklungen, um ausschließlich negative Schlagzeilen in den Vordergrund zu stellen. Mit geradezu messianischem Eifer stützt man sich in der Diskussion auf Personen und Vorkommnisse von gestern, anstatt sich auf die Chancen und Möglichkeiten von heute und morgen zu konzentrieren. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Just zu dem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, zu dem wir die niedrigste Teuerungsrate seit Jahrzehnten erwarten dürfen, zu dem die Masseneinkommen real um mehr als 2 Prozent steigen werden, zu dem wir ein Wirtschaftswachstum von mehr als 3 Prozent annehmen können, zu dem die Arbeitslosenrate wieder absinken wird und zu dem unsere Leistungsbilanz durch einen Rekordüber-

schuß gekennzeichnet ist, wird Österreich in der Öffentlichkeit als Land dargestellt, in dem ungesetzliche Vorgangsweisen an der Tagesordnung sind, in dem die Korruption blüht, in dem die Arbeitslosigkeit ungeahnte Ausmaße annimmt, in dem die Menschen immer mehr vom Moloch Staat ausgebeutet werden, kurzum: in dem angeblich ein Staatsnotstand herrscht und — auch diese abenteuerliche Behauptung wurde gemacht — das Land in Richtung Ostblock abgleitet. (*Rufe bei der SPÖ: Ungeheuerlich!*)

Ich muß alle, die das in der politischen oder medialen Szene proklamieren, mit großem Ernst folgendes fragen:

Ist Ihnen nicht klar, daß Sie mit diesem Versuch, Schein und Wirklichkeit zu vertauschen, diesem Land, unserem Österreich, einen ungeheuren Schaden zufügen? (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ist Ihnen nicht klar, daß Sie ein Bild von Österreich in der Welt zeichnen, das nicht nur nicht stimmt, sondern das auch dazu angetan ist, das Ansehen Österreichs, das Vertrauen, das die Welt in uns setzt, zu konterkarieren?

Ist Ihnen nicht klar, daß Sie mit dieser Strategie allen Österreicherinnen und Österreichern Schaden zufügen?

Ich möchte an dieser Stelle, um nicht mißverstanden zu werden, ein eindeutiges und klares Bekenntnis zur Medienfreiheit ablegen, und ich möchte auch betonen, daß die in unserer Verfassung verankerte Rolle der Opposition selbstverständlich das Recht, ja sogar die Pflicht der Kontrolle der Regierung umfaßt und daher politische Auseinandersetzungen einen unentbehrlichen Bestandteil unserer parlamentarischen Demokratie darstellen. (*Rufe bei der ÖVP: Untersuchungsausschuß!*) Aber genauso gilt für mich der Satz, daß oppositioneller Kampfgeist und mediales Sensationsbedürfnis dort ihre Grenze finden sollten, wo existentielle Interessen des Staates, der österreichischen Wirtschaft und damit aller Österreicherinnen und Österreicher auf dem Spiel stehen. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ein Beispiel dafür liefert die seit Monaten andauernde Kampagne über angeblich durchgeführte illegale Waffenexporte in kriegführende Staaten. Meine Damen und Herren! Als die ersten Gerüchte über angeblich gesetzwidrige Geschäftspraktiken unserer waffenexportierenden Industrie auftauchten, hat die Bundesregierung und hat vor allem der Bun-

11328

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

desminister für Inneres sofort alle Untersuchungen eingeleitet, um festzustellen, ob diese Gerüchte eine Bestätigung finden. Nach eingehenden Ermittlungen ist die untersuchende Behörde zu dem Schluß gelangt, daß kein Verstoß gegen das Kriegsmaterialgesetz vorliegt.

Trotzdem werden von manchen Politikern und von manchen Medien, ohne konkrete Beweise vorzulegen, weiterhin Gerüchte dieser Art in die Welt gesetzt. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß diese Vorgangsweise nicht nur der waffenexportierenden Industrie, sondern der gesamten österreichischen Wirtschaft schweren Schaden zufügt, weil damit die Seriosität aller österreichischen Wirtschaftstreibenden in Zweifel gezogen wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich möchte wirklich nicht verschweigen, daß es im letzten Jahr Vorkommnisse und Ereignisse gegeben hat, die für uns und unser Land äußerst unerfreulich waren. Der erreichte Wohlstand hat offensichtlich auch in unserem Land in verschiedenen Bereichen zu einer Abnahme von Verantwortungsbewußtsein, zu einem Mehr an Egoismus und zu weniger Solidarität geführt. Aber deshalb sind wir noch lange keine Skandalrepublik, wie es heute modern geworden ist zu formulieren. Wenn wir mit offenen Augen durch die Welt gehen, dann können wir sehr wohl feststellen, daß unser Schuldkonto jedenfalls nicht größer ist als anderswo. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Konzentrieren wir uns also auf die zentralen Aufgaben für Politik und Wirtschaft. Wir haben die Verpflichtung — trotz einer außerordentlich hohen Beschäftigung —, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern, ein höheres Maß an Wirtschaftswachstum zu sichern und gleichzeitig die natürlichen Ressourcen zu schonen.

Wir müssen auf der einen Seite unsere sozialen Errungenschaften, um die uns viele Länder beneiden, absichern und andererseits das Leistungsdenken in noch stärkerem Maße fördern.

Wir müssen die durch die weltweite Überproduktion in der Landwirtschaft seit Jahren schwelende Absatzkrise meistern und gleichzeitig die Einkommen in der Landwirtschaft, den Lebensstandard der Bauern, absichern.

Und wir stehen vor der sicherlich nicht leichten Aufgabe, das angeschlagene Vertrauen in die verstaatlichte Industrie wieder-

herzustellen und Maßnahmen zu setzen, die dazu führen, daß diese Betriebe langfristig wieder imstande sind, sich ohne öffentliche Mittel auf dem Weltmarkt zu behaupten.

Dabei, meine Damen und Herren, bin ich optimistisch für Österreich. Wenn es gelingen ist, unter größten Mühen und Plagen dieses Österreich nach zwei Kriegen wieder aufzubauen, dann wird es uns auch gelingen, mit den Herausforderungen der Zukunft fertigzuwerden. Noch dazu, wenn wir über eine Ausgangsposition verfügen, die jedenfalls besser ist als in den meisten anderen westlichen Industriestaaten. Österreich ist sicher keine Insel der Seligen, aber viele andere Länder wären selig, hätten sie bloß unsere Probleme! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Deshalb sage ich Ihnen: Ich sehe keinen Grund für Kleinmut oder Verzagtheit. Ich habe es heute schon einmal gesagt: Wir können die Herausforderung der Zukunft bewältigen, wenn wir nur wollen. Dazu brauchen wir Selbstbewußtsein und Tatkraft. Dazu müssen wir uns jener Talente und Eigenschaften erinnern, die gerade uns Österreicher auszeichnen: Kreativität, Leistungsbereitschaft, Fleiß und die besondere Eigenschaft, mit schwierigen Situationen besser als andere fertigzuwerden. Und letztlich, meine Damen und Herren, Hohes Haus, brauchen wir dazu auch jenes Maß an Österreichbewußtsein und Patriotismus, das notwendig ist, um für Österreich und seine Zukunft erfolgreich arbeiten zu können. *(Langanhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.09

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Herrn Bundeskanzler für seine Ausführungen.

Es liegt ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über diese Erklärung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen diesen Zeitpunkt erhoben? — Da das nicht der Fall ist, können wir sogleich in die Debatte eingehen.

Es hat sich Herr Abgeordneter Robert Graf zu Wort gemeldet. Ich darf es ihm erteilen. *(Abg. Staudinger: Der erste Mann, den eine Frau reden läßt!)*

13.10

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich werde versuchen, als Redner der Opposition zu den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers mit jenem wünschenswerten Augenmaß Stellung

Graf

zu nehmen, das seine Stellung erfordert, aber ich muß zwei Dinge dazu sagen dürfen.

Herr Bundeskanzler! Es ist logisch, daß ein Regierungschef seine Arbeit lobt und Feststellungen trifft, die seiner Regierung guttun. Das ist das eine. Sie haben das hier in einem Maß getan, über das noch zu reden sein wird.

Zweitens: Ich bin fernab davon, Sie persönlich zu kränken, aber ich muß Ihnen attestieren, Sie sind von einer ungewöhnlichen Empfindlichkeit, was Sie selbst betrifft, wenn man Sie kritisiert, und Sie sind von einer ungewöhnlichen Härte im Austeilen. Das haben Sie auch hier klarzumachen versucht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe dagegen durchaus nichts einzuwenden, ich werde mich diesem Ton beziehungsweise dem Inhalt anpassen. Wir beide können es hier und da, daß wir uns etwas sagen, ohne zu brüllen, und es tut nachher weh. Ich hoffe, es wird mir auch gelingen, denn Sie haben einige Passagen in Ihrer Rede gehabt, die ich nicht unwidersprochen lassen will, weil das einfach so nicht geht.

Und nun zu Ihrer Darstellung und zum Inhalt selbst, bevor ich zur Sache komme. Ihre Rede zerfiel in drei Schwerpunkte. Alle drei sind falsch und unberechtigt, aber ich möchte sie aufzählen. Sie haben sich außerordentliches Lob gespendet. Sie haben angekündigt, was alles geschehen muß, und Sie haben Medien und Opposition in ruhigem Ton, aber heftig geohrfeigt. Das war Ihre Erklärung zur Wirtschaftspolitik heute.

Zuerst zum Lob. Ich wiederhole bewußt, was ich eingangs gesagt habe: Es ist völlig logisch, daß ein Regierungschef versucht, seine Arbeit bestmöglich darzustellen. Aber das, was Sie heute an Selbstlob hier zuwege gebracht haben, ist sogar für mich — und ich drücke die Oppositionsbank, seit wir sie drücken müssen — ungewöhnlich. Sie haben, Herr Bundeskanzler, in einer unvorstellbaren Form sich selbst Ihr eigenes Vertrauen ausgesprochen. Sinowatz hat Sinowatz erklärt, wie ungeheuer zufrieden er mit sich ist. Und was mir in diesem Teil noch gefehlt hat, ist, daß Sie sich herzlich am Ende Ihrer Rede die Hand geschüttelt hätten. Aber das werden wir noch erleben können. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Und zum zweiten, meine Damen und Herren, Hohes Haus, die Ankündigungen. Auf weiten Passagen kündigen Sie Dinge an, denen ich inhaltlich etwas abgewinnen kann.

Auf weiten Passagen redeten Sie davon, was notwendig sein wird. Ich frage Sie: Was haben Sie in den letzten 16 Jahren getan, um diese heutigen Ankündigungen durchzusetzen? *(Beifall bei der ÖVP.)* Niemand hat Sie gehindert, all das, was Sie heute als notwendig erachten, schon getan zu haben. Denn so Sie es nicht gewußt haben, hat Ihnen das die Opposition die ganze Zeit gesagt, Herr Bundeskanzler! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und Sie haben sich heute würdig eingereicht in die Ankündigungspolitik Ihres von Ihnen geschonten oder noch geschonten Parteifreundes Grünwald, denn er hat sich auch am Höhepunkt der Verstaatlichtenkrise und am Höhepunkt der angeblichen Lösung dieser Krise — auf die komme ich übrigens noch — in einer Pressekonferenz hingestellt und hat öffentlich erklärt — völlig richtig im übrigen —, was alles nicht geschehen ist, was alles zu geschehen hat. Und er hatte genauso wie Sie jahrelang die Möglichkeit, es zu machen. Daher hat er nicht das Recht, es zu beklagen. Beklagen müssen es die Bürger und die Opposition *(Abg. Dr. M o c k : So ist es!)*, denn es ist Ihr Versäumnis, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und zum dritten Teil Ihrer Ausführungen. Was Sie hier in ruhigem Ton der Opposition und den Medien erklärt haben, ist Ihrer Position unwürdig, Herr Bundeskanzler!

Ich möchte etwas Persönliches dazu sagen. Ich maße mir nicht an, namens der Medien zu reden, und die Medien haben es überhaupt nicht notwendig, daß ein Oppositioneller sie verteidigt; es wäre schlecht, wenn das notwendig wäre. Aber spätestens in einem Jahr werden Sie ja den Wählern erlauben müssen, daß man wählt; früher werden Sie sich anscheinend nicht trauen, denn wenn Sie das glauben, was Sie sagen, hätten Sie heute einen Grund und könnten unserem Neuwahlantrag folgen, denn so gut werden Sie ja nie mehr sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber spätestens in dieser Zeit, wenn Sie das Gesetz und der Ablauf Ihrer Legislaturperiode zwingen werden, wählen zu lassen, werde ich diesem Haus nicht mehr angehören, und ich werde mich nur als Verleger betätigen. Daher erlaube ich mir heute schon namens meiner späteren Kollegen meinen jetzigen Kollegen im Haus etwas zu sagen.

Herr Bundeskanzler! Es ist nicht ein Skandal, wenn über etwas geschrieben und geredet wird. Es ist dann ein Skandal, wenn etwas passiert, und wir haben das Gefühl, daß Sie

11330

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Graf

nicht immer alles tun, um diese Skandale aufzuklären. So ungefähr ist die Geschichte. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Ich komme dann noch darauf zurück. Es mag sein — wir kennen einander sehr viele Jahre —, wer liebt schon Kritik? Und Sie sind in Schwierigkeiten, daher lieben Sie Kritik umso weniger. Es ist Ihr unbestrittenes Recht, und ich gönne es Ihren Parteifreunden, daß Sie Kritiker hart behandeln und, wenn es geht, mundtot machen. Das haben die Leute alle verdient.

Sollten Sie aber der Idee verfallen sein, daß Sie das mit der Opposition aufführen können, dann werden Sie sich geirrt haben, wenn Sie auch mit noch so emphatischem Wortschwall uns hier eine Vorlesung halten, was wir schlecht machen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn das, was Sie laut den Seiten 16 bis 19 gesagt haben, Herr Bundeskanzler, ist eine Zumutung an die Opposition, die wir uns nicht bieten lassen werden.

Und ich weiß ja nicht, ob Sie vor Ihrer Rede, die Ihnen sicher sehr gut gefallen hat, auch heute Zeitungen gelesen haben. Ich glaube, Sie lieben nicht Zeitungen, von denen Sie kritisiert werden. Aber vielleicht richten Sie Ihr Augenmerk auf heutige Zeitungen, Bundesländerzeitung, Bundeszeitungen: „Österreich in doppelter Imagekrise“, „Ein Trauerspiel in Rot-Weiß-Rot“, „Österreich verliert immer mehr Selbständige“, „Lieber 205 000 Arbeitslose als Änderungen“.

Ich werde sicher sein, daß Sie irgendwann sagen können: Das sind Zeitungen, die die Opposition beeinflußt hat. Wir sind erstens weit weg davon, es zu können. Und Sie werden nicht glauben: Wir sind auch weit weg davon, es auch zu wollen. Das ist ein bescheidener Unterschied möglicherweise zwischen uns. (*Abg. Wille: Jetzt übertreiben Sie aber nicht!*) Ich übertreibe überhaupt nicht, und ich möchte feststellen, daß Sie sich damit anfreunden müssen, daß, wenn Zeitungen etwas schreiben oder die Opposition etwas sagt, das nicht deshalb blöd oder falsch ist, weil wir es sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und es wäre sehr zweckmäßig, wenn Sie es schon nicht im Haus sagen, daß Sie das, was Sie sehr genau wissen — so wie wir — durch Ihre Auslandskontakte, ein bißchen ernst nehmen. Wir sind in Schwierigkeiten mit dem Image dieses Landes. Ich verwahre mich nur namens meiner Partei, daß Sie von der Regierungsbank uns mit leisem Ton, aber messerscharf zuflüstern, wir wären es, die schuld

sind, wenn Österreich oder Österreichs Wirtschaft und ähnliches mehr in Mißkredit kommen.

Es sind Ereignisse. Nicht die Regierung allein — ich bin fernab, Ihnen das zu sagen —, aber Sie tun nicht immer alles, um jene notwendige Aufklärung zu schaffen, und schreien schon Skandal, wenn die Opposition irgend etwas will.

Ich habe jetzt ein kleines Beispiel, auf das ich noch einmal zurückkomme. Sie sagen, Sie sind für rückhaltlose Aufklärung und Sie wünschen, daß geredet wird, aber sichtlich nur so, daß Sie eine Freude daran haben. Doch die Ereignisse sind nicht so, daß Sie nur Freude daran haben können.

Erinnern Sie sich: Vor wenigen Tagen, meine Damen und Herren, tagte der Unterausschuß des Rechnungshofes und er beleuchtete Ereignisse von Bayou-Steel und er beleuchtete Ereignisse der Firma Merx und ähnliches. Unsere Leute verlangten dort in Respektierung, daß ein Unterausschuß vertraulich ist, Protokolle des Aufsichtsrates, damit man nach ... (*Abg. Dr. Nowotny: Faktische Vertraulichkeit kennen Sie nicht!*) Wie meinen Sie, Herr Professor? (*Abg. Dr. Nowotny: Vertraulichkeit kennen Sie nicht!*) Ich komme darauf. Sehen Sie sich vor! Ich komme darauf. Vielleicht gleich jetzt, damit Sie nicht zu warten brauchen.

Glauben Sie wirklich, daß es die Opposition ist, die die Vertraulichkeit bricht? Oder glauben Sie wirklich, wenn eine Zeitung über den früheren Finanzminister etwas schreiben kann, daß die Klofrau diesen Akt hergegeben hat? Sind Sie nicht selbst der Meinung, daß hier etwas anderes laufen muß, Herr Professor? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und im übrigen, Herr Professor Dr. Nowotny, die Vertraulichkeit eines parlamentarischen Unterausschusses hat ihre determinierten Grenzen, und wir wollten nichts anderes haben als die Beischaffung dieser Protokolle. Sie haben das mit Ihrer Mehrheit abgelehnt.

Da Sie heute sagen, Sie möchten ohnehin alles aufklären: Angesichts Ihrer Haltung, die Sie hier im Parlament an den Tag legen, und dessen, was Sie heute sagen, muß ich jetzt das Beispiel aus Amerika bringen: In Anbetracht der schrecklichen Entwicklung des Flugkörpers, der explodiert ist, läuft in den Vereinigten Staaten von Amerika von laufenden Kameras im Beisein der Öffentlichkeit eine

Graf

beinharte Untersuchung. Und diese Firma, Herr Bundeskanzler, wird, wenn sich herausstellt, daß der Plastikverschluß bei der Feststoffrakete schlecht war, Hunderte Millionen an Geschäft nicht gemacht haben. Können Sie sich vorstellen, daß dort irgend jemand sagt, es sei Hochverrat, wenn man so etwas kritisiert, oder es schadet dem Image der Industrie? (*Abg. Dr. Mock: Das ist Demokratieverständnis!*) Ihr Demokratieverständnis, das ich respektiere, unterscheidet sich im Reden und im Handeln im Parlament. Das muß ich Ihnen sagen dürfen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich werde mir erlauben, noch einmal darauf zurückzukommen.

Nun zu Ihren Eckdaten, die Sie hier preisen. Sie reklamieren Ereignisse als Ihre Verdienste, für die Sie überhaupt nichts können. Das muß ich Ihnen in aller Trockenheit sagen. Denn der sinkende Ölpreis, den ich gleich Ihnen begrüße, der Krach in der OPEC, der mich mit Wohlgefallen erfüllt, denn ich habe erlebt, wie sie es uns gezeigt haben, als sie es uns zeigen konnten — hier denke ich so wie Sie —, und, meine Damen und Herren, auch was die Zitate des Stephan Koren betrifft — ich teile seine Ansicht, er hat völlig recht —: das alles passiert, obwohl es die Regierung gibt, und nicht, weil es sie gibt. Das möchte ich Ihnen schon ganz gerne sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Allen Ernstes: Wenn Sie sich dieser Umstände freuen, so ist das Ihr gutes Recht, es ist sogar Ihre Pflicht, das zu sagen. Nur: Den zweiten Teil, den haben Sie nicht gesagt, und da werden Sie nichts tun, meine Damen und Herren. Sie müssen eines wissen: In allen anderen mitteleuropäischen Staaten nützen die Regierungen diese anfallenden außerordentlichen Ressourcen bei der Energieverbildigung und bei anderen Dingen zu nachfolgenden konkludenten Maßnahmen, um dieses Glück zu festigen und um es wirtschaftspolitisch zu sichern. Es zu sichern, wäre Ihre Aufgabe, durch eine Steuersenkung, durch einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Denn das Zurkenntnisnehmen natürlicher Umstände, die ich mit Ihnen namens der Opposition begrüße, ohne daß Sie das, was Sie dazu tun können, auch tun, ist eine halbe Sache. Sie benützen dieses Ereignis nur, um sich zu berühmen, und tun nichts, um das Ereignis zu perpetuieren und zu verstärken. Das werfe ich Ihnen vor, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich vielleicht dazu sagen: Es ist keine Unterstellung, es wird Sie trotzdem nicht freuen, Herr Bundeskanzler.

Zu allen Ihren Ankündigungen in wirtschaftspolitischen Fragen und Schwierigkeiten, seit Sie Kanzler sind. Es ist eine ganze Kette von Ankündigungen; ich nehme nur die erste heraus, die riesige Konferenz von Steyr. Meine Damen und Herren! Wenn Sie sich noch daran erinnern würden, mit welchem Aplomb Sie nach Steyr fuhren, was Sie alles erklärt haben! Ich wiederhole es hier noch einmal: Es haben sich nur die Wirte gefreut. Das freut auch mich als ehemaligen Wirt wegen des Konsums.

Herr Bundeskanzler! Wären Sie vielleicht in der Lage, zu erklären: Was ist heute noch von Ihren großartigen Erklärungen von Steyr übrig? Was ist von der Erklärung vom Tag in Steyr übriggeblieben? Negativ: Generaldirektoren, die es damals gab, gibt es nicht mehr, das tut mir nicht leid.

Alles, was Sie angekündigt haben, listen Sie heute in Ihrem herrlichen Papier auf, beklagen, daß es nicht geschehen ist, und sagen uns, es muß geschehen.

Aber selbstverständlich, verehrter Herr Klubobmann, ich lade Sie ein, hier nachher uns staunend lauschenden Oppositionellen zu sagen, was aus Ihren Ankündigungen in Steyr geworden ist. Was haben Sie daraus gemacht? Ist es wirklich dazu gekommen, daß das geschehen ist, was Sie angekündigt haben? Dann hätte es aller anderen Ankündigungen nicht bedurft. Dann hätte es heute der versteckten Erklärung, daß bei der Verstaatlichten halt doch nicht alles so läuft, durch den Herrn Bundeskanzler nicht bedurft.

Sie müßten heute nicht kritikempfindlich sein, wenn wir beklagen, was bei der Verstaatlichten läuft. Denn Sie zogen ja gegen Steyr, um das zu salvieren. Ich lade Sie ein, uns zu sagen: Was ist in Steyr geschehen, damit weiter nichts geschehen ist?

Herr Wille, Sie sind am Zug, sagen Sie es uns! Ich werde Ihnen applaudieren, wenn Sie mir beweisen, daß etwas geschehen ist, außer, daß einer Konferenz eine andere folgte, eine Ankündigung einer anderen. Und heute hat der Herr Bundeskanzler sich selbst Lob, Anerkennung und Hochachtung ausgesprochen. Das ist aber alles, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch einmal zu Ihrer Passage 16 bis 19:

Graf

Skandalisierung, Opposition und Medien. Sie haben eine eigene Art von Vorsicht, die ich kenne und respektiere. Sie sind in Pressekonferenzen mit einzelnen von uns Schwarzen wesentlich härter als hier im Haus, denn dort kann man nicht sofort replizieren. Das geht auf meinen Freund Taus und auf andere von uns. Hier verpacken Sie das global in Richtung Opposition und Medien.

Aber ich muß Ihnen dazu etwas sagen: Alles, was Sie uns hier vorgeworfen haben und was Sie auf Ihrer Pressekonferenz in Begleitung Ihres Regierungspartners, des Herrn Vizekanzlers Steger — wie könnte es anders sein —, meinem Freund Taus vorgeworfen haben als Panikmacherei, als Angst-mache, als Bekanntgabe von falschen Zahlen, muß ich widerlegen. Ich kann das, und ich muß Ihnen vorher sagen: Ich erkläre mich uneingeschränkt solidarisch mit jenen Ziffern, mit allen Bemerkungen meines Freundes Taus. Und es ist für Sie sicher keine Überraschung, daß das, was wir zwei nomine Verstaatlichte sagen, Allgemeingut meiner Partei ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es gibt keine Guten, keine Bösen, keine Gemütlichen und keine anderen, und wir wünschen nicht zu skandalisieren.

Ich sage Ihnen, daß ich Betrübniß empfinde. Und auch Ihr Appell an den Patriotismus, Herr Bundeskanzler: Sie können uns in Patriotismus erreichen — übertreffen werden Sie uns nicht; hier sind wir völlig einer Meinung. Die Klassifikation — die Sie vielleicht sowieso nicht versucht haben, aber ich muß das schnell klarstellen — in Patrioten, die nicht kritisieren, und solche, die kritisieren und daher vielleicht nicht genügend Patrioten sind, gewöhnen Sie sich ab. In der Liebe zu Österreich sind wir alle gleich. Wir brauchen von Ihnen keine Belehrung in Richtung Patriotismus! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, ich empfinde staatsbürgerliche Betrübniß und nicht oppositionelle Genugtuung. Wenn Sie erlauben, daß ich die 14. Sitzung der XVI. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vom 20. Oktober 1983 in Erinnerung rufe. Das war jener Tag, an dem wir das erstmal in einer Maßnahme betreffend verstaatlichte Industrie nicht in einem Guß mit Ihnen agieren konnten und es auch nicht wollten. Es war die Zumessung jener 16,6 Milliarden, wo wir uns gekracht haben nicht über die Summe, sondern über die Hingabe des Geldes.

Ich sagte dort — gestatten Sie mir bitte nur wenige Sätze aus dem Protokoll von damals

—: „Wenn die 16,6 Milliarden beschlossen werden, werden Sie in eineinhalb Jahren, wenn Sie sonst nichts ändern, keinen Groschen Geld zur Verfügung haben und Sie werden mit diesen 16,6 Milliarden keinen einzigen neuen Arbeitsplatz schaffen. Sie werden nur Verluste abdecken und Bilanzlücken schließen.“

Meine Damen und Herren! Ich war nie bedrückter, recht zu haben, als damals, als ich das sagte, und ich wiederhole es heute hier mit Bedauern.

Nun komme ich zu einigen anderen Zahlen. Herr Bundeskanzler, Sie waren damals auch sehr betroffen, daß ich es riskiert habe, zu sagen, daß dieses Geld hin sein wird. Heute herrscht Meinungseinheit, wenn schon nicht hier gesagt: Das Geld ist hin. Es ist nicht genug gewesen. Es hat sich nicht nur nichts geändert, es haben sich die Situationen dramatisch verschärft.

Als die VOEST-Geschichte aufplatzte, hat mein Freund Taus mit mir festgestellt, wir befürchten, die Verluste der VOEST werden sich nicht bei 10 Milliarden halten lassen.

Ist Ihnen noch gegenwärtig, was Sie uns damals sagten oder wissen ließen? Nämlich: Es sei ungeheuer! — Wir sind leider bei 11,1 Milliarden.

Ich bitte Sie, einen Moment an Bayou Steel zu denken. Als diese Geschichte ruchbar wurde und wir sie hier im Haus und auch außerhalb behandelten, sagten Dr. Taus und ich, wir befürchten, daß die 6,3 Milliarden für Bayou Steel — denn das war es, was die Geschichte gekostet hat — zur Gänze kaputt sein könnten. Man war empört. Wir stellten den guten Ruf der Verstaatlichten in Frage, so hörten wir beide. Heute geht man bei 8,3 Milliarden Verlust bei Bayou Steel dazu über, zu sagen: Es ist zwar arg, aber so arg ist es nicht.

Und noch etwas: Als Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, den VOEST-Vorstand über Nacht entließen — damit kein Irrtum auftaucht: ich trauere diesem Vorstand nicht nach; ich finde und fand nur die Art und Weise merkwürdig, wie Sie es dann doch geschafft haben —, setzten Sie interimistisch drei Herren ein. Einer davon war der Generaldirektor der Chemie Linz. Ich werde seinen Namen nicht nennen, aber alle dürften ihn mittlerweile kennengelernt haben.

Damals sagten Dr. Taus und ich: Nichts

Graf

gegen ihn. Taus erklärte das hier im Haus. Aber er wendete sich Ihnen zu und sagte: Meine Damen und Herren! Sollte man nicht überlegen, ist es nicht prüfenswert, wird denn dieser Mann diese Sanierung, diesen Status machen können? Ist er tauglich, wenn feststeht, daß er seinerzeit bei der VOEST war und die Verträge mit Bayou Steel unterzeichnet hat? Ist es gescheit, ihn dort hinzugeben, wenn sicher ist, daß die Merx, die unter seinem Firmenimperium gediehen ist, wirklich ohne sein Wissen handeln konnte?

Sie waren furchterlich erregt über diese Feststellungen. Aber wir haben eigentlich nur gesagt, daß wir davon ausgehen: Ist es glaubhaft, daß der Generaldirektor einer großen Firma, wenn er eine Tochter mit 30 Millionen Aktienkapital hat — das war die Merx ungefähr —, die dann plötzlich über Nacht mehr Umsatz macht als die Mutter, die Chemie Linz, daß dieser Generaldirektor nichts gewußt haben sollte?

Sie haben unsere Einwände weggewischt. Herr Kirchweger — ich sage es nun doch — hat ja ein großes Bene gehabt: Er genoß das uneingeschränkte Vertrauen des Zentralbetriebsratsobmanns Ruhaltinger. Ich habe gelernt, daß das etwas bedeutet hat.

Und nun sind Sie draufgekommen und haben einen anderen Vorstand bestellt. Darauf werde ich noch positiv zurückkommen. Aber ich muß Ihnen das noch einmal wegen der Methodik, meine Damen und Herren, ein bißchen vorhalten.

Sie haben also festgestellt — wie könnten Sie zugeben, daß Taus vielleicht recht hat oder gar der Robert Graf; das ist Ihnen ja nicht zuzumuten —, es ist vielleicht doch so. Sie haben ihn nicht dorthin entsandt, wo Sie ihn als Trouble-shooter hingestellt haben. Sie schicken ihn dorthin zurück, von wo er kam, weil er Ihnen jetzt nicht taugt in der anderen Funktion. Denn dort, von wo er ursprünglich gekommen ist, hat er das ja angerührt, weswegen er dort nicht hinkommen konnte, wo Sie, Herr Ruhaltinger, und die Regierung ihn haben wollten.

Haben Sie langsam begriffen, meine Damen und Herren, daß es geradezu abstrus ist, in welcher Form Sie Trouble-shooters gefunden haben, bis Sie draufgekommen sind, man sollte vielleicht doch zuhören?

Und jetzt hüpfte ich gleich hinüber, damit Sie mir nicht unterstellen ... (Abg. Wille: Herr Kollege ...!) Ja bitte, Herr Klubobmann.

(Abg. Wille: Ich wäre gerne draufgekommen, ob denn die Chemie Linz keinen Aufsichtsrat und keinen Präsidenten des Aufsichtsrates hat!)

Ich komme noch darauf. Herr Abgeordneter Wille, warum muten Sie mir denn zu, daß ich glaube ... (Abg. Wille: Denn ich hätte gerne von dem Präsidenten gewußt, daß der Kirchweger so unvertretbar ist!) Moment! Warum muten Sie gerade mir zu, daß ich nicht glaube, daß die Chemie Linz ... (Abg. Wille: Das hat doch niemand gesagt!) Aber nein! Ich verstehe, daß das unangenehm ist. (Abg. Wille: Das ist doch eine billige Polemik!) Aber, Herr Klubobmann, ich zitiere den Ablauf von Tatsachen, die Ihre Regierung in Gang gesetzt hat. Ich glaube nicht, daß das polemisch ist, sondern daß die Handlungen komisch und schmerzhaft sind. Das glaube ich. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich weiß nicht, was Sie denken läßt, verehrter Herr Klubobmann, daß ich nicht weiß, daß es einen Aufsichtsrat in der Chemie Linz gibt. Ich weiß nicht, was Sie denken läßt, daß ich nicht wissen sollte, daß Claus Raidl Vorsitzender des Aufsichtsrates ist. Das alles habe ich nicht bestritten, ich komme ja darauf.

Ich zitiere lediglich, was geschehen ist. Sie haben die Möglichkeiten benützt, uns der Skandalisierung zu bezichtigen. Sie haben dann das vollzogen, was wir Ihnen im Zweifel dargestellt haben. Natürlich hat der Aufsichtsrat einstimmig Herrn Kirchweger das Vertrauen nicht entzogen, aber er hat eine ... (Abg. Wille: Ja warum denn nicht?) Warten Sie ein bißchen, Herr Klubobmann! — Hat er nicht auch eine unterteilte Schuld festgestellt? Ich nehme ja diesen einstimmigen Beschluß zur Kenntnis. Ich nehme mir nur die parlamentarische Freiheit, Ihnen zu sagen, daß der, den Sie in der Geschwindigkeit erfunden haben, jetzt weg muß, weil er dort nicht taugt, wo Sie ihn haben wollen. Und jetzt kommt er dorthin zurück, wo Sie ihm nicht ganz trauen und ein geteiltes Verschulden aussprechen.

Ist Ihnen nicht klarzumachen, Herr Klubobmann, daß das, was ich hier sage, fern von Polemik ist? Es ist die Aufzählung von Tatsachen!

Lassen Sie mich noch eines sagen. Es hat mein Parteibeamte Mock, es hat Dr. Taus augenblicklich erklärt: Die jetzige Bestellung des VOEST-Vorstandes findet in Form und Art der Durchführung unsere Zustimmung — aber sie hat mit Entpolitisierung, bitte erge-

11334

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Graf

benst, nichts zu tun, sie hat mit Sanierung nichts zu tun. Sie sind nur mit sich ins reine gekommen, daß bei der Bestellung von Vorstandsmitgliedern ein Parteibuch kein Hindernis, aber auch kein Freibrief sein darf. Das ist alles. Das haben wir Ihnen schon lange empfohlen, und das haben Sie jetzt vollzogen. Hüten Sie sich nur, davon abzuleiten, daß Sie Sanierungsprozesse eingeleitet haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun, Herr Bundeskanzler, gestatten Sie mir, daß ich im Zusammenhang mit der Aufsichtsfrage — Herr Klubobmann, ich verstehe, daß Sie das nicht freut — auf die Abwicklung des neuen ÖIAG-Gesetzes komme. Es stand im Bericht des Herrn Bundeskanzlers, daher bewege ich mich im Rahmen der Tagesordnung. Wir werden im März ja in epischer Breite darüber reden, aber ich nehme mir die Freiheit zu einer Replik, weil die Darstellung, verehrter Herr Bundeskanzler, die Sie heute geben, Ihnen als die passendste erscheint, aber deshalb nicht die richtigste ist. Ich darf die Haltung der Österreichischen Volkspartei, die wir angekündigt haben, kurz skizzieren.

Das, was Sie mit dem ÖIAG-Gesetz vorhaben, hat weder mit der Zerschlagung des Proporztes noch mit einer Entpolitisierung etwas zu tun. Sie haben postuliert, daß der Herr Bundesminister, der zuständige Herr Minister Lacina allein die Leute für den Aufsichtsrat der ÖIAG-Mutter nominieren kann, daß die Regierung kein Veto hat und daß dem Hauptausschuß Bericht erstattet wird.

Ich werde Ihnen sagen, was dahintersteckt: Natürlich wird der Herr Minister vorschlagen, und natürlich werden Sie, Herr Dr. Sinowatz, mit dem Herrn Dr. Steger reden. Dann werden Sie sich einigen, wer vorgeschlagen wird, und den wird der Herr Minister nominieren. So schön, so gut.

Und was haben wir ÖVPler von Ihnen denn gewollt? Die Perpetuierung des Proporztes? Die Festschreibung der Parteibuchwirtschaft? Wenn Sie uns das beweisen können, lade ich Sie ein, diesen Beweis zu erbringen.

Ich bin der letzte, der Gespräche, die nicht in Verhandlung stehen, hier ans Rednerpult heranschleppt. Dr. Josef Taus und ich haben dem zuständigen Herrn Minister — in bestem Klima, aber ohne Ergebnis — in einem Gespräch fairerweise mitgeteilt, daß wir bei Vorliegen des Entwurfes unserer Partei empfehlen werden, nicht zuzustimmen. Das hat mit Verschleppung und mit sonstigem, was

ich alles hören mußte, überhaupt nichts zu tun.

Wir wollten — und wir bekennen uns dazu —, daß die verstaatlichte Industrie repräsentiert wird durch die drei Parteien im Parlament und durch die Regierung. Die Regierung nimmt Eigentumsrechte wahr. Wir sind der Meinung, auch wenn Ihnen das nicht recht ist: Die ÖVP ist ein unveräußerlicher Bestandteil des Parlamentarismus, und was Sie bei der Bestellung der Aufsichtsräte der Mutter ÖIAG vorhaben, ist die Amovierung eines Bestandteiles des Parlaments, nämlich der ÖVP, die Einigung mit Ihrem blauen Partner unter dem Siegel der Entpolitisierung. Das ist das Umdrehen eines Proporztes, den viele von Ihnen gewollt haben. Und hier werden wir nicht mittun. Das ist alles, aber es ist genug.

Und nun zur Sache selbst. Weil Sie nun sagen: der Aufsichtsrat. Dort beginnt es ja schon!

Herr Klubobmann, auch dazu muß ich entgegenhalten: Es ist eine merkwürdige Vorgangsweise, wenn man über Zeitungen die Leute wissen läßt, daß der ÖIAG-Aufsichtsrat in seiner Größenordnung reduziert wird, daß er nun nur mehr aus 12 Mitgliedern bestehen wird. Das bedeutet, man wird eine Gruppe davon hinauswerfen, unbeschadet Ihrer Parteizugehörigkeit — die sage ich im Moment noch gar nicht. Aber man erwartet von dem agierenden Aufsichtsrat, der in statu abeundi durch Sie gebracht ist, daß er schwerwiegende Beschlüsse faßt.

Und Sie berühen sich, hier einer Entpolitisierung das Wort geredet zu haben, und Sie sagen, Sie hätten Sanierungsmaßnahmen eingeleitet. Sie haben eine einzige Maßnahme eingeleitet, und dabei werden wir Sie nicht begleiten, Herr Klubobmann und meine Damen und Herren von den Regierungsparteien.

Sie machen ein Gesetz, das sicherstellt, daß Sie uns hinausbringen. Wir werden darauf nicht einmal so reagieren, wie einige von Ihnen glauben. Wir haben Aufsichtsräte nie beeinflusst. Und wenn Sie einen aussuchen sollten, obwohl er bei der ÖVP ist, dann kommt er hinein, obwohl und nicht weil. Und Mock wird sich kein Jota ändern: Wir werden überhaupt niemanden beeinflussen. Die Aufsichtsräte werden völlig frei agieren. Wenn Sie beklagen, daß sie das bis jetzt nicht gekonnt haben, dann sagen Sie es nicht uns, sondern sagen Sie das sich selbst, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Graf

Das hat überhaupt nichts damit zu tun, daß wir gekränkt sind. Wir möchten Ihnen in aller Ruhe sagen: Wir sind ein Bestandteil der österreichischen Innenpolitik, und es gibt mehr Leute, als Sie glauben, die uns für einen wertvollen Bestandteil halten. Wir haben Ihnen niemals Schwierigkeiten gemacht bei der Entpolitisierung der Handlungen der Verstaatlichten, und wir haben es nicht ausgelöst, daß Herr Apfalter Herrn Grünwald nicht gemocht hat und ihn vielleicht nicht informiert hat. (*Abg. Wille: Ich werde Ihnen dann gleich ein Beispiel sagen!*) Ja, bitte gern. Ich werde Sie an Beispielen gerne übertreffen, daß Sie mehr nach Parteibuch agiert haben als wir.

Das hat einen ganz logischen Grund, Herr Klubobmann: Seit 16 Jahren haben Sie das Sagen. Der Herr Minister Lacina wurde völlig sachrichtig im „Morgenjournal“ heute von einer gestrigen Diskussion zitiert. Es gibt keinen Minderheitsaktionär, und es gibt keinen Streifenauszug, wo die ÖVP drauf ist, sondern nur die Republik.

Natürlich, Herr Minister, Sie haben von der Darstellung der juristischen Situation her völlig recht. Aber wir haben Ihnen unsere Mitwirkung an der Findung der Aufsichtsräte der Mutter ÖIAG angeboten. Taus und ich haben uns nomine ÖVP viel früher zur echten Durchsetzungsmöglichkeit der Holding bekannt als viele führende Leute von Ihnen, die in der Verstaatlichten das Sagen haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben absolut nur dagegen etwas einzuwenden, daß Sie dort, wo die Politik stets eine Rolle spielen wird, meine Damen und Herren, Hohes Haus, von Entpolitisierung sprechen. Denn ist es nicht töricht, daß irgendein Parlamentarier annehmen kann, daß man die Verstaatlichten bei der Leitung durch die Regierung und bei der Betrachtung durch das Parlament entpolitisieren kann?

Meine Damen und Herren! Wer sich zur Verstaatlichten bekennt, muß wissen, daß das oberste Lenkungsorgan durch die Politik bestellt wird, aber nicht nach dem Parteibuch. Dasselbe wollen wir auch. Sie wollen uns mit Gesetzeskraft anbringen. Sie haben die Möglichkeit dazu, Sie können es tun. Wir werden Sie bei unserer Entfernung nicht begleiten. Wir haben immer ein hohes Maß an Verantwortung für die Verstaatlichte gezeigt. Sie scheinen die Absicht zu haben, uns eines Teils dieser Verstaatlichungsverantwortung zu entbinden. Ich bin überzeugt: Der Wähler rückt das wieder zurecht. Einmal werden Sie

sich ja trauen, Wahlen zu machen. Jetzt trauen Sie es sich nicht, obwohl Sie angeblich so gut sind.

Meine Damen und Herren! Ich wollte Ihnen in gebotener Kürze hier einiges sagen, was uns im Zusammenhang mit den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers aufgefallen ist.

Bitte nehmen Sie eines zur Kenntnis: Wir wollen auch nicht die Verstaatlichte ausverkaufen und ähnliches mehr. Wir wollen, daß Sie mit Maß und Ziel dort, wo es notwendig ist, versuchen, private Eigentümer zu interessieren, Bürger dieses Staates.

Mein Freund Dr. Taus hat mit für Oppositionelle beachtlicher Klarheit gesagt: Wir stehen zu unserem Angebot, das wir Ihnen in Maria Plain gemacht haben, zu einer Paketlösung, die sich damit beschäftigt: Wie kann man maximal in fünf Jahren die Verstaatlichte kapitalmarktfähig machen, sie wieder ins Verdienen bringen und politischen Einfluß dort ausschalten, wo er schädlich ist? Sie erschöpfen sich aber nur im Wunsche der Entpolitisierung, uns hinauszuwählen mit Ihrer Mehrheit.

Herr Bundeskanzler, zum Schluß kommend. Ich zitiere Ihre Äußerungen bei der letzten Pressekonferenz, Summen, Ziffern. Mein Kollege Taus nannte über 40 Milliarden. Sie haben das als Verunsicherung, als Horrorzahl empfunden. Bitte setzen Sie sich nieder, fangen Sie zu rechnen an, wie hoch der Finanzbedarf in den nächsten Jahren etwa sein dürfte, dann werden Sie draufkommen: Er hat überhaupt nichts skandalisiert.

Und Ihnen, Herr Vizekanzler, sei eines gesagt: Natürlich haben Sie recht, man muß Verluste und investive Mittel separat betrachten. Aber machen Sie es sich denn nicht zu einfach, oder haben Sie schon vergessen, daß Sie eigentlich auch gegen eine uneingeschränkte Verlustabdeckung waren, als Sie noch die weniger gut gepolsterten Bänke der Opposition drückten? Damals waren Sie ja auch nicht dafür.

Ist es für Sie, Herr Vizekanzler, eine Genugtuung, wenn Sie feststellen, daß bei der VOEST möglicherweise 11,3 Milliarden — vielleicht werden es mehr, ich weiß es nicht — à fonds perdu für vergangene Verluste gezahlt werden und daß man das nicht zu kommenden Investitionen dazurechnen darf? Wir haben Ihnen das damals bei den 16,6 Milliarden gesagt, die sind hin. Jetzt kostet es

Graf

fast noch einmal dasselbe Geld, und zum Investieren haben Sie noch einmal kein Geld.

Und, verehrter Herr Vizekanzler, wenn Sie erklären, die Verstaatlichte wird sich den Banken zuwenden: Ist ja klar, ist natürlich. Aber haben Sie vergessen oder ist das auch eine Skandalisierung beziehungsweise eine Schädigung des Ansehens, daß der ganze Komplex der verstaatlichten Industrie Österreichs — als geschätzter Kunde, aber immerhin — bei Banken rund 100 Milliarden Schilling normale Kredite laufen hat? Keine Skandalzahl: rund 100 Milliarden! Das heißt: Wenn man zusätzlich im Kreditweg aufnimmt und man macht nicht bald Gewinne, dann wird es hapern!

Verehrter Herr Bundeskanzler, ich attestiere Ihnen besten Willen — aber erst nach der Wahl, wenn Sie der Wähler zwingt. Ihre momentanen Maßnahmen sind auf den Tag genau bestimmt: Ihren Irrtum mit Kirchweger zu camouflieren, die ÖVP hinauszubringen, zu hoffen, daß manche Leute glauben, es sei eine Entpolitisierung, und die Lage der Wirtschaft am heutigen Tag rosarot zu zeichnen in der Hoffnung, morgen wird's jemand vergessen haben. — Wir werden Ihnen helfen, daß das nicht geschieht! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{13.45}

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort hat sich der Herr Abgeordnete Wille gemeldet. Ich erteile es ihm.

^{13.45}

Abgeordneter **Wille** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Ich habe vor kurzer Zeit einen namhaften bürgerlichen Journalisten getroffen, wie ich ihn immer wieder zur Diskussion von allgemeinen Fragen treffe. Er ist auch unternehmerisch tätig und zählt zu den gestandenen Journalisten dieses Landes. Wie wir uns gesehen haben, war seine erste Frage an mich: Sagen Sie, was ist in Österreich noch möglich? Und als er weiter fortsetzen wollte, habe ich ihm gesagt: Das ist doch eine klare Frage. Was ist in Österreich noch möglich? — Dann geben Sie mir jetzt gleich einmal die Chance, einem der führenden Journalisten dieses Landes diese Frage zu beantworten.

Ihnen dürfte nämlich, habe ich ihm gesagt, entgangen sein, daß in England die Druckereiarbeitergewerkschaft mit 6 000 Druckern gegen die Mörder-Zeitungen streikt, daß man die Auslieferung der größten Zeitungen verhindert, daß man sich vor der Elektronik fürchtet.

Und dann frage ich Sie: Wo gibt es die modernste Zeitung des Kontinents? Die gibt es in Österreich. Hat es einen Streik gegen die „Mörder-Zeitung“ gegeben? Hat es irgendeine Kampfmaßnahme gegen die Einführung der modernen Technologien gegeben? Nein, nicht im geringsten! Sondern gerade bei dieser Aussprache bin ich von einer Sitzung meiner Gewerkschaft gekommen, bei der wir beschlossen haben, den Bestand der Lehrwerkstätten mit CNC-Maschinen zu ergänzen und zudem mit Computer Aided Design- und Computer Aided Manufacturing-Anlagen zu versehen. Es ist heute gang und gäbe, daß auch die Gewerkschaften Elektronik-Kurse so wie das Berufsförderungsinstitut oder das WIFI abhalten, weil sie wissen, das ist der Zug der Zeit.

Was ist in Österreich noch möglich? — Diese Frage ist so unbegründet wie nur irgend etwas.

Während wir aber angekündigt haben, über diese Fragen zu diskutieren, erreichte uns gestern eine Presseaussendung des ÖVP-Klubs, in der es schließlich heißt:

„Angesichts der Tatsachen, die beweisen, daß die sozialistische Koalitionsregierung den Kampf um die Vollbeschäftigung verloren hat, die Staatsverschuldung nicht im Griff hat, die verstaatlichte Industrie nicht sanieren kann und ihre Versprechen einer Steuer-senkung nicht eingehalten hat, fordert der Klub der ÖVP-Abgeordneten die Abgeordneten von SPÖ und FPÖ auf, Neuwahlen zu ermöglichen.“

Ich werde nun versuchen, gerade zu diesen Behauptungen — immer wieder kommen diese drei Behauptungen auch in der Pressekonferenz des Kollegen Mock — etwas zu sagen.

Wir sehen jedenfalls die Welt anders, aber nicht nur, weil wir uns selber beglückwünschen und uns selber die Hand geben wollen, sondern weil wir Zahlen dazu liefern. Denn Ihnen ist entgangen, Kollege Graf, daß der Bundeskanzler bei seinem Bericht unter anderem auch Bezug genommen hat auf die Aussprache der Wirtschaftspartner. (*Abg. Dr. Taus: Das ist mir nicht entgangen, Herr Klubobmann! Ich habe nur gesagt, er kann nichts für diese Zahlen!*) Ach so, er kann nichts dafür. Nun, darüber werden wir noch reden. (*Abg. Dr. Mock: Ihnen ist etwas entgangen!*) Und selbst wenn er nichts dafür könnte, Österreich aber immer zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Ländern gehört,

Wille

dann streite ich mit Ihnen nicht mehr darüber, wer denn das alles verschuldet hat.

Ich möchte Ihnen gleich etwas sagen, weil Sie von Steyr gesprochen haben. Was kann denn da die Regierung dafür? Ich habe jetzt diese Unterlagen nicht da, weil ich nicht über Steyr reden wollte. Das liegt ja Jahre zurück. Aber daß wir das Eigenkapital gefördert haben, daß wir die Forschungsförderung vorangetrieben haben, daß wir ein Förderungsprogramm für Mikroelektronik beschlossen haben, daß wir den Umweltfonds eingerichtet haben, der jetzt zu Investitionen zwischen 3 und 4 Milliarden Schilling führt, daß wir die Top-Kreditinvestition eingeführt haben, daß wir die Fernwärmeförderung organisiert haben und die Investitionsprämie für Betriebsansiedlungen erhöht haben, das haben Sie in der Zwischenzeit wieder vergessen, wie vieles andere eben auch. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Lassen Sie mich etwas zu den drei zentralen Punkten sagen, die Sie immer wieder als Vorwurf anbringen wollen, etwa den: Wir haben die Vollbeschäftigung verloren. Wenn Sie das so sagen, dann könnte ich Ihnen recht geben — wenn man das allerdings differenziert sagt. Man kann nicht behaupten, man hat mit 5 Prozent Arbeitslosigkeit Vollbeschäftigung. Aber wenn Sie dazusagen, daß alle europäischen Industrienationen 10 Prozent Arbeitslose haben, während wir 5 Prozent Arbeitslose haben, dann haben sich halt die Welten und damit die Wahrheiten verändert. Der Bürger soll ja nicht nur wissen, daß wir 5 Prozent Arbeitslose haben, sondern er soll auch wissen, daß andere Länder — unter anderem auch von der CDU beziehungsweise von den Konservativen dominierte Länder — eine viel höhere Arbeitslosigkeit haben. Alles, was wir tun, ist relativ zu sehen.

Kollege Mock! Mir kommt es vor, als hätten Sie eine tibetanische Gebetsmühle in Ihrem Besitz, denn immer wieder — so auch bei Ihrer letzten Pressekonferenz — sagen Sie über uns Sozialisten: Du bist nichts, die Partei ist alles! Das andere Mal sagen Sie wieder: Jetzt haben sie die Vollbeschäftigung verloren, und die Schulden haben sie auch; der alte Slogan Kreiskys sei in sich zusammengebrochen. *(Abg. Dr. Mock: Das stimmt ja! Der Vranitzky sagt das auch!)*

Ich möchte Ihnen nur ein Zitat Dr. Kausels vorlesen, der sagt ... *(Abg. Dr. Mock: Ja, der Kausel!)* Entschuldigen Sie, es ist nicht von Kausel, der gefällt Ihnen nicht — es ist ohnehin von Knapp. *(Heiterkeit. — Abg. Dr.*

Lichal: Sagen Sie bewußt immer das Falsche?)

„Die Arbeitskräfte-Nachfrage global nach Keynesianischer Rezeptur auszuweiten, verbietet sich als Dauertherapie.“ — Kein Mensch hat jemals behauptet, Keynes hätte nicht recht. Aber Keynes hat doch niemals gesagt, der Staat soll Schulden machen, wenn die allgemeine Nachfrage nachläßt, und bei den Schulden soll er ewig bleiben. *(Abg. Graf: Ich glaube, das hat der Kreisky gesagt!)* Sie unterstellen ihm das. Ja, aber warum? *(Abg. Graf: Ich weiß es nicht!)*

Ihre Kollegin, die Frau Präsident Hubinek, hat gerade gesagt, es geht um die Aufwertung der Politik. *(Abg. Graf: Habe ich sie abgewertet?)* Für so naiv sollten Sie einen anderen Politiker nicht halten, daß er eine derartige Behauptung aufstellt. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: Sie haben mir unterstellt, naiv zu sein!)*

Jedenfalls haben wir mit einer Arbeitslosenrate von 5 Prozent immer noch große Sorgen, weil uns jeder Arbeitslose zuviel ist. Aber wir stellen fest, wir haben die Hälfte der Arbeitslosigkeit der Industrienationen.

Und was Sie immer nicht sehen beziehungsweise hören wollen, das ist das Problem der Arbeitszeitverkürzung. Ich kenne alle Ihre Slogans: Arbeit schaffen statt Arbeit verbieten! — und ähnliches mehr.

Und was sagt Knapp? — Knapp sagt: Man wird all diese Möglichkeiten einer Entfaltung der Wirtschaft ausschöpfen müssen, aber man wird nicht an der Tatsache vorbeikommen, daß das Arbeitszeitangebot je Arbeitskraft zu reduzieren ist. Ich sage jetzt etwas in aller Offenheit, wie ich das immer mache. Knapp meint: Es geht nicht nur um die Verkürzung der Arbeitszeit, sondern es geht auch darum, daß man beispielsweise die Teilzeitarbeit ebenso in diese Überlegungen einbringt wie etwa Job-sharing und ähnliches mehr.

Ich war noch nie gegen Teilzeitregelungen, wenn diese freiwillig erfolgen, selbst wenn viele meiner Kollegen da immer eine sehr differenzierte Auffassung zum Ausdruck gebracht haben, auch immer wieder mit guten Begründungen.

Ich bin aber auf jeden Fall überrascht, daß es unter anderem nun eine Teilzeitregelung in der Bundesrepublik Deutschland gibt, und zwar in Niedersachsen. In Niedersachsen geht die öffentliche Hand daran, die Beschäf-

Wille

tigten, die aufgenommen werden, nur mehr für eine 30-Stunden-Woche aufzunehmen. Es wird in Niedersachsen, in einem CDU-dominierten Bundesland also, niemand mehr für eine 40-Stunden-Woche aufgenommen. (*Abg. Dr. Lichal: Nach dem Dallinger sind wir auch bald dort!*)

Ich sage Ihnen noch dazu — und auch dir, Kollege Lichal, sage ich dazu —: Mir ist das immer noch lieber als die Arbeitslosigkeit. (*Abg. Dr. Lichal: Der schimpft über die 30-Stunden-Woche!*) Mir ist diese 30-Stunden-Woche, die in Niedersachsen von der CDU-dominierten öffentlichen Verwaltung eingeführt wurde, immer noch lieber als die Arbeitslosigkeit.

Aber welche „Lösung“ soll das sein? Warum werden die anderen alle mit 40 Stunden pro Woche weiterbeschäftigt, aber alle jene, die neu dazukommen, werden mit 30 Stunden beschäftigt. Diejenigen, die 40 Stunden gearbeitet haben, bekommen auch ein Gehalt für 40 Stunden. Die Neuaufgenommenen hingegen, die 30 Stunden pro Woche arbeiten, werden für 30 Stunden bezahlt.

Das ist doch der beste Beweis dafür, daß man einerseits ein Problem organisatorisch nicht zu lösen vermag, daß aber das Bundesland Niedersachsen sehr wohl eingesehen hat, daß Arbeitszeitverkürzung notwendig ist. Ich wäre froh, wenn alle anderen Länder es zumindest nach diesem Modell machen würden. Wenn man nämlich 2 Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik Deutschland hat, so ist das doch noch immer klüger, als nichts zu tun, nur zu sagen: Wir verlangen, daß Arbeit geschaffen wird! — Aber letzten Endes sind die Arbeitslosen immer noch da.

Was ist noch passiert? — Die Gewerkschaften — die größte Gewerkschaft der westlichen Welt — läßt man streiken um die Arbeitszeitverkürzung! Das erstmal ohne jeden Erfolg, und das zweitemal wird dann mit Streikmaßnahmen endlich die 38,5-Stunden-Woche erreicht. Den Gewerkschaften gönnt man offensichtlich einen bescheidenen Erfolg nicht. Man läßt sie kämpfen, man nimmt soziale Spannungen in Kauf, gleichzeitig verkürzt jedoch einer der prominentesten CDU-Ministerpräsidenten die Arbeitszeit auf 30 Stunden ohne Lohnausgleich.

Daß es den Lohnausgleich so nicht geben kann, wie man uns das immer wieder anzuhängen versucht, nämlich daß wir weniger arbeiten wollen, aber mehr Geld haben wollen, und zwar Geld, das nicht da ist, das kann

man uns doch nicht im Ernst unterstellen, denn wir haben immer gesagt, man kann einen Schilling nicht zweimal verteilen.

Zum Vorwurf der Schuldenexplosion. Wir von der Regierungspartei müßten eigentlich der Regierung beziehungsweise dem Finanzminister den Vorwurf machen, daß sie beim Nettodefizit nie die Ausgabe von Krediten des Staates an Private berücksichtigen. So macht es nämlich die OECD. Macht man das hingegen, dann reduziert sich plötzlich und in ganz beträchtlichem Maße die Nettoverschuldung im internationalen Vergleich. Es gibt ja die Kreditaufnahme des Staates, aber der Staat vergibt wieder Kredite an die Privaten, und das bleibt unberücksichtigt bei allen Aussagen der Bundesregierung. Die OECD berücksichtigt das aber, um einen internationalen Vergleich zu haben.

Das Nettodefizit, also die Neuverschuldung, beträgt in Österreich in den Jahren 1984/85/86 2,3 Prozent vom Bruttosozialprodukt, in den Vereinigten Staaten sind es 1984 3,4 Prozent, 1985 3,9 Prozent und 1986 3,7 Prozent. Also eine ganz beträchtlich stärkere Neuverschuldung, als das in Österreich der Fall ist.

Aber ein einzelnes Land ist nie entscheidend, nehmen wir daher alle kleinen Länder zusammen: Die Neuverschuldung aller kleinen Länder beträgt nach OECD-Angaben 4,1 Prozent und jene aller Länder 3,6 Prozent.

In Österreich beträgt die Neuverschuldung laut OECD 2,3 Prozent. Aber jeden Tag hat sich der Österreicher in den Medien und von der Opposition — das ist bereits ein Element der unerträglichen Skandalisierung — anzuhören, wie stark die Verschuldung in unserem Lande sei, er wird verängstigt, er wird verunsichert. Ihm wird aber nie dazugesagt, daß die Verschuldung in den anderen Ländern höher ist.

Oder wenn Sie ständig von der Belastung, die so unerträglich ist, reden: Wir haben bei allen unseren Unterlagen die Steuern und die Sozialversicherungsbeiträge als ein Paket, als eine Belastung zum Bruttosozialprodukt ausgewiesen, und diese 41prozentige Belastungs- oder Steuerquote, gemessen am Bruttosozialprodukt, liegt im europäischen Mittelfeld. Das wissen Sie recht gut. Aber Sie behaupten alle Tage etwas anderes, und das ist in meinen Augen eben unseriös.

Nun lassen Sie mich einiges zur verstaatlichten Industrie sagen. In einer Presseaus-

Wille

sendung — Presseaussendungen macht die ÖVP täglich kiloweise, möchte ich schon bald sagen (Abg. Dr. Mock: *Es passiert ja auch genug!*) — behauptet der Kollege Mock heute, daß wir Sozialisten natürlich nicht den Proporz aufheben wollen, sondern das sozialistische Monopol oder ein Duopol in der verstaatlichten Industrie einführen. Und das sagt die ÖVP nicht, weil sie unerhört mißtrauisch sein könnte; sie weiß ja noch nicht, was im ÖIAG-Aufsichtsrat passiert. Aber in der Zwischenzeit wurde bereits der VOEST-Vorstand gewählt, und da haben ja schon die Spielregeln gegolten.

Und was ist das Ergebnis bei der Bestellung des Vorstandes der VOEST-ALPINE? — Sie haben ja allen Grund, noch nachträglich zu behaupten, daß wir ein Monopol oder ein Duopol haben wollen, denn offensichtlich wollen Sie Realitäten nicht zur Kenntnis nehmen. (Abg. Dr. Taus: *Ich verstehe das nicht!*) Ich weiß nicht, was in Ihnen vorgeht, daß Sie das so verdrängen. (Abg. Dr. Taus: *Ich verstehe nicht, was Sie da sagen!*)

Sie werden doch nicht behaupten wollen, wir hätten bei der Bestellung des neuen VOEST-Vorstandes ein Monopol erreicht. Sie haben einen Generaldirektor-Stellvertreter aufgrund saftiger Interventionen erreicht. Das ist die Tatsache. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mock: *Das weisen Sie mir nach! Wer hat interveniert?*) Na bitte, von selbst ist das gekommen? (Abg. Graf: *Ich habe immer geglaubt, Sie haben ihn genommen, obwohl er bei der ÖVP ist!*) Ja, aber nicht „obwohl“. Der Kollege Raidl ist auch ein Kollege von mir, mit dem ich jahrelang in der Arbeiterkammer zu tun hatte. (Abg. Graf: *Dann behandeln Sie ihn nicht so!*) Für mich ist das überhaupt keine Frage gewesen, sondern plötzlich waren wieder Koalitionsverhandlungen und Fraktionssitzungen im Gange. (Abg. Graf: *Wissen Sie, warum? — Weil Ihre Leute gesagt haben, der Lewinsky ist kein Parteimitglied, und jetzt brauchen sie einen roten Stellvertreter! So war das!*) Ja, ja, sicher.

Wissen Sie, was Entpolitisierung wäre? Daß wir darüber nicht mehr streiten müssen, weil es für beide Seiten klar ist. (Abg. Graf: *Dann brauchen Sie uns das nicht vorzuwerfen, wenn Sie den Raidl haben!* — Abg. Dr. Mock: *Dann sollen wir zustimmen — bei so einem Ton!*) Ja aber, Herr Kollege Mock, wie können Sie denn heute noch behaupten, daß wir uns ein Monopol sichern wollen, obwohl Sie doch ganz genau wissen, wie es bei der VOEST jetzt zugegangen ist? Sind Sie in irgendeiner Weise benachteiligt worden?

(Abg. Dr. Taus: *Darum geht es doch gar nicht!* — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Nun lassen Sie mich aber zur Verstaatlichten etwas sagen. Ich werde auch gleich zu dem kommen, was ich heute dem Kollegen Taus sagen möchte. Wir haben in der verstaatlichten Industrie tatsächlich ein Debakel erlebt. (Abg. Dr. Mock: *Wenn wir das sagen, dann heißt es „Skandalisierung“!*) Eine Skandalisierung ist, daß Sie nicht wissen, wer die Verantwortung zu tragen hat. Das ist eine Skandalisierung! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Lichal: *Aber Sie auch nicht, denn sonst wäre die Regierung schon zurückgetreten!*)

Wenn ein Unternehmen in einem Jahr 11 Milliarden Schilling verliert, dann ist das ein Debakel, das von niemandem zu entschuldigen und zu verzeihen ist. Die Frage ist: Wer ist dafür verantwortlich? Wir haben noch nie unseren Teil der Verantwortung zurückgewiesen. Niemals! (Abg. Dr. Taus: *Wir auch nicht!*) Ich denke nicht daran.

Ich habe wiederholt gesagt, daß ich der Auffassung bin: Das trifft die Politiker, das trifft aber in erster Linie den Vorstand und dann auch die Aufsichtsräte, aber im Vorstand natürlich nicht nur den sozialistischen Generaldirektor allein, wenn der Generaldirektor-Stellvertreter von der ÖVP ist.

Es wird dem Minister ständig vorgeworfen, er wüßte nicht, was dort vor sich geht. Hat Ihnen Ihr Generaldirektor-Stellvertreter rechtzeitig gesagt, wohin die Milliarden verwirtschaftet werden? Warum haben Sie das nicht gewußt, wenn Sie den Stellvertreter drinnen sitzen haben? (Abg. Dr. Lichal: *Wie viele konkrete Anträge haben wir denn gestellt in diesem Hause, die Sie abgelehnt haben? — 20 Anträge! Und wann haben Sie auch nur einmal mitgestimmt? — Nie!*)

Kollege Lichal! Die Anträge, die die ÖVP vorgelegt hat, kenne ich zu gut. Wenn es um ein Unternehmen geht, um die Geschäftspolitik eines Unternehmens, dann hat ein Unternehmen geschäftspolitische Vorstellungen, ein Konzept vorzulegen. Dieses Konzept wird natürlich auch in der VOEST-ALPINE einstimmig von den Organen verabschiedet. Alle geschäftspolitischen Vorstellungen der VOEST-ALPINE sind einstimmig beschlossen worden. Das, was hier nachträglich an politischem Theater erfolgt, hat auf die Geschäftspolitik der VOEST-ALPINE keinen Bezug. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Lichal: *Sie haben eine Vogel-Strauß-Politik betrieben!*)

Wille

Unter anderem ist auch einmal die Behauptung gefallen, der Ausdruck „Entpolitisierung“ sei der dümmste Ausdruck, der gebraucht werden kann. — Wenn jemand glaubt, daß die Politik in der Wirtschaft nichts mehr zu tun hat, dann stimmt das zweifelsfrei. (Abg. Dr. Taus: Wir haben das nicht erfunden!) Warten Sie! Wir haben das nie gesagt! Lassen Sie mich das relativieren. Das ist doch eine derartige Binsenweisheit, daß man darüber gar nicht erst reden muß. Wer soll denn die Verantwortung für die zentralen wirtschaftlichen Entwicklungen und Entscheidungen tragen? Aber ich möchte Ihnen auch sagen, daß so dumm der Ausdruck für viele Bereiche gar nicht sein kann. Herr Kollege Taus! Ich wäre froh gewesen, wenn Sie den Ausdruck „Entpolitisierung“ ... (Abg. Dr. Taus: Ich habe ihn nie gebraucht!) Aber ich gebrauche ihn jetzt für Sie. Ich wäre froh gewesen, wenn Sie diesen Ausdruck berücksichtigt hätten. (Abg. Dr. Taus: Kann ich doch nicht, wenn Sie sagen, das ist der dümmste! Wie wäre ich denn dagestanden?)

Ich frage mich wirklich, wie der Geschäftsführer des Turnauer-Konzers dazu kommt. Das ist eine schamlose Politisierung von Fragen der verstaatlichten Industrie. Da erklären Sie noch am 31. Jänner: Ich gebe keine Ezzes, wenn wir nicht mitspielen. Die „Presse“ fragt Sie: Welche Vorschläge haben denn Sie für den Vorstand? Worauf Sie sagen: Ich gebe keine Ezzes. — Aber dann wird in der VOEST-ALPINE der Vorstand bestellt, und jetzt kommt etwas — 20 Jahre kenne ich Sie, Herr Dr. Taus, ich glaube, ich habe in den 20 Jahren keine Meinungsverschiedenheit mit Ihnen gehabt —, jetzt passiert etwas, was ich nicht zu fassen vermag: Der Geschäftsführer des Turnauer-Konzerns ... (Abg. Dr. Taus: Da seien Sie ein bißchen vorsichtig! Ich sage auch nichts zum Zentralsekretär Wille!) Ja, da bin ich vorsichtig. Ganz absichtlich sage ich, daß Sie der Geschäftsführer des Turnauer-Konzerns sind, der eine Pressekonferenz macht ... (Abg. Graf: Als ÖVP-Abgeordneter!) Aha, da gibt es keine Unvereinbarkeit? (Abg. Dr. Taus: Nein!) Ich rede Sie jetzt beruflich an. Als Geschäftsführer des Turnauer-Konzerns und natürlich als Abgeordneter machen Sie eine Pressekonferenz. Aber wozu? — Ich frage mich: Wozu macht ein Abgeordneter, der noch dazu Geschäftsführer eines großen privaten Konzerns ist, nämlich des Turnauer-Konzerns, eine Pressekonferenz? Um nun plötzlich der staunenden Öffentlichkeit zu erklären, wer VOEST-Vorstandsmitglied geworden ist.

Wie ist das mit dem Lewinsky? Das ist kein

schlechter Mann, sagten Sie, das ist ein ganz guter Mann: intelligent, flexibel, er, Taus, kenne ihn schon sehr lange. Aber dann heißt es plötzlich: Hoffentlich ist der 58jährige noch flexibel genug, um zu lernen. (Abg. Dr. Taus: Das ist doch eine neue Branche für ihn! Ich bitte Sie!) Ich frage mich, Kollege Taus: Kann es Ihre Aufgabe sein, eine Pressekonferenz abzuhalten, in der Sie die Vorstandsmitglieder qualifizieren, die vorher vom Aufsichtsrat gewählt worden sind? (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Die zweite Schlampigkeit, Kollege Taus, ist ja ... (Abg. Dr. Taus: Ich komme dann gleich hinaus, Herr Kollege! Sie werden dann hören ...!) Gerne höre ich mir das an.

Die zweite Schlampigkeit: Was ist denn da eventuell nicht in Ordnung? Daß der Generaldirektor kein Hüttenmann ist, daß er kein Österreicher ist. (Abg. Dr. Taus: Das ist überhaupt nicht gesagt worden!) Aber es steht zumindest in der Zeitung. (Abg. Dr. Taus: Hören Sie sich doch das Tonband an!) Hier steht jedenfalls, Sie hätten so gerne einen Österreicher und einen Hüttenmann gehabt. (Abg. Dr. Taus: Fragen Sie mich doch vorher! Das habe ich überhaupt nicht gesagt! Unterstellen Sie mir nichts!) Jedenfalls weiß ich noch immer nicht, warum er dann nicht geeignet sein sollte. (Abg. Dr. Taus: Das habe ich nicht gesagt! Unterstellen Sie mir nichts! Das bin ich von Ihnen nicht gewohnt!) Gut, Sie nehmen das zurück. Aber ich möchte Ihnen sagen: In ähnlicher Weise geht das Ganze so dahin, bis Sie dann auf einmal beim Kapital sind ... (Abg. Dr. Taus: Das Tonband können Sie haben! Das schicke ich Ihnen dann!)

Das geht so dahin, bis Sie dann beim Kapital sind und nun plötzlich der staunenden Öffentlichkeit vorrechnen ... (Abg. Dr. Taus: Das rechne ich Ihnen dann vor! Präzise!) Ja, aber ich will das von Ihnen nicht vorgerechnet haben. (Abg. Dr. Taus: Was Sie wollen, ist ja egal! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Wozu haben wir Organe? Wozu sitzen immer noch Ihre Kollegen in den Aufsichtsräten? (Abg. Dr. Taus: Ich werde es Ihnen sagen!) Damit in einer Pressekonferenz der staunenden Öffentlichkeit vorgerechnet wird, was es alles an Spekulationen gibt. Ich hätte mir erwartet: Da ist der Vizepräsident des ÖIAG-Aufsichtsrates, der Holdinggesellschaft. Das ist einer der führenden Funktionäre der ÖVP. Aber nicht die ÖIAG gibt eine Pressekonferenz, um sachlich darzulegen,

Wille

was für die ÖIAG gut tut. Nein! Der Geschäftsführer der Firma Turnauer gibt eine Pressekonferenz, um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie unfähig die verstaatlichte Industrie wirtschaftet. Das hätten alle machen können — nur Sie hätten das nicht machen dürfen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Wieso denn? — Abg. Dr. Mock: Das ist ungeheuer! Die Mehrheit schreibt vor, was die Minderheit zu tun hat!)*

Man muß wissen, wem etwas zusteht und wem etwas angemessen ist. *(Abg. Dr. Taus: Das brauche ich mir von Ihnen nicht sagen zu lassen! — Abg. Graf: Das ist eine Drohung! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das ist unter anderem unter Entpolitisierung gemeint: daß die zuständigen Organe über das reden, was es zu reden gibt, und nicht die anderen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Kraft: Das ist Entpolitisierung à la Wille! Der „Maulkorb-Wille“!)*

Nun möchte ich etwas dazu sagen, weil der sozialistische Weg angeblich auch gescheitert ist. Auch heute ist ja wieder behauptet worden, der sozialistische Weg sei dadurch gescheitert, daß ein Unternehmen, das von Vertretern beider Großparteien geführt worden ist, in große Verluste gekommen ist.

In der Bundesrepublik ist das Modell der sozialen Marktwirtschaft im wesentlichen unbestritten. Ich glaube, daß dieses Modell für westliche Industrienationen sehr viel Positives hat. Es baut auf dem sozialen Rechtsstaat auf, auf der parlamentarischen Demokratie — ohne parlamentarische Demokratie wäre es undenkbar, das ist eine unverzichtbare Voraussetzung —, und es baut auf einer ganzen Reihe von wirtschafts- und sozialrechtlichen Gesetzen. Der freie Unternehmer ist anerkannt, der freie Markt hat seine Funktion.

In der Bundesrepublik gibt es dennoch eine Reihe ganz gravierender Kritiken und Mängel und Bedenken. Unter anderem wurde, als das Flick-Problem aufgebrochen ist, von einer ganzen Reihe liberaler Zeitungen eine gesellschaftliche Kontrolle mit dem Hinweis verlangt, die gesellschaftliche Kontrolle sei offensichtlich unbefriedigend und ungenügend.

Die Kirche und die Gewerkschaften kritisieren ununterbrochen an diesem Modell die unbefriedigende und nicht lösbare Vermögensverteilung, und die Gewerkschaften weisen zudem darauf hin, daß eine große Gefahr für den sozialen Frieden besteht, weil sie

zuwenig eingebunden sind, weil die Verteilung der Lasten unbefriedigend ist und weil unter anderem mit einem Problem, das zu den ernstesten zählt, nämlich mit den 10 Prozent Arbeitslosen, ein Grundrecht verletzt wird, das nicht verletzt werden dürfte.

Wir in Österreich haben dieses Modell weiterentwickelt. Wir haben die Gemeinwirtschaft gestärkt, wir haben stärkere Gewerkschaften, wir haben stärkere Parteien. Wir haben in Österreich nicht nur Marx und Keynes weiterentwickelt, wir haben auch Müller-Armack weiterentwickelt.

Diese sogenannte soziale Marktwirtschaft ist schon einmal soziale Wirtschaft in Österreich von mir genannt worden. Ich glaube, daß es eine höhere Kultur ist, wenn es neben dem anerkannten privaten Unternehmer auch anerkannte gemeinwirtschaftliche Unternehmen für ganz bestimmte Bereiche gibt, in denen der private Unternehmer die Aufgaben nicht zu lösen vermag.

Wenn diese gemeinwirtschaftlichen Pfeiler in der Gesellschaft einzustürzen drohen oder niedergedrückt werden, dann stürzen gesellschaftliche und ökonomische Träger ein. Es verschwinden Stabilisatoren der Gesellschaft. Daher sollten wir aus sozialen Gewissensgründen alles tun, um den gemeinwirtschaftlichen Bereich als einen Partner der Privatwirtschaft zu erhalten, zu stärken und aufzubauen, und wir sollten nicht eine Schwächephase gemeinwirtschaftlicher Unternehmen dazu verwenden, um diese Gemeinwirtschaft zu zertrümmern oder zu privatisieren.

Wie falsch der Ausdruck mehr privat, weniger Staat ist, sieht man ja am deutlichsten in der Landwirtschaft. Es gibt keinen Bereich, der so verstaatlicht ist wie der Bereich der Landwirtschaft mit Preis- und Abnahmegarantien: trotz Überproduktionen gigantische Subventionen.

Bei der Milch haben wir heute den Zustand, daß der Bauer keine 5 S kriegt, daß der Staat aber 7 S zu bezahlen hat, wenn er einen Liter Milch exportiert. Ich habe das schon einmal als Degeneration wirtschaftspolitischer Entwicklungen bezeichnet, und dabei bleibe ich. Da ist weniger Staat sinnvoll.

Wir haben das nicht zuwege gebracht. Sie haben aber auch nie ein Wort in dieser Richtung gesagt, sondern Sie verlangen immer wieder neue Subventionen, und das ist unbefriedigend. *(Abg. Deutschmann: Herr Wille, Sie können uns einen Vorschlag*

11342

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Wille

machen! Wir haben uns bereit erklärt, über Ihre Vorschläge zu diskutieren!) Zusammenzusetzen, Probleme lösen! (Abg. Deutschmann: Wir sitzen ja dauernd beisammen! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Zur Industrie: In der Industrie erleben wir gerade gegenwärtig wieder eine Phase starker Kapitalkonzentration. Elefantenhochzeiten, wie es sie früher gegeben hat, gibt es wieder. Unter anderem kauft Daimler-Benz die AEG und wird damit mit Abstand zum größten deutschen Unternehmen. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Deutschmann.)

Aber nicht nur Daimler-Benz und die AEG, dem letzten Manager-Magazin können Sie entnehmen, daß die Wallstreet im vergangenen Jahr 2 500 Unternehmen um 4 000 Milliarden Schilling umgesetzt hat. Und wer meint, daß die Wallstreet weit entfernt sei und wir damit nichts zu tun hätten, der soll sich in der österreichischen Magnesitindustrie, die bei diesen 2 500 Unternehmen zu finden sein wird, erkundigen.

Warum geschieht das? Weil die Einführung eines Markenartikels heute aufgrund verschiedener Untersuchungen 2 Milliarden Schilling kostet und die Flop-Rate bei der Einführung neuer Produkte bei 90 Prozent liegt, sodaß auch große Unternehmen — das trifft auch für Daimler-Benz zu — in sogenannte gemachte Betten einsteigen, also Unternehmen kaufen, von denen sie die weitere Entwicklung absehen können.

Ich glaube aus diesem Grunde, es wäre für uns alle eine große Erleichterung, blieben wir dabei, daß private Unternehmen anerkannt sind, daß gemeinwirtschaftliche Unternehmen anerkannt sind, daß die Funktion des Marktes und des Staates anerkannt ist und daß es darum geht, die Partnerschaft zu fördern und nicht die Verantwortung von einer Seite auf die andere zu schieben.

Ich möchte heute wenig zu den Waffenexporten sagen. Der Bundeskanzler hat schon auf die unvertretbare Führung dieser Waffenexportdiskussion hingewiesen. Da behauptet eine Zeitung, wie Generalsekretär Graff sagt, mit dünnen Argumenten irgend etwas über die VOEST, und schon ist der Begriff Watergate im Umlauf. Das ist wieder Skandalisierung der Politik! Es wird freilich gesagt: Wir haben den Bundeskanzler gar nicht gemeint, wir haben ihn ja namentlich nicht genannt.

Aber dann bringt der Kollege Ettmayer wieder eine ganze Serie von Anfragen an die

Bundesregierung ein. (Abg. Dr. Ettmayer: Ist das verboten? Darf man das nicht mehr?)

Alles darfst du, was geschäftsordnungsmäßig erlaubt ist. Ich wäre nur froh, wenn du den Abgeordneten, der ein paar Reihen vor dir sitzt, gefragt hättest, denn der ist unter anderem der Vorgesetzte des österreichischen Handelsdelegierten in Griechenland. Und der weiß genau, was da los ist. Der österreichische Handelsdelegierte in Griechenland wird als eine zentrale Figur dieser Waffenexport-schiebereien dargestellt. (Abg. Dr. Ettmayer: Das ist ja nicht wahr! Der Blecha ist die zentrale Figur, nicht der Handelsdelegierte!), und er ist ein Angestellter der Bundeswirtschaftskammer. Der Präsident der Bundeswirtschaftskammer sitzt einige Reihen vor dir. Das ist wieder eine Skandalisierung, von der wir nichts wissen wollen! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Windsteig: ... verliert jeglichen Maßstab! — Abg. Dr. Ettmayer: Der Blecha ...! — Abg. Windsteig: Benimm dich endlich einmal! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß es für einen zivilisierten Staat so nicht geht, wie es da — man höre und staune! — im „Neuen Volksblatt“ vom 1. Februar 1986 steht. FCG: Lichal will geändertes Waffengesetz. Waffen bringen Profit.

Ich hätte gerne einmal, und zwar ohne dabei polemisch zu sein, von einem der führenden Funktionäre der ÖVP gehört, was christlich-soziale und was christliche Politik ist. Ich hätte das gerne einmal gehört. Ich habe schon Probleme, wenn ich nur daran denke, daß ich ein sozialistischer Politiker und ein sozialistischer Gewerkschafter bin. Das ist schon nicht einfach. Aber wenn man eine bestimmte Gesinnung für sich beansprucht und dann beispielsweise Titel liefert wie „Waffen bringen Profit“ und meint, wir sollen gar nicht schauen, wohin das alles exportiert wird, dann muß ich sagen: Für eine derartige Gesinnung bedanke ich mich herzlich. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Dem Kollegen Lichal wurde auch von der Kirche entsprechend Antwort gegeben. Aber das hätte er ja vorher auch schon wissen können. Wir haben im Klub einen Vergleich der Waffenexportbestimmungen der drei neutralen Länder Österreich, Schweiz und Schweden gemacht, und da zeigt sich, daß wir in etwa die gleichen Bestimmungen wie die anderen neutralen Staaten haben. Das ist fallweise unbequem, aber wir sollten dabei bleiben.

Wille

Ich meine, es ist ein guter Vorschlag, wenn man der Opposition empfiehlt: Wenn die Opposition glaubt, daß der Ermessensspielraum bei dem einen oder anderen Land zu groß ist — ich glaube schon, daß man das verschieden sehen kann —, dann soll man in den Außenpolitischen Rat gehen. Der Außenpolitische Rat berät laufend die Berichte der Bundesregierung, und man soll dort darüber reden. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir zu einer vernünftigen Lösung kommen werden.

Abschließend möchte ich sagen, ähnlich wie der Bundeskanzler: Die Wirtschaft allein kann nie ein Thema sein. Lichtenberg hat einmal gesagt: Wer nur die Wirtschaft versteht, versteht auch diese nicht.

Wir brauchen eine positive Einstellung, eine dynamische Einstellung, und wir sollten die Frustration und die Verdrossenheit, die Depressionen oder die Aggressionen, die fallweise entstehen, wenn Probleme auftauchen, verdrängen und darauf nicht eingehen.

Ich will nur noch auf ein Erlebnis hinweisen, das ich hatte, als ich mit einem Priester zu diskutieren hatte. Da hat der Priester folgendes gesagt: Jedes Land ist ein großer Garten mit Wäldern, mit Blumen und mit Wiesen, aber kein Garten kommt ohne den notwendigen oder dazugehörigen Mist aus. Wir sind die Gärtner, die den Garten pflegen und hegen, wir sollten uns aber an diesem Garten auch freuen. Anders ist es mit einem Schwein. Das Schwein, das in einen Garten eindringt, hat nur ein Ziel, nämlich Mist zu finden. Wir sollten auf diesen Unterschied immer achten! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 14.25

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm.

14.25

Abgeordneter Peter (FPÖ): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Die von Bundeskanzler Dr. Sinowatz in seiner heutigen Erklärung festgehaltenen Wirtschaftsdaten weisen Österreich einen ansehnlichen Platz innerhalb der Staatengemeinschaft des freien Europa zu. Die vorliegenden Wirtschaftszahlen sprechen für sich und stellen der sozialistischen-freiheitlichen Koalitionsregierung trotz aller gegenteiligen Behauptungen der Opposition ein gutes Zeugnis aus.

Mit diesen ausgezeichneten Wirtschaftswerten hält Österreich bei der niedrigsten Preissteigerungsrate seit dem Jahre

1969. Obwohl unser Land 1985 das kräftigste Wirtschaftswachstum seit dem Beginn der achtziger Jahre vorzuweisen hat, gelang es — was meines Erachtens ungeheuer wertvoll ist —, die Ruhe an der Preisfront zu bewahren. Wir zählen mit zu jenen Ländern mit der niedrigsten Teuerungsrate in der westlichen Hemisphäre. Dies ist nicht zuletzt auf jene Zurückhaltung zurückzuführen, welche sich Unternehmer und Arbeitnehmervertreter bei den Lohn- und Gehaltsverhandlungen auferlegten und weiterhin auferlegen. Trotz aller Sorgen auf dem Sektor des Arbeitsmarktes schneidet Österreich in der internationalen Arbeitslosenstatistik nicht nur gut ab, sondern nimmt vielmehr einen vorrangigen Platz ein. Arbeitslosen- und Wachstumsrate sind wesentliche Indikatoren für die wirtschaftliche Lage eines Landes.

Auch bei der Wachstumsrate des Bruttoinlandsproduktes können wir mit unserem bedeutendsten Handelspartner, der Bundesrepublik Deutschland, nicht nur Schritt halten, sondern liegen derzeit sogar um eine Nasenlänge voraus.

Für diese wirtschaftsfreundliche Politik hat das Kabinett Sinowatz/Steger seit 1983 konsequent und systematisch wesentliche Rahmenbedingungen geschaffen, was die Opposition stets bei ihrer Betrachtung außer acht läßt. Diese Tatsache zu ignorieren, blieb und bleibt eben der ÖVP vorbehalten.

Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zur Opposition übersieht die österreichische Wirtschaft nicht, daß die Bundesregierung damit nicht zu übersehende Beiträge zu dieser positiven Konjunkturentwicklung geleistet hat.

Wer das aus den Reihen der Österreichischen Volkspartei nicht glaubt, der lese jene Rede nach, die Präsident Sallinger jüngst von diesem Pulte aus zum Mittelstandsbericht gehalten hat. Im übrigen möchte ich der Ordnung halber feststellen, daß sich der Präsident der Bundeswirtschaftskammer gerade in letzter Zeit wohlthuend von der schablonenhaften Schwarzweißmalerei des ÖVP-Stiles unterscheidet.

Die Wirtschaftsprognosen für 1986 sind ebenfalls positiv. Nach den prognostizierten volkswirtschaftlichen Kennzahlen wird Österreich weiterhin wirtschaftspolitisch stabil bleiben.

Es gibt keine neuen Steuern. Zudem konnten seit 1983 etliche steuerliche Belastungen

11344

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Peter

wie die Gewerbesteuer gestrichen werden. Für den Rest dieser Gesetzgebungsperiode hat die Bundesregierung weitere Steuerbelastungen ausgeschlossen. Die Wirtschaft rentiert sich wieder in Österreich, auch wenn das die Opposition in Abrede stellt.

Die Unternehmer sehen optimistisch der Zukunft entgegen, was nicht nur in Umfragen, sondern auch in einer auf diesem Optimismus fußenden Investitionskonjunktur ihren Niederschlag fand und findet. Insbesondere die Klein- und Mittelbetriebe haben sich als Triebfedern dieser Konjunkturentwicklung erwiesen.

Wir Freiheitlichen sind unverändert vom Innovationspotential und von der Flexibilität der mittelständischen Wirtschaft überzeugt.

Wie aus dem unlängst vorgelegten Mittelstandsbericht hervorgeht, haben die Maßnahmen der Bundesregierung zur Leistungssteigerung sowie zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der mittelständischen Unternehmungen Platz gegriffen.

Versucht auch die Österreichische Volkspartei, dies zu ignorieren beziehungsweise totzuschweigen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß an diesen Impulsen für die mittelständische Wirtschaft der freiheitliche Vizekanzler und Handelsminister Dr. Steger wesentlichen Anteil hat. So konnten die Förderungsaktionen für die Wirtschaft gestrafft und übersichtlicher gemacht werden. Der allenthalben sichtbare Optimismus insbesondere der kleinen und mittleren Betriebe schlug sich auch darin nieder, daß viel mehr Förderungsanträge gestellt wurden und auch bewilligt werden konnten.

Meine Damen und Herren! Daraus resultiert Investitionsbereitschaft und daraus folgt Vertrauen in die Bundesregierung, ob es die ÖVP wahrhaben will oder nicht. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß nur rentabel wirtschaftende Unternehmungen Arbeitsplätze erhalten beziehungsweise neue schaffen können.

Daher treten wir Freiheitlichen für eine Sicherung der Arbeitsplätze durch Sicherung rentabler und damit wettbewerbsfähiger Betriebe ein. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Dabei kann es sich nicht um die Festschreibung bestehender Arbeitsplätze handeln — der Herr Bundeskanzler hat das in seiner heutigen Erklärung angesprochen —, sondern es geht um ein hin-

reichendes Angebot an lohnenden Arbeitsplätzen. Eine Vielzahl rentabler, aber auch die Schaffung beziehungsweise die Errichtung neuer Unternehmen ist die unerläßliche Voraussetzung für die Erreichung dieses Zieles.

Daher verfolgt die sozialistisch-freiheitliche Bundesregierung unbeirrt eine Politik der Stärkung der Wirtschaft, sowohl der privaten als auch der verstaatlichten.

Damit bin ich bei jenem Thema, das uns allen ungeachtet des persönlichen Standortes, den wir einnehmen, derzeit so unendlich viel Sorgen bereitet.

Ich beklage, daß die Krise der verstaatlichten Industrie — und um eine solche handelt es sich — vor allem von der Österreichischen Volkspartei so undifferenziert, um nicht zu sagen, demagogisch behandelt wird, dies gerade im Hinblick auf jene Rolle, welche die ÖVP bisher in den verstaatlichten Unternehmungen gespielt hat und sicher auch weiter spielen wird.

Meine Damen und Herren! An dieser Stelle ist eine Standortbestimmung notwendig. ÖVP — ich nenne diese Partei zuerst, weil sie entwicklungsgeschichtlich damals Kanzler-, Finanzminister- und Handelsministerpartei war —, also ÖVP und SPÖ haben die Strukturen der österreichischen verstaatlichten Industrie seinerzeit gemeinsam geschaffen. Das abgestandene Proporzsystem ist ihr beider gemeinsames Kind; von dieser Partnerschaft, Herr Abgeordneter Dr. Taus, kann sich die Österreichische Volkspartei heute nicht drücken.

Daran muß erinnert werden, ist man mit der heutigen zwiespältigen Haltung der Österreichischen Volkspartei zu diesem Thema konfrontiert.

Meine Damen und Herren! Ambivalent ist ja die Haltung der ÖVP nicht nur in dieser Frage. Zwiespältigkeit scheint mir ein wesentliches Charakteristikum der gesamten Politik der Opposition zu sein. Die Österreichische Volkspartei hält es mit einem Wort des Altmeisters der deutschen Sprache, das Goethe dereinst so formuliert hat:

„Wo recht viel Widersprüche schwirren, mag ich am liebsten wandern.“

Manchmal hat es den Anschein, die ÖVP suhlt sich geradezu im Defizit der VOEST-ALPINE AG. Daß dieses nun statt 5,7 leider 11,1 Milliarden Schilling beträgt — in dieser

Peter

Wunde wühlen täglich mehrere Politiker der Österreichischen Volkspartei, manchmal sogar die führenden.

Zur Zwielfichtigkeit der ÖVP und ihrer Repräsentanten gehört es aber auch, der Öffentlichkeit zu verschweigen, daß dieses 11 Milliarden-Schilling-Defizit in der VOEST-ALPINE AG mit einem 50prozentigen Verantwortungsanteil der ÖVP eingefahren wurde.

Bis zum Rücktritt des alten VOEST-Managements handelte es sich um einen Vorstand, der zu 50 Prozent aus von der ÖVP nominierten und gestellten Persönlichkeiten bestand.

Die ÖVP und ihr Arbeiter- und Angestelltenbund bestanden in der Vergangenheit stets auf ihrem beziehungsweise seinem Machtanteil. Das „Teile und Herrsche!“ hat die ÖVP auch in den 16 Jahren ihrer Oppositionstätigkeit in den verstaatlichten Unternehmungen wahrzunehmen verstanden. Ging in der Verstaatlichten aber etwas daneben, dann verfuhr Dr. Mocks Mannen so wie in diesen Wochen und auch heute nach dem Grundsatz: Haltet den Dieb! Auch zu Pontius Pilatus scheint die Opposition eine Affinität zu haben, der da einstmals gesagt haben soll: „Ich wasche meine Hände in Unschuld.“ Geht es dann um das Ausbaden einer verkorksten Sache, so erfolgt lautstark das „Ohne-uns-Gezeter“ der Österreichischen Volkspartei.

Damit, meine Damen und Herren, bin ich wieder bei der Standortbestimmung. Wir Freiheitlichen haben nichts, aber schon gar nichts von dem zu verantworten, was der alte VOEST-ALPINE-Vorstand vermurkst hat. Wir tragen aber als Regierungspartei jene Last mit, die uns allen bedauerlicherweise vom VOEST-Management aufgebürdet wurde. Sich davon zu distanzieren, sich davon zu drücken, ist einfach in dieser Stunde und Situation nicht möglich, auch nicht für die Opposition, auch nicht für die Österreichische Volkspartei, meine Damen und Herren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wegen der Haltung, die wir Freiheitlichen in diesem Zusammenhang eingenommen haben und einnehmen, brauchen wir uns wahrlich nicht zu schämen. Genieren aber müßte sich die ÖVP, würde sie noch ein politisches Schamgefühl haben.

Hörte man in den letzten Tagen einem hochrangigen ÖVP-Mann zu, dann kam man aus dem Staunen nicht heraus, Herr Dr. Taus! Leicht zynisch stellte dieser die rhetorische Frage, ob es denn keine geeigneten Soziali-

sten mehr für den Generaldirektor der VOEST-ALPINE AG gebe, ob denn die Roten schon so arm wären, daß sie aus ihren eigenen Reihen keinen Generaldirektor mehr stellen könnten. Was hätte wohl der gleiche hochrangige und hochkalibrige ÖVPLer gesagt, hätten sich die sozialistischen Aufsichtsräte für einen Genossen und nicht für den parteiunabhängigen Fachmann Dr. Lewinsky als Vorstands-Vorsitzenden entschieden! Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eines jener schwarzen Ablenkungsmanöver, das davon ablenken sollte, daß die sozialistischen Aufsichtsratsmitglieder einem schwarzen Generaldirektor-Stellvertreter — er soll mir recht sein — die Zustimmung gegeben haben.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß sich das ÖVP-Gejammer, wonach der rot-schwarze Proporz in der VOEST-ALPINE AG nun durch einen rot-blauen ersetzt werden soll, auch nicht erfüllt hat. Faktum ist, an die Spitze der VOEST-ALPINE AG tritt ein international renommierter Fachmann. Das ist für die Verstaatlichten von Nutzen, und das ist für Österreich gut.

Gut für Österreich ist aber auch, daß Bundeskanzler Dr. Sinowatz die Zerschlagung des Proporztes nicht nur ankündigt, sondern daß die Bundesregierung dieselbe auch durchführt. Den vom Herrn Bundeskanzler initiierten Schritt in Richtung eines Neubeginnes der verstaatlichten Industrie halte ich für notwendig und richtig. Dies unter anderem auch deswegen, weil die Einrichtung der ÖIAG als echte Konzernholding nach internationalem Vorbild unter der ÖVP-Alleinregierung sowohl 1966 als auch 1969 mißlungen ist.

Anlässlich der Beschlußfassung über das ÖIG-Gesetz prägte 1966 der damalige Staatssekretär Dr. Taus den Ausdruck vom „strukturkonformen Maßanzug“. Was wirklich strukturkonform war, wissen wir ja inzwischen.

Dieses Gesetz pries Dr. Withalm 1966 unter anderem mit den Worten:

„Mit diesem ÖIG-Gesetz beschließen wir eine neue und, wie wir hoffen, endgültige Form der verstaatlichten Unternehmungen.“
Soweit Withalm.

Was aus dem Tausschen Konfektionsanzug, um nicht zu sagen Konfektionsgandel, bereits nach drei Jahren geworden war, führte uns 1969 — immer noch unter der ÖVP-Mehrheitsregierung — die damals am

11346

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Peter

21. Oktober beschlossene ÖIAG-Novelle vor Augen. Dem ÖIG-Gesetz, der Lex Taus des Jahres 1966, folgte also am 21. Oktober 1969 die Lex Withalm, das ÖIAG-Gesetz.

Mein Vorwurf an die Adresse des ÖVP-Vizekanzlers und Klubobmanns Dr. Withalm lautete damals — ich zitiere —:

„Diese Lex Withalm enthält unklare Zielvorstellungen und zeigt jene Wege nicht auf, mit deren Hilfe die Reform der verstaatlichten Unternehmungen ans Ziel gelangen soll.“

Daß die Reform der verstaatlichten Unternehmungen seit 1969 nicht ans Ziel gelangt ist, liegt unter anderem — die Betonung liegt auf „unter anderem“ — auch an der falschen Weichenstellung, die damals die ÖVP-Alleinregierung vorgenommen hat.

Meine Damen und Herren! Als die ÖVP 1966 die Alleinregierung übernahm, beging die verstaatlichte Industrie dieser Republik gerade ihren 20jährigen Bestand. Aus diesem Anlaß gab die Regierung Klaus eine Broschüre heraus. Ein Kapitel der Klaus-Broschüre trug den Titel: „Experimente in schwarz und rot“. Für diesen, die Zeit von 1946 bis 1966, also 20 Jahre, umfassenden Zeitraum heißt es darin unter anderem, ich zitiere aus der Klaus-Broschüre:

„So muß doch generell festgestellt werden, daß die seit 1946 auf dem Verstaatlichtengebiet praktizierten Experimente in schwarz und rot für die davon betroffene Grundindustrie kaum von Vorteil gewesen sind und daß mit dem so häufigen Wechsel in der Verwaltungsspitze weder der Lösung der gestellten volkswirtschaftlichen Aufgaben noch den verstaatlichten Unternehmungen selbst gedient gewesen sein dürfte. Ein Industriekombinat mit einem so hohen Anteil sowohl an der Gesamtzahl der Industriebeschäftigten als auch an der gesamten Wertschöpfung unseres Landes hätte aber eine von der Tagespolitik unabhängige und beständigere Wirtschaftsverwaltung verdient.“ — Ende des Zitates aus der Klaus-Broschüre.

Soweit die Kronzeugenschaft der Regierung Klaus gegen die „Experimente in schwarz und rot“ im Bereich der verstaatlichten Unternehmungen.

Es bedurfte weiterer 20 Jahre und leider auch einer VOEST-ALPINE-Krise, um diesen Zustand endlich zu beenden.

Meine Damen und Herren! Nach 40 Jahren

„Experimente in schwarz und rot“ stehen die verstaatlichten Unternehmungen dieser Republik vor einem unerlässlich notwendigen Neubeginn. Kernstücke dieses Gesetzes sind die Beseitigung des Proporz und die Neugestaltung der ÖIAG als echte Konzernbildung und Konzernholding nach internationalem Vorbild.

Was die ÖVP im Jahre 1966 versprochen, aber bis heute nicht gehalten hat, das setzt die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung zum Nutzen der betroffenen Arbeitnehmer und zum Wohle der gesamten Wirtschaft in der Mitte der achtziger Jahre durch. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{14.45}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Taus. Ich darf es ihm erteilen.

^{14.45}

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, daß ich zunächst ein paar Worte zum Herrn Abgeordneten Wille sage. Ich bin der Auffassung, daß jeder Abgeordnete im Rahmen dessen, was die guten Sitten erlauben, jedes Wort, jeden Satz verwenden, auch Angriffe starten kann. Das kann auch er tun. Er kann auch in seiner Kapazität als Abgeordneter alles sagen, was er für politisch richtig hält, und ich werde das auch tun, Herr Abgeordneter Wille, und werde es mir, solange ich freigewählter Abgeordneter dieser Republik bin, von niemandem nehmen lassen. Das möchte ich hier einmal dezidiert sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich will zu den anderen Dingen, die Sie, was meine Person anlangt, gesagt haben, nicht Stellung nehmen, ich halte es für einen Ausrutscher, der halt im Eifer des Gefechtes passiert ist. *(Abg. Resch: Das ist der Wirtschaftsfachmann, der ausgesagt hat, nicht gewesen, sondern der Politiker!)* Mischen Sie sich jetzt, Herr Kollege, einmal nicht ein!

Ich möchte ganz gern mit dem Kollegen Wille reden, den ich seit Jahrzehnten kenne und mit dem ich bei vielen Problemen der verstaatlichten Industrie und in nicht leichten Situationen zusammen war. Ich habe hier nie angezweifelt, daß hohe Funktionäre der Gewerkschaft, der Kammern, mit ihrer beruflichen Kapazität — das ist ihr Beruf — in diesem Hohes Haus sitzen. Ich halte es für gut, daß es so ist, das ist meine persönliche Meinung. Ich weiß, es gibt andere Auffassungen.

Ich lasse mir aber auch nicht gerne von

Dr. Taus

Ihnen meinen Beruf vorhalten. Ich halte es für wichtig und richtig — ich weiß nicht, wie lange ich in diesem Hohen Hause sein werde —, daß Leute in ihrem Zivilberuf tätig und Abgeordnete sind. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Und so erfolgreich wie Taus!*) Denn wie könnten sie sonst Zugang zu Problemen haben, die ein anderer einfach nicht haben kann? Nicht weil er dümmer ist oder weil er fauler ist oder irgendeine andere Kapazität hat, sondern er kriegt nur aus der Praxis die Überlegungen, er kriegt nur aus seiner Tätigkeit vieles, was er dann in seine politische Tätigkeit einbringen kann, hoffentlich zum Nutzen.

Das wollte ich nur dazu gesagt haben. Wir kennen einander lang genug, wir werden uns beide das Wort gegenseitig nicht verbieten. Ich werde Ihnen nicht vorschreiben, was Sie zu sagen haben, und Sie werden es mir nicht vorschreiben. Wenn wir bei dieser Formel bleiben, ist die Sache in Ordnung.

Aber nun komme ich zum zweiten. Dieses Hohe Haus, meine Damen und Herren, wird sich, ob es will oder nicht, mit den Fragen der Verstaatlichten weiter beschäftigen müssen. Es liegt ja bereits — ich weiß nicht, ob es die Regierung bereits abgesandt hat, jedenfalls ist es zumindest auf dem Wege hierher — ein neues ÖIAG-Gesetz da, und dieses neue ÖIAG-Gesetz enthält auch wieder eine Erhöhung des Haftungsrahmens von 32 auf 40 Milliarden. Ich habe den Entwurf gelesen. Daher ist es selbstverständlich, daß sich dieses Parlament mit der finanziellen Situation der verstaatlichten Industrie beschäftigen muß, jeder Abgeordnete, noch dazu, wenn es zu seinem beruflichen Bereich, zu seiner beruflichen Kapazität, die ja jeder hier einbringen soll, dazugehört.

Daher ist es selbstverständlich und auch vernünftig, daß man sich mit der Situation der Verstaatlichten auseinandersetzt.

Ich habe die Aufregung über meine Äußerungen nicht verstanden, weil ich ja der Auffassung bin, daß eine realistische Darstellung dessen, was zu einer Sanierung der Verstaatlichten vom Finanziellen her notwendig ist, uns den Weg zu dieser Sanierung erleichtert. Das Verschweigen, das Wegeskamotieren, die Salamtaktik, all das hat überhaupt keinen Sinn, ist bedeutungslos.

Ich hätte mich heute hier mit diesen Fragen und den Zahlen nicht noch einmal beschäftigt, ich werde es aber jetzt tun, weil ich gestern hier vom Herrn Bundeskanzler zitiert

wurde, ich werde mich mit ihm auseinandersetzen.

Lassen Sie mich einleitend noch einmal hier festhalten: Ich bin bereit, mit Ihnen, Herr Bundeskanzler, wenn Sie wollen, an jedem Ihnen geeignet erscheinenden Ort, und auch mit anderen Herren der SPÖ, über jede Zahl, die ich genannt habe, zu diskutieren, auch im Bereich einer SPÖ-Veranstaltung in der verstaatlichten Industrie drin, in einem Werk, wenn Sie wollen, ich bin bereit, über jede Zahl zu diskutieren, die ich genannt habe, über jede Schätzung, die ich gemacht habe und die ich jetzt hier wiederholen möchte. Ich stehe zu jeder Zahl, die ich genannt habe. Ich komme jetzt im einzelnen dazu, weil das eine wichtige Frage ist.

Ich bin nämlich der Auffassung — auch das habe ich gesagt —, daß das Problem der Sanierung der verstaatlichten Industrie unbestritten sein muß. Es ist denkunmöglich, daß diese Industriegruppe nicht saniert wird. Wir müssen es machen, ob wir wollen oder nicht. Da haben Sie andere Vorstellungen, wir haben andere Vorstellungen, wie das eben in der Politik üblich ist. Mein Freund Robert Graf hat Ihnen ja die Prinzipien, nach denen wir vorgehen wollen, genannt.

Ich möchte Ihnen jetzt Schritt für Schritt noch einmal diese Zahlen — weil ich mir im Zusammenhang mit Zahlen nicht gerne etwas nachsagen lasse; die Wirtschaft ist immer auch zu einem guten Teil, nicht nur, Gott sei Dank, ein Zahlenbereich — entwickeln, die ich genannt habe, und es wäre gut, wenn wir uns damit auseinandersetzen, weil das vielleicht — vielleicht! — eine Diskussionsbasis sein könnte.

Ich gehe davon aus, daß ich mir die VOEST-ALPINE-Bilanz des Jahres 1984 — das ist die letzte veröffentlichte — genommen habe, und ich gehe von dem zweiten Schritt aus, daß ich, da es unwidersprochen ist, annehme, daß die Zahlen stimmen, die in der Öffentlichkeit über den von den Wirtschaftsprüfern erstellten Status zitiert wurden.

Das heißt, ich gehe davon aus, daß der im Status genannte Verlust für das Geschäftsjahr 1985, der sich ja in den vorhergehenden Jahren schon angehäuft hat — also nicht der Verlust eines Jahres, der aber drinnen ist —, realistisch ist. Ich gehe davon aus, daß man auf dieser Basis nun entwickeln muß, was ein Unternehmen wie die VOEST-ALPINE in den nächsten Jahren benötigt.

11348

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Taus

Ich gehe zweitens davon aus, meine Damen und Herren, daß ich einen Zeithorizont von drei Jahren betrachte, das heißt, ich nehme 1986, 1987 und 1988. Ich mache ganz bestimmte Annahmen. Ich wiederhole sie: Das Tonband mit meinen Ausführungen kann jeder nachprüfen. Ich rede in der Regel frei, wie Sie wissen, aber die Zahlen, die dort genannt sind, habe ich mir natürlich aufgeschrieben, weil ich sie aus den Bilanzen herausrechnen mußte.

Die VOEST-ALPINE hatte zum 31. Dezember 1984 ein buchmäßig ausgewiesenes Eigenkapital — ich runde jetzt immer ab — von rund 4,4 Milliarden Schilling. Bei einem Verlust in diesem Geschäftsjahr im Ausmaß von 11,1 Milliarden Schilling, wie ihn die Wirtschaftsprüfer im Status vorläufig festgestellt haben, bedeutet das einmal, daß es in diesem Jahr eine Überschuldung von rund 6,7 Milliarden gegeben hat. Das heißt, die VOEST-ALPINE stand zum Schluß ohne einen Schilling Eigenkapital da, das heißt, sie hatte ein Minuskapital von 6,7 Milliarden Schilling.

Nun wurde im Laufe dieses Jahres der VOEST-ALPINE ein Zuschuß — aus den berühmten 16,6 Milliarden; ich glaube, das war einer der letzten Reste — von rund 3,7 Milliarden Schilling gegeben. Das heißt, die VOEST-ALPINE hatte auch nach diesem Zuschuß am Ende des Geschäftsjahres 1985 ein Minuskapital von 3 Milliarden Schilling. Der VOEST-ALPINE müssen nun diese 3 Milliarden Schilling — jetzt baut meine Rechnung auf — zur Verfügung gestellt werden, weil sie mit einem bilanziellen Loch arbeitet.

Jetzt nehme ich weiter an — und das ist eine sehr günstige Annahme für die VOEST-ALPINE —, daß sie in den nächsten drei Jahren einen Betriebsverlust von nur 3 Milliarden macht. Das heißt, wir müssen heuer damit rechnen, daß sie einen erheblichen Verlust macht. Ich möchte nicht wissen, wie die ersten beiden Monate ausschauen; da kann schon ein erheblicher Teil passiert sein. Ich nehme es nur an. Nur 3 Milliarden! Ich hoffe, daß es nicht mehr als diese 3 Milliarden Schilling sein werden. Das ist eine sehr vorsichtige Annahme. Daher weitere 3 Milliarden, sind 6 Milliarden, die sie braucht.

Nächster Punkt: Dieses Unternehmen steht dann, bei diesen Annahmen, noch immer ohne einen Schilling Eigenkapital da. Es hat Null. Das größte österreichische Unternehmen kann auf den Weltmärkten nach westlichen Usancen mit einem nicht vorhandenen Eigenkapital nicht erfolgreich auftreten.

Ich habe folgende Annahme getroffen: Die VOEST-ALPINE hat in dieser Bilanz per ultimo 1984 ungefähr 24,5 Milliarden Schilling an Anlagevermögen. Das wird sich 1985 nicht wesentlich geändert haben. Ich gehe nun davon aus und sage: Wenigstens die Hälfte dieses Anlagevermögens — da steht sie ohnehin schlechter als alle ihre Konkurrenten da — muß ich ihr an Eigenkapital geben, das muß ich ihr zuführen, in welcher Art immer; das sind 12 Milliarden.

Ich muß das auch in den nächsten drei Jahren tun. Worauf warte ich denn? Daher ist meiner Meinung nach die Untergrenze dessen, was für die VOEST-ALPINE in den nächsten drei Jahren zur Verfügung gestellt werden muß, nach all den schweren Verlusten, die sie hat und den Zuschüssen, die sie auch hatte, mindestens 18 Milliarden Schilling. Das war die erste Zahl, die ich genannt habe. Nur VOEST-ALPINE!

Damit wird sich das Hohe Haus beschäftigen müssen. Daher ist es wichtig, rechtzeitig zu wissen, wie die Basis aussieht. Nun kann man diskutieren. Man kann sagen: Nein, wir wollen ihr nicht so viel Eigenkapital geben, nur 15 Prozent des Anlagevermögens, weit unter dem internationalen Durchschnitt. Da wird ein anderer hergehen und sagen: Nein, wir müssen ihr drei Viertel des Anlagevermögens geben. Ein Radikaler wird sagen: Wir müssen ihr das gesamte Anlagevermögen, also 24 Milliarden, als Eigenkapital geben.

Ich habe die Hälfte genommen. Darüber kann man diskutieren. Aber die Hälfte ist, ich würde sagen, gerade etwas — ungefähr 20 Prozent der Bilanzsumme sind es bei der VOEST-ALPINE —, womit man sich herzeigen kann.

Also: 18 Milliarden die VOEST-ALPINE bei diesen vorsichtigen Annahmen. 3 Milliarden Ausgleich des Minuskapitals für das Jahr 1985, das muß ich noch nachschießen, 3 Milliarden Betriebsverlustannahme für die nächsten drei Jahre — nicht sehr hoch, Sie werden sehen, wie das heuer sein wird; auch wenn ich rationalisiere, entstehen ja zunächst einmal sehr hohe Kosten, wenn das gemacht wird; ich will dem Vorstand nicht vorgreifen — und dann eine Minimalausstattung mit Eigenkapital von ungefähr 50 Prozent des Anlagevermögens, also plus/minus 12 Milliarden, macht 18 Milliarden. Erste Zahl. Ich bin bereit, über jede zu diskutieren, über jede einzelne Annahme zu diskutieren.

Zweite Frage: VEW. Die VEW hat ein gerin-

Dr. Taus

ges Eigenkapital von 600 Millionen per ultimo 1984. Ich habe mir aus meinem Bilanzarchiv die VEW herausgenommen. Die VEW hat ihre Zuschüsse bekommen. Ich mache die Rechnung etwas kürzer, damit ich nicht zu lange werde.

Wenn ich „VEW 2000“ richtig im Kopf habe, braucht sie noch in etwa, und zwar aufgrund des Planes, der gemacht wurde, 8 Milliarden Schilling. Ich bin aber vorsichtiger, ich sage, nein, weniger. Ich sage: Ich muß ihr etwa 2,5 Milliarden Schilling Eigenkapital geben, nach den gleichen Kriterien, nach denen ich das Eigenkapital bei der VOEST in der Zuführung festgesetzt habe. Ich rechne, daß sie ungefähr noch 2,5 Milliarden Schilling Betriebsverluste macht, denn nach dem „VEW-2000“-Konzept ist für das Jahr 1986 ein Betriebsverlust von 1,3 Milliarden und für das Jahr 1987 ein solcher von 800 Millionen Schilling vorgesehen, das sind schon 2,1 Milliarden Schilling. Sie wird wahrscheinlich die 2,5 nicht erreichen, und es wäre besser, schon mit 3 Milliarden zu rechnen. Ich bin aber ganz vorsichtig, damit niemand sagt, ich nenne Horrorzahlen. Das heißt also: Untergrenze dessen, was der VEW zukommt — nach dem Konzept will sie mehr —, 5 Milliarden. Nach dem Konzept wären es, wenn ich es richtig im Kopf habe, 8 Milliarden.

Daher braucht der Stahlbereich als Untergrenze in den nächsten drei Jahren, meine Damen und Herren, zwischen 24 und 26 Milliarden Schilling. Ich bin bereit, auch darüber mit jedem zu diskutieren, der das will.

Ich gehe einen Schritt weiter, damit wir Klarheit haben. Denn nur so können wir ja über die Verstaatlichte reden. Es hat doch keinen Sinn, anders darüber zu reden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich gehe die Firmen durch. Ich möchte Sie nicht langweilen, ich könnte es mit jeder genauso machen, ich sage es aber global. Ich bin auch da bereit, darüber zu diskutieren. Ich muß aber die einzelnen Firmen nennen.

Die Elin braucht nach meiner Schätzung mindestens 500 Millionen, möglicherweise 1 Milliarde. Ich bin sehr vorsichtig.

Die SGP braucht nach meiner Schätzung — Schätzung! — 500 Millionen, möglicherweise 750 Millionen.

Die Chemie Linz braucht mindestens 500 Millionen Schilling.

Die BBU braucht ungefähr 300 bis 500 Mil-

lionen. (*Abg. Dr. Graff: Der Kreuzer braucht 3,5 Millionen!*) Das gibt mindestens 1,8, höchstens 2,75 Milliarden.

Wenn ich also von den 26 Milliarden ausgehe, die ich für realistisch halte und das ganz vorsichtig dazuzähle, dann habe ich 28 beziehungsweise 30 Milliarden Unter- beziehungsweise Obergrenze. Jetzt bin ich aber bitte noch lange nicht fertig.

Wenn nun tatsächlich die Elektrolyse für Ranshofen gemacht werden sollte, mache ich zwei Annahmen. (*Abg. Veleta: Sind Sie dagegen? — Abg. Graf: Nein! Er rechnet nur aus!*) Nein, wenn sie werden sollte! Herr Kollege, Herr Kollege! Wir rechnen doch auch. Ich sage ja nur, wie es geht. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: „Stören Sie doch nicht den Unterricht!“*) Wenn sie gemacht werden sollte, dann kostet diese Elektrolyse nach den Angaben des Vorstandes 5 Milliarden.

Und nun mache ich zwei Annahmen. Die Annahme eins: Ranshofen ist in der Lage, aus Eigenmitteln eine Milliarde dazuzuverdienen, nicht mehr. Annahme zwei: es ist nicht in der Lage, etwas dazuzuverdienen. Der Aluminiumpreis rutscht, wie die Herren wissen. Ich muß ihr alle 5 Milliarden geben. Ich bin jetzt bei rund 30 Milliarden gewesen, daher ergeben sich nunmehr rund 34 bis 35 Milliarden; denn mit Kredit kann ich das nicht mehr finanzieren. Das stelle ich fest, wenn ich mir die Bilanz des Unternehmens anschau. Mein Freund Robert Graf hat auf die rund 100 Milliarden an Krediten, Bankkrediten der Verstaatlichten hingewiesen. Das macht ja das Problem doppelt schwierig. Daher kann man nicht mehr mit Krediten operieren, das ist nur mehr entweder Risiko der Republik oder Zuführung. Ich bin nun bei 34 bis 35 Milliarden Schilling. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Ich muß Sie leider mit noch einem Problem behelligen. Das Zellstoffwerk Pöls gehört heute in den ÖIAG-Bereich. Für das Zellstoffwerk Pöls — ich will nicht ins Detail gehen — ist zu erwarten, daß man mindestens etwa 2 Milliarden, aber wahrscheinlich 3 Milliarden — da bin ich sehr vorsichtig — hier hineinrechnen muß. Denn wenn man es wegstreicht, ist es genau dasselbe, wie wenn man es zuführt. Der Verzicht ist, ökonomisch gesehen, dasselbe wie die Zuführung.

Ich war also jetzt bei 34 Milliarden. Wenn ich Pöls dazunehme, sind es 36 beziehungsweise 37 Milliarden. Sie können alle Zahlen

Dr. Taus

nachschauen. Das waren die berühmten 37, die ich genannt habe. Das war aber vorsichtig angenommen, nicht übertrieben. In den nächsten drei Jahren wird das fällig, immer unter der Annahme, daß man die Elektrolyse macht.

So, jetzt bin ich aber noch nicht fertig, doch wieder ganz vorsichtig. Der Zinsenzuschuß, den die Republik an die ÖIAG leisten muß, damit die ÖIAG ihre Kredite bedienen kann, beträgt jährlich mindestens 1 Milliarde. Ich bin sehr vorsichtig, es wird mehr sein. Daher 3 Milliarden. 37 plus 3 sind 40 Milliarden; die werden aus dem Budget hineinbezahlt.

Jetzt bin ich noch immer nicht fertig. Nur damit jeder sieht: Jetzt habe ich etwas, ich möchte sagen, nicht absichtlich verschwiegen, ich sage es Ihnen nur: Die Wirtschaftsprüfer, der Rechnungshof, alle haben moniert, daß die Pensionsrückstellungen im Bereich der Verstaatlichten, vor allem bei der VOEST und bei der VEW, wesentlich zu niedrig sind.

Ich möchte mich jetzt auf diese Zahlen nicht einlassen. Ich sage Ihnen, was Sie tun müssen, ohne eine Zahl zu nennen: Sie müssen dort Milliarden nachdotieren. Daher sind meine 40 Milliarden eher die untere Grenze, die passiert.

So, das ist der finanzielle Rahmen der finanziellen Seite. Das hat überhaupt noch nichts mit der betrieblichen, mit der unternehmerischen Seite für die Sanierung der Verstaatlichten zu tun.

Darauf haben mein Freund Robert Graf und ich vorsichtig, weil wir die Diskussion damit nicht belasten wollten, bei unseren Gesprächen immer hingewiesen. Ganz vorsichtig! Wir haben gesagt: Wie wollen wir denn über die Finanzen reden? Wir haben ja beide ein Konzept unserer Parteiführung vorgelegt. Es ist Ihre Sache, was Ihre Parteiführung dann damit macht. In diesem Konzept haben wir gesagt: Wir wollen in spätestens fünf Jahren — Sie merken, wie weit wir für eine Oppositionspartei, die Sie so heftig kritisieren, gegangen sind; normalerweise müßte ich sagen: in einem Jahr, in zwei Jahren, weil sie ja die Regierung damit annageln will — kapitalmarktfähig sein.

Und jetzt kommt die politische Diskussion. Warum ich das gesagt habe, hat ja einen Sinn. Das Gesetz liegt ja schon da, ich werde mich ein bißchen damit auseinandersetzen.

Wir sagen: Wenn man über das neue Gesetz

redet, ist es jetzt unsere Angst, ich sage ausdrücklich „Angst“, daß Sie mit dem Gesetz, mit den Hoffnungen, die Sie daran knüpfen, in dieselbe Falle laufen, in die Sie mit dem Fusionsgesetz der VOEST-ALPINE gelaufen sind. Das ist das Risiko, das Sie mit dem Gesetz aufmachen. Sie glauben, im ökonomischen Bereich mit einem gesetzlichen Akt etwas bewegen zu können. Zunächst bewegt man überhaupt nichts. Daher ist das Gesetz nicht wichtig. Auch das haben wir gesagt. Es ist für die Sanierung überhaupt keine wesentliche Frage. Sie hätten sich immer durchsetzen können, Sie hätten immer Richtlinien machen können. Ich komme noch darauf zu sprechen. Das ist das Problem. Das wollen wir als Opposition rechtzeitig gesagt haben.

Ich habe schon einmal in der Öffentlichkeit sehr schlecht ausgeschaut, als mich damals die vereinigte Wucht der sozialistischen Führung, es waren aber auch zum Teil Herren aus meiner Partei, denen ich gar nicht böse darüber bin, auch nicht den Sozialisten, traf, als ich mich gegen die Fusion gewehrt und gesagt habe: Sie, so kann man nicht fusionieren, wie Sie das machen. Mit einem Formalkakt ist nichts getan. Das ist ein rein formalrechtliches Denken, und jetzt laufen Sie wieder in den gleichen Fehler hinein. Das hat nichts mit Proporz und ähnlichen Sachen mehr zu tun. Darum haben mein Freund Robert Graf und ich bei den Gesprächen mit Herrn Minister Lacina gesagt: Wir müssen doch über das Paket reden, wenn wir über die Verstaatlichten reden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir reden doch nicht über drei Seiten eines Gesetzes. Das ist doch nicht das Problem der Verstaatlichten, um das hier gerungen wird. Vielleicht ist es ein Teilchen dessen, das man ebenfalls machen kann, aber doch nicht mehr. Das war es.

Jetzt kommt ja auch schon das Problem. Der Herr Lacina verlangt ja schon wieder 8 Milliarden mehr, und dann wird er noch einmal 8 verlangen und dann wird er noch einmal 10 verlangen — wenn er noch Minister sein sollte! Vielleicht macht es irgend jemand anderer, nicht daß ich es ihm nicht gönne ad personam, aber es liegt ja auch eine Wahl dazwischen. Das muß man ja im wesentlichen sehen.

Das sind die Fragen, um die es geht. Das ist das Problem, das wir anzünden wollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch einmal, Herr Wille, und noch einmal, Herr Bundeskanzler, oder wer immer es nun

Dr. Taus

war: Ich bin bereit, über jede Zahl zu diskutieren und kann jetzt, genauso wie mein Freund Robert Graf in meinem Namen geredet hat, in seinem Namen sagen: Wir beide sind bereit, über jede Zahl, über jede Aussage, die wir hier gemacht haben, zu diskutieren. Vielleicht gibt es einen anderen Weg, vielleicht gibt es klügere Menschen, als wir zwei das sind; das schließen wir ja nicht aus. Aber das ist der Rahmen, um den es geht. Und Sie kommen überhaupt nicht umhin, auch wenn Sie sich noch so ärgern und noch so empören und wenn der Herr Bundeskanzler noch so sehr sagt: „Ich bin empört.“ Empört sein — das mag zwar ganz gut wirken, ist aber kein Argument, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Empörung ist kein Argument!

Ich habe noch kein Argument von Ihrer Seite gehört. Was mich aber heute ein wenig berührt, aber nicht getroffen hat, so ist es halt im Leben, so wie bei Ihnen, Herr Wille: Sie haben sich hier immer um Argumente bemüht. Heute war es eine der wenigen Reden, wo Sie keine Argumente gehabt haben. Aber ich glaube, daß Sie das wissen. Ich renne bei vielen von Ihnen offene Türen ein. Die wissen das genauso wie ich. Machen Sie nicht den Fehler, wieder nur Stückwerk zu machen, wieder nur die Hälfte zu sagen, sagen Sie nicht wieder „Demagogie“ und ähnliches! Sonst werden Sie den Kollegen in der Verstaatlichten ja gar nicht beibringen können, worum es geht, wenn Sie eh wieder sagen: Es ist alles bestens, es war halt ein einmaliger Ausrutscher! — Es ist kein einmaliger Ausrutscher. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Krise der Verstaatlichten hat nicht, wie Sie es in Ihren Unterlagen behaupten, im Jahr 1985 begonnen, sie ist ungefähr zehn Jahre alt. Bis dorthin haben wir es balancieren können — einigermaßen, und der Herr Wille war ja im Aufsichtsrat und weiß, wie um Lösungen für Siemens oder sonst irgend etwas anderes gerungen wurde —. Okay.

Ich wollte Ihnen das einmal verrechnen, aber nicht deshalb, um recht zu haben, sondern um eine Gesprächsbasis zu finden, für den Fall, daß Sie mit uns eine wollen. Denn unser Gesprächsleiter in dieser Frage — ich bin ja sein „Adjutant“ —, mein Freund Robert Graf, hat gesagt ... (*Zwischenrufe des Abg. Graf.*) Er will keinen Adjutanten. (*Heiterkeit.*) So bin ich halt etwas anderes: Ich bin sein Adlatus oder ähnliches mehr. Er sagte: Wir sind zu allen Gesprächen bereit, aber das Gesetz ist, so, wie es da liegt, nicht geeignet. Das ist ein Stückwerk. Über so etwas kann

man doch nicht reden. Was soll das? Das bringt uns doch nichts.

Jetzt gehe ich einen Schritt weiter und setze mich ein wenig mit der Rede des Herrn Bundeskanzlers auseinander. Nun, ich habe hier die Seite 5 genommen. Da beklagt der Herr Bundeskanzler, daß es einschlägige Untersuchungen gibt — auch das gehört zur Verstaatlichten —, aus denen deutlich geworden ist, daß es in der österreichischen Industrie nicht zuletzt an geeigneten Führungspersönlichkeiten mangelt, und eine Managementschule soll die bringen.

Ich sage Ihnen wieder kritisch etwas dazu: Eine Managementschule bringt Ihnen gar nichts, überhaupt nichts, sondern es geht um eine Grundfrage. Das ist eine tiefe politische Grundfrage, weil Wirtschaft und Politik überhaupt nicht zu trennen sind. Daher ist das Schlagwort „Entpolitisierung“ — da gebe ich Ihnen auch recht — so dumm gewesen. Ich will aber niemanden damit beleidigen, denn wir haben sie ja nicht erfunden, die Entpolitisierung. Das war nicht unsere Erfindung. Ich glaube, in diesem Moment werden sich die Erfinder nicht melden, das ist üblich. Wir wollen nicht suchen, wer es war. Ich will nur sagen: Kein Schwarzer war es, also kein ÖVPLer war es. (*Beifall bei der ÖVP.*) Daher sind wir nicht beleidigt, wir sind überhaupt nicht beleidigt! Mein Gott, in der Politik soll man nicht beleidigt sein — sonst soll man sie wieder verlassen!

Nun, das Grundproblem, das politische Grundproblem, besteht darin, daß es vielleicht, und das sagen Sie indirekt, an Unternehmern mangelt.

Ich frage mich: Aber warum mangelt es an Unternehmern? Wobei es völlig wurscht ist, es ist ein Beruf: Es kann ein Eigentümer Unternehmer sein, es kann ein Angestellter, ein Manager Unternehmer sein, so wie ich das seit vielen Jahren bin, in verschiedenen Verwendungen. Das ist ja völlig gleichgültig.

Nur, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, beklagen Sie doch nicht den Mangel in einer Gesellschaftsschicht oder in einer bestimmten Gruppierung der Gesellschaft, die Sie seit hundert Jahren bekämpfen! Ja, woher sollen denn die kommen? Sie wollen sie ja nicht. (*Abg. Wille: Was haben wir ihnen denn getan?*) Sie waren ja gegen die unternehmerische Wirtschaft, und ein Unternehmer entsteht ja nur in der unternehmerischen Wirtschaft, er entsteht nirgends anderswo. Und was wir brau-

11352

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Taus

chen sind Unternehmer, ob Angestellte oder nicht, ist in meinen Augen völlig belanglos. Im Gegenteil, ich glaube eher, es geht in eine andere Richtung. Es gibt also, wenn Sie wollen, hier die Managerwirtschaft. Das hat der Burnham schon im Jahre 1943 geschrieben.

Das heißt, Sie können nicht auf einmal einen Mangel bei einem bestimmten Beruf beklagen, den Sie aus ideologischen Gründen nie gern gehabt haben. Das ist doch das Problem, vor dem Sie stehen. Daher ist die Hauptfrage die Akzeptanz der unternehmerischen Tätigkeit an sich. *(Beifall bei der ÖVP.)* Nicht die Managementenschule bringt das.

Die Akzeptanz der unternehmerischen Tätigkeit an sich, meine Herren, ist die Akzeptanz einer ganz bestimmten Gesellschaftsordnung. In einer anderen braucht man den nämlich nicht in dieser Tätigkeit. *(Abg. Dipl.-Vw. Tieber: Jahrzehnte haben Sie versäumt!)* Nein! Wir regieren seit 16 Jahren nicht mehr. Der Alois Mock und ich, wir gehören zu den wenigen Leuten, die noch in einer Regierung waren. Wir sind ja schon lange draußen. Aber Sie regieren eben schon sehr lange, daher können Sie das nicht beklagen. Und mit einer Managementenschule kriegen Sie das auch nicht hin. Das ist eine tiefgreifende gesellschaftliche Akzeptanz, die kommt oder nicht kommt. Sonst kriegen Sie keine Unternehmer, sonst kriegen Sie immer nur Verwalter. Die gibt es in anderen Wirtschaftssystemen auch. Und es ist ein Unterschied zwischen einem Unternehmer und einem Verwalter. Das ist das Problem.

Aber jetzt komme ich zum letzten, das ist das, was ich so lange predige, und ich muß sagen, da hat mich heute der Bundeskanzler enttäuscht.

Sie wissen, ich war einer der wenigen, die am Anfang, als er seine Tätigkeit begonnen hat und man über ihn gelacht hat, als er gesagt hat „Es ist alles so kompliziert, und es ist alles so schwierig“ — da haben ja viele gelacht, ich will nicht sagen, in seiner Partei, aber jedenfalls in der Öffentlichkeit wurde darüber gelacht —, nicht darüber gelacht haben. Ich glaube auch, daß vieles sehr schwierig und vieles sehr kompliziert ist, das ist gar kein Geheimnis, daß wir halt vieles nicht treffen, daß uns manchmal halt die Vernunft fehlt und das Wissen fehlt. Das ist halt so. Das ist ja gar nichts Böses. Daher hat mir sehr imponiert, daß er es gesagt hat, daß er sich getraut hat.

So, und jetzt verfällt er — ich weiß nicht,

welch unglückseliger Ghostwriter ihm das aus propagandistischen Gründen hineingeschrieben hat — in den alten österreichischen Fehler: „Mir san besser als die anderen! Mir san viel besser! Alles machen wir besser als die anderen! Viel besser! Es geht uns besser, alles gelingt uns besser!“

Ich bitte Sie: So kommen wir nie weg von den Problemen, die wir haben, und wir haben sie. Natürlich gibt es vier Jahre Konjunktur. Von diesem Rednerpult aus haben Graf, ich und andere Kollegen immer gesagt: Wir sind in einer guten Konjunktur, nützen wir sie! Lesen Sie nach, alle unsere Äußerungen! Wir haben nie miesgemacht. Wir haben nie gesagt: Das ist schlecht. Wir haben immer gesagt: Es ist eine gute Konjunktur. *(Zwischenruf des Abg. Mühlbacher.)* Aber, verehrter Herr Präsident Mühlbacher, wir haben immer gesagt: Wir nützen die Konjunktur nicht. Bei uns steigen die Budgetdefizite in der Hochkonjunktur, ohne daß wir mit diesen Budgetdefiziten die Konjunktur promovieren. Das war doch unsere Argumentation. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber es ist ja egal, ich will da nicht zu lange werden.

So, und jetzt verfallen wir wieder in alles hinein, was uns auszeichnet: Kreativität, Leistungsbereitschaft, Fleiß, mit schwierigen Situationen werden wir besser fertig als alle anderen.

Ich sage Ihnen meine Meinung: Die Europäer sind alle ziemlich gleich, und wir werden ziemlich gleich mit allen Situationen fertig oder nicht fertig. Machen wir uns doch nicht besser als die anderen! Wir sind nicht schlechter. Da bin ich also sehr heiß darauf, daß es heißt, wir sind nicht schlechter. Wir sind genauso gut wie die anderen. Aber nicht immer die alte Leier: Wir sind besser, und nicht immer die alte Leier: Wir haben ja viel weniger Arbeitslose als die anderen, und ähnliches mehr.

Ich sage Ihnen auch: Nicht, daß ich es Ihnen gönne, und nicht, daß ich auch nur einen Arbeitslosen möchte. Nicht einen möchte ich haben. Ich bin immer, meine ganze Laufbahn, meine ökonomische Laufbahn hindurch ein Vollbeschäftigungspolitiker und, wenn Sie wollen, ein bißchen, soweit ich theoretisch war, ein Theoretiker gewesen. Meine ganze Laufbahn hindurch. Das kann jeder nachverfolgen. Auch in den paar Sachen, die ich geschrieben habe, steht das genau so drin wie alles andere.

Nur: Was ist denn wirklich da, um das ins

Dr. Taus

richtige Licht zu rücken, damit es auch klar ist? Was haben wir denn gemacht? — Wir haben das nicht so stark gemacht wie die Schweiz, aber wir haben halt 100 000 Gastarbeitnehmer weggeschickt, die haben 300 000 weggeschickt. Da muß ich natürlich zu uns sagen: Wir haben Arbeitslosigkeit exportiert. Das muß ich dazuzählen: Das sind 2 Prozent.

Nun, der Generaldirektor Dragaschnig hat gesagt, ohne frühzeitiges Pensionieren hätten wir, verglichen mit anderen Ländern, ungefähr 1,6 Prozent mehr Arbeitslosigkeit. Jetzt bleibe ich bei den 4,8 Prozent, die drinnen sind. 4,8 Prozent und 1,6 sind 6,4 Prozent, und dann haben wir in etwa 2 Prozent weggeschickt, sind 8,4 Prozent. Also so ungefähr liegt es bei uns auch.

Wir sind nicht schlecht, gar nicht schlecht, um Gottes willen, wir sind überhaupt nicht schlecht, aber wir sind doch nicht um das besser, was Sie ununterbrochen den Leuten sagen. Das verstellt uns doch den Blick für Lösungen, indem ich Dinge behaupte, von denen ich wissen muß, daß sie so nicht richtig sind, wie man sie sagt.

Das ist das Problem, warum ich mich ärgere über die Vollbeschäftigungsdiskussion, die es bei uns gibt.

Aber nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen. Zum Gesetz möchte ich noch ein paar Worte sagen, drei, vier Sätze nur.

Dieses Gesetz — darüber kann man mit uns reden. Nur nicht über das Gesetz allein. Über das Paket: Was geschieht mit der Verstaatlichten?

Ich komme jetzt wieder zu meinem Anfang zurück, zu diesen 37 Milliarden, die ich hier genannt habe. Sind es 35, sind es 33, sind es 40 Milliarden? Da sind ja manche Schätzungen drinnen. Aber dort liegt es schon, das ist die entscheidende Frage.

Jetzt ist die Frage: Wie stellt man es dar? Alles mit Staatszuschüssen? Und jetzt kommt das politische Problem. Oder aber: Versucht man es über den Kapitalmarkt? Nicht unter Aufgabe von Mehrheiten.

Robert Graf und ich haben nie eine wilde Privatisierungspolitik verfolgt. Wir haben immer gesagt: Wir werden es nicht schaffen vom Staat her. Es wäre vernünftig, wenn man halt Aktien ausgabe bei denen, wo es geht. Erste Frage. Oder wie man halt Kapital

beschafft. Es muß ja nicht gerade die Aktie sein. Man kann ja über alles mögliche reden.

Zweite Frage: Was schneidet man ab? Es wird viele Unternehmungsteile der Verstaatlichten geben, die im Bereich der Gruppe gar nicht so richtig hineinpassen, wo aber andere Unternehmungen — ich bin immer ohne Präferenz für Österreicher — mehr damit anfangen können, weil es zu ihnen besser hinpaßt. Das ist auch eine Entlastung.

Dritte Frage: Wo gibt es Joint-ventures im größeren Stil einmal und ähnliches mehr? Darüber wollten wir reden, weil das dazugehört. Das Gesetz ist eine völlig sekundäre Frage.

Das wollte ich Ihnen hier gesagt haben, ich wollte auch aufklären, wie ich gerechnet habe, und ich wiederhole abschließend meine einleitende Bereitschaft: Bitte, ich bin bereit, über diese Äußerungen mit jedem Herrn von Ihnen zu reden, an jedem Ort, der vernünftig ist, auch im Bereich der Sozialistischen Partei, bei einer Veranstaltung, ich gehe relativ oft dorthin, wenn ich eingeladen werde, auch in der Verstaatlichten, vor den Kollegen mit den Betriebsräten das zu sagen, als meine Meinung. Wenn Sie das wollen, mache ich das gerne.

Vielleicht sind Sie der Meinung, ich habe etwas Grundfalsches gesagt, so ist das alles nicht, das ist Panikmache oder Skandalisierung oder wie immer das heißt: Ich bitte, meine Damen und Herren, das Rednerpult steht offen, kommen Sie heraus, weisen Sie mir nach, daß es Humbug ist, was ich hier gesagt habe! Fein, ich werde es akzeptieren. Ich werde wieder herauskommen, ich werde wieder argumentieren, weil ich meine Position verteidige. (*Abg. Wille: Kollege Taus!*) Demokratie, Kollege Wille, ist auch Diskussion. Und wenn man in der Regierung ist und wenn man ein bißchen in Schwierigkeiten kommt, wie Sie es ohne Zweifel sind, dann soll man nicht verlernen, daß Demokratie auch Diskussion ist. — Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.19

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Kurt Mühlbacher.

15.19

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Beiträge des Herrn Abgeordneten Dr. Taus in diesem Haus habe ich immer mit hohem Interesse verfolgt, und das hat sein Wichtiges, weil ich ja diesen Ausführungen immer eine gewisse Sachlichkeit, Fachlichkeit entnommen habe. Man hatte eigentlich das Gefühl:

11354

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Mühlbacher

Das ist weniger Parteipolitik, sondern das ist der wirtschaftliche Standpunkt, es kommt der Wirtschaftler Taus durch.

Aber ich muß Ihnen heute sagen: Seitdem Sie als Duo Graf — Taus auftreten, glaube ich das nicht mehr. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und jetzt zu folgendem. Sie waren sehr angerührt, weil mein Klubobmann Wille gesagt hat: Das hat nicht zu Ihrer Person gepaßt, all das, was Sie bei Ihrer Pressekonferenz gesagt haben.

Ich glaube, Sie doch richtig zu bezeichnen, wenn ich sage, Sie sind ein Kenner des Aktienrechtes, Sie wissen, wie es in den Organen zugehen soll, Sie wissen, wo die Entscheidungen zu treffen sind.

Nichts anderes hat Abgeordneter Wille gemeint. Er hat nur gesagt, Sie hätten das nicht hinauszugeben und die Arbeit der Organe vorwegzunehmen brauchen.

Und ich beweise Ihnen jetzt, mit welcher Leichtfertigkeit Sie mit Zahlen umgehen. Sie kommen da heute heraus — und dasselbe haben Sie ja bei Ihrer Pressekonferenz gemacht, weil Sie ja das Flair haben, der gute Wirtschaftsmann zu sein; das streite ich Ihnen nicht ab, aber jetzt geht es um das Hinüberbringen in die Politik — und nennen Zahlen, um mieszumachen, nämlich um so etwas hineinzubringen in die Bevölkerung, um sie zu verunsichern. Das ist das, was ich diesmal bei Ihnen verurteile.

Sie können mir nicht damit kommen. Ich verstehe auch etwas von einer Bilanz. *(Abg. Hofer: Bitte? Seit wann? — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Die einzig richtige Zahl, die Sie hier gesagt haben, war aus der Bilanz 1984 das Eigenkapital von 4,4 Milliarden. Alles andere sind Annahmen. *(Abg. Dr. Taus: Die 11,1 Milliarden stehen auch drinnen!)* Herr Abgeordneter Dr. Taus, das sind Annahmen! Sie wissen ganz genau, was ein Status ist und was eine Bilanz ist. *(Abg. Dr. Taus: Natürlich!)* Dann wissen Sie ganz genau, daß ein Status noch nicht das endgültige Ergebnis ist. — Also Sie können ruhig hinausgehen. *(Abg. Dr. Taus: Nein, nein!)* Aber ja! *(Abg. Dr. Taus: Ich will nicht! Ich bin nie unhöflich!)*

Ein endgültiges Ergebnis ist ja dann erst die Bilanz. *(Abg. Dr. Taus: Das habe ich auch gesagt!)* Ein Status ist ja eine momentane Erstellung, die aber noch nicht den Zusammenhang aus der Buchhaltung, aus dem Rechenwerk ergibt.

Und Sie kommen hierher und sagen ganz leichtfertig: Die Verluste der Jahre 1986 bis 1988 werden so ungefähr in der Höhe von 3 Milliarden sein, vielleicht sind es 5 Milliarden. *(Abg. Dr. Taus: Ich muß ja in die Zukunft gehen, sonst komme ich nicht hin!)*

Ja, Herr Abgeordneter Dr. Taus, wie kommen Sie denn darauf? Wo Sie doch der Prediger sind und sagen: Ohne Konzept machen wir nichts. — Lassen Sie doch den Vorstand einmal arbeiten! Lassen Sie den Vorstand ein Konzept vorlegen! Sie nehmen ja das heute schon vorweg und sagen heute bereits: Die machen im Jahr 1988 Verluste von mindestens 1 Milliarde. — Herr Abgeordneter, das können Sie mir nicht sagen! Sind Sie ein Wahrsager? *(Abg. Dr. Taus: Aber Sie sollen doch schon wieder 8 Milliarden beschließen, Verehrtester!)*

Aber, Herr Abgeordneter, dann rechnen wir doch weiter! Also Sie müssen auf jeden Fall sagen, die Hälfte des Kapitals werden wir zuschießen müssen und so weiter. Wie kommen Sie darauf? *(Abg. Dr. Taus: Weil das das Mindeste ist, das man hingeben muß!)* Sie kennen ja noch nicht das Konzept. Wir arbeiten an dem Konzept.

Und sehen Sie, Herr Abgeordneter Dr. Taus, so ist es auch mit allen anderen hier hereingeworfenen Zahlen, wo Sie auf einmal auf 40 Milliarden Schilling kommen. Auf 40 Milliarden Schilling! Und das haben Sie schon so verwirrend in der Pressekonferenz gesagt, weil Sie unsicher sind. Denn die eine Zeitung hat von 20 Milliarden Schilling geschrieben, und die andere Zeitung ist auf 43 Milliarden Schilling gekommen, die „Kronen-Zeitung.“

Also, lieber Herr Kollege Dr. Taus, mir hätte gefallen, wenn Sie so realistisch geblieben wären, wie Sie es immer waren, und wären nicht mit derartigen Zahlen hierher gekommen, für die es überhaupt keine Rechtfertigung gibt.

Und jetzt komme ich auf den Herrn Abgeordneten Graf zurück. Genau das, wie Sie es gehandhabt haben, ist eine Imageschädigung, und das schadet wirklich der österreichischen verstaatlichten Industrie. Denn wenn Sie heute herkommen und sagen: Da kommen noch 40 Milliarden auf uns zu, so schädigt das die verstaatlichte Industrie, Herr Abgeordneter Taus. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Taus: Dazu ist nichts mehr zu sagen!)* Und das ist nicht der Weg, den wir zu gehen haben. Wir haben neu zu beginnen, der

Mühlbacher

Beginn ist gemacht. Wir haben noch viel Zeit, über das ÖIAG-Gesetz zu sprechen. Dann werden wir einmal sehen, was für ein Konzept vorgeschlagen wird, und das ist zu besprechen.

Und wenn er sagt, hier wurde nie miesgemacht, dann komme ich jetzt endgültig einmal zum Wirtschaftsbericht. Das Duo Graf-Taus hat heute nur von der Verstaatlichten geredet und nicht von den Ziffern, die aus dem Bericht hervorgehen. Auch das wird ja mit einer Handbewegung weggetan. Schon die ersten Worte des Herrn Abgeordneten Graf waren ja wieder restlos falsch und unberechtigt. Weil man es nicht hören will, und weil es die Herrschaften nicht so verstehen, möchte ich es einmal anders erklären. Vielleicht geht es dann leichter.

Es ist noch nicht lange her, wir hatten Jahreswechsel, und wie immer um diese Zeit ist es gebräuchlich, daß man einander Glückwünsche ausspricht. Ich hatte Gelegenheit, mit vielen Menschen zusammenzukommen, mit Arbeitern, Angestellten, Pensionisten, Selbständigen, Managern. Überall geschah es also in den ersten Tagen des Jahres 1986, daß man einander mit „Prosit Neujahr“ und mit Glückwünschen begrüßt hat.

Und dann war nach den normalen Wünschen, die man sagt, „Gesundheit“ und so weiter, so ungefähr meine Frage: Was wünschen Sie sich eigentlich, was steht im Mittelpunkt? — Unisono habe ich gehört, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Das Jahr 1985 ist gut gewesen, das Jahr 1986 soll nicht schlechter werden.

Das sagt mir eigentlich sehr viel, denn die wirtschaftlichen Erfolge können wir doch am Wohlbefinden unserer Bevölkerung am besten messen. Und die Bevölkerung hat das Jahr 1985 als sehr gut angenommen!

Schon die Zahlen, die auch im Bericht sind, wie: In Österreich wurden soundso viele Milliarden Schilling für Neuautoankäufe ausgegeben, oder wenn wir noch weitergehen, im letzten Vierteljahr des Jahres 1985 haben sich die Spareinlagen um 8 Prozent auf 260 Milliarden Schilling erhöht, verehrte Damen und Herren, all das zeigt doch, daß sich der Erfolg unserer Wirtschaft deutlich niederschlägt.

Ich darf Sie an die Abnahme der Beteiligungen, der steuerbegünstigten Genußscheine erinnern. Ich darf Sie daran erinnern, daß man bereits den Aktienmarkt belebt hat durch die steuerlichen Begünstigungen beim

Ankauf von Aktien, durch die Senkung der Körperschaftsteuer. Das sind ja alles Maßnahmen, die wirklich die Belebung der Wirtschaft zeigen, und die dazu führen, daß wir heute so gute Kennzahlen haben.

Ich darf Sie noch erinnern — Sie haben es schon vergessen — an das gute Weihnachtsgeschäft des Jahres 1985. Das erlebt unsere Bevölkerung.

Sicherlich ist Ihnen die Kennzahl nicht so wichtig, aber das Erleben sollten Sie doch spüren, das können Sie nicht wegwischen, und das können Sie nicht überspielen mit anderen Beträgen. (*Abg. Burgstaller: Sie meinen den 8. Dezember in Salzburg, wenn Sie vom Weihnachtsgeschäft reden!*) Nun, war es ein Geschäft? Es ist ja ganz egal. Wenn Sie jetzt auf die Öffnungszeiten zu sprechen kommen wollen, das war ja etwas anderes. Aber das Weihnachtsgeschäft war doch gegeben! Das haben Sie in jeder Stadt erlebt, in jedem Ort! Einen solchen Umsatz haben wir ja noch nie erlebt wie im Jahr 1985 anlässlich der Weihnachten!

Das sind Erfolge, wie sie sich in der Bevölkerung niederschlagen, wie es die Bevölkerung erlebt. Und das ist auch unsere Aufgaben.

Natürlich beweisen wir Ihnen anhand der Kennzahlen, daß das wirklich ein sehr gutes Wirtschaftsjahr war und nicht von selbst gekommen ist, sondern — glauben Sie mir das! — das war die Erfüllung der Maßnahmen, die Jahre hindurch, und ich möchte jetzt schon sagen, Jahrzehnte hindurch von uns, von der sozialistischen Regierung und von der Koalitionsregierung gesetzt worden sind.

Genau solche Maßnahmen werden gesetzt — und die Voraussetzungen sind schon gegeben — für das Jahr 1986. Es ist nicht überheblich, wenn schon von hier aus heute gesagt worden ist: Das Jahr 1986 wird auch eines der besten Wirtschaftsjahre für Österreich werden und dementsprechend natürlich für die österreichische Bevölkerung. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ganz kurz einige Probleme, Einzelbereiche betreffend.

Der österreichische Export ist ein wichtiges Bein für die österreichische Wirtschaft. Wir haben im Jahr 1985 wirklich Rekordzahlen erreicht, wobei wir aber schon wieder Maßnahmen zu setzen haben, wenn man nämlich analysiert, wie es um den Export bestellt ist.

Mühlbacher

Es steht nämlich fest, daß wir 65 Prozent unserer Exporte nur in einem Umkreis von 500 km von Österreich tätigen. Das muß uns doch auch zu denken geben, daß wir eigentlich nur einen Nachbarschaftshandel im großen haben.

Dementsprechend müssen auch wieder durch eine Großoffensive die Maßnahmen für den Export nach dem Fernen Osten oder andere Märkte gesetzt werden, die noch zu erschließen sind. Es ist richtig, daß bereits heute darüber nachgedacht wird. Aber ich will hier bestätigen: Wir denken rechtzeitig nach und dementsprechend haben wir auch dann die Erfolge.

Nun zum Fremdenverkehr, verehrte Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Der Fremdenverkehr ist in Österreich in einem Zustand, der sich sehen lassen kann. Wir sind damit zufrieden, was aber nicht bedeutet, daß wir heute aufgeben und nicht mehr darüber nachdenken, wie es weitergehen soll; denn die Wirtschaft muß sich immer wieder den Gegebenheiten anpassen, insbesondere der Fremdenverkehr.

Ich darf gleich auf die investitionsfördernden Maßnahmen zu sprechen kommen, die in den letzten Jahren überall in der gewerblichen Wirtschaft gesetzt worden sind. Es wurde heute schon einmal gesagt: Die Sorgen möchten andere Länder haben; denn wir denken heute nur mehr darüber nach, wie wir die vielen investitionsfördernden Maßnahmen wieder übersichtlich, überschaubarer und zielführender machen. Diese Sorgen möchten andere Länder auch haben. Denn wir sind dabei, diese Maßnahmen wieder zu verbessern, zu konzentrieren und zielführender einzusetzen.

Da komme ich jetzt auf Ihr Papier, das Sie herausgegeben haben, das Wirtschaftsprogramm der österreichischen ... (*Ruf bei der ÖVP: Etwas Gutes!*) Das kann ich wohl sagen. (*Beifall des Abg. Dr. Lichal.*) Wissen Sie, was an diesem Papier gut ist? Das einzige, das da oben steht: Mehr Fairneß, denn das würde ich mir von Ihrer Partei wünschen. Alles andere — das werde ich Ihnen erklären — ist nicht besonders gut ausgeführt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Schwarzenberger.*)

Drei Sachen sind da drinnen. Erstens: Und es ist keine Kunst, aber sicherlich eine Maßnahme, die eine Oppositionspartei immer wieder setzen muß, es heißt nämlich von vorn bis nach hinten: weniger Steuern. — Das zu ver-

langen, das ist ja keine Kunst, denn Sie brauchen den Staatshaushalt ja nicht zu verantworten, Sie brauchen ja nur die Forderung zu stellen (*Rufe bei der ÖVP: Nur zahlen! Die Steuerzahler!*) und zu hoffen, daß es bei der Bevölkerung gut ankommt. Aber Herr und Frau Österreicher sind schon sehr geschult, möchte ich sagen, und lassen sich auch von Slogans wie „Weniger Steuer!“ nicht beeindrucken. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Weiters ist drinnen etwas, was wieder überrascht, aber das ist eine Fortsetzung Ihres ersten Phasenpapiers, soweit ich das gesehen habe, wo Sie schreiben: keine direkten Förderungsmaßnahmen mehr; Abbau. Und da sind Sie in diesem Papier sehr unsicher. Vorne schreiben Sie: Abbau der direkten Förderung; hinten schreiben Sie: Die Hälfte muß weg — das habe ich auch gefunden —, und wenn Sie bei den Klein- und Mittelbetrieben sind, dann sagen Sie auf einmal: Aber da muß noch etwas geschehen, da brauchen wir noch investitionsfördernde Maßnahmen und wir nehmen auch direkte.

Der Herr Graf ist ja schon weg, der da ziemlich mitgearbeitet hat, glaube ich, sein Name steht ja auf der ersten Seite, aber den werde ich sicherlich noch bei anderer Gelegenheit fragen, wie er das meint.

Das ist also sicherlich kein gutes Papier. Ich habe es sehr genau durchgelesen, da ich dachte ... (*Abg. Burgstaller: Verstanden auch?*) Lieber Herr Kollege, da gebe ich Ihnen noch viel vor. — Aber das macht nichts. (*Abg. Burgstaller: Ist ja nur eine Frage gewesen!*)

Das dritte, das drinnen steht und das durch das Ganze geistert, ist die Privatisierung. Darüber haben wir ja heute schon gesprochen, und Gott sei Dank ist das ja von den beiden Vorrednern Ihrer Partei heute schon widerlegt worden. Sowohl der Herr Abgeordnete Graf als auch der Herr Abgeordnete Taus haben ganz klar und deutlich gesagt, nicht in der Privatisierung liege das Ziel der Österreichischen Volkspartei (*Ruf bei der ÖVP: Nicht nur!*), und Sie haben sich zur verstaatlichten Industrie Österreichs klar und deutlich bekannt.

Verehrte Damen und Herren! Das wäre mein Beitrag, abschließend möchte ich nur noch sagen: Sehen Sie sich die Kennzahlen genauestens an! Sie werden sehen, wir werden das Jahr 1986 genauso zum Wohl der Österreicherinnen und Österreicher meistern wie das Jahr 1985.

Mühlbacher

Damit komme ich zum eindeutigen Schluß, daß dazu ein Kurswechsel, wie Sie ihn vorschlagen, bestimmt nicht notwendig ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Das ist aber eine gefährliche Drohung, daß kein Kurswechsel kommt!*) 15.35

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lichal.

15.35

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Nach Blick zum Präsidium: Sehr geehrter Herr Präsident — jetzt muß man ja aufpassen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf jetzt im Gegensatz zum Herrn Präsidenten Mühlbacher, der von den guten Einkaufstagen zu Weihnachten gesprochen und sonstige Überlegungen angestellt hat, auf das 49. wirtschaftspolitische Gespräch im Bundeskanzleramt zurückkommen, mit dem der Bericht des Bundeskanzlers heute begonnen hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es stimmt, wenn festgestellt wurde, daß bei diesem Gespräch, bei dieser wirtschaftspolitischen Aussprache vom Wirtschaftsforschungsinstitut eine Korrektur der Prognosen der Zahlen der österreichischen Wirtschaft für das Jahr 1986 vorgenommen wurde.

Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen, daß es eine Dämpfung der Inflation geben wird, prognostiziert um zirka 1 Prozent, daß es eine Verbesserung der Zahlungsbilanz oder der Handelsbilanz um 10 Milliarden Schilling gibt, das heißt dann statt minus 72,6 Milliarden Schilling minus 62,6 Milliarden Schilling. Bei der Zahlungsbilanz wird es sogar eine Umkehrung geben, vielleicht ein Positivum. Das Wirtschaftswachstum wird statt 2,5 Prozent 3 Prozent betragen, und es werden voraussichtlich 5 000 Arbeitsplätze mehr sein. Das sind die positiven Fakten, die bekanntgegeben wurden.

Es wäre dem Herrn Bundeskanzler gut angestanden, wenn er auch erklärt hätte, warum es zu dieser neuen Prognose gekommen ist, wenn er das nicht in den Raum gestellt hätte und damit der Öffentlichkeit weismachen möchte, daß dies der Ausfluß der Regierungspolitik sei (*Abg. Wille: Nein! Nein! Das steht drinnen! ... — Abg. Veleta: Das steht in der Rede drinnen!*), sondern eindeutig auf den Ölpreisverfall von einem Drittel bis 50 Prozent — ich komme schon noch auf diese Bemerkung — zurückzuführen ist.

Wir werden heute von einem Ölchock,

könnte man sagen, in umgekehrter Weise wie vor zehn Jahren in der Weltwirtschaft getroffen. Es kommt zu einer Umkehrung von zirka 80 Milliarden Dollar von den ölproduzierenden Staaten zu den Industriestaaten mit all jenen Effekten, die hier angeführt werden. Natürlich gibt es bei diesen erdölproduzierenden Staaten auch wieder die Schwierigkeit, daß es bei ihnen unter anderen Vorzeichen läuft und nur für jene Staaten leicht verkraftbar ist, bei denen die Kosten für die Erdölproduktion nicht allzu hoch sind; in den anderen Staaten wird es Schwierigkeiten geben.

Aber für die Industriestaaten, die vom Ölchock vor einem Jahrzehnt so getroffen worden sind, gibt es jetzt diese Erleichterung, diese Dämpfung der Inflation, diese Entlastung der Zahlungsbilanz, weil eben der Import der Energie wesentlich billiger geworden ist.

Ich glaube, etwas, das wir ganz einfach auch mit berücksichtigen müssen, weil es in dem Bericht angeführt wird, nur mit unterschiedlicher Deutung, ist die steigende Arbeitslosigkeit. Ich möchte gar nicht wiederholen, daß diese Frage sicherlich nicht gelöst werden kann, wenn man darauf hinweist, daß in absoluten Zahlen in anderen Staaten die Arbeitslosigkeit höher ist. Es wird ja schon von vielen Fachleuten bestritten, daß dem überhaupt so ist, wenn man noch berücksichtigt, daß in unserer Arbeitslosenrate die Frauen, die sich eine Zeitlang in der Familie der Kindererziehung gewidmet haben und dann wieder dem Beruf zustreben, nicht enthalten sind, daß die Maturanten nicht enthalten sind, die nur studieren, weil sie keinen Arbeitsplatz bekommen haben, daß die Schulabgänger, die noch keinen Beruf haben, auch nicht enthalten sind, daß die Frühpensionisten, die man in Pension geschickt hat, nicht darin enthalten sind. (*Abg. Dr. Schranz: So wie im Ausland!*)

Wenn man das alles noch berücksichtigt — ich werde Ihnen aber nur die nackten Zahlen nennen, wobei diese Tatsachen nicht berücksichtigt werden; manche Fachleute sprechen davon, daß man eine Relation herstellen muß zwischen den aktiven und den nicht aktiven Menschen in einem Staate —, dann haben wir nämlich die gleichen Verhältnisse wie die anderen von Ihnen so verteufelten Staaten.

Eines muß man feststellen, und da müssen Sie jetzt dagegen argumentieren, so wie Sie vorhin auch versucht haben, diese klaren Ziffern des Dr. Taus als Verunglimpfung, als Horrorziffern hinzustellen: Wir haben erst-

Dr. Lichal

mals nach 27 Jahren die Zweihunderttausendmarke an Arbeitslosen überschritten. Wollen Sie das etwa leugnen? Es sind genau 205 592 Arbeitslose im Jänner dieses Jahres, 60 000 davon sind im Bereiche der 19- bis 24jährigen.

Die Arbeitslosigkeit hat eine Rate von 7,1 Prozent erreicht, in manchen Bundesländern ist sie sogar zweistellig. Im Burgenland etwa beträgt die Arbeitslosenrate 17,2 Prozent, in Kärnten 12,6 Prozent, in der Steiermark 8,7 Prozent und in Niederösterreich 8,2 Prozent. Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß man diesem Umstand auch Augenmerk schenken muß und nicht einfach mit einer Jubelmeldung herkommen und erklären kann: Es ist uns noch nie so gut gegangen wie jetzt, wie das der Herr Bundeskanzler in seiner Erklärung vom Rednerpult aus dem Hohen Haus emotional mitgeteilt hat.

Haben Sie den 206 000 Arbeitslosen auch schon gesagt, daß es ihnen so gut geht, wie es ihnen noch nie gegangen ist? Sagen Sie den 60 000 Jugendlichen, die voller Ideale ihre Berufsausbildung abgeschlossen haben und nun eine Leistung in der Gesellschaft erbringen wollen, die beweisen wollen, daß ihre Berufsausbildung, ihr Studium wertvoll gewesen ist, die sich selbst bestätigen wollen als Mensch: Es ist uns noch nie so gut gegangen, wie es uns heute geht?

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da gehen Sie den Weg, daß Sie eine Sockelarbeitslosigkeit in Kauf nehmen, obwohl Sie eigentlich diejenigen sind, die immer bekämpft haben, daß man sich mit dieser Sockelarbeitslosigkeit abfindet und eine zweigeteilte Gesellschaft entstehen läßt, nämlich die eine, die Arbeit hat, und die andere, die keine hat. Anders kann ich mir diese Jubelmeldung: Es ist uns noch nie so gut gegangen wie jetzt!, in Anbetracht dieser Horrorzahlen an Arbeitslosen ganz einfach nicht erklären.

Diese Arbeitslosigkeit hat ihre Entwicklung genommen. Im Jahre 1980 waren es noch 53 161 Arbeitslose, im Jahre 1985 139 000, und für 1990 wird eine Arbeitslosenzahl von 170 000 bis 190 000 weiterhin prognostiziert. Das ist keine saisonale Arbeitslosigkeit, wie man der Öffentlichkeit glaubhaft machen will.

Da sind die Bauarbeiter. — Der Herr Bau-
tenminister geht her und sagt: Wir machen
innen irgend etwas. — Ich habe versehentlich
einmal gesagt: Woher Initiativen kommen, ist
mir ganz gleich, auch wenn es der Bautenmi-
nister ist. Damals habe ich es als positiv emp-
funden. In der Zwischenzeit habe ich mich

aufklären lassen, daß das nur Schaumschlä-
gerei gewesen ist, daß er praktisch mit Mit-
teln arbeitet, die gar nicht vorhanden sind,
daß es also nur für die Öffentlichkeit ein Gag
ist. In Wirklichkeit hat der einzelne Bauarbei-
ter von diesen Initiativen überhaupt nichts.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, eine
Regierung sollte sich auch mit diesen Proble-
men auseinandersetzen.

Die Zahl der unselbständig Beschäftigten
betrug im Jahre 1980 2 788 700, im Jahre
1985 2 761 000, die Zahl der Selbständigen
betrug im Jahre 1980 484 000 und hat abge-
nommen auf 447 000. In fünf Jahren sind rund
36 000 potentielle Beschäftigungsgeber verlo-
rengegangen.

In Anbetracht dieser Zahlen verstehe ich
die Jubelmeldung: Es geht uns so gut wie nie
zuvor, es ist alles in Ordnung, Herr Graf, bitte
sehr, obwohl das Schloß schon abgebrannt ist
oder in hellen Flammen steht, wirklich nicht.
Und so sollen Sie bitte die Feststellungen und
die Kritik der Opposition sehen.

Wir würden wirklich darum bitten, daß man
nicht vorschreibt, was die Opposition kritisie-
ren darf, wie das der Herr Bundeskanzler auf
diesen paar Seiten macht. Wir werden uns das
gar nicht vorschreiben lassen, das hat schon
Kollege Graf gesagt. Aber ich glaube, das
wäre auch mit Ihrem hoffentlich vorhande-
nen Demokratieverständnis gar nicht verein-
bar.

Der Anstieg der Zahl der Frühpensionen
von 59 000 im Jahre 1980 auf 101 000 im Jahre
1985 bedeutet die Verdoppelung der Zahl der
Frühpensionisten.

Man muß auch auf die Finanzschuldenent-
wicklung hinweisen, auch wenn es jetzt heißt:
Was soll denn das? Da sind wir ja noch immer
besser als die anderen Staaten.

Im Jahre 1980 hat der Schuldenstand
261 Milliarden betragen, im Jahre 1985 533
Milliarden, und 1990 wird er 940 Milliarden
Schilling ausmachen. Aber: Es ist alles in Ord-
nung. Herr Graf, bitte sehr! Es ist uns nie so
gut gegangen, und die Zukunft der Jugend ist
restlos gesichert!

Dazu die Zinszahlungen: 1980 17 Milliarden
Schilling, 1985 38,7 Milliarden und 1990 75 Mil-
liarden Schilling Zinszahlung. Sie, meine
Damen und Herren von den Regierungspar-
teien, haben die Zukunft unserer Jugend ins
Pfandhaus getragen, und Sie haben gar kei-

Dr. Lichal

nen Grund für die Jubelmeldung: Es ist uns nie so gut gegangen wie jetzt!

Initiativen haben Sie schon so viele versprochen — damit komme ich auf die Initiative vor einer Wahl. Damals hat es geheißen, es wird ein Semmering-Tunnel um 30 Milliarden Schilling gebaut. Ich frage nun: Wann hat der Spatenstich stattgefunden? Ich kann mich gut daran erinnern, daß es vor der Nationalratswahl geheißen hat, die Westbahnstrecke wird um 30 Milliarden Schilling ausgebaut — eine Initiative der Bundesregierung! Wo bitte, mit welcher Bahnschwelle hat man begonnen? — Leere Versprechungen!

Wenn irgendwo Initiativen gesetzt werden wie etwa im Bundesland Niederösterreich, wo man versucht, ein geistiges, kulturelles, aber auch wirtschaftliches Zentrum für das größte Bundesland in dieser Republik zu schaffen, dann darf es nicht sein, denn dort ist die Mehrheitspartei die ÖVP, und da darf es in Zukunft nicht 10 000 Arbeitsplätze mehr geben! Da darf es keine Initiativen geben für die Bauwirtschaft, da darf es das alles nicht geben! Und was ist mit der Steuersenkung? Gott sei Dank hat der ÖGB jetzt die Initiative der Christgewerkschafter aufgegriffen, die noch im vergangenen Jahr unter meinem Vorgänger, unter dem verstorbenen Johann Gassner, die Steuerpetition eingebracht haben. Herr Mühlbacher, Sie sind nicht informiert, es gibt nämlich Gespräche! Nur fordern wir nicht am 1. Jänner 1987 als Wahlzuckerl eine Steuersenkung, sondern am 1. Juli für die kleinen Einkommensempfänger, die, wenn sie Kinder haben, immer mehr an die Armutsgrenze gedrückt werden.

Wir fordern, daß die Alleinverdiener, die besonders stark betroffen werden, auch entsprechend berücksichtigt werden. Aber das hat ja schon in manchen Bereichen Eingang gefunden. Und Sie sagen noch: Was braucht denn der Steuerzahler heute eine Steuerentlastung? Es geht ihm ja so gut, wie es ihm noch nie gegangen ist!

Daß die Petition, die Kollege Stocker und meine Wenigkeit in Vertretung von Gassner dem Präsidenten des Nationalrates überreicht haben, nicht einmal behandelt wurde, schubladiert wurde, daß ein Fristsetzungsantrag von mir von den Regierungsparteien abgelehnt worden ist, zeigt ja nur Ihre Geisteshaltung. Wie Sie mit einer Petition, mit einer Bitte an den Gesetzgeber, er möge sich mit einem Problem auseinandersetzen, nicht mit dem Ersatz eines Gesetzes, nicht mit dem

Ersatz des Willens des Gesetzgebers, sondern er möge nur ein dringendes Problem behandeln, wie Sie mit einer solchen Bitte umgegangen sind, das soll auch noch einmal in Erinnerung gerufen werden.

Und zur VOEST-Katastrophe! Der Herr Bundeskanzler schreibt, und alle beklagen sich, man möge nicht dramatisieren. Aber zum Bagatellisieren, glaube ich, ist überhaupt kein Grund vorhanden. Wenn Sie sich die Ziffern ansehen, dann hat — so haben wir jetzt vernommen — die VOEST im Jahre 1985 einen Verlust von 11,1 oder von 11 bis 12 Milliarden Schilling. Wir wissen noch nicht genau, wieviel wirklich, man muß ja skeptisch sein, weil immer andere Ziffern genannt worden sind. Die letzte Horrorziffer war 5,7 Milliarden, wenn ich erinnern darf. Jetzt sind es 11,1 Milliarden, und vielleicht sind es in drei Wochen noch mehr.

Also 11 bis 12 Milliarden Schilling im Jahr 1985 Verlust! Aber es ist alles in Ordnung, Herr Graf, Sie brauchen sich nicht zu fürchten.

Was bedeutet dieser Betrag? — Daß Sie 30 000 Familien in Österreich eine Eigentumswohnung um diesen Jahresverlust der VOEST schenken könnten. 30 000 Familien in Österreich könnten Sie eine 90 Quadratmeter große Eigentumswohnung um den gleichen Betrag schenken! 100 000 Österreichern könnten Sie einen Mittelklassewagen um diesen Betrag schenken. Oder, anders ausgedrückt: Das bedeutet, daß in einer Stunde im Jahre 1985 — in einer Stunde! — bei der VOEST ein Verlust von weit über einer Million produziert wurde. Aber es ist alles in Ordnung, Herr Graf, bitte sehr!

Wenn Dr. Taus — aus seiner Rede habe ich entnommen, daß er allein mehr Sachverstand hat als die ganze Regierung zusammen — eine echte Prognose erstellt, einen echten Bedarf errechnet und eine echte Lösungsmöglichkeit anbietet, während hier nur in unverantwortlicher Weise zum Schaden des Steuerzahlers fortgewurstelt wird, dann sagt man, das sei Skandalmacherei, und die Opposition gefährde das Ansehen der Republik.

Auf diese Art werden Sie nicht weiterwirtschaften können. Daher wird es doch notwendig sein, daß ein Kurswechsel eintritt, daß Sie den Platz räumen, und das schnellstens.

Eine Zahl noch, damit Sie es sich auch merken. Seit dem Jahr 1977 hat die VOEST 23,2 Milliarden Schilling Verlust erwirtschaftet.

Dr. Lichal

Damit könnten Sie 60 000 Familien in Österreich eine Wohnung oder 200 000 Österreichern ein Mittelklasseauto schenken.

Und welche Schlußfolgerungen ziehen Sie aus diesen Zahlen? Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie aus diesem Desaster bei der VOEST? Wissen Sie, was Sie mit diesem neuen ÖIAG-Gesetz machen, von dem wir jetzt gehört haben, der Proporz muß weg? Eine Strafexpedition gegen die Schwarzen! Das ist die Schlußfolgerung aus der ganzen VOEST-Katastrophe.

Und warum machen Sie diese Strafexpedition? Das ist aus der Rede des Klubobmannes Wille hervorgekommen: Deshalb, weil die ÖVP nicht bereit ist, dieses Desaster zu decken, es zu verantworten und zu sagen: Es ist ohnehin alles in Ordnung, Herr Graf, bitte sehr, regen wir uns nicht auf!

Weil die Volkspartei nicht bereit ist, die Mauer zu machen vor der Öffentlichkeit und vor dem Steuerzahler; deshalb gibt es die Strafexpedition, und deshalb gibt es die „Entpolitisierung“, die Sie erfunden haben. Heute wurde das ja als unglücklicher Ausdruck bezeichnet.

Es steht sogar im Bericht des Herrn Bundeskanzlers, daß der Proporz von allem Übel ist.

Gestern war Ministerrat — nach mir wird dann der Herr Generalsekretär Grabher-Meyer sprechen —, und da hat unter anderem auch Vizekanzler Dr. Steger lauthals erklärt, daß durch diese Entpolitisierung und die Abschaffung des Proporztes jetzt alles in Ordnung ist und er ganz glücklich darüber sei.

Ich habe eine Liste hier — ich lese sie heute noch nicht vor —, aus der hervorgeht, daß 22 Spitzenpositionen allein in der Verwaltung bisher von den Freiheitlichen besetzt wurden, gegen die Beförderungsrichtlinien, gegen alle Usancen. Ich kann alle Namen hier vorlesen, Herr Grabher-Meyer! Und Sie gehen an die Öffentlichkeit und sprechen von Entpolitisierung. Sie müßten sich eigentlich schämen. Aber man wird es der Öffentlichkeit oft genug sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gestatten Sie mir, noch zu einem Vorwurf Stellung zu nehmen, der ebenfalls in diesem Papier und in der Rede des Bundeskanzlers enthalten gewesen ist. Er hat erklärt, die Diskussion um die Waffenproduktion in Österreich schade Österreich und der Wirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den größten Schaden hat der Waffenproduktion und damit der österreichischen Wirtschaft die österreichische Bundesregierung zugefügt (*Beifall bei der ÖVP*), deshalb zugefügt, weil sie in dieser Frage eine unsachliche, unehrliche Schaukelpolitik betrieben hat und dadurch das Vertrauen der präsumtiven Käufer in österreichische Produkte dieser Palette völlig verlorengegangen ist.

Zum ersten möchte ich eines sagen: Alle haben sich zur umfassenden Landesverteidigung bekannt, und sie wird vielfach ja auch in Sonntagsreden beschworen. Alle haben sich damit auch zur militärischen Landesverteidigung bekannt, Herr Abgeordneter Cap, die in der umfassenden Landesverteidigung enthalten ist, und alle haben sich damit auch zu einer eigenständigen Waffenproduktion für das österreichische Bundesheer bekannt. Aus verständlichen betriebswirtschaftlichen Gründen muß die Stückzahl so angesetzt werden, daß eben mehr erzeugt wird, als das Bundesheer selbst braucht, und damit ist notwendigerweise der Export verbunden.

In Ihrer Regierungszeit, in den letzten 16 Jahren, wurden in Österreich offensichtlich aufgrund dieser Überlegungen Waffen entwickelt und produziert. Anschließend, als es dann zum Verkauf gekommen ist, haben ein paar erklärt — ich erinnere mich da noch an die Namen Cap und Blecha, mit Chile hat es nämlich 1980 begonnen —, das sei nicht möglich. Das war die Schaukelpolitik. Dann hat es auf einmal geheißt: Bolivien — ja, Argentinien — nein; Marokko — nein, Libyen — ja.

Wenn man genauer schaut, warum, dann sieht man: Weil der Minister Blecha ein guter Freund der Polisarios ist, daher hat es für Marokko ein Nein gegeben, und weil der Dr. Kreisky ein guter Freund von Gaddafi ist, hat es in Libyen ein Ja gegeben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ein Busenfreund!*) Ob es jetzt im Tschad eine kriegerische Auseinandersetzung gibt oder nicht, ist ja völlig gleich.

Heute, meine Damen und Herren, stehen 150 Kürassier-Panzer auf Halde, harren des Frühjahrsrostes zu einem Stückpreis von 100 Millionen Schilling. (*Abg. Schemer: Das hat der Feurstein verlangt!*) Das wäre ein Verkaufserlös von 15 Milliarden Schilling.

Aber es ist alles in Ordnung, Herr Graf, bitte sehr, es ist uns noch nie so gut gegangen wie heute. Sollen die 15 Milliarden dahinrosten, es spielt ja keine Rolle, es zahlt alles der Steuerzahler.

Dr. Lichal

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist eine Politik, die dann letztendlich noch die Arbeitsplätze in Frage stellt. Es sind 185 Firmen daran beteiligt, 90 Prozent aus der Verstaatlichten, 32 Produktivstätten, 15 000 Arbeitnehmer. Jetzt höre ich, daß es im Werk Liezen auch Schwierigkeiten gibt. Wenn Sie eine derartige Politik weitermachen, dann sind es wieder 1 100 Arbeitsplätze. Wo werden Sie Ersatzarbeitsplätze hernehmen? Da werden Sie dann sagen, durch das Defizit werden die Arbeitsplätze geschaffen.

Das versuchen Sie dann dem Österreicher einzureden, damit er wieder etliche Milliarden hinlegt. Dann, sagt Minister Dallinger locker, werden wir halt umstrukturieren auf zivile Bereiche. Und ein anderer sagt: Hören wir auf mit der Produktion, machen wir etwas anderes.

Dann tun Sie es halt! Sie haben die Waffen entwickelt, und Sie haben sie produziert. Schon 16 Jahre lang hätten Sie auf diese zivilen Produkte umsteigen können, denn im Jahre 1970 sind ja nicht mehr als Munition und Jagdgewehre in der Hirtenberger und in den Steyr-Werken erzeugt worden, aber auf keinen Fall die Waffen, die heute zur Diskussion stehen und die heute der österreichischen Wirtschaft einen Milliarden Schaden zufügen. Das kann ein Arbeitnehmer nicht verstehen, das kann der österreichische Staatsbürger nicht verstehen, daß man zuerst Waffen produziert, entwickelt und dann sagt, die dürfen aus irgendwelchen Überlegungen nicht verkauft werden.

Das ist ja wirtschaftlicher Wahnsinn, das ist eine Augenauswischerei. Daher werden Sie sich ganz einfach überlegen müssen, ob Sie jetzt wirklich hier eine Umstrukturierung durchführen oder ob Sie den Export erleichtern. Darüber werden Sie nicht hinwegkommen, auch wenn von einigen dagegen geschrien wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir können uns leider trotz der Jubelmeldung des Herrn Bundeskanzlers nicht der Ansicht anschließen, es sei alles in Österreich in Ordnung. Insbesondere haben Sie mit Ihrer Politik die Arbeitslosigkeit nicht in den Griff bekommen. Ich hoffe, daß ich Ihnen bewiesen habe, daß diese 7,1 Prozent im Jänner ja eine gedrückte Marke darstellen, daß dieser Prozentsatz mit den anderen Bereichen, wenn man sie mit einbezieht, wesentlich höher ist. (Abg. Dr. Schranz: Wie im Ausland!)

Im Vergleich mit dem Ausland sind wir gar

nicht besser. Wenn Sie die aktiven und nicht-aktiven Menschen in einem Staat, in einer Volkswirtschaft vergleichen, dann werden Sie draufkommen, daß Sie die gleichen Zahlen wie Großbritannien erreichen. (Abg. Dr. Schranz: Aber das stimmt doch nicht!) Das stimmt schon. Nur wollen Sie es nicht wahrhaben, weil eben das nicht sein kann, was nicht sein darf. (Beifall bei der ÖVP.)

Auch Sie haben die Vollbeschäftigung in Österreich verloren, Sie haben den Arbeitsmarkt in Österreich nicht im Griff. Und das zu Lasten der Jugend und vieler österreichischer Arbeitnehmer. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Besser als im Ausland bei Ihren Bruderparteien!)

Diese 60 000 arbeitslosen Jugendlichen im Alter zwischen 19 und 24 Jahren, die jetzt im Jänner registriert sind, leben nicht im Ausland, weder in Liberia noch in Großbritannien noch sonst auf einer Insel, die wollen in Österreich arbeiten! Sie als Regierung haben die Verantwortung, für sie Arbeit zu schaffen, und niemand anderer. (Beifall bei der ÖVP.)

Entziehen Sie sich nicht Ihrer Verantwortung! Es ist immer jemand anderer schuld an Ihrer Politik, nur Sie selbst nicht.

Sie haben den Kampf um die Erhaltung der Vollbeschäftigung verloren. Sie haben Ihr Versprechen, das Staatsdefizit abzubauen, nicht eingehalten. Die Schulden explodieren, die Zinsen explodieren. Ich habe Ihnen die Zahlen vorgelesen: Das ist die Verpfändung der Zukunft unserer Jugend. Sie haben also den Staat auf Kosten der nächsten Generation schwer verschuldet.

Sie haben die verstaatlichte Industrie in 16 Jahren Ihrer Verantwortung voll in die Pleite geführt und reden jetzt von Entpolitisierung.

Sie haben das Versprechen abgegeben, das in Ihrer Regierungserklärung aus dem Jahre 1983 enthalten ist, umgehendst eine Steuersenkung durchzuführen — umgehendst! Und jetzt plagen sich alle Arbeitnehmervertreter darum. Ich darf noch einmal die Petition in Erinnerung rufen, daß es wenigstens am 1. Juli noch etwas gibt.

Ihr Versprechen gegenüber dem Staatsbürger, ehestmöglich eine Steuerreform durchzuführen (Abg. Dr. Mock: 1983!), das haben Sie gebrochen. Im Jahre 1983, in der Regierungserklärung 1983, damit das noch einmal klargestellt ist, wurde der Öffentlichkeit, der österreichischen Bevölkerung, versprochen, umge-

11362

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Lichal

hendst eine Steuerreform durchzuführen. Jetzt kämpfen wir darum mit Anträgen und mit Initiativen, damit wenigstens noch Ende des Jahres 1986, bevor die nächste Legislaturperiode beginnt, eine solche Steuersenkung vorgenommen wird.

Sie haben also den Österreichern die Unwahrheit gesagt. Sie haben die Zukunft der Österreicher in Frage gestellt. Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß man ganz einfach nicht abwarten soll, bis diese Legislaturperiode aufgrund des Gesetzes abgelaufen ist, sondern es ist höchste Zeit, daß sich in Österreich etwas ändert.

Daher möchte ich den Entschließungsantrag der Abgeordneten Graf und so weiter einbringen.

Der Nationalrat wolle beschließen. *(Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Scherer: Und so weiter — jene, die halt hinter Graf nachrennen!)* So lustig ist das wieder nicht, die Situation in Österreich ist nicht so lustig. *(Abg. Dr. Mock: Die lachen über 200 000 Arbeitslose!)*

Es gibt schon Menschen, die lachen und nicht wissen, warum. Aber die sitzen normalerweise nicht in einer Volksvertretung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf also noch einmal den **Entschließungsantrag** einbringen:

„Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird angesichts des Scheiterns der kleinen Koalition aufgefordert, zurückzutreten und den Weg für vorzeitige Nationalratswahlen freizugeben.“ *(Beifall bei der ÖVP.) 16.04*

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Graf und so weiter ist genügend unterstützt und steht damit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

16.04

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ)**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Wenn man heute den Bericht des Herrn Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik gehört hat und ihn mit jenen Vorschlägen vergleicht, die in den bisherigen Debattenbeiträgen der Österreichischen Volkspartei, der Opposition in diesem Hause gemacht wurden,

so drängt sich einem ein Vergleich auf, der durchaus in einer sportbegeisterten Skination, wie Österreich eine ist, angebracht erscheint.

Es geht gar nicht darum, wie Herr Abgeordneter Taus gemeint hat, daß in diesem Bericht des Bundeskanzlers zum Ausdruck kommt, wir wären die Besten, wir würden viel besser handeln als die anderen, und bei uns sei es um vieles besser als im übrigen vergleichbaren Europa. Aus den Ausführungen des Bundeskanzlers und aus den Ausführungen der bisherigen Koalitionsredner, die zu diesem Bericht bisher Stellung genommen haben, habe ich nicht diesen Eindruck gewonnen.

Ich erlaube mir, aber doch einen Torlauf im Skifahren als Vergleich zu nehmen, nicht weil es dort nur rote und blaue Tore gibt und keine schwarzen, sondern ganz einfach, weil sich dieser Vergleich aufdrängt, weil sich offensichtlich die Opposition dem Irrtum hingibt, daß es bei einem Torlauf nur wichtig ist, möglichst schnell und auf kürzestem Wege vom Start zum Ziel zu kommen, obwohl wesentliche Tore, die der Bundeskanzler in vielen Bereichen seiner Ausführungen aufgezeigt hat, gesteckt sind, die man eben auch noch durchfahren, und zwar richtig durchfahren muß.

Bis zu meinem Vorredner, dem Herrn Lichal, der ein besonderes Beispiel dafür geliefert hat, wie sehr man Tore auslassen oder verkehrtherum anfahren kann, mußte man doch zur Auffassung kommen, daß es der Österreichischen Volkspartei offensichtlich nur darauf angekommen ist, ohne jedwede Regel zu beachten, möglichst schnell vom Start zum Ziel zu kommen.

Ich gebe zu, um auf die Ausführungen des Abgeordneten Taus zurückzukommen: Es war keine weltmeisterliche Leistung, die Österreich und die Bundesregierung bisher vollbracht haben, das hat man auch nirgendwo behauptet. Aber ich meine, Weltcup-Punkte hat man bekommen. Man ist in den Punkterängen vergleichbar mit dem, was die übrigen OECD-Staaten aufweisen können, in den Toren, die man für eine Gesamtbeurteilung der Wirtschaftsentwicklung und der Beschäftigungspolitik durchfahren muß. Das sind Sie, die Oppositionsredner, bisher schuldig geblieben.

Ich sage Ihnen, man hat natürlich jenes Tor der VOEST — das war zu erwarten — sehr gerne genommen. Ja man ist sogar so weit

Grabher-Meyer

gegangen, wie der Abgeordnete Taus und der Abgeordnete Graf, daß man sofort nach dem Tor, nachdem man es durchfahren hatte, abgeschwungen hat, wieder hinaufgetrippelt ist und es gleich fünfmal durchfahren hat, weil es gar so schön und so angenehm ist, jetzt bei diesem Tor zu zeigen, wie elegant man imstande ist, es zu nehmen. Nur hat man fünfmal nicht bemerkt, daß dieses Tor von der falschen Seite angefahren wurde und man allein schon deshalb hätte aufgeben können und disqualifiziert ist. Nein, man ist weitergefahren.

Man hat sich natürlich bemüht, zu Themen wie Ölpreissenkung auch noch Stellung zu nehmen, hat aber selbstverständlich auch daraus falsche Schlüsse gezogen, hat also auch dieses Tor falsch angefahren.

Beim ÖIAG-Gesetz ist man so weit gegangen, Rufen Ihres Generalsekretärs nachzugeben, man bräuchte gar kein anderes ÖIAG-Gesetz. Man hat vergessen, daß man natürlich erst durch das ÖIAG-Gesetz eine tatsächliche Verbesserung in diesem Bereich erzielen kann. Also auch dieses Tor wurde falsch angefahren.

Meine Damen und Herren! Ich hätte dem Herrn Lichal, der sich jetzt schon davonmacht, gerne noch gesagt: Ihm ist es gelungen, beim vorletzten Tor ordentlich einzufädeln. Da haben Sie eingefädelt. Sie hätten sich den Bauchfleck, mit dem Sie durchs Ziel gerutscht sind und dann noch den rechten Pfosten mit Ihrem Entschließungsantrag mitgerissen haben, leicht ersparen können. Sie haben ordentlich eingefädelt beim zweitletzten Tor, als Sie gemeint haben, die Freiheitliche Partei solle sich für 21 Spitzenpositionen, die sie in der österreichischen Verwaltung besetzt, schämen. Warum wohl, Herr Kollege Lichal, im Vergleich zu den vielen tausenden, zigtausenden Positionen, die Sie, die ÖVP- und ÖAAB-Mitglieder, in Österreich besetzen? Viele tausend, ja zigtausend Spitzenpositionen besetzen Sie. Und 21 Positionen, von Freiheitlichen besetzt, sagen Sie, seien ein Skandal? (Abg. Dr. Lichal: Jawohl!)

Herr Kollege Lichal! Schämen Sie sich, wenn Sie nicht zulassen können und wenn Sie es nicht ertragen, daß es in Österreich 21 fähige Beamte gibt, die Freiheitliche sind! Schämen Sie sich als ÖAAB- und FCG-Obmann, wenn Sie das nicht aushalten und das als Skandal bezeichnen müssen! Es ist lächerlich, Herr Lichal, lächerlich ist das! Und die Österreicher werden sich ein Bild davon machen, wenn sie es erfahren, und werden

sagen: Was? So wenig Freiheitliche sind es (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), die in Österreich Spitzenpositionen besetzen? Sie sollten sich schämen, Herr Kollege Lichal, für diesen „Bauchfleck“, mit dem Sie durch das Ziel geschlittert sind.

Ich gebe zu, die ÖVP und insbesondere Sie sind viel schneller in diesem Slalom gewesen, um 10 Sekunden schneller. (Abg. Dr. Lichal: Trotz Bauchfleck!) Nur haben Sie eines vergessen: Sie haben von 50 Toren, Herr Kollege Lichal, nur 4 genommen und diese 4 falsch. Das möchte ich Ihnen sagen. (Abg. Steinbauer: Herr Grabher-Meyer! Trotz aller Tore: Sie sind kein reiner Tor! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler und die bisherigen Redner der sozial-liberalen Koalition haben auf die insgesamt doch positive Wirtschaftsentwicklung Österreichs bereits nachhaltig und überzeugend hingewiesen. Eine weiter fortschreitende Erholung der Konjunktur geht Hand in Hand mit einer entsprechenden Dynamik des Wirtschaftswachstums. Eine Zunahme der Beschäftigtenzahlen, eine beruhigende Preisstabilität, keine ernst zu nehmenden Probleme mit der Leistungs- und Zahlungsbilanz, eine Steigerung der Arbeitsproduktivität sowie ein umfassender Belastungsstopp für Arbeitnehmer und Arbeitgeber mit entsprechend günstigen Arbeitskosten für die heimische Wirtschaft zeigen ein überaus positives Bild der wirtschaftlichen Situation Österreichs im Rahmen vergleichbarer Staaten.

Den Österreicherinnen und Österreichern geht es besser. Wir sagen nicht: am besten, und wir sagen nicht, es könnte nicht noch besser gehen. 1985 konnten wieder reale Einkommenszuwächse verzeichnet werden. Diese Bundesregierung hat mit den von ihr gesetzten Rahmenbedingungen ein Klima geschaffen, das in der Wirtschaft einen neuen Optimismus möglich gemacht hat. Die vollen Auftragsbücher der Betriebe und die expandierenden Investitionspläne der Unternehmen deuten auf eine gesunde Entwicklung in überwiegenden Teilen der österreichischen Wirtschaft hin.

Wir sind weiterhin bemüht, diesen aufkeimenden Optimismus zu steigern, denn optimistische Wirtschaftserwartungen sind ausschlaggebend für ein konjunkturpolitisch vernünftiges Verhalten. Gerade hier muß man leider Ihnen von der Österreichischen Volkspartei ein Höchstmaß an staatspolitischer

11364

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Grabher-Meyer

Unverantwortlichkeit vorwerfen. Gott sei Dank ist es Ihnen mit Ihrer ewigen Schwarzmalerei bisher nicht gelungen, die Wirtschaft krankzureden.

Die Damen und Herren von der Opposition holen sich ja förmlich heisere Kehlen im permanenten Zeter- und Mordio-Geschrei über den angeblichen Staatsnotstand einer Regierung, die nicht in der Lage wäre, mit wirtschaftspolitisch virulenten Problemen dieses Landes fertigzuwerden.

Ich frage Sie nun ernsthaft: Ist eine Regierung, die eine der niedrigsten Inflationsraten in Europa vorzuweisen hat, wirtschaftspolitisch am Ende? (*Abg. Schwarzenberger: Ja!*)

Ich frage Sie ernsthaft: Ist eine Regierung, die eine Wachstumsrate vorgelegt hat, um die uns selbst der Wirtschaftsgigant Bundesrepublik Deutschland beneidet, wirtschaftspolitisch am Ende?

Und ich frage Sie darüber hinaus: Ist eine Regierung, der es im internationalen Vergleich so hervorragend gelungen ist, ihren Mitbürgern Arbeit zu gewähren, wirtschaftspolitisch am Ende?

Oder ist nicht vielmehr eine Opposition, die angesichts dieser hervorragenden Ergebnisse mit dem abgegriffenen Vokabel des Staatsnotstandes hausieren geht, mit ihrem Latein am Ende? Ich meine: Ja.

Wird der, der so schreit, überhaupt noch gehört? Soll man eine Partei noch ernst nehmen, die einer Regierung vorwirft, den Staat in allen Belangen heruntergewirtschaftet zu haben, die vom Watergate-Skandal bis zum Vorwurf kollektiver Inkompetenz alle demagogischen Register zieht und sich im gleichen Atemzug andauernd als Mitregent, als Partner einer neuen Koalitions- beziehungsweise sogar Konzentrationsregierung eben mit dieser angeblich so inkompetenten, moralisch degenerierten Regierung anbietet?

Kann man eine Partei noch ernst nehmen, so frage ich Sie, die schon heute ankündigt, im Falle einer absoluten Mehrheit nicht die volle Verantwortung übernehmen zu wollen?

Ich darf Sie, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der Opposition, an die Zeit erinnern, als Sie allein die Verantwortung in diesem Lande getragen haben. Eine vergleichende Analyse mit anderen Industriestaaten — und nur eine solche ist sinnvoll und

zulässig — stellt ja Ihrer wirtschaftspolitischen Kompetenz kein besonderes Zeugnis aus. Im Jahre 1967 etwa wies Österreich unter den vergleichbaren europäischen Staaten die höchste Inflationsrate und eine der niedrigsten Wachstumsraten aus. Dies zu Ihren wirtschaftspolitischen Verantwortlichkeiten und Fähigkeiten.

Und in der damaligen ÖVP-Bundesregierung gab es ja bereits den Herrn Kollegen Taus, jenen Taus, dem heute Kollege Lichal in einer grenzenlosen Selbstüberschätzung für Taus, die sich Kollege Taus selbst nicht zugemutet hätte, das weiß ich sicher, mehr wirtschaftspolitische Kompetenz als der gesamten Bundesregierung angebietet hat.

Hinter der angstmalerschen Fassade der Sorge um Österreichs Wirtschaft und deren Zukunft verbirgt sich nämlich ein äußerst bedenkliches Rezept, nämlich die Nutzbarmachung psychologisch labiler Momente der Wirtschaft. Und das bezeichnen wir als verantwortungslos für das parteipolitisch egoistische Ziel des möglichst baldigen Wiedereintrittes in die Regierung.

Sie sind nicht nur unfähig, wirtschaftspolitische Erfolge der sozial-liberalen Koalition unvoreingenommen und im Interesse des österreichischen Volkes zuzugestehen, sondern versperren sich aus parteipolitischem Machthunger auch einer für die Lösung der entscheidenden Probleme dieses Landes notwendigen konstruktiven Mitarbeit und Mitverantwortung. Aus diesem Schmolllwinkel heraus schimpfen — das beherrschen Sie ausgezeichnet.

Wenn jemand so lange mit Scheuklappen ausgerüstet in der politischen Geographie dieses Landes herumgrast, wie Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, uns dies seit Jahren vorexerzieren, wenn jemand so lange Tatsachen verdreht und zum Teil verfälscht, dann kann sich das österreichische Volk nur wünschen, Sie nicht in die Verlegenheit versetzt zu sehen, in diesem Lande bald wieder politische Verantwortung tragen zu müssen.

Die österreichische Bevölkerung wünscht sachliche und konsequente Arbeit für das wirtschaftliche Wohlergehen unserer Heimat. Diese Arbeit wurde und wird auch in Zukunft von der sozial-liberalen Koalition geleistet.

Mit dem Eintritt der Freiheitlichen in die Regierung gelang es insbesondere der mittelständischen Wirtschaft, einen neuen Stellen-

Grahner-Meyer

wert in der Wirtschaftspolitik zu erlangen. Der unlängst im Plenum vorgelegte Mittelstandsbericht, dem auch Sie Ihre Zustimmung nicht verweigern konnten, unterstrich den besonderen Erfolg der sozial-liberalen Koalition und im besonderen denjenigen des freiheitlichen Handelsministers Dr. Steger auf dem Gebiet der Leistungssteigerung sowie der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen.

Die von der sozial-liberalen Koalition geschaffenen Rahmenbedingungen garantieren eine gute Weiterentwicklung der mittelständischen Wirtschaft. Der von der Opposition geforderte Belastungsstopp konnte längst realisiert werden. Nochmals sei an die Streichung der Gewerbesteuer, die Neufestsetzung der Einheitswerte des Betriebsvermögens im Rahmen der Bewertung des Gesamtvermögens mit 90 statt 100 sowie die Erhöhung der Steuerbegünstigung für den Betrieb belastende Gewinne von 50 auf 20 Prozent erinnert.

Mit diesen Maßnahmen setzt die sozial-liberale Koalition die wirtschaftspolitische Basis dafür, daß dem Fleiß und der Einsatzbereitschaft der vielen kleinen und mittleren Unternehmen und ihren Mitarbeitern in unserem Land wieder ein breiterer Raum und Anerkennung eingeräumt werden konnten.

Den wirtschaftspolitischen Erfolg des vergangenen Jahres haben wir der Arbeit und dem Engagement dieser kleinen und mittleren Unternehmen und ihren Mitarbeitern zu verdanken. Auf ihre Leistungen können wir Österreicher stolz sein, und dafür sollten wir Dank sagen.

Für 1986 zeichnet sich nun eine verstärkte Binnennachfrage ab. Der Aufschwung konsolidiert sich dadurch. Unsere gewaltigen Exporterfolge im Jahre 1986 dokumentieren nachdrücklich die Richtigkeit des von der Bundesregierung eingeschlagenen Weges.

Wir konnten schon 1984 eine Exportsteigerung von rund 13,5 Prozent verzeichnen (*Abg. Steinbauer: Und die Arbeitslosigkeit?*), und trotz dieser Vorgabe gelang es uns, 1985 nochmals 15 Prozent zuzulegen. Im Jahr 1986 werden wir nicht mehr diese phänomenale Zuwachsrate erzielen können. (*Abg. Steinbauer: Und was ist mit der Arbeitslosigkeit?*) Es können aber auch für 1986 ordentliche Exportzuwächse erwartet werden. Diese Erfolge des letzten Jahres im Warenexport beweisen eindrucksvoll die Richtigkeit des

von der Bundesregierung eingeschlagenen Weges.

Die punktuelle Anpassung einzelner Industriebereiche des modernen Wirtschaftslebens ist in vielen Wirtschaftsbereichen bereits gelungen, so in der Textilwirtschaft, die bereits über 80 Prozent exportiert. Natürlich gilt es noch, Schwachstellen, etwa im Bereich der Möbelwirtschaft und der Stickerwirtschaft, zu beseitigen.

Diese erreichten Erfolge dürfen uns nicht ruhen lassen. Es werden weitere Schritte zur Verbesserung der internationalen Konkurrenzfähigkeit zu setzen sein. Gerade für den Exportbereich, aber auch für die Gewinne des inländischen Konsumenten gilt, daß ein erfolgreicher Verkauf von heimischen Produkten nicht nur eine Sache der Preise, sondern auch eine Frage der Qualität ist. Wie wir besonders im Bereich der Landwirtschaft schmerzlich erleben mußten, besteht, was die Qualität unserer Produkte betrifft, ein gewaltiger Aufholbedarf der inländischen Wirtschaft.

Hier scheint mir ein Appell an die österreichische Wirtschaft angebracht zu sein, mehr Qualität zu erarbeiten und durch adäquate Befriedigung der Konsumentenwünsche die Abwanderung von Kaufkraft ins Ausland zu verhindern.

Ich möchte noch anfügen, daß wir durch die Abschaffung der sogenannten Doppelbesteuerung der Kapitalgesellschaften, und die steuerliche Förderung des Kaufes junger Aktien einen weiteren Schritt zur Erleichterung einer vermehrten Eigenkapitalbildung gegangen sind. Dies wird in Zukunft zu einer Verbesserung der Kapitalmarktverhältnisse in Österreich führen und damit die industrielle Nutzung des heimischen Innovationspotentials erleichtern. Dadurch wird für einige junge dynamische Unternehmen die Kapitalaufbringung auf dem Aktienmarkt für ihre künftige Expansion heute beziehungsweise schon in absehbarer Zukunft interessant sein.

Auch wenn es sich bei den meisten in Frage kommenden Unternehmen wiederum um kleinere und mittlere Betriebe handelt, die für sich eine nur verhältnismäßig kleine Zahl von Arbeitskräften beschäftigen, so könnte doch aus der Expansion dieser vielen auch in Summe eine ins Gewicht fallende Zahl von Arbeitsplätzen resultieren. Diese Bemühung zur Förderung der Betriebe in Sachen Strukturangepassung kann also auch im Sinne einer

Grabher-Meyer

beschäftigungspolitischen Wirkung gesehen werden.

Überhaupt spielt für uns Freiheitliche die Fortsetzung der bereits in Grundzügen eingeschlagenen Strukturpolitik eine wichtige Rolle als wirtschaftspolitisches Instrumentarium. Strukturpolitik ist für uns Freiheitliche eine Politik, die sowohl das Upgrading eines Unternehmens in Richtung höherwertiger Produkte einschließt, das aber auch Maßnahmen bezüglich der Betriebsgröße, der Branche des Unternehmens, der Sektoren und der Regionalstrukturen umfaßt.

Strukturpolitik ist an einer gleichzeitigen Entwicklung der Lebensqualität für die gesamte Bevölkerung ausgerichtet. Die sozial-liberale Koalition hat auf diesem Gebiet im Geiste konstruktiver Zusammenarbeit schon eine Menge geleistet.

So ging es uns Freiheitlichen insbesondere darum, bei den Investitionsförderungen Überschneidungen, Mitnahmeeffekte und Verflechtungen sowie Tendenzen zu einer industriellen Einseitigkeit tunlichst zu vermeiden. Im Zeitablauf sollen sinnlos gewordene Förderungsaktivitäten nicht weiter mitgeschleppt werden. Kurzum: Es geht uns um eine höhere Effizienz der Förderung im Sinne einer effizienten Strukturpolitik. Auch diese Bemühungen gilt es als Anwalt der Klein- und Mittelbetriebe fortzusetzen.

Im Bereiche der industriellen Strukturpolitik liegt der Schwerpunkt der bereits angekündigten, diskutierten und zum Teil angekauften Maßnahmen bei der Modernisierung unserer Industrie, so zum Beispiel in der Papierindustrie und in der Stickereiindustrie mit dem Stickereiförderungs-gesetz.

Auch über den Umweltfonds konnten wichtige umweltrelevante Investitionen getätigt werden.

Die Förderung von Neugründungen und Kooperationen kann uns helfen, in wichtigen Hochtechnologiebereichen Anschluß zu halten beziehungsweise neuen Anschluß zu finden.

Ebenso kann das Wachstums- und Innovationspotential der heimischen Industrieunternehmen, wie die Vielzahl von technischen Neuentwicklungen und Verbesserungen der letzten Jahre zeigen, im wesentlichen Maße zur Strukturanpassung beitragen.

Unsere zukünftige Wirtschaftspolitik wird

weiterhin danach trachten, Hindernisse und Schwierigkeiten bei der industriellen Umsetzung von solchen Innovationen überwinden zu helfen. Diese Hindernisse sind zu einem erheblichen Teil durch die Enge des Binnenmarktes bedingt sowie durch die Kleinheit der industriellen Produktionsapparate. Hier ist ja nicht zuletzt der unserer Initiative zu verdankenden Innovationsagentur in der Entwicklung geeigneter Kooperationsformen ein weiterer Tätigkeitsbereich eröffnet.

Allerdings können wir zuversichtlich sein, daß Österreich in den achtziger Jahren die Herausforderung des Strukturwandels bewältigen wird. Gerade unsere Wirtschaftsstruktur mit ihrem hohen Anteil von Klein- und Mittelbetrieben garantiert Österreich ein Höchstmaß an wirtschaftlicher Flexibilität und Anpassungsbereitschaft.

Die klein- und mittelbetrieblichen Strukturen haben sich in letzter Zeit zunehmend als Vorteil bei der Bewältigung von wirtschaftlichen Problemen erwiesen. Es sei nur kurz auf die Bedeutung der mittleren und kleineren Betriebe als Arbeitsplatzbeschaffer und Ausbilder hingewiesen.

Ein weiterer Schwerpunkt freiheitlicher Politik soll der Zug zur freizügigen Handlung in der Wirtschaft, zu weniger Bürokratie und mehr Entscheidungsmöglichkeiten des Unternehmers darstellen. Eine neue Gewerbeordnung, die diesen Vorlagen nachkommen soll, ist bereits in Ausarbeitung. Wir sprechen nicht nur von Liberalität in der Wirtschaft wie Sie von der ÖVP, wir schaffen auch Liberalität in der Wirtschaft.

So sind wir dabei, eine Lösung für die flexiblere Gestaltung der Ladenöffnungszeiten zu finden. Es geht uns dabei nicht um eine Verlängerung der Öffnungszeiten und nicht um mehr Arbeitszeit der Handelsangestellten, sondern allein um flexiblere Gestaltungsmöglichkeiten.

Nach einer Studie, die unlängst vom Handelsministerium vorgelegt wurde, treten 61 Prozent der Österreicher für eine Änderung der Ladenöffnungszeiten ein. Hier muß dem Bedürfnis der Konsumenten mit einer entsprechenden gesetzlichen Neuregelung rasch Rechnung getragen werden. Der Auftrag für eine Novelle zum Ladenschlußgesetz ist bereits gegeben worden. Er könnte bereits im Frühjahr in die Begutachtungsphase gehen und eventuell noch heuer im Parlament verabschiedet werden.

Grabher-Meyer

Wir Freiheitlichen werden auch angesichts der nicht schlechten wirtschaftlichen Entwicklung unsere Hände nicht in den Schoß legen. Insbesondere geht es uns darum, die immer noch zu hohen Lohnnebenkosten, die eine ständige Belastung unserer Betriebe darstellen, zu senken. Damit soll eine weitere Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit erzielt werden.

Abschließend bleibt mir nur mehr zu sagen, daß es durch das gute Konsensklima in der sozial-liberalen Koalitionsregierung gelungen ist, die schwierigen Probleme, insbesondere im Energie- und Verstaatlichtenbereich, einer akzeptablen und für Österreich positiven Lösung zuzuführen. Mit dem Wind guter wirtschaftlicher Daten und eines wirtschaftlichen Konsenses der beiden Koalitionspartner im Rücken treten wir selbstbewußt der ablaufenden Legislaturperiode entgegen. Es sollte uns auch gelingen, die noch anstehenden Probleme, wie etwa die der Marktordnung, mit gleichem Erfolg zu lösen, wie es uns bei den Problemen, die bisher angefallen sind, gelungen ist.

Erlauben Sie mir am Ende meiner Ausführungen den Vergleich, den ich am Anfang gebracht habe: Heute hat der Herr Bundeskanzler einen Bericht zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik dem Hohen Hause gegeben, nicht deshalb, weil — er hat sich ja besonders beschwert — insgesamt versucht wird, von der Opposition eine andere Haltung zu erreichen als die, die sie bisher in den öffentlichen Medien und in ihrer Skandalisierungskampagne gezeigt hat, sondern wohl deshalb, um hier im Hohen Hause in einen Dialog mit der Opposition zu treten und zu versuchen, hier jene angeschnittenen Vorschläge, die der Bundeskanzler in seinem Bericht gegeben hat, zu diskutieren.

Was an Vorschlägen und an Gegenvorschlägen oder Alternativen von der Opposition bisher bei dieser Debatte vorgebracht wurde, war nichts, war mehr als kümmerlich, man kann sagen: Sie hat das Thema verfehlt.

Wenn ich eine Bewertung nochmals vornehmen würde, würde ich sagen: Es ist dem Bundeskanzler und dieser sozial-liberalen Bundesregierung gelungen, im Jahre 1985 und durch die Aussichten und Prognosen für das Jahr 1986 wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen zu schaffen, die uns im internationalen Vergleich nicht an die beste Stelle, aber als kleine Industrienation, wie Österreich eine ist, durchaus in Weltcupränge und, ich würde sagen, unter die besten zehn in der

Welt bringen. Und darüber darf man sich auch freuen.

Wenn es auch nicht so ist, daß sich der Bundeskanzler selbst gratuliert hat, wie der Erstredner der Österreichischen Volkspartei, Präsident Graf, gemeint hat, so ist es doch ein redliches Bemühen, das man gezeigt hat, und die positiven Erfolge dieser Wirtschaftspolitik haben sich auch in diesem Bericht zur wirtschaftlichen Entwicklung in Österreich deutlich gezeigt. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 16.31

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

16.31

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat in seinem Bericht zur Wirtschaftsentwicklung der Frage der Landwirtschaft einen sehr prominenten Platz eingeräumt.

Enttäuscht war ich, Herr Bundeskanzler, darüber, was Sie dazu zu sagen haben. Ich hätte mir erwartet, daß Sie nicht nur davon reden, daß eine Strukturreform notwendig ist. Das wissen wir, das ist Allgemeingut. Wir und die Öffentlichkeit warten vielmehr darauf, daß die Regierung — und regieren heißt handeln — auch konkrete Vorstellungen davon hat, welche Schritte im Rahmen der Strukturpolitik notwendig sind, um die Einkommenssituation der Bauern zu verbessern.

All das, Herr Bundeskanzler, hat in Ihrem Bericht leider Gottes gefehlt, und ich möchte auf einige Ansätze eingehen, wie wir es uns von unserer Seite aus vorstellen.

Aber vielleicht zunächst ein Stimmungsbild von der tatsächlichen Lage. Sie haben ja in Ihrem Bericht gemeint, es gehe uns allen so gut wie nie zuvor. Ich weiß nicht, ob Sie auch gemeint haben, daß das für die Bauern zutrifft, ich weiß nicht, ob Sie gemeint haben, daß Leute, die an harte Arbeit und nicht an eine 40-Stunden-Woche gewöhnt sind, mutwillig auf die Straße gehen. Ob es nicht die Sorge um ihre Zukunft, der Ernst um ihre Einkommenslage ist? Ich glaube, daß diese Ihre Äußerung auf diesen Berufsstand und auf viele Menschen aus diesem Berufsstand leider — ich betone mehrfach: leider — nicht zutrifft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man sich die Statistik vor Augen hält und die letzten 15, 16 Jahre Revue passieren läßt, so müssen wir feststellen, daß im Bereich der Landwirtschaft 180 000 Menschen

Dr. Lanner

in diesen letzten 15 Jahren ihren Arbeitsplatz verlassen mußten.

Ich mache mir es nun nicht so einfach, zu sagen: An all dem ist die sozialistische Regierung schuld. Ich weiß um die Problematik der Agrarwirtschaft in der westlichen Welt. Aber 180 000 Menschen konnten in den letzten 15 Jahren im Bereich der Landwirtschaft nicht mehr ihr Auskommen finden, sie mußten weggehen, unter großen Mühen und Schwierigkeiten, um einen anderen Weg einzuschlagen. Das ist eine Sache, die uns doch sehr zu denken geben sollte. (*Abg. Dr. Schranz: Wie viele waren es in den 15 Jahren vorher?*) Nicht so viele, aber es war auch eine erhebliche Zahl. Ich habe ja gesagt, Herr Kollege: Ich mache mir das nicht so leicht. Ich analysiere nur, wie die Lage ist.

Und dann eine zweite Zahl. Nur zwei Zahlen. Wenn wir uns eine zweite Zahl, auch aus den letzten 10 bis 15 Jahren, vor Augen halten, so stellen wir fest: Es mußten im Durchschnitt dieser Jahre jeden Tag zehn bäuerliche Betriebe in Österreich zusperrern. Auch — ich sage das gleich; das wäre mir viel zu billig — nicht nur wegen der sozialistischen Regierung. Aber Ihre Politik hat leider diesen Trend, der international gegeben ist, unerhört verschärft. Und diesen Vorwurf muß ich Ihnen machen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun haben Sie sich angewöhnt, bei jeder Gelegenheit über die Agrarpolitik zu polemisieren. Der Umweltminister hat nichts Besseres zu tun, als gegen ein Naturprodukt zu Felde zu ziehen, anstatt eine konsequente Qualitätskontrolle beim Import von Nahrungsmitteln durchzuführen.

Sie haben sich einen sehr problematischen, einen zweifelhaften Stil zurechtgelegt. Sie erwecken bei den Bauern und in der Öffentlichkeit das Gefühl und den Eindruck, am besten wäre es wohl, wenn sich dieser Berufsstand noch weiter reduzieren würde.

Ich glaube, dazu ist ein ernstes Wort angebracht. Die Frage, wie viele Bauern wir brauchen, steht heute mehr denn je zur Diskussion, und darauf ist eine klare Antwort notwendig.

Wenn Sie die Rolle des Bauernstandes nur aus der Sicht der Nahrungsmittelversorgung sehen, dann ist das eine sehr einfache Rechnung — deren gibt es heute zur Genüge —, die aufzeigt, wie viele Betriebe hier in der entsprechenden Rationalisierungsgröße erforderlich wären.

Aber, meine Damen und Herren, das ist zu kurz gegriffen. Das kann nicht die Sicht in der Beantwortung der Frage sein, wie viele Bauern wir brauchen, sondern die Rolle des Bauernstandes in der heutigen Zeit ist eine gesellschaftspolitische, eine versorgungspolitische, eine siedlungspolitische.

Die Rolle des Bauernstandes ist einerseits die, daß der Bauernstand die Versorgung mit Nahrungsmitteln nicht nur sichert, sondern sie auch in Krisenzeiten gewährleistet. Das muß man und sollte man in Erinnerung rufen, gerade wenn man in Österreich, in einem neutralen Land, über die Agrarpolitik spricht.

Die Rolle des Bauernstandes gilt nicht zuletzt auch der Pflege, Erhaltung und Gestaltung der Kulturlandschaft. Und das ist ein wesentliches Anliegen, das zunehmend in den Vordergrund rückt. Es geht dabei nicht um die billige Form des Landschaftsgärtners, den man mit einem Almosen abspeist, das wäre beschämend, sondern das ist eine landeskulturelle Aufgabe, eine Leistung, die die Gesellschaft von uns erwartet, die aber auch eine Gegenleistung erfordert.

Ich bringe nur eine einzige Zahl als Beispiel für die Fremdenverkehrsentwicklung in Österreich: 120 Millionen Nächtigungen. Die Menschen kommen nicht nur wegen der hohen Berge und der schönen Aussicht, sondern sie kommen, weil dieses Land kultiviert, bewirtschaftet und belebt ist. Und hier spielt der Bauernstand eine wesentliche Rolle, daß das funktioniert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Leistung und Gegenleistung, das ist es, worauf die Bauern Anspruch haben. Und ich sage Ihnen: Wenn sich der Bundeskanzler mehr mit dieser Frage auseinandergesetzt hätte, dann hätte er sich überlegen müssen, ob es nicht angebracht wäre — das ist eine unserer Forderungen —, daß wir die Zusatzzahlungen, die wir den Bergbauern heute geben, nicht irgendwelchen aktuellen Budgetüberlegungen aussetzen, sondern daß wir sie gesetzlich absichern als einen Einkommensanspruch, der dem Bergbauern in Kombination mit dem Verkaufserlös der Produkte das Leben möglich macht. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Der dritte Bereich der gesellschaftspolitischen Funktion des Bauernstandes ist der der Sicherung des Siedlungsraumes. Sie werden doch nicht annehmen, daß die Menschen, die sich bei uns erholen — das sind nicht nur die Ausländer, die zu uns kommen, sondern auch die Städter, die aufs Land fahren —, die Infrastruktur, die Wege, die Schneefreihaltung im

Dr. Lanner

Winter, die Telefonverbindung, eine funktionierende Gaststätte, einen Arzt, all das vorfinden, nur weil sie dorthin drei, vier Monate auf Urlaub kommen — sie sind sehr willkommen auch im Ausflugs-, im Wochenendverkehr —, sondern das wird nur dann funktionieren, wenn dort das ganze Jahr Menschen wirtschaften, leben, siedeln und wohnen. Und hier hat der Bauernstand mit den anderen Berufsgruppen einen wesentlichen Anteil, daß dieser Lebensraum als Ganzes funktioniert. Und nur so kann man die Rolle und nur so darf man die Rolle des Bauernstandes in der heutigen Gesellschaftspolitik sehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Sie können auf dem Weltmarkt vieles einkaufen. Umwelt wird dort nicht angeboten. Umwelt ist etwas, was wir im eigenen Hause hüten, pflegen und gestalten müssen. Die Rolle des Bauernstandes als Hüter und Gestalter der Umwelt ist etwas, was wir gar nicht hoch genug einschätzen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher meine Schlußfolgerungen, die ich ganz deutlich sage: Wir brauchen diesen Bauernstand, und es erfüllt mich mit großer Sorge, wenn die erwähnte Schrumpfung weiter fortschreitet. Das führt in die Sackgasse. Wir müssen die Lebenschancen, die Wirtschaftschancen dieser Menschen verbessern, weil sie unverzichtbarer Bestandteil des neutralen, lebendigen Österreichs sind.

Nun, wie schauen die Überlegungen aus? Ich möchte drei Vorschläge zur Diskussion stellen: Vorschläge, die Bestandteil unseres Wirtschaftsprogrammes sind, Vorschläge, die wir schon wiederholt eingebracht haben, gar nichts Neues. Vielleicht gibt es den einen oder anderen Akzent, wie man die Situation verbessern kann, wenn man will. Herr Bundeskanzler, wenn man will, das ist immer wieder ein Schlüsselwort, es geht nicht nur um eine Frage der Ideen und der Konzepte, es ist, so behaupte ich, eine Frage des Willens. Wenn man will, gibt es einen Weg aus dieser schwierigen Situation der Agrarpolitik! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Weg kann aber nicht der sein, daß man sagt, wie man es gelegentlich liest: Die Bauern sollen eben wettbewerbsfähig werden. Sie müssen eben trachten, ihre Produktion so zu orientieren, daß sie auf dem Weltmarkt Bestand hat.

Jeder, der sich mit dieser Frage ernsthaft auseinandersetzt, weiß, daß der Weltmarkt bei Nahrungsmitteln mit den Produktionsko-

sten überhaupt nichts zu tun hat. Ich bringe dazu zwei Beispiele.

Die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hat vor kurzem mit Rußland ein großes Geschäft bei Rindfleisch gemacht. Sie hat Rindfleisch in jeder beliebigen Menge pro Kilogramm um 9, 10 S angeboten: 9, 10 S! Und sie hat den Russen Butter in jeder beliebigen Menge für 10 S pro Kilogramm angeboten. Ich sage das deshalb ... *(Abg Wille: War das Schlachtvieh oder Lebendfleisch?)* Nein, Rindfleisch, Fleisch! Ich muß das wirklich betonen, denn ich konnte es zuerst selbst nicht glauben.

Ich nenne diese zwei Zahlen aus der allerletzten Zeit deshalb, weil sie zeigen sollen, daß der Wettlauf, der Subventionswettlauf — denn mit den Produktionskosten hat das nichts zu tun — auf dem Weltmarkt überhaupt keinen Sinn hat, ein Wettlauf, den wir uns in dieser Form nicht leisten können.

Eine zweite Vorbemerkung zur Frage der Entwicklungspolitik. Sie würden sagen: Das ist jetzt sehr weit hergeholt. Wie paßt das hierher? Ich glaube, wir selbst sind es unschuldig, daß wir in einer Diskussion über Überschüsse und deren Beseitigung und darüber, was immer damit zusammenhängt, zumindest einen Gedanken darüber verwenden, um den Blick auf die Weltlage, was die Ernährung anlangt, nicht zu verlieren.

Wenn wir überlegen, daß jährlich über 15 Millionen Menschen verhungern, das sind 40 000 pro Tag, so habe ich das Gefühl, daß wir vor der Geschichte einmal sehr schlecht dastehen werden. Ich glaube nicht, daß man die Mondfahrt im Vordergrund unseres Jahrhunderts sehen wird, sondern man wird uns in der Geschichte einmal den Vorwurf machen, daß wir nicht in der Lage oder nicht bereit waren, unsere Intelligenz und unsere Kraft dazu zu verwenden, den Hunger dieser Menschen zu stillen. 40 000 Menschen, die heute täglich noch verhungern, sind eine Schande vor der Geschichte. Wir sind es uns selbst schuldig, uns zumindest daran zu erinnern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daran erinnert ein Wort Kennedys:

„Wenn eine freie Gesellschaft den vielen, die arm sind, nicht helfen kann, kann sie auch die wenigen nicht retten, die reich sind.“

Zumindest nachdenken sollten wir. Ich weiß schon, das rettet uns nicht in der Agrarproblematik, aber es besteht ein Zusammen-

11370

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Lanner

hang, und dieser Zusammenhang wird im Laufe der Jahre, davon bin ich überzeugt, sicher enger werden.

Ich könnte es mir leicht machen und sagen, der Herr Bundeskanzler hat auf Seite 6 oder 7 nach der Verstaatlichten schon mit der ganzen Agrarpolitik begonnen. Eine Seite, das würde mich auch nicht stören. Und er hatte dazu nur zu sagen, daß es krisenhafte Erscheinungen gibt, so sagte er, daß massive Produktionsüberschüsse bestehen. Er gab ein Bekenntnis zu einer umfassenden Strukturreform ab und appellierte an die Bauernvertreter, man müsse an konstruktiven Lösungen mitarbeiten. — Das war alles. Ende der Story.

Ich könnte Ihnen sagen: Das ist knapp, mager und unzulänglich. Ich könnte die nächsten fünf oder zehn Minuten darüber polemisieren. So einfach wollen wir es uns aber nicht machen. Daher drei konkrete Ansatzpunkte. Ich sage bewußt „Ansatzpunkte“, weil ich gar nicht so vermessen sein möchte, zu sagen: Der Lanner hat den Stein der Weisen erfunden, das kann man alles über Nacht bewältigen. — Davon ist keine Rede. Das sollen Ansatzpunkte sein, über die man nachdenken kann, über die man diskutieren kann. Aber ich glaube, es ist wert, daß man den einen oder anderen Gedanken ernsthafter in Erwägung zieht.

Erster Ansatzpunkt: Ordnung schaffen an den Grenzen! Ich sage das bewußt an erster Stelle. Voraussetzung für jede befriedigende Regelung des Inlandsmarktes ist eine Ordnung an den Grenzen. Ich habe Ihnen zwei Beispiele gebracht, die zeigen, was sich heute bei Nahrungsmitteln auf dem Weltmarkt abspielt.

Wir haben als kleines Land die Chance, ich sage das bewußt, als kleines Land die Chance, ohne auf die restlichen europäischen Länder Rücksicht nehmen zu müssen, in unserem Haus Ordnung zu schaffen. Ich bringe Ihnen ein Beispiel, das vielleicht deutlicher darlegt, was ich hier meine.

Wir haben ernste Probleme auf dem Milchsektor. Wir bemühen uns um einen Ausgleich mit den Bauern, mit riesigen Schwierigkeiten in bezug auf die ganze Kontingentregelung mit einer riesigen Bürokratie und allem Drum und Dran. Ich möchte darauf jetzt nicht näher eingehen.

Es besteht aber heute nach wie vor die Möglichkeit, nach Österreich in jeder beliebigen Menge beispielsweise Camembert — außer-

halb einer gewissen Quotenregelung, das ist eine technische Sache — zu liefern, und zwar in jeder beliebigen Menge. Und für jedes Kilogramm, das man nach Österreich liefert, muß man an der Grenze eine Abgabe von 2 S bezahlen.

Wollen wir aber den umgekehrten Weg gehen, so müssen wir 30 S erlegen. Das meine ich mit „Ordnung schaffen an der Grenze“. Das ist doch ein unhaltbarer Zustand: 2 S in der einen Richtung, 30 S in der anderen Richtung!

Nun könnte man mir entgegenhalten: So einfach sind die Dinge nicht. Gesetzliche Änderungen und die Nachbarschaftsbeziehungen bedürfen komplizierter Verhandlungen. — Das ist richtig. Aber Sie können jederzeit und morgen schon durch eine strenge Qualitätskontrolle hier Zeit gewinnen.

Wir haben an den früheren Umweltminister eine Anfrage gerichtet, wie es denn um den Import von Milchprodukten stehe, was die Qualität anlangt. In der Anfragebeantwortung teilte uns damals Minister Steyrer mit, daß 34 Prozent der importierten Milchprodukte nicht den österreichischen Qualitätsbestimmungen entsprechen. (*Staatssekretär Dr. Ferrari-Brunnenfeld: 34 Prozent der gezogenen Proben!*) 34 Prozent der gezogenen Proben, der in viel zu geringer Zahl gezogenen Proben, Herr Staatssekretär! Das ist ein sehr gutes Stichwort.

Kürzlich meinte eine Zeitung, die eine Serie über die Nahrungsmittelversorgung schrieb, es sei eigentlich ein unerhörter Vorgang, daß man fallweise Stichproben zieht und nicht eine konsequente ständige Kontrolle durchführt. (*Staatssekretär Dr. Ferrari-Brunnenfeld: Die wird ständig gemacht!*) Das ist die zweite Forderung, die ich da gerne hinzufügen würde. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir stellen — Herr Staatssekretär, das ist sehr einfach — eine sehr einfache, sofort erfüllbare Forderung, wenn man will.

Herr Bundeskanzler! Ich möchte an Sie appellieren, hier das Heft in die Hand zu nehmen. Mit dem Landwirtschaftsminister ist nichts mehr zu machen. Der Landwirtschaftsminister hat innerlich abgedankt. Er war sowieso früher nie mit Herz bei der Sache. Das spürt man leider in der ganzen Agrarpolitik.

Wir verlangen für importierte Lebensmittel gleiche Qualitätsnormen wie für inländische Produkte. Das ist doch kein unbilliges Verlan-

Dr. Lanner

gen. (*Staatssekretär Dr. Ferrari-Brunnenfeld: Die bestehen, Herr Abgeordneter Dr. Lanner!*) Geschieht heute nicht! Herr Staatssekretär, ich würde mich ja freuen. Aber schauen Sie sich die Antwort Ihres Ministers an, der sich an die Brust geklopft und selbst einbekannt hat, daß das leider noch nicht so gegeben ist. Aber, so schrieb er dann weiter, in Zukunft werde man sich bemühen, sich hier zu bessern, mehr Proben zu nehmen und so weiter und so weiter. (*Weitere Bemerkungen des Staatssekretärs Dr. Ferrari-Brunnenfeld.*) Sie haben dann ein herrliches Mikrofon hier und damit alle Möglichkeiten, Ihre Ausführungen so zu machen, daß Sie überall gehört werden.

Also erster Punkt einer neuen Agrarpolitik: Ordnung schaffen an den Grenzen.

Zweiter Punkt: Produktionschancen nutzen. Wir sind bei pflanzlichen Ölen und Fetten in Österreich zu 95 Prozent vom Ausland abhängig. Das ist kein beruhigender Zustand für ein neutrales Land.

Auf der anderen Seite wäre das eine riesige Chance einer Produktionsalternative. Es geht darum, weniger auf Getreide zu beharren, sondern einige zehntausend Hektar oder hunderttausend Hektar für Produkte auszunützen, die in Österreich gebraucht und bezahlt werden.

Das gleiche gilt für Eiweißfuttermittel, ein Sektor, wo wir jedes Jahr 2,5 Milliarden Schilling, und zwar steigend, Importe tätigen.

Zu diesem Komplex gehört sicher auch die Idee von Energiewäldern, die mittelfristig Erleichterungen und verbesserte Einkommensmöglichkeiten bringen könnten.

Nun gibt es gegen diese Produktionsalternativen ein immer wieder vorgetragenes Gegenargument: die Frage der GATT-Verpflichtungen Österreichs. Österreich ist seinerzeit im Rahmen dieses Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens vertragliche Verpflichtungen eingegangen dergestalt, daß gewisse Produkte in der Regel unbegrenzt und ohne Zoll oder sonstige Belastungen nach Österreich importiert werden können. Dies gilt auch für pflanzliche Öle und Fette oder für Eiweißfuttermittel.

Ich glaube aber, daß wir in dieser Frage dann weiterkommen würden, wenn wir die neue österreichische Neutralität ins Spiel brächten, was bisher nicht oder, ich würde sagen, viel zuwenig geschehen ist. Der GATT-

Vertrag stammt aus dem Jahre 1947, der Beitritt Österreichs erfolgte 1951. 1951 waren wir ein besetztes Land, von Neutralität war damals noch keine Rede. Wir wußten um unsere Zukunft nicht Bescheid.

In der Zwischenzeit hat sich Wesentliches geändert: die Neutralitätserklärung 1955 mit allen ihren Folgeentwicklungen. Dort könnte man ansetzen! Man könnte sagen: Als wir diesem Abkommen beigetreten sind, hatten wir völlig andere Verhältnisse. In der Zwischenzeit sind wir ein neutrales, freies, selbständiges Land geworden. Die Neutralität verpflichtet uns ja geradezu, für eine ausreichende Selbstversorgung aus der heimischen Produktion Sorge zu tragen. 95 Prozent Auslandsabhängigkeit bei gewissen Produkten ist keine beruhigende Größenordnung. Daß es geht, zeigen mehrere Beispiele.

Ich habe hier die Zeitschrift der BAWAG „Wirtschaft für alle.“ (*Der Redner zeigt sie vor.*) Das ist eine lesenswerte Zeitschrift; ich lese sie regelmäßig. Es gibt darin eine wirtschaftspolitische Abhandlung über die Ölsaatenproduktion in Österreich und im übrigen Europa. Ich habe mir die betreffenden Zahlen angesehen und konnte diesem Artikel entnehmen, daß man bei uns seit 10, 15 oder noch mehr Jahren behauptet, es gehe nicht, daß wir diese Alternativen im heimischen Bereich nutzen. Andere Länder aber, die ebenfalls Mitglied des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens, des GATT, sind, haben sehr wohl einen befriedigenden Weg gefunden und diese Produktionschance der heimischen Landwirtschaft eingeräumt. Ich bringe Ihnen einige Beispiele.

Die Deutschen hatten im Jahr 1970 eine Ölsaatenanbaufläche von 85 000 ha und haben heute eine solche von 250 000 ha. Die Dänen haben von 13 000 ha auf 180 000 ha aufgestockt. Genau das wollen wir, das ist etwa die Größenordnung, die für Österreich entsprechen wäre. Die Engländer haben — das alles geschah in den letzten 15 Jahren: durchwegs Mitglieder des GATT — in den letzten 15 Jahren von 4 000 ha auf 300 000 ha aufgestockt und die Schweden von 90 000 auf 160 000 ha.

Ich wollte diese Beispiele deshalb bringen, um an ganz konkreten Fakten zu zeigen: Wenn man will, Herr Bundeskanzler, gibt es sicher — zweifellos einen schwierigen, aber es gibt einen Weg — einen erfolgreichen Weg. Und diese Beispiele zeigen, daß die internationale Bindung keinesfalls etwas ist, was nicht zu bewältigen wäre. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dr. Lanner

Den dritten Punkt möchte ich nur erwähnen, nicht ausführen, dazu reicht die Zeit nicht. Als ersten Schwerpunkt habe ich genannt: Ordnung schaffen an der Grenze. Für Möglichkeiten, Produktionschancen im eigenen Heimatbereich zu nutzen, habe ich Beispiele angeführt. Und die dritte Richtung müßte in der Qualität liegen, und zwar nicht in dem leeren Schlagwort „Qualität“. Gefragt ist heute nicht die Massenware, sondern gefragt sind international und national die Spezialitäten aus der Region. Was unter Spezialitäten aus der Region konkret gemeint ist, kann sicher bei einer anderen Gelegenheit, bei einem anderen Anlaß näher ausgeführt werden. Darin lägen ungeahnte Chancen des Absatzes und bessere Preiserlöse. Allerdings ist das ein Weg, den man aufbauen muß, den man entwickeln muß, eine Sache, die nicht von heute auf morgen geht.

Ein letzter Punkt: Unser Verhältnis zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Auch hier ist es möglich, durch ein selbstbewußteres, nachdrücklicheres Auftreten andere Ergebnisse zu erzielen, als das in den letzten Jahren der Fall war.

Wir haben mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Jahre 1972 einen Vertrag abgeschlossen, einen Vertrag, der den Abbau der Handelsschranken bei industriell-gewerblichen Produkten und eine Sonderregelung im agrarischen Bereich beinhaltet. Bei dieser Sonderregelung gibt es den sogenannten Artikel 15, der ausdrücklich — und das ist eine vertragliche Bindung — die harmonische Entwicklung des Handelsverkehrs bei Agrarprodukten vorsieht. Das würde also eine ungefähr ausgewogene Entwicklung bedeuten.

Als wir diesen Vertrag im Jahre 1972 unterzeichnet haben, hatten wir ein Exportvolumen von etwa 3,5 Milliarden Schilling und ein Importvolumen von etwa 4 Milliarden Schilling. Der Handel war also ungefähr ausgeglichen, und es war die Intention und die Zielsetzung der Vertragspartner, dafür Sorge zu tragen, daß sich dieser Handel weiterhin harmonisch entwickelt.

Heute haben wir eine völlig verkehrte Situation. Wir kaufen doppelt soviel ein, als die EWG bereit ist uns abzunehmen. Doppelt so viel! Wir kaufen für ungefähr 14 Milliarden Schilling, für etwa 7 Milliarden Schilling ist die Ausfuhr möglich.

Und nun kommen wir nach Brüssel und sagen: Wir brauchen ein Entgegenkommen in

einem speziellen Bereich, und zwar auf dem Rindersektor, und es zeigt sich — in den letzten Tagen hat sich da einiges gelockert —, daß es unerhört schwierig und mühevoll ist. Und unsere Verhandlungspartner seitens der Regierung werfen sehr rasch die Flinte ins Korn. Sie glauben, sie seien Bittsteller in Brüssel.

Das ist eine völlig falsche Ansicht! Es gibt den Artikel 15, eine vertragliche Regelung, die uns ein gewisses Recht einräumt. Und diese Unausgeglichenheit des Handelsverkehrs müßte doch, wenn wir selbstbewußt genug auftreten, langsam ein Schuldgefühl so weit wachrufen, daß man wenigstens bereit ist, schrittweise unseren speziellen Anliegen auf diesem Sektor entgegenzukommen. Auch hier wären Erleichterungen möglich, wenn die Regierung mit mehr Nachdruck auftreten würde. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, Herr Bundeskanzler, ich traue meinen Ohren nicht! Ich hörte aus der heutigen Vorbesprechung zum Integrationsausschuß, daß man in Zusammenhang mit der Neuregelung mit Spanien und Portugal versucht hat, auch diese Anliegen der österreichischen Landwirtschaft in die Verhandlungen einzubringen, daß ein gewisses Teilergebnis in Aussicht ist. Freuen wir uns darüber! Aber es ist unbefriedigend, sehr unbefriedigend. Auf meine Frage — soweit die anwesenden Herren informiert sind, sagte ich —: Na ja, inwieweit wurden diese Beamten- und Kammerverhandlungen von der Regierung unterstützt?, gab man mir zur Antwort: Der Herr Landwirtschaftsminister hat es bisher nicht der Mühe wert gefunden, auch nur einmal zur Unterstützung dieser Verhandlungen nach Brüssel zu fahren. Das ist Nichtwollen, das ist das falsche Signal, das ist der mangelnde Einsatz, und dann wundern Sie sich, wenn die Dinge nicht weitergehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe den Eindruck, daß Agrarpolitik für Sie eine Pflichtübung, ein Dienst nach Vorschrift, eine Politik ohne Herz ist. Ich bringe Ihnen ein letztes Zitat:

„In der Landwirtschaft gibt es nur wenige buchführende größere Betriebe, der überwiegende Rest wird nach lächerlich niedrig angesetzten Einheitswerten eingeschätzt. Dies erklärt die minimale Steuerleistung der Landwirtschaft. Das gleiche gilt aber auch für den Sozialbereich. Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen.“ — Neueste Ausgabe der Fraktion Sozialistischer Gewerkschafter im ÖGB.

Dr. Lanner

Herr Kollege Wille! Wir freuen uns, wenn es den Arbeitern gutgeht, denn nur dann, wenn sie ein gutes Einkommen haben, können sie auch die Qualitätsprodukte der Bauern entsprechend bezahlen. Aber diese Art der Propaganda, diese Art des Miesmachens, diese Art der unterschwelligen Neidkomplexe lehnen wir ab. Ja ich frage Sie: Gibt es zweierlei Steuerrecht in Österreich? Nach meiner Information gibt es ein Steuerrecht: Wer viel verdient, zahlt viel Steuer. Wer wenig verdient, zahlt wenig Steuer. Das zeigt ja, wie die Einkommenssituation im bäuerlichen Bereich ist. Und das zeigt mir eigentlich, daß hier kein ernsthafter Wille für einen neuen Weg auf Ihrer Seite vorhanden ist. *(Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Nun könnten Sie sagen: Das ist ja keine neue Entwicklung! Und wo waren denn die Agrarier des Bauernbundes, als es darum ging, hier die Wende einzuleiten oder zu unterstützen?

Die Entwicklung ist nicht neu, aber es gab in den letzten 30 Jahren sehr deutliche Etappen:

Es gab die erste Etappe des Hungers und der Herausforderung, diesen Hunger mit allen Mitteln zu stillen.

Es gab dann die zweite Etappe der schrittweisen Selbstversorgung und der zunehmenden Marktsättigung.

Und dann gab es die dritte Etappe, die des drohenden Überschusses in den westlichen Industrieländern; das war etwa Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre. Dort, meine Herren von der Regierung, dort haben Sie es verabsäumt, rechtzeitig umzuschalten. Dort haben Sie es verabsäumt, rechtzeitig die richtigen Signale zu setzen. Und Sie setzen das fort.

Ich möchte nur kurz daran erinnern, was die Signale aus dem letzten Budgetkapitel anlangt. Ich habe das heute schon gesagt. Auf der einen Seite polemisiert der Umweltminister gegen das Naturprodukt Butter, anstatt sich um eine rigorose Importqualitätskontrolle zu kümmern. Das sind die falschen Signale. Es ist ein falsches Signal, in einer Zeit der Genrevolution, der neuen Züchtungen, der zunehmenden Produktivitätsentwicklung die Mittel für die Ausbildung der jungen bäuerlichen Menschen zu halbieren, wie Sie das im letzten Budget gemacht haben. Ich verstehe das überhaupt nicht.

Es ist ein falsches Signal, die Mittel für die Beratung nahezu zu streichen. Das weiß doch jeder Unternehmer: Wenn es schwierig ist, muß man in die Werbung, in die Forschung, in die Ausbildung, in die Beweglichkeit des Unternehmers investieren. Sie haben das gestrichen.

Es ist ein falsches Signal, die Mittel für den Wegebau mit über 13 Prozent zu kürzen. Sie schneiden den Menschen die Lebensader ab, den Zugang zum Markt, den Zugang zur Gesellschaft.

Und es ist sicher auch ein falsches Signal, daß Sie es nicht möglich machen, daß die Bauern eine alte Tradition fortführen und ihr Produkt auf dem Hof verkaufen, wie das etwa beim Ab-Hof-Verkauf der Milch der Fall ist.

Das sind falsche Signale, und wundern Sie sich nicht, meine Damen und Herren: Am Himmel der Agrarpolitik ist es dunkel geworden, die Gewitterwolken sind nicht zu übersehen. Wenn die Bauern auf die Straße gehen, so machen sie das ungern. Ihr Platz ist zu Hause im Betrieb. Wenn sie auf die Straße gehen, so ist das Ausdruck und Symbol der Notwehr, daß sie nicht mehr aus und ein wissen. Ich glaube, Sie sollten auch sehen, was Sie, wenn Sie so weitermachen in der Agrarpolitik, auch in der Zukunft erwarten müssen.

Wenn Sie in der Agrarpolitik nicht umkehren, wird der Bauernstand in diesem Lande leider — ich unterstreiche: leider — nicht zur Ruhe kommen. Die Bauern brauchen eine andere Politik. Sie brauchen einen frischen Wind, der diese Gewitterwolken vertreibt, damit der blaue Himmel wieder sichtbar wird. Die Bauern brauchen Mut und Selbstvertrauen, so wie es der große europäische Denker Manes Sperber einmal gesagt hat: Wir sind verurteilt zu hoffen. — Wir müssen den Bauern wieder diese Hoffnung zurückgeben — mit einer anderen Politik und, wie wir alle hoffen, mit einer anderen Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.03

Präsident: Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Tichy-Schreder.

17.03

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn man den Ablauf der Debatte verfolgt, dann fällt einem auf — zumindest mir ist es aufgefallen —, wie wenig Redner der Regierungsfractionen hier zur Erklärung des Bundeskanzlers Stellung nehmen. Eigentlich ist

11374

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Ingrid Tichy-Schreder

es sehr bemerkenswert, wie „interessant“ die Wirtschaftspolitik für die Regierungsfractionen ist.

Eigenartig kommt mir bereits der Titel der Erklärung des Bundeskanzlers vor, nämlich „Erklärung des Bundeskanzlers zur Wirtschaftsentwicklung und Beschäftigungspolitik“. Die Wirtschaftsentwicklung verkündet jedesmal der Direktor, der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes. Es ist überall nachzulesen, was Herr Direktor Dr. Kramer sagt.

Meiner Meinung nach hätte die Erklärung des Bundeskanzlers einen anderen Titel haben sollen. Für mich wäre wichtig gewesen, daß der Herr Bundeskanzler über die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung im Lichte der Arbeitsmarktsituation eine Erklärung abgibt. Das ist ein feiner Unterschied, meine Damen und Herren! Denn Beschäftigungspolitik allein ist zu wenig, Beschäftigungspolitik kann man nur mit einer guten Wirtschaftspolitik betreiben. Und allein schon die Erklärung besagt, daß Sie keine Wirtschaftspolitik betreiben. Mir fehlen ja in dieser Erklärung auch Ihre wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die Sie setzen wollen, damit das Wirtschaftswachstum steigt.

Und da ist mir auch etwas als signifikant aufgefallen, nachdem wir gestern in unseren Fächern die Arbeitsmarktvorschau 1986 des Bundesministeriums für soziale Verwaltung gehabt haben. Dort wird unter Wirtschaftswachstum vermerkt, daß diese Entwicklung wesentlich von der Konjunktur in den USA und davon abhängt, ob in den europäischen Industrieländern selbständige Wirtschaftsimpulse zum Tragen kommen. — Von österreichischen Wirtschaftsimpulsen keine Rede, und auch keine Rede davon, daß Sie welche setzen wollen.

Die Feststellung allein, daß die Impulse von der Konjunktorentwicklung im Ausland abhängen, verstehe ich auch als Einbekenntnis der Bundesregierung, daß es einen internationalen Markt gibt, von dem sich Österreich nicht abkoppeln kann. Leider hat dies der sozialistische Weg der Bundesregierungen in den letzten 16 Jahren nicht zur Kenntnis nehmen wollen und führte deshalb — und das ist der gravierende Punkt — zu der derzeitigen Arbeitslosigkeit. Ein Beispiel dafür, wie ich zu dieser Meinung komme.

Gerade auch in der Arbeitsmarktvorschau ist unter anderem vermerkt, daß es auch

einen kontinuierlichen Strukturwandel in der Wirtschaft gibt. Da steht wortwörtlich:

Der kontinuierliche Strukturwandel in der Wirtschaft hat auch Österreich zur Einführung neuer Technologien und Produktionsverfahren gezwungen, was sich darin äußert, daß traditionelle Qualifikationen, Kenntnisse und Fertigkeiten überholt und den Anforderungsprofilen der bereitgestellten Arbeitsplätze nicht länger angemessen sind.

Meine Damen und Herren, warum wähle ich gerade dieses Beispiel? Ich wähle es deshalb, weil Sie mit dieser Aussage zur Kenntnis genommen haben — so verstehe ich das —, daß sich die österreichische Wirtschaft vom internationalen Markt nicht abkoppeln kann. Aber was hat die Bundesregierung getan? Sie hat kein positives Klima für neue Entwicklungen geschaffen, sondern ist diesen mißtrauisch gegenübergestanden. Auch jetzt liest man noch, daß die neuen Technologien Arbeitsplätze „wegrationalisieren“. Ja, meine Damen und Herren, daß durch diese neuen Technologien auch neue Arbeitsplätze geschaffen werden, auf diese Idee kommt die Regierung anscheinend gar nicht. Sie glaubt, nur mit Angst und Mißtrauen diesen neuen Entwicklungen begegnen zu können. Hier steht, man sei zu neuen Produktionsverfahren gezwungen worden. Das ist ja selbstverständlich! Wenn ich im internationalen Markt bestehen will, dann muß ich mit den neuen Entwicklungen mitgehen. Sie haben nicht ein positives, sondern ein negatives, abwehrendes Klima für die Wirtschaft geschaffen. Und das stellt sich ja heraus. (*Abg. Wille: Frau Vizepräsidentin! Diese Bedenken sind doch nicht berechtigt!*)

Herr Klubobmann Wille! Sie werden nicht abstreiten können, daß man erst heuer in den Schulen in das Computerzeitalter eingetreten ist, und auch da — und das muß man auch feststellen — mit nicht geeigneten Maßnahmen und sehr wenig professionell vorbereitet.

Die sozialistische Bildungspolitik war aus auf die sogenannten White-collar-Berufe. Danach war sie ausgerichtet, um mehr Sozialprestige zu erreichen. Was ist das Ergebnis? — Der Wirtschaft fehlen nun die qualifizierten Arbeitskräfte, die qualifizierten Facharbeiter. Das zeigt sich ja auch wieder in der Analyse der Arbeitsmarktvorschau, daß jetzt nämlich immer mehr Angestellte arbeitslos werden und daß man Facharbeiter braucht. Das ist der falsche Weg der sozialistischen Bildungspolitik.

Ingrid Tichy-Schreder

Immer wieder wurde das duale Ausbildungssystem von Ihnen in Frage gestellt. Zum Glück, muß ich sagen, ist das Lehrlingsausbildungssystem in der Meinung der österreichischen Bevölkerung sehr gut verankert, und zum Glück haben sich die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe trotz aller kontraproduktiven Maßnahmen der sozialistischen Bundesregierung nicht entmutigen lassen, Lehrlinge auszubilden.

Da wundert und befremdet es einen schon, wenn der Herr Bundeskanzler heute in seiner Erklärung verkündet, wie großartig die Post und die Bahn bei der Ausbildung von Lehrlingen sind. Also, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei und von der Freiheitlichen Partei, wo ist das Lob für die Klein- und Mittelbetriebe, die nämlich in Österreich die Lehrlinge ausbilden (*Beifall bei der ÖVP*) und die sich nicht durch Ihre Maßnahmen entmutigen haben lassen, denen wir zureden mußten? Wir haben immer wieder — und das können wir nachweisen —, jedes Jahr, die Kammern der gewerblichen Wirtschaft haben immer wieder die Unternehmer aufgerufen, trotz der schwierigen Situation der Betriebe ja nicht die Lehrlingsausbildung zu vernachlässigen und Lehrlinge ja aufzunehmen. Wir haben es getan, weil wir an Österreich glauben und weil wir glauben, daß das für die Wirtschaft notwendig ist. Aber die sozialistische Bundesregierung hat diesbezüglich immer nur Schwierigkeiten bereitet, und das ist das Problem, das wir heute auszubaden haben.

Das zeigt eben auch, daß Sie einen falschen Ansatz in Ihrer Politik haben, und das zeigen eben jetzt auch die hohen Arbeitslosenziffern.

Die sozialistische Bundesregierung hat auch versprochen, den Wohlstand durch industrielles Wachstum abzusichern. In Wirklichkeit hat sie aber Anlernplätze an verlängerten Werkbänken geschaffen.

Ich denke dabei an Beispiele wie General Motors, Saniped, OKI, AMI, die mit ungeheuren hohen Subventionen ausgestattet worden sind. Aber keiner dieser Betriebe dieser Industrien beruht auf der Nutzung besonderer Qualifikationen unserer Arbeitnehmer. Die Betriebe sind nach Österreich gekommen, um niedrige Arbeitskosten und Produktionskosten zu erzielen. Die Konkurrenz dieser Betriebe sind Betriebe in den sogenannten Schwellenländern. Andere Betriebe sind in den stark zyklischen Märkten tätig, was gerade für ein kleines Land zusätzliche Nachteile bringt.

Darüber hinaus wurden die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe demotiviert. In anderen westlichen Industrieländern werden seit Jahren Programme für Klein- und Mittelbetriebe forciert, weil man um die Wirtschaftskraft und die Flexibilität, um die Zukunftschancen dieser Betriebe weiß, und nicht zuletzt, weil dort auch die Arbeitsplätze geschaffen worden sind. In Österreich werden diese Betriebe von der Bundesregierung jetzt — jetzt, sage ich — gelobt. Weil sie ach so brav sind, bekommen sie immer mehr Lasten auferlegt. Und wenn der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer sagt, es sei ein Belastungsstopp eingetreten, dann muß ich ihm da nur entgegenhalten, er dürfte zuwenig in Ausschüssen hier im Parlament tätig sein und als Generalsekretär seiner Partei so zu schaffen haben, denn die Belastungen durch Ihre gesetzlichen Maßnahmen im bürokratischen Aufwand, die Betriebe betreffend, hat er dabei übersehen. Belastungsstopp ist keiner eingetreten! Im Gegenteil! Die Belastungen werden von Ihnen gerade bei Klein- und Mittelbetrieben weiter forciert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Belastungen sind in den siebziger Jahren und achtziger Jahren so stark geworden, daß die Betriebe es fast nicht mehr verkraften können. Und was haben Sie als Begleitmusik dazu gespielt? Die Begleitmusik war die, daß Sie in den siebziger Jahren speziell eine Unternehmerbeschimpfung durchgeführt haben, eine Diskreditierung der Unternehmer. Jetzt suchen Sie die Unternehmer, und jetzt will der Herr Bundeskanzler — Herr Kollege Taus hat es bereits gesagt — Unternehmer und Manager in neuen Management-schulen erziehen. Meine Damen und Herren! Entschuldigen Sie vielmals: Wer eine Management-schule absolviert hat, wird sofort an die Spitze eines Betriebes gestellt? So einfach geht das doch nicht! Noch immer scheinen der Herr Bundeskanzler und Sie nicht verstanden zu haben, daß Schule allein zuwenig ist. Wo ist denn die Praxis? Sie wollen alles verschulen. In der Schule erwirbt man das Wissen. Bestätigen muß man sich in der Praxis.

Und da kann ich sagen: Die Österreicher sind tüchtige Leute, das übersehen Sie immer wieder. Sehr viele österreichische Manager sind in Toppositionen im Ausland tätig. Warum denn im Ausland und nicht in Österreich? Ich glaube, diese Frage sollten Sie sich überlegen, anstatt zu glauben, jetzt mit Management-schulen anfangen zu müssen. Dafür ist es wesentlich zu spät, und die Wirtschaft hat die Ausbildung für die Manager, sowohl im schulischen, als auch im praktischen Bereich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ingrid Tichy-Schreder

Aber noch ein anderer Punkt, meine Damen und Herren. Es ist gerade bei der verstaatlichten Industrie von Dr. Taus speziell auch die Eigenkapitalbasis besonders herausgearbeitet worden. Gerade die Eigenkapitalbasis macht auch den Betrieben zu schaffen. Der Mittelstandsbericht hat erst jüngst aufgezeigt, wie niedrig die Eigenkapitalquoten der Betriebe sind. Das Eigenkapital wurde nämlich umgelagert, und zwar umgelenkt vom Eigenkapital zur Fremdfinanzierung. Fremdfinanzierungsmaßnahmen sind natürlich auch Lenkungsmaßnahmen von außen. Jetzt wird natürlich wieder versucht, andere Maßnahmen zu setzen in Form von Genußscheinen et cetera, wobei auch hier wieder nur ausgesuchte Betriebe zum Zug kommen.

Aber immer wieder haben wir, meine Damen und Herren von den beiden Regierungsfractionen, auf die Situation in der Wirtschaft und auf die erforderlichen Maßnahmen hingewiesen, doch Sie haben es nicht hören wollen. Und das traurige Ergebnis sind nun die 200 000 Arbeitslosen!

Mit eine Ursache dafür ist auch die permanent rückläufige Zahl der Selbständigen im gewerblichen und bäuerlichen Bereich. Seit 1980, meine Damen und Herren, sind 36 453 potentielle Beschäftigungsgeber verlorengegangen — durch das Klima, das Sie, meine Damen und Herren, geschaffen haben.

Wir haben immer wieder herausgearbeitet, wie notwendig es ist, die Betriebe zu motivieren, und wir haben immer wieder auch herausgearbeitet, daß eben nur Unternehmen Arbeitsplätze sichern und nicht der Spruch des Herrn Bundeskanzlers Kreisky, der gesagt hat: Schulden sind mir lieber als Arbeitslose. — Jetzt sind wir soweit. Jetzt zeigt es sich ja, daß die Schulden inzwischen Arbeitsplätze zerstören.

Ihre Politik bestand nicht in einer Wirtschaftspolitik, sondern in einer falsch verstandenen Beschäftigungspolitik, die nun zum Bumerang geworden ist. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Da ist mir besonders aufgefallen — und das kann ich nicht genug herausstreichen —, wie der Herr Bundeskanzler erklärt hat:

Wir stehen am Beginn der gewaltigen Aufgabe, die verstaatlichte Industrie neu zu strukturieren und damit einen der bedeutendsten Wirtschaftsbereiche auf eine zukunftsweisende Grundlage zu stellen.

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, wie oft der Herr Bundeskanzler das hier im Hause bereits gesagt hat? Das letztmal 1983, als gegen unsere Stimmen die 16,6 Milliarden Schilling Zuschuß von Ihnen beschlossen worden sind. Wie oft stehen Sie am Beginn, bei einer Neustrukturierung?

Meine Damen und Herren! Und Sie werfen uns hier Miesmacherei vor! Das finde ich ganz besonders arg. Wenn wir Fakten aufzeigen und Sie warnen wollen, daß Sie den falschen Weg gehen, dann sagen Sie, das ist Miesmacherei. Wenn wir an dieses Österreich glauben, unterstellt uns der Herr Bundeskanzler, wir glauben nicht daran. Den Patriotismus, den er hat, das ist der falsche; die einen zu beschimpfen und zu sagen, nur dieser Weg sei der richtige. Dieser Weg ist der falsche, das zeigt sich ja. Denn immer wieder müssen neue Milliarden zur Sanierung der verstaatlichten Industrie verwendet werden, und diese Milliarden, einen Teil dieser Milliarden, könnte man Klein- und Mittelbetrieben, dem bäuerlichen Sektor geben. Dort würden Arbeitsplätze geschaffen werden. Das, finde ich, ist Ihre falsche Motivation. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wie sollen denn Betriebe animiert werden, weiter zu investieren? Natürlich müssen sie es, wenn sie auf dem internationalen Markt tätig sein müssen, und sie sind auf dem internationalen Markt tätig, aber sie können es lange nicht im notwendigen Umfang, weil das wirtschaftspolitische Klima, das Sie vorgeben, nicht den Unternehmern entspricht, daß sie investieren und weitere Möglichkeiten suchen.

Wir erleben es ja immer wieder. Wir wollten qualifizierte Arbeitsplätze. In der Schweiz, meine Damen und Herren, wo die Beschäftigtenzahl sehr hoch ist, hat die Schweizer Industrie mehr Arbeitnehmer im Ausland als in der Schweiz selbst, weil die qualifizierten Arbeitsplätze in der Schweiz geblieben sind, aber die weniger qualifizierten in andere Bereiche gegangen sind.

Das ist bei uns überhaupt nicht überlegt worden. Sie sind in Bereiche gegangen, die einfache Produkte erzeugen, und das noch dazu mit hohem Subventionsaufwand, anstatt die Unternehmen mit einem besseren Klima zu motivieren, um qualifiziertere Arbeitskräfte beschäftigen zu können.

Meine Damen und Herren! Einen Punkt noch, und das, Herr Bundeskanzler, kann ich Ihnen nicht genug vorwerfen. Er hat gesagt:

Ingrid Tichy-Schreder

Es wird uns in Österreich 1986 so gut gehen wie nie zuvor. Meine Damen und Herren! Das ist ein Schlag ins Gesicht der 200 000 Arbeitslosen und der Menschen, die Arbeit suchen und keine finden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir haben hier, meine Damen und Herren, Debatten über die Armut in Österreich und darüber gehabt, wie viele Menschen in Österreich bereits unter die Armutsgrenze fallen. Und da geht der Herr Bundeskanzler her und verkündet: Es wird uns in Österreich 1986 so gut gehen wie noch nie zuvor!

Meine Damen und Herren! Es ist fast eine Bankrotterklärung, wenn der Herr Bundeskanzler eine Erklärung zur Beschäftigungspolitik mit Ankündigungen macht und keine Taten setzt, denn das, was hier drinnen ist, sind doch keine Maßnahmen, die sind ja zum Teil schon verwirklicht, und das ist ja das Traurige, meine Damen und Herren! Und uns, die wir mit konkreten Vorschlägen kommen, Miesmacherei vorzuwerfen und auf dem hohen Roß zu sitzen und zu glauben, daß nur eine Partei weiß, was der richtige Weg ist, dazu kann ich nur eines sagen: Nach Ansicht der Österreichischen Volkspartei — das hat Robert Graf, unser Wirtschaftssprecher, bereits gesagt — liegt die Chance für die Absenkung der Arbeitslosenrate bis 1990 nicht mehr bei kurzfristig orientierten staatlichen Beschäftigungsprogrammen alten Musters, sondern bei einer neuen Beschäftigungsstrategie, die bewußt auf Staatsausdehnung verzichtet und dafür mehr auf den Markt und die Leistungskraft der Privatwirtschaft vertraut.

Mit dieser Erklärung des Bundeskanzlers hat er keine neue Wende gebracht, nichts Neues gesagt, und aus diesem Grund, meine Damen und Herren, ist es unbedingt notwendig, daß so rasch wie möglich in Österreich Neuwahlen durchgeführt werden *(Beifall bei der ÖVP)*, damit endlich der Bürger die Möglichkeit hat, das Parlament neu zusammenzusetzen, denn Sie sind aufgrund dieser Erklärung des Bundeskanzlers ja gar nicht mehr in der Lage, den richtigen Weg für die österreichische Wirtschaft und die österreichischen Menschen zu finden, und das betrübt mich zutiefst.

Außerdem bedrückt mich, daß der Herr Bundeskanzler nichts anderes übrig hat, als eine Opposition, die konstruktiv arbeitet, derart negativ zu beschimpfen, das finde ich eines Bundeskanzlers nicht würdig.

Aus diesem Grund ersuche ich Sie drin-

gend, einmal darüber nachzudenken, welche Verantwortung Sie in Österreich haben. Und aus Ihrem Gewissen heraus müßten Sie einem Neuwahlantrag der Österreichischen Volkspartei Ihre Zustimmung eigentlich geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.22

Präsident: Zum Wort kommt Herr Abgeordneter Nowotny.

17.22

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der verstorbene und von mir sehr verehrte Herr Präsident Minkowitsch hat im letzten Gespräch, das ich mit ihm führen durfte, beklagt, daß in diesem Haus die Fähigkeit zum Zuhören, zum Dialog in zunehmendem Maß verlorengeht. Ich glaube, daß er leider recht gehabt hat.

Ich möchte jetzt, am Ende dieser relativ langen Debatte versuchen, auf einige Vorredner ganz konkret einzugehen, um hier bewußt einen Dialog aufzunehmen, um zu zeigen, daß wir uns auch bemühen zuzuhören, wenn hier gesprochen wird.

Ich darf zunächst einmal einige der Beiträge des Herrn Abgeordneten Graf aufnehmen, der ja an sich nicht gerade für seine Bescheidenheit so bekannt ist und der hier von einem ungewöhnlichen Selbstlob gesprochen hat, das in der Erklärung des Bundeskanzlers enthalten sei, und dann die Frage gestellt hat: Was haben Sie denn in den letzten 16 Jahren getan?

Da kann ich nur sagen: Die Antwort darauf findet sich genau in dem Bericht des Bundeskanzlers. Sie findet sich sowohl hinsichtlich der kürzerfristigen wie auch hinsichtlich der längerfristigen Aspekte. Was das Kürzerfristige betrifft, so ist ja darauf hingewiesen worden, daß wir günstigere Beschäftigungszahlen erwarten können als ursprünglich vorausgesehen, daß die Inflationsrate auf einen der niedrigsten Stände sinken wird, die wir überhaupt seit Jahrzehnten gehabt haben, daß sich auch die Beschäftigungslage verbessern wird, wobei das natürlich alles mit der Ölpreissenkung zusammenhängt. Das wird ja niemand bestreiten. Aber wo man konsequent sein muß, ist: Wenn der Ölpreis sinkt, und das hat positive Auswirkungen auf Österreich, so ist das sicherlich nicht allein oder nicht primär ein Verdienst der österreichischen Bundesregierung. — Das ist völlig klar.

Aber umgekehrt gilt natürlich auch, daß in den Zeiten, in denen der Ölpreis gestiegen ist, in denen es massive weltwirtschaftliche Tur-

Dr. Nowotny

bulenzen gegeben hat, diese weltwirtschaftlichen Entwicklungen ebenfalls auf Österreich eingewirkt haben. Und ich habe Dutzende Male hier in diesem Haus von Ihnen Beiträge gehört, in denen Sie gesagt haben: Was kümmert uns die ausländische Einwirkung, uns interessiert, was in Österreich geschieht!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So geht es natürlich nicht, daß man sich das je nachdem aussucht.

In Wirklichkeit ist es so, daß wir natürlich als ein kleines Land mit einer unerhört starken Exportorientierung im positiven wie im negativen mit dem Ausland verflochten sind, aber — und das ist wichtig — ihm nicht völlig ausgeliefert sind, und das zeigt ja doch deutlich die längerfristige Orientierung. Das ist die Antwort auf die Frage, die Herr Kollege Graf gestellt hat: Was haben Sie denn in den letzten 16 Jahren gemacht?

Hier nur einige Zahlen zusätzlich zum Bericht. Seit 1970 ist die Wachstumsrate Österreichs nach Japan und Norwegen die dritthöchste aller Industriestaaten. In diesem Zeitraum seit 1970 hat sich unser Marktanteil im OECD-Bereich bei den Gesamtexporten um 4 Prozent erhöht. Im Bereich der Industrie waren es sogar 15 Prozent. Das sind ja auch Zeichen, daß es sich nicht nur um rein quantitative Entwicklungen handelt, sondern auch um Strukturverbesserungen. Also genau das, was etwa Kollegin Tichy-Schreder vor mir hier moniert hat.

Das zeigt sich auch, wenn ich etwa die Produktivitätsentwicklung vergleiche. In Österreich beträgt sie durchschnittlich 2,9 Prozent, in Deutschland 1,9 Prozent; deutlich höhere Werte in Österreich als in Deutschland, was nicht zuletzt auch damit zusammenhängt, daß wir hier natürlich im Gegensatz zu dem, was Frau Kollegin Tichy-Schreder gesagt hat, in Österreich eben ein positives Klima zur Technologie haben, oder haben Sie in Österreich schon einen Druckerstreik erlebt? Oder, wenn ich an das Beispiel erinnern darf, das Abgeordneter Wille am Anfang gegeben hat: Haben wir in Österreich massive Metallarbeiterstreiks gehabt? Bei uns sind diese Technologien durchaus friedlich effizient eingeführt worden. Aber daß sich die Gewerkschaften, daß sich der Sozialminister, daß sich die Regierung Gedanken über diese Einführung und über ihre sozialen Effekte machen, das ist völlig legitim und das ist sicher sogar notwendig. Genau das ist der österreichische Weg! Positiv zur Technologie, aber Berücksichtigung sämtlicher ökonomischer und

sozialer Folgen, die damit verbunden sind! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf jetzt zum zentralen Bereich der Arbeitslosigkeit kommen, von dem Kollege Taus gemeint hat, es sei ja alles nur eine alte Leier. Aus unserer Sicht ist das etwas, was sehr wohl sehr ernst zu nehmen ist. Ich kann dem Kollegen Lichal in diesem Sinn durchaus zustimmen: Wir sind sicherlich nicht bereit, eine Sockelarbeitslosigkeit in Kauf zu nehmen. Gerade wir Sozialisten sind dazu nicht bereit, im Gegensatz zu anderen Staaten, konservativ regierten Staaten, die das Thema der Arbeitslosigkeit leichthin abtun wollen und sehr wohl bereit sind, eine Zweidrittelgesellschaft in Kauf zu nehmen, wo es zwei Dritteln gut geht und ein Drittel mehr oder weniger ausgegrenzt ist.

Wir in Österreich machen das nicht. Wir sind auch bereit, genau dagegen zu kämpfen, daß es ausgegrenzte Minderheiten gibt, wie zum Beispiel Jugendliche, wie zum Beispiel Frauen. Gerade für diese Problembereiche haben wir ja jetzt spezielle Programme entwickelt, und es ist ja kein Zufall, daß in Österreich sowohl im Frauenbereich als auch im Bereich der Jugendlichen die Arbeitslosenraten deutlich besser sind, noch überproportional besser sind als im Ausland, wo sich ja katastrophale Werte zeigen.

Natürlich ist es so, daß Österreich keine Insel der Seligen, wie es ja auch hier in der Erklärung heißt, sein kann. Wir können uns nicht dauerhaft abschotten, aber, und das ist sehr wesentlich, den Beschäftigungsvorsprung, den Österreich durch seine aktive Beschäftigungspolitik nach dem ersten Ölshock erreichen konnte, haben wir seither nicht nur gehalten, sondern sogar ausgebaut. In einer Zeit international wachsender Schwierigkeiten ist der Vorsprung Österreichs hier sogar noch größer geworden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Um Ihnen das ganz deutlich in Zahlen zu zeigen: Im Zeitraum von 1975 bis 1980 betrug die durchschnittliche Arbeitslosenrate in Österreich 2 Prozent, in Deutschland 4,3 Prozent, in den europäischen OECD-Staaten 5,8 Prozent. Das heißt, der Unterschied zwischen Österreich und Deutschland war 2,3, zwischen Österreich und den OECD-Staaten 3,8.

Im Zeitraum von 1980 bis 1985 ist die Arbeitslosenrate in Österreich gestiegen, und zwar von durchschnittlich 2 auf dann 3,6 Prozent. In Deutschland ist sie im selben Zeitraum aber auf 6,8 und im europäischen

Dr. Nowotny

OECD-Bereich auf 9,4 Prozent gestiegen. Das heißt, der Abstand Österreichs zu Deutschland hat sich von 2,3 sogar auf 3,2 Prozent erhöht, wir sind um 3,2 Prozentpunkte jetzt besser, und der Abstand Österreichs zum europäischen OECD-Durchschnitt von 3,8 auf 5,8 Prozentpunkte.

Das heißt, Österreichs durchschnittliche Arbeitslosenrate liegt um 5,8 Prozentpunkte unter dem Durchschnittswert der europäischen Industriestaaten. Das ist eine Leistung, die nicht so ohneweiters vom Tisch gewischt werden kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wenn Sie sich die Zahlen konkret für 1986 anschauen, so merken Sie: Nach wie vor beträgt Österreichs Abstand zu Deutschland 3,2 Prozentpunkte. Wir liegen um 3,2 Prozent unter der deutschen Rate, der Wert ist inzwischen schon auf 7 Prozentpunkte zum OECD-Durchschnitt gestiegen, das heißt, wir sind 7 Prozent unter dem OECD-Durchschnitt. Das heißt, und das ist, glaube ich, ein wichtiger Punkt: Es ist uns nicht nur gelungen, den Vorsprung in der Beschäftigungslage, den wir in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre errungen haben, zu bewahren, sondern er ist sogar ausgebaut worden. Der relative Vorsprung Österreichs, die relative Besserstellung Österreichs gegenüber anderen Staaten konnte ausgebaut werden. Wir haben uns in dieser weltwirtschaftlichen Krise wesentlich besser gehalten als andere vergleichbare Industriestaaten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Steinbauer: Das ist ja keine Befriedigung für die Arbeiter!)* Jetzt kommen Sie wieder, jetzt werden Sie sagen: Was hilft das dem österreichischen Arbeiter? Da haben Sie schon recht, Herr Kollege! *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Steinbauer.)*

Genau jetzt sind Sie wieder bei derselben Argumentation wie vorher. Wenn sich die Ölpreissenkung günstig für Österreich auswirkt, dann sagen Sie: Alles vom Ausland. Wenn wir dagegen Schwierigkeiten aus dem Ausland haben, dann sagen Sie: Was interessiert das den Österreicher? — Sie müssen doch konsequent und konsistent denken.

Es geht darum, weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten zu begegnen. Die weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten können wir nicht aus der Welt schaffen. Aber was wir können, ist, uns zu bemühen, möglichst effizient, möglichst beschäftigungswirksam in Österreich Politik zu machen.

Um Ihnen das ganz konkret zu zeigen: Wenn wir in Österreich die Arbeitslosenrate

hätten, die derzeit in der Bundesrepublik Deutschland besteht, die aber mit 8 Prozent noch immer unter der von anderen Staaten liegt, wie zum Beispiel Belgien mit 18,7 Prozent Arbeitslosen, Niederlande mit 17,4 Prozent, so würde das konkret bedeuten, daß in Österreich derzeit zusätzliche 102 000 Menschen arbeitslos wären. Das heißt, 102 000 Menschen, die heute in Arbeit stehen, die damit Familien erhalten können, würden in diesem Fall nicht beschäftigt sein. Das, glaube ich, ist ganz konkret das, was die Österreicher davon haben. Diese 102 000 Leute und all ihre Angehörigen haben etwas von der Beschäftigungspolitik, die wir betrieben haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich glaube also, man kann durchaus sagen, das wirtschaftspolitische Konzept dieser Bundesregierung hat sich bewährt. Es ist ja völlig verkürzt und völlig falsch, dieses wirtschaftspolitische Konzept — wie das zum Beispiel Frau Kollegin Tichy-Schreder wieder getan hat — nur auf den Bereich der Budgetpolitik zurückzuführen im Sinne — wie sie das meint — eines Schuldenmachens. Eine expansive Budgetpolitik ist zweifellos ein wichtiger Bestandteil.

Daneben gehören zu diesem Konzept, das als Austro-Keynesianismus ja internationale Beachtung gefunden hat, der Bereich einer Einkommenspolitik, der Bereich der Hartwährungspolitik und der Bereich einer expansiven Strukturpolitik. Hier gibt es sicherlich im Laufe der Zeit auch Akzentverschiebungen, wo wir derzeit zweifellos stärkere Akzente im Bereich der Strukturpolitik zu setzen haben, etwa gerade in speziellen Programmen für Jugendliche, spezielle Programme für Frauen, spezielle Aspekte der Schulung, wie sie im Bericht des Bundeskanzlers angeführt sind.

Aber es ist zweifellos so, daß zusätzlich auch noch längerfristig weitere Strategien notwendig sind.

Ich wundere mich sehr, daß eigentlich die Passage im Bericht des Bundeskanzlers ganz untergegangen ist, die sich auch mit Fragen der Arbeitszeitverkürzung beschäftigt hat. Ich glaube, man muß sehr deutlich hervorheben, daß längerfristig aus dem Zusammenspiel von demographischer Entwicklung und technischer Entwicklung sicherlich eine Arbeitszeitverkürzung notwendig sein wird. Wir sind in Österreich dank unseres Sozialpartnersystems gerade dabei, dieses Problem in sinnvoller Weise zu lösen, im Sinne einer kostenneutralen und nachfrageneutralen

11380

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Nowotny

Arbeitszeitverkürzung, wie das der Beirat in seiner Studie konzipiert hat.

Zweiter Bereich: Strukturpolitik. Hier zum Bereich der verstaatlichten Industrie. Ich möchte hier gar nichts beschönigen. Die verstaatlichte Industrie ist derzeit zweifellos in einer ernsten Situation. Es ist auch gar nicht sinnvoll, hier politische Schuldzuweisungen anzustellen und zu sagen: So viel wart ihr verantwortlich, so viel ihr. Was notwendig ist, ist zweifellos ein rasches, klares, entschlossenes Handeln, und dieses rasche, entschlossene Handeln hat diese Bundesregierung ja auch gezeigt. Es wurde ein Vorstand bestellt, gegen den auch die ärgsten Kritiker und Skeptiker nichts einwenden können. Wir haben ein neues ÖIAG-Gesetz, genauer gesagt ÖIHG-Gesetz, jetzt im Haus, das sehr genau die Konzeption zeigt, um die es hier geht.

In dieser Frage ist es schon interessant, die eigentliche Position der Österreichischen Volkspartei zu sehen. Ich muß sagen: Ich habe, gerade was diese Frage betrifft, auch dem Herrn Präsidenten Graf gut zugehört, sehr schlau bin ich aber nicht geworden, was natürlich auch an mir liegen kann. (*Abg. Graf: Halbieren wir uns das! — Heiterkeit.*) Sehr gut. Fangen wir damit an, indem wir hier keine Schuldzuweisungen probieren.

Auf jeden Fall habe ich hier folgendes mitgeschrieben: Er verlangt eine Mitwirkung an Aufsichtsratsbestellungen, sagt aber andererseits: Wir als ÖVP haben nie ... (*Abg. Graf: Bei der ÖIAG habe ich gesagt, nur dort!*) Ja, ja, bei der ÖIAG, ganz richtig, da sind wir uns schon einig. Ich meine einig in dem, was Sie gesagt haben, nicht einig im Inhalt. — Er hat aber andererseits gesagt, wir hätten als ÖVP nie einen Einfluß auf Aufsichtsräte ausgeübt.

Das ist natürlich schon eine etwas eigenartige Sache. Ich frage mich: Wozu gibt es dann eigentlich Fraktionssitzungen oder wozu hat es Fraktionssitzungen der ÖVP vor Aufsichtsratssitzungen gegeben? Waren das nur so zufällige Stammtischrunden oder Kegelklubs oder irgend etwas in der Art? Was haben die dort eigentlich gemacht? Warum sind da zufällig ... (*Zwischenruf des Abg. Graf.*) Wir haben das nicht geleugnet. (*Abg. Graf: Was machen denn Ihre Leute ...?*) Entschuldigen Sie, aber Ihre Aussage war, die ÖVP habe nie Einfluß auf ihre Aufsichtsräte ausgeübt. Ich frage mich jetzt: Was war eigentlich in diesen Fraktionssitzungen los? Ich möchte es auch gar nicht so genau wissen, das sei Ihr sanftes Geheimnis. Aber irgend etwas haben Sie dort offensichtlich gemacht.

Zweitens: Es gibt den Klub der ÖVP-Vorstandsmitglieder und Aufsichtsratsmitglieder in der verstaatlichten Industrie. Ist das auch wieder nur so eine zufällige Zusammenkunft von Leuten, die sich halt irgendwo auf der Straße getroffen haben, oder hat das vielleicht doch etwas mit ÖVP-Politik und ÖVP-Einfluß zu tun?

Also so harmlos, wie Sie das hier geschildert haben, indem Sie gesagt haben, es hätte nie einen Einfluß der ÖVP auf Aufsichtsräte gegeben, ist das ganz offensichtlich nicht. Hier ist, glaube ich, doch aus der Entfernung ein gewisser Realitätsverlust eingetreten oder auch eine Realitätsverweigerung. Das sind alles sehr interessante psychologische Phänomene, die sich vielleicht in einem Jahr, wenn Sie Ihr Dasein im Verlag ungestört haben, geben werden. (*Abg. Graf: Dann werde ich Sie bitten um einen Gastkommentar!*) Es wird mich sehr freuen.

Im Augenblick jedenfalls, muß ich sagen, ist diese Distanzierung, die hier offensichtlich zwischen ÖVP und ihren Aufsichtsräten auf einmal erscheint, im höchsten Maße ungläubwürdig und sicherlich auch der ÖVP letztlich nicht würdig, denn Sie haben auch positiv in diesen Dingen mitgewirkt. Auch das soll durchaus vermerkt werden. (*Abg. Steinbauer: Herr Professor! Ruhaltinger gehört schon Ihnen!*) Also für unseren Ruhaltinger sind wir immer eingetreten, und wir lassen ihn uns auch nicht wegnehmen. Das möchte ich Ihnen sehr deutlich sagen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich glaube, es gäbe sehr viele in der ÖVP, nicht zuletzt in der VOEST, die froh wären, in ihren Reihen jemanden zu haben, der so energisch für die Arbeitnehmerinteressen eintritt wie der Abgeordnete Ruhaltinger. Das, glaube ich, kann man Ihnen schon sagen. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Was die weitere wirtschaftspolitische Konzeption der ÖVP im Bereich der verstaatlichten Industrie betrifft, ist mir auch nicht ganz klar geworden. Versuchen wir jetzt vielleicht, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, das nicht so zu personalisieren, sondern doch auch ein bißchen wieder auf Konzepte einzugehen.

In dem Konzept, das die ÖVP in Maria Plain vorgelegt hat, hat es geheißen — Sie haben das euphemistisch ausgedrückt —: Kapitalmarktfähigkeit. In Wirklichkeit geht es natürlich darum, diese Unternehmen verkaufsfähig zu machen.

Dr. Nowotny

Da möchte ich schon sehr deutlich sagen: Unser Ehrgeiz ist es nicht, die verstaatlichte Industrie verkaufsfähig an andere zu machen, unser Ehrgeiz ist es, die verstaatlichte Industrie funktionsfähig zu machen. Das kann ein sehr erheblicher Unterschied sein. Das gilt sowohl für staatliche wie private Wirtschaft. Beide haben in diesem Land funktionsfähig zu sein und ihre Rolle in der gemischtwirtschaftlichen Gesellschaft Österreichs zu erfüllen. Beide haben diese Aufgabe durch lange Zeit sehr positiv erfüllt.

Wir haben hier Schwierigkeiten, aber unser Ziel ist es sicherlich nicht — wie Sie so schön sagen —, die Braut schön herauszuputzen, nur um sie dann verkaufen zu können.

Was den Abgeordneten Taus betrifft, so bin ich froh, daß er einmal seine Rechnung vorgelegt hat; dies ist auch sicher fair, das möchte ich durchaus anerkennen. Es ist natürlich schwierig, jetzt an dieser Stelle in eine nähere Diskussion einzugehen, es ist auch sicher das Parlament nicht ganz der richtige Ort dafür.

Auf jeden Fall: Bei den Berechnungen, die ich mir hier mitgeschrieben habe, zeigt sich natürlich nach Taus selber — und das muß man einmal sehr deutlich sagen —, daß da eine unerhörte Unschärfe drinnen ist. Man darf sich ja nicht bluffen lassen davon, daß hier auf einmal Zahlen genannt werden, wenn man nicht, was er selber getan hat, die Prämissen kennt, von denen er ausgegangen ist. So sagte er etwa — und das ist ja schon einmal der größte Posten bei ihm, der größte Einzelposten von 12 Milliarden —: Die Eigenkapitalausstattung kann das halbe Anlagenkapital sein, es kann aber natürlich auch ein Viertel sein, je nachdem, ob wir hier 20 Prozent Bilanzsumme nehmen, 10 Prozent, 5 Prozent. Das sind jeweils Variationen, wo es gleich um 10 Milliarden auf oder ab geht. Also eine sehr seriöse Berechnung kann das ja offensichtlich nicht sein.

Er hat dann immer sozusagen Bandbreiten genommen und hat zum Schluß bei seinen 40 Milliarden halt immer die Maximalvariante genommen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Sie würden 5 Milliarden nehmen!*)

Lassen Sie mich das einmal nachrechnen! Ich gehe jetzt nur von Taus-Zahlen aus. Wenn man hier jeweils seine untere Bandbreite nimmt, so sind das 27 Milliarden. Das ist also ein lockerer Unterschied von 13 Milliarden Schilling, der sich aus seinen eigenen Berechnungen ergibt.

Nun kann man sagen, mit einer gewissen Großzügigkeit: 13 Milliarden, bitte schön. — Ich würde sagen: Das ist eine falsche Großzügigkeit. Ich glaube, das ist nicht die Art, wie man wirklich seriös Fragen der Finanzierung der verstaatlichten Industrie angehen sollte. (*Abg. Graf: Herr Professor! Machen Sie eine öffentliche Diskussion! Laden Sie uns ein dazu!*) Herr Kollege Graf! Wir haben sicherlich nie öffentliche Diskussionen gescheut. (*Abg. Graf: Laden Sie uns ein!*) Aber ich glaube, bevor man sich über Bilanzfragen in der Öffentlichkeit unterhält, sollte man das zunächst einmal in einem Kreis machen, wo das nicht nach außen geht, sondern wo es wirklich um Arbeit geht.

Uns geht es hier um Arbeit und nicht um Propaganda, und das ist, glaube ich, der wesentliche Punkt, um den es heute zu gehen hat. (*Abg. Graf: Die Bilanz ist ja veröffentlicht! Taus hat nur öffentliche Zahlen zitiert!*) Ja, wir sind auch durchaus bereit, zu diskutieren. Aber ich glaube, daß die Frage der Erstellung eines Konzeptes für Unternehmen, die Erstellung eines Finanzierungsbedarfes keine Sache ist, die in öffentlicher Diskussion zunächst einmal geschehen soll (*Abg. Graf: Laden Sie uns ein! Wir sind bereit, mit Ihnen zu diskutieren, wo immer Sie wollen!*), sondern das ist eine Sache, die in der seriösen Arbeit der Leute geschehen muß, die dafür angestellt sind, in einer seriösen Arbeit, die nicht nach außen auf Showeffekte abgestellt ist, sondern die auf die Ergebnisse zugunsten dieser Betriebe abgestellt ist. Darum muß es gehen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Vielleicht nur noch eine kleine Anmerkung zu dem Aspekt Managementschulung, der sowohl von Taus als auch von Tichy-Schreder hier angeführt wurde. Natürlich ist es so — das wird ja niemand bestreiten —, daß allein eine bessere Ausbildung des Managements nicht ausreichend ist, um gute Ergebnisse zu garantieren. Und niemand von uns denkt daran, es gäbe sozusagen so etwas wie einen Manager aus der Retorte. Aber natürlich ist es richtig, daß wir in Österreich und zum Teil überhaupt generell in Europa einen Rückstand gegenüber Managementschulen haben, wie sie etwa in den USA, in den Business-School, bestehen, daß das ein Rückstand etwa auch gerade gegenüber vielen multinationalen Unternehmen ist und daß wir von vielen Seiten planen, diesen Rückstand aufzuholen. Das ist nicht nur eine Frage der Regierung, es gibt ja auch Initiativen der Industriellenvereinigung, Initiativen der ÖIAG. Und ich glaube, daß gerade die Investition in dieses Know-how, in diese längerfristige Ausbildung eine

Dr. Nowotny

sinnvolle langfristige Investition ist, die eben auch wieder zeigt, daß es dieser Regierung ja nicht um kurzfristige Augenblickserfolge, sondern um das langfristige Legen von Schienen in eine wirklich fundierte Zukunft geht.

Letzter Punkt: Zur Form der wirtschaftspolitischen Diskussion, die in diesem Land begonnen hat. Ich möchte dazu erstens festhalten, daß sicherlich in einer Demokratie jeder zu jeder Frage in dem entsprechenden Rahmen sprechen kann. Ich glaube daher auch, daß das Votum des Kollegen Wille bezüglich Taus sicherlich nicht so zu verstehen war, daß die Tatsache einer beruflichen Bindung irgendeine Einschränkung seiner Ausdrucksfähigkeit oder Legitimation sein soll. Sicherlich, jeder kann zu jeder Frage hier Stellung nehmen.

Und zweitens ist es nicht so, daß der schuld hat, der ein Problem aufzeigt, sondern sicherlich jener schuld hat, der ein Problem verursacht.

Aber ein Punkt, der in zunehmendem Maße in Vergessenheit gerät und mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, ist der, daß eine Demokratie auch ein gewisses Maß an Selbstdisziplin, an Selbstverantwortung braucht. Das gilt sowohl für die Regierung als auch für die Opposition, und das gilt auch für die Medien. Das sind alles Dinge, die man in Wirklichkeit gar nicht in Regeln fassen kann, sondern das sind durchwegs die Dinge, die man quasi als politische Kultur eines Landes erfassen muß.

Ich glaube, man muß doch feststellen, daß dieser Stand der politischen Kultur in Österreich im Augenblick nicht befriedigend ist. Wir haben hier in vielen Bereichen die Bereitschaft, Mitteilungen zu mißbrauchen, und es ist praktisch nicht mehr möglich, vertrauliche Verhandlungen zu führen, die ja oft im Interesse von Unternehmungen notwendig sind.

Und man muß eben sehr deutlich sagen: Je verantwortungsbewußter die einzelnen Akteure einer Demokratie agieren, desto offener wird diese Demokratie dann letztlich auch sein können.

Ich glaube daher insgesamt, daß man das psychologische, das soziale Element in der Wirtschaft, in der Politik nicht unterschätzen soll. Gerade von der psychologischen Seite gilt ja heute, daß in Österreich im Bereich der Wirtschaft die Lage eindeutig besser ist als die Stimmung, die wir hier haben. Und wenn man ganz konkret und nüchtern diese Lage

betrachtet, so zeigt sich, daß wir hier durchaus Grund zu Optimismus haben, daß wir eine positive Wirtschaftsentwicklung im Jahr 1985 und im Jahr 1986 erwarten können, eine positive Entwicklung, die wir durch gemeinsame Arbeit aller in der Wirtschaft Tätigen erreicht haben.

In diesem Sinne glaube ich, daß wir auch im Jahr 1986 alle Chancen haben, durch positive Arbeit weitere Erfolge zu erringen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{17.47}

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Burgstaller. *(Rufe bei der SPÖ: O je! — Abg. Burgstaller: Nur ganz ruhig, Freunde!)*

^{17.47}

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sie haben, Herr Professor Nowotny, nach der Position der Volkspartei zur verstaatlichten Industrie gefragt. Die Position der Volkspartei zur verstaatlichten Industrie hat sich nie geändert. Was wir uns wünschen würden, wäre, daß die Sozialisten so, wie wir es taten, wie es die Volkspartei 1970 tat, die verstaatlichte Industrie mit 1,4 Milliarden Schilling Gewinn übergeben würden. Das ist unsere Position. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zweite Position, Herr Professor: daß wir die Arbeiter und die Angestellten nicht durch eine verfehlte Industriepolitik dazu bringen, daß sie die Früchte ihrer Arbeit und ihrer Leistung verlieren.

Die dritte Position in diesem Zusammenhang: Sie gehen hier heraus, kritisieren den Abgeordneten Taus im Zusammenhang mit seinen Berechnungen. Sie sind nicht bereit, als Ökonom nicht bereit, eigene Berechnungen hier zu präsentieren. *(Abg. Dr. Nowotny: Das Parlament ist nicht der Ort dazu!)* Das glaube ich nicht, bitte. *(Abg. Dr. Mock: Wo denn sonst?)* Wo denn sonst? Nicht in Fraktionssitzungen, Herr Professor Nowotny, sondern natürlich im Parlament, das ja Anwalt der Steuerzahler ist und nirgends sonst! *(Abg. Dr. Puntigam: Nicht im Club 45!)* Zum Beispiel. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Graf: Sehr gut!)*

Herr Professor Nowotny! Sie haben am Beginn Ihrer Rede unseren sehr verehrten und leider verstorbenen Präsidenten Minkowitsch zitiert, und zwar zur Frage des Dialogs, der Verständigung untereinander, und Sie sind zum Schluß wiederum darauf eingegangen. Doch gerade Sie haben sich im parlamen-

Burgstaller

tarischen Unterausschuß des Rechnungshofes, als es darum gegangen ist und von mir der Antrag gestellt wurde, Protokolle vorgelegt zu bekommen, um die Frage des Bayou-Debakels genau zu überprüfen, vehement dagegen ausgesprochen, gegen diesen notwendigen Dialog. (*Abg. Dr. Nowotny: Weil die Vertraulichkeit nicht gewährleistet war! Ich habe das begründet!*) Sie unterstellen mehr oder weniger dem Unterausschuß, der vertraulich ist, mangelnde Vertraulichkeit und gehen dann hier heraus und appellieren. Das schließt sich nicht, Herr Professor Nowotny! (*Abg. Dr. Nowotny: Das ist Ihre Ansicht!*) Nein, so kann man es nicht machen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und Sie sind natürlich, Herr Professor Nowotny, seit vielen Jahren ein braver Nachbeter dessen, was hier rückwärts verkündet wird. Sie haben darauf hingewiesen, daß die Wirtschaftspolitik in Ordnung ist, daß sich der sozialistische Weg bewährt hat. Er hat sich so bewährt, Herr Professor Nowotny, daß mindestens drei Generationen nach uns dafür zahlen werden, daß es uns halbwegs gut geht in Österreich. Das ist nicht der Weg, den wir von der Volkspartei bereit sind mitzugehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der sozialistische Weg der Regierung Sinowatz und Steger führt, wenn er nicht gerade durch irgendwelche kleine oder größere Skandale wie Sekanina, Androsch, Proksch und so weiter unterbrochen wird, zu einer gigantischen Budget- und Staatsverschuldung, zu einer großen Arbeitslosenrate, zu einem Beinahe-Zusammenbruch der verstaatlichten Industrie, zu einer bedrückenden Jugendarbeitslosigkeit, zu einem ständig steigenden Anteil der Langzeitarbeitslosen, um nur einige wesentliche Merkmale dieser sozialistischen Wirtschafts- und Budgetpolitik zu nennen.

Der Bundeskanzler verkündet heute hier im Hohen Haus, daß die Wirtschaft im vergangenen Jahr und in diesem Jahr alles in allem in einem großartigen Zustand ist. Die Beschäftigungszahlen sind gut, die Arbeitslosenraten, gemessen an den ausländischen Zahlen, beispielhaft niedrig und so weiter.

Niemand von den ÖVP-Rednern, Herr Professor Nowotny, hat nicht darauf hingewiesen, daß wir positive Wirtschaftsdaten vorfinden. Es ist nur eine Frage der Nutzung dieser positiven Wirtschaftsdaten. Es geht darum, daß wir alles in diesem Land unternehmen, damit die positiven Wirtschaftsdaten in der

Form genützt werden, daß die Arbeitslosenraten gesenkt werden können.

Es mag schon sein, Herr Bundeskanzler, daß es in diesem Land noch einige gibt, die Ihnen glauben, daß es die Menschen in diesem Land spüren. Was die Menschen in diesem Land spüren, ist freilich etwas anderes.

Es ist zweifellos erstaunlich, was unsere Wirtschaft leistet, was alles die Menschen in diesem Land, ob Selbständige oder Arbeitnehmer, ob Beamte oder Bauern, ob Techniker oder Wissenschaftler, leisten. Das trotz dieser Regierung Sinowatz-Steger.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wohin führt dieser sozialistische Weg? Die Finanzschuldenentwicklung: 1980 261 Milliarden Schilling, 1985 533 Milliarden, und die Prognose für das Jahr 1990 940 Milliarden Schilling. Die Schuldenexplosion, meine Damen und Herren, sichert nicht, sondern zerstört mittlerweile Arbeitsplätze, weil die Schuldenentwicklung zur Steuererhöhung führt. Alle Steuern und Abgaben, inklusive Mehrwertsteuer und Luxussteuer, ergeben bereits heute einen Steuersatz für jeden erwerbstätigen Österreicher jenseits der 50-Prozent-Marke.

Der Aufwand für den Schuldendienst verdrängt die beschäftigungssichernden Ausgaben, wie das ja sehr deutlich bei allen Kürzungen der Bundesinvestitionen sichtbar wird.

Die Zahl der unselbständig Beschäftigten war 1985 noch immer niedriger als 1980, die Zahl der Selbständigen — es wurde wiederholt darauf hingewiesen — ist permanent rückläufig. In den letzten fünf Jahren — das kann nicht genug betont werden, meine Damen und Herren — wurden rund 36 000 potentielle Beschäftigungsgeber, das heißt Selbständige, verloren.

Die Zahl der Frühpensionisten ist in den letzten fünf Jahren um rund 41 000 Personen gestiegen und hat die Hunderttausender-Grenze überschritten.

Die Zahl der Arbeitslosen liegt jenseits von 200 000 — die größte Arbeitslosigkeit seit über 27 Jahren! —, wobei einzelne Bundesländer und Regionen zweistellige Arbeitslosenraten aufzuweisen haben. Die Wirtschaftsforscher prognostizieren einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Anstatt endlich wirtschaftliche, budgetwirksame, steuerlich dringend notwendige Maß-

11384

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Burgstaller

nahmen zu setzen, werden hier von den Sozialisten Vergleiche und Statistiken mit anderen westlichen Industriestaaten angestellt, Vergleiche und Statistiken, die zum Großteil an den Haaren herbeigezogen sind.

Meine Damen und Herren! Einen echten Vergleich der Beschäftigungssituation der westlichen Industriestaaten mit der Beschäftigungssituation Österreichs haben vor kurzem die „Salzburger Nachrichten“ veröffentlicht. Da heißt es in der Überschrift: „Geringe Arbeitslosigkeit durch Statistik.“ Und im Untertitel: „Beschäftigungslage in Österreich nicht besser als in anderen Industriestaaten.“ Und da müssen wir uns heute hier Lobgesänge anderen Inhalts anhören.

In der diesbezüglichen tabellarischen Gliederung der Erwerbstätigen erscheint nur die Zahl der tatsächlich Erwerbstätigen zur Gesamtbevölkerung in Prozenten echt vergleichbar. Mit diesen Daten kann man die Frage beantworten: Wie viele Menschen arbeiten in einem Land und erhalten somit einen anderen?

Die dargestellten Daten beziehen sich auf das Jahr 1984 und zeigen, daß in Österreich die tatsächlich aktiven Selbständigen und Unselbständigen 42 Prozent der Bevölkerung bildeten.

Genau der gleiche Prozentsatz ergibt sich für Großbritannien. In den USA, in Japan und in der Schweiz arbeiten im Verhältnis weit mehr Menschen als in Österreich.

Meine Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses! Sie sollten daher mit Ihren Vergleichen im Inland bleiben und hier die Probleme lösen, anstatt sich darüber zu freuen, daß es irgendwo noch ein Land gibt, wo die Probleme noch größer sind als im eigenen Land.

Einige Worte zur Steuer- und Belastungspolitik, die für alle Einkommensbezieher schlicht unerträglich geworden ist. Wann, Herr Bundeskanzler, gibt es die von Ihnen und Ihren blauen Gehilfen in der Regierungserklärung angekündigte große Steuerreform? Die Raubritter des Mittelalters wären ja vor Neid erblaßt, meine Damen und Herren, hätten sie gewußt, was einem Volk von einer sozialistisch-freiheitlichen Regierung an Steuern und Abgaben abgenommen werden kann! (Abg. Dr. Reinhart: Das ist doch ungeheuerlich! Das traut sich ein Betriebsrat sagen!) Das ist nicht ungeheuer. Das ist eine Tatsache.

Die Grenze der Belastbarkeit, meine Damen und Herren, ist erreicht. Der Widerstand der Bevölkerung gegen diese gewaltige Steuerlast nimmt ständig zu. Das sollte Ihnen zu denken geben. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich frage mich als christlicher Gewerkschafter: Wie lange werden die sozialistischen Gewerkschafter ... (Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ich darf wiederholen für den Fall, daß Sie das nicht verstanden haben: Ich frage mich als christlicher Gewerkschafter — und ich bin stolz darauf, ein christlicher Gewerkschafter zu sein (Beifall bei der ÖVP) —: Wie lange werden die sozialistischen Gewerkschafter noch die Mauer für eine sozialistisch-freiheitliche Regierung machen? (Ruf bei der SPÖ: Lange noch!) Wie lange werden Sie noch zuschauen, wie die Arbeitnehmer in diesem Land immer mehr Steuern und Abgaben entrichten müssen für eine Regierung, die es zuläßt, daß Milliarden im Ausland versickern und Abfertigungen in Millionenhöhe für karezierte sozialistische Minister bezahlt werden?

Ich frage die sozialistischen Gewerkschafter hier im Hohen Haus: Warum wird die von uns eingebrachte Petition, die von Zehntausenden Personalvertretern und Betriebsräten unterschrieben wurde (Abg. Dr. Lichal: 11 000 schon!), im Parlament nicht behandelt? Noch dazu, liebe Kollegen sozialistische Gewerkschafter, noch dazu, wo der Präsident dieses Hauses der höchste Gewerkschafter in diesem Land ist. Wohl eine einmalige Vorgangsweise, daß der oberste Gewerkschafter, der gleichzeitig Präsident des Nationalrates ist, eine eingebrachte Petition, von Zehntausenden Betriebsräten unterschrieben, eine Petition, die eine spürbare Entlastung der Arbeitnehmer bringen soll, im Parlament nicht einmal behandeln läßt! (Abg. Prechtl: Es gibt keinen obersten Gewerkschafter! Es gibt nur einen Oberst beim Militär!)

Wir christlichen Gewerkschafter werden den Arbeitern und Angestellten die Augen öffnen, wie die sozialistischen Gewerkschafter hier der Regierung die Mauer machen! (Beifall bei der ÖVP.)

Die sozialistisch-freiheitliche Politik, die zu immer höheren Belastungen führt, die den Arbeitern und Angestellten, die den Unselbständigen und den Selbständigen, vor allem aber den Bauern beträchtliche Einkommens-

Burgstaller

verluste beschert, darf nicht mehr fortgesetzt werden!

Den Bauern in unserem Land, die unter schwierigen Bedingungen Großartiges leisten, gebührt nicht nur die volle Anerkennung ihrer berechtigten Forderungen, sondern auch die volle Solidarität von uns christlichen Gewerkschaftern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Es sind ja gerade auch unsere Bauern, die mit ihren Einkommen unsere Produkte aus dem Industriebereich kaufen und somit einen wesentlichen Anteil am Umsatz einzelner Firmen und Branchen haben.

Die Haltung einiger sozialistischer Spitzenfunktionäre, aber auch einiger sozialistischer Gewerkschafter in diesem Zusammenhang ist völlig unverständlich. Die Aufrechnung von Subventionen im Bereich der Landwirtschaft und das Bestreben, sie anderen Förderungen im Wirtschaftsbereich oder im Industriebereich gegenüberzustellen, sind irreführend und daher abzulehnen.

Und noch einmal, meine Damen und Herren: Wir christlichen Gewerkschafter erklären uns solidarisch mit den berechtigten Forderungen der Bauern, die eine vom Minister Haiden verfügte Einkommensverminderung nicht akzeptieren und nicht hinnehmen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der sozialistisch-freiheitliche Weg einer Wirtschafts- und Industriepolitik ist gescheitert. Der sozialistische Weg einer Technologiepolitik hat sich in einer Inseratenkampagne erschöpft, wobei sinnige Titel wie „Österreich ist keine Salami“ anscheinend das Gescheiteste waren, was die sozialistisch-freiheitliche Regierung anzubieten hat.

Der sozialistisch-freiheitliche Weg hat beträchtliche Einkommenseinbußen mit sich gebracht, von den Pensionisten über die Erwerbstätigen bis zu den Bauern. Der sozialistisch-freiheitliche Weg hat steigende Arbeitslosenraten gebracht, und kein Konzept für eine Lösung ist in Sicht. Den sozialistisch-freiheitlichen Weg haben sozialistische Gewerkschafter aufbereitet und die berechtigten Forderungen und Ansprüche der Arbeitnehmer in diesem Land den Partei- und Machtinteressen untergeordnet.

Dieser sozialistisch-freiheitliche Weg muß geändert werden mit einer neuen österreichischen Beschäftigungspolitik, wie sie vor kur-

zem der Wirtschaftssprecher der Volkspartei, Präsident Graf, vorgestellt hat.

Diese neue österreichische Beschäftigungspolitik hat folgende Schwerpunkte. Herr Mühlbacher, es ist mehr drinnen als nur der Titel, wie Sie gemeint haben. Sie hätten es lesen sollen. *(Abg. Mühlbacher: Ich habe es gelesen! — Abg. Dr. Mock: Lesen kann er ja!)* Da Sie das anscheinend nicht getan haben, darf ich hier stellvertretend unsere Punkte vorbringen.

1. Steuersenkung bei gleichzeitigem Abbau direkter Wirtschaftsförderungsmaßnahmen und wirtschaftslenkender Bestimmungen.

2. Eine Industrieoffensive mit dem erklärten Ziel, Produktivität und Ertragskraft zu steigern und neue Industriegruppen zu schaffen.

3. Eine Steuerentlastung und Entbürokratisierungswelle für die österreichischen Klein- und Mittelbetriebe. — Und das ist das, Herr Mühlbacher, was wir gemeint haben. *(Abg. Mühlbacher: Es fällt Ihnen nichts anderes ein!)*

4. Schaffung neuer Unternehmensformen, die steuerlich begünstigt und von Bürokratiebelastung weitgehend befreit werden. — Das ist eine der wichtigsten Maßnahmen vor allem für die alten Industrieregionen wie die Obersteiermark. *(Beifall bei der ÖVP.)*

5. Neue Produktionsalternativen für die Landwirtschaft.

6. Entwicklung neuer Finanzierungsmodelle im Wohnbaubereich. — Das erste Eigentumbildungsgesetz, initiiert von der Volkspartei, wartet seit 1979 hier in diesem Haus auf Verwirklichung.

7. Zunächst Wiederherstellung der Produktivkraft im industriellen und gewerblichen Bereich als Grundvoraussetzung für neue Arbeitszeitmodelle, Herr Professor Nowotny.

8. Effiziente Umschulung und praxisnahe Weiterbildung zur Reduktion der Jugendarbeitslosigkeit.

9. Verstärkte Teilzeitangebote, und

10. Spezifische Maßnahmen zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit, zeitlich befristet.

Meine Damen und Herren! 11. Wir werden den Österreichern sagen, sie sollen diese

11386

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Burgstaller

Regierung abwählen, so rasch wie möglich.
(Beifall bei der ÖVP.)

Diesem Trauerspiel einer rot-blauen Regierung stellt die Volkspartei klare politische und wirtschaftliche Leitlinien gegenüber. Die Zuschauergebühren für dieses Trauerspiel, die jede Österreicherin und jeder Österreicher in Form von Steuern und Abgaben entrichten müssen, sind unerträglich hoch geworden. (Beifall bei der ÖVP.) 18.05

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Robert Graf und Genossen betreffend Rücktritt der Bundesregierung und Durchführung von Neuwahlen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über ein Volksbegehren (607 der Beilagen): Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit (878 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum Punkt 3 der Tagesordnung: Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Tieber. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dipl.-Vw. **Tieber:** Herr Präsident! Hohes Haus! Gegenstand des dem Verfassungsausschuß zur Vorberatung zugewiesenen Volksbegehrens ist der Entwurf eines Bundesverfassungsgesetzes, der ein Bekenntnis zum umfassenden Umweltschutz, die Schaffung eines Grundrechtes auf Umweltschutz, die Errichtung von Nationalparks, Einschränkungen bei der Errichtung und dem Betrieb von Kraftwerken, die Vorlage eines Energiekonzeptes durch die Bundesregierung in jeder Gesetzgebungsperiode sowie Maßnahmen gegen das Waldsterben und zur Sicherung von Arbeitsplätzen durch umweltsichernde Maßnahmen vorsieht.

Der Verfassungsausschuß hat zur Vorbehandlung des Volksbegehrens am 15. Mai 1985 einen Unterausschuß eingesetzt, der insgesamt sieben Sitzungen abgehalten hat. Am 3. Juli 1985 wurde Vertretern des Volksbegehrens Gelegenheit gegeben, zum Verhand-

lungsgegenstand Stellung zu nehmen. Ferner hat der Unterausschuß eine Reihe von Sachverständigen zu Fragen der Errichtung von „Nationalparks“, des Energiekonzeptes und des Umweltschutzes, unter anderem die Leiter der Arbeitskreise in der von der Bundesregierung eingesetzten Ökologiekommision, gehört.

Am 29. Jänner 1986 hat der Obmann des Unterausschusses, Abgeordneter Hochmair, über die Unterausschußverhandlungen berichtet.

Als Ergebnis der Unterausschußverhandlungen traf der Verfassungsausschuß folgende Feststellungen:

Bund, Länder und Gemeinden sind sich ihrer Verpflichtung zum Schutz der Umwelt bewußt. Dies führte bereits am 27. November 1984, also Monate vor der Eintragungsfrist zum gegenständlichen Volksbegehren, zur einstimmigen Beschlußfassung des Bundesverfassungsgesetzes über den umfassenden Umweltschutz, demzufolge sich sämtliche Gebietskörperschaften der Republik Österreich nicht nur grundsätzlich zum umfassenden Umweltschutz bekennen, sondern darüber hinaus auch noch diesen als „Bewahrung der natürlichen Umwelt als Lebensgrundlage des Menschen vor schädlichen Einwirkungen“ definieren. Damit hat der Bundesverfassungsgesetzgeber den „umfassenden Umweltschutz“ als gemeinsam von allen Gebietskörperschaften zu verfolgendes Staatsziel postuliert, dem sowohl politische wie auch normative Kraft zukommt.

Bei Rechtsvorschriften im Bereiche des Umweltschutzes handelt es sich um eine klassische „Querschnittsmaterie“, die in den verschiedensten Rechtsbereichen wahrzunehmen ist. Dieser Aufgabe haben sich der Bundes- wie auch die Landesgesetzgeber in den vergangenen Jahren sehr intensiv unterzogen.

Darüber hinaus befinden sich wichtige umweltrelevante Gesetzesmaterien derzeit in Ausschüssen beziehungsweise Unterausschüssen des Nationalrates in Beratung.

Es erscheint jedoch unbefriedigend, daß der Überblick über die Konkretisierung des Bundesverfassungsgesetzes über den umfassenden Umweltschutz durch die bereits dargelegte große Anzahl von Umweltschutzgesetzen — beschlossen oder in Beratung — nahezu zwangsläufig verlorengehen muß. Dem Bedürfnis nach einer alle Gebietskörper-

Dipl.-Vw. Tieber

schaften umspannenden umweltpolitischen Klammer soll durch die Erarbeitung einer programmatischen Erklärung zu den Zielsetzungen und Prioritäten im Bereiche des Umweltschutzes entsprochen werden.

Im Verfassungsausschuß wurde daher Einvernehmen erzielt, daß eine solche „Umweltdoktrin“ zu erarbeiten ist, die jedoch im Hinblick auf die Einbindung nicht nur des Bundes, sondern auch der Länder und Gemeinden lediglich in Kooperation und Abstimmung mit diesen erarbeitet werden kann.

Der Verfassungsausschuß geht davon aus, daß der Präsident des Nationalrates seinem Wunsch entsprechend das Volksbegehren über ein Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit dem Gesundheitsausschuß zuweist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verfassungsausschuß daher den Antrag, der Nationalrat wolle

1. diesen im Sinne des § 24 Abs. 2 Geschäftsordnungsgesetz 1975 erstatteten Bericht zur Kenntnis nehmen; und
2. die dem schriftlichen Ausschlußbericht beige druckte Entschließung annehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter für die Ausführungen.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Neisser. Ich erteile es ihm.

18.11

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Etwas mehr als ein Jahr ist es her, daß hier in diesem Saal eine zum Teil sehr bewegte und heftige Debatte zum Thema „Hainburg“ stattfand. Die damalige Diskussion hat die Brisanz der Ereignisse und deren Aktualität sehr deutlich erkennen lassen.

Heute, mehr als ein Jahr danach, findet diese Diskussion in einem weitaus moderateren Rahmen und in einer weitaus gemäßigten Grundstimmung ihre Fortsetzung.

Wir haben heute dem Plenum des Nationalrates über die Behandlung des Konrad-Lorenz-Volksbegehrens zu berichten, die im

Rahmen der letzten Monate in einem Unterausschuß dieses Hauses stattgefunden hat.

Meine Damen und Herren! Das Pathos der seinerzeitigen Diskussion zum Thema „Hainburg“ ist einer etwas nüchterneren, leidenschaftsloseren Betrachtung gewichen, was der Sache selbst nicht schadet.

Die sachliche und distanzierte Behandlung der Probleme, die mit dem Begriff „Hainburg“ verbunden sind, war auch in den parlamentarischen Diskussionen über das Volksbegehren zu bemerken.

Wir haben damals aus einer grundsätzlichen Rede des Klubobmannes Wille gemerkt, daß Sie offensichtlich Ihr früheres Verhalten gegenüber Volksbegehren, das eher von vornherein die Aussichtslosigkeit einer parlamentarischen Diskussion erkennen ließ, doch etwas geändert haben. Damals hat Klubobmann Wille gemeint, es wäre schön, wenn wir uns über das Volksbegehren treffen könnten. Nun, wir haben uns getroffen zu mehreren Sitzungen, wir haben uns nicht getroffen oder nicht ganz getroffen über einen inhaltlichen Konsens dessen, was durch das Volksbegehren zur Diskussion gestellt wird, aber wir sind heute immerhin in der Lage, im Rahmen eines parlamentarischen Konsenses festzuhalten, daß substantielle Anregungen dieses Volksbegehrens in einem weiterführenden parlamentarischen Diskussionsprozeß behandelt werden.

Meine Damen und Herren! Es ist an sich nicht meine Aufgabe, Inhalt und Qualität dieses Volksbegehrens zu werten. Egal, wie man zu dem Inhalt steht, das Faktum des Konrad-Lorenz-Volksbegehrens hat zweifellos einen Schub in der umweltpolitischen Diskussion bedeutet. Es hat einen Impuls gegeben für eine weiterführende Diskussion über grundsätzliche Probleme des Umweltschutzes, und es war im gewissen Sinne auch ein Signal für neue Formen der politischen Diskussion und der politischen Entscheidung.

Ich sage das völlig wertfrei, ich glaube, das ist eine der positiven Auswirkungen dieses Volksbegehrens, egal, wie man jetzt zu den Inhalten dieser Initiative von österreichischen Staatsbürgern steht.

Das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß manches, was das Volksbegehren an inhaltlichen Vorstellungen präsentiert hat, sicher durchaus kritisch zu sehen ist. Und es ist auch vieles von diesen kritischen Einstellungen im Rahmen der Ausschlußdiskussion

Dr. Neisser

nen nicht ausgeräumt, sondern eher verstärkt worden.

Ich halte es nach wie vor für nicht möglich, ein Grundrecht auf Umweltqualität rechtswirksam zu verankern, so wie es sich das Volksbegehren etwa vorstellt. Es ist sicher auch zu wenig für ein umfassendes Energiekonzept, einige Elemente zu nennen, wie etwa Vorrang für Blockheizkraftwerke, einen erhöhten Wirkungsgrad bei der Nutzung von Geräten und bei der Nutzung von Gebäuden zu verlangen, wenn man nicht in der Lage ist, das Ganze doch in ein globales, energiepolitisches Konzept zu stellen. Es ist wahrscheinlich auch etwas zu wenig — denn über das Ziel sind wir uns alle einig —, für eine Verhinderung des Waldsterbens zu plädieren.

Es ist gerade eine der Aufgaben dieser parlamentarischen Diskussion gewesen, diese allgemeinen Postulate und Zielsetzungen, zu denen sich alle Fraktionen im wesentlichen bekannt haben, zu konkretisieren.

Ich möchte hier hervorheben, daß die Diskussion im parlamentarischen Unterausschuß von einem hohen Maße von Fairneß geprägt war und von dem Bemühen, doch zu einem sachlichen Fortschritt zu kommen. Es ist nicht das eingetreten, was Propheten am Beginn dieses Volksbegehrens gemeint haben, als sie gesagt haben: Dieses Volksbegehren wird zu einer inneren Kraft- und Zerreißprobe in den politischen Parteien.

Wir haben uns in sieben Sitzungen in einem Unterausschuß mit diesem Thema beschäftigt, wobei ich zur Methode der Beratung und zur Diskussion in diesem Ausschuß zwei kritische Bemerkungen anbringen möchte:

Erstens, meine Damen und Herren, haben wir es bedauert, daß sich die Mehrheit im Ausschuß nicht bereitgefunden hat, unserem Vorschlag zu folgen, den Unterausschußberatungen ständig Vertreter dieses Konrad-Lorenz-Volksbegehrens beizuziehen. Ich glaube, es wäre dem Parlament keine Perle aus der Krone gefallen, wenn Sie den Initiatoren dieses Volksbegehrens die Möglichkeit einer dauernden Präsenz und nicht nur die Möglichkeit einer einmaligen Aussprache gegeben hätten.

Ich habe es zweitens auch bedauert, daß es nicht möglich war, eine Anregung zu realisieren, die ich auch für sinnvoll gehalten habe: nämlich im Rahmen einer parlamentarischen Enquete über Grundprobleme, die in diesem Volksbegehren angeschnitten werden, zu dis-

kutieren, weil, so meine ich, im Rahmen einer solchen Enquete die Möglichkeit bestanden hätte, auf einer etwas breiteren personellen Basis vom Parlament her dieses Problem zu diskutieren, als es im Rahmen einer doch reduzierten Unterausschußbesetzung möglich war.

Wir haben in diesem Unterausschuß versucht, zu hören, was zu hören war. Wir haben die Vertreter des Volksbegehrens, die Vertreter der Ökologiekommision gehört, damals noch den Vorgänger des jetzigen Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz.

Auch hier noch eine kritische Bemerkung, Herr Minister Kreuzer, an Sie als Mahnung und gleichzeitig als Empfehlung: Ich war von dem Auftritt Ihres Vorgängers im Unterausschuß doch etwas enttäuscht. Er hat seine Funktion als Vorsitzender der Ökologiekommision lediglich als Berichterstatter verstanden, und seine Antwort auf unsere Fragen, daß er seine Aufgabe lediglich darin sehe, der Regierung über die Ergebnisse dieser Ökologiekommision zu berichten, ohne je selbst eigene konkrete politische Vorstellungen zu präsentieren, war doch ein bißchen frugal und dürftig für einen Ressortminister, zu dessen Hauptaufgaben eben die Umweltschutzpolitik gehört.

Ich sage Ihnen das deshalb, Herr Bundesminister, weil ich hoffe, daß in den weiteren parlamentarischen Diskussionen, die jetzt in jenem Ausschuß stattfinden, der Ihrem Ressort entspricht, nämlich im Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz, von Ihrer Seite doch eine etwas substantiellere Präsenz in der Diskussion stattfinden wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Unterausschuß ein gewisses Programm für die weitere Diskussion in diesem Parlament entwickelt. Ich möchte das von meiner Fraktion her in aller Deutlichkeit unterstreichen. Das bedeutet nicht ein Programm einer Verschiebung, einer Schubladisierung, sondern wir haben versucht, der weiteren Diskussion genau jene konkrete Struktur zu geben, die es ermöglichen müßte, daß wir noch in dieser Legislaturperiode manches von den wertvollen Anregungen und Ideen dieses Volksbegehrens in die Tat umsetzen können.

Ich sage das ohne vordergründige Überheblichkeit und ohne vordergründiges Bedürfnis, alles als Erfolg meiner Fraktion darzustellen, aber ich glaube, doch hervorheben zu dürfen, daß manches oder vieles von diesen konkre-

Dr. Neisser

ten Anregungen von unserer Seite her gebracht wurde. Ich darf in diesem Zusammenhang vier Punkte nennen.

Erstens: Meine Damen und Herren! Wir sind uns darüber einig, daß wir versuchen sollten, dem allgemeinen Programmsatz in der österreichischen Verfassung, wonach sich die Republik zum Umweltschutz bekennt — wir haben eine entsprechende Verfassungsnotwendigkeit im November des Jahres 1984 beschlossen —, etwas mehr Fleisch zu geben, diesen etwas konkreter zu gestalten. Das Beispiel der Landesverteidigungsdoktrin steht hier vor Augen, obzwar es nicht konkret und exakt nachgeahmt werden soll. Wir sollten im Rahmen einer Umweltdoktrin konkrete politische Orientierungen für eine künftige Umweltpolitik geben. Das heißt, den allgemeinen Programmsatz der Verfassung inhaltlich auszugestalten, inhaltlich auszugestalten mit Zielsetzungen und Prioritäten.

Es sollte diese Doktrin — deshalb sind auch die künftige Zusammenarbeit und Diskussion mit den anderen Gebietskörperschaften, mit den Ländern und Gemeinden, so wichtig — eine Art „umweltpolitische Klammer für alle Gebietskörperschaften“ sein. — So steht es wortwörtlich im Ausschußbericht.

Ein zweiter Gesichtspunkt, auf den auch von meiner Fraktion her sehr viel Wert gelegt wird.

Ich meine, wir sollten versuchen, ein neues System der Berichterstattung über Umweltprobleme an das Parlament, an den Nationalrat zu entwickeln. Es geht uns nicht darum, zu den ohnehin schon sehr zahlreichen Berichten, mit denen dieses Haus konfrontiert wird, noch einen weiteren Bericht hinzuzufügen, sondern wir wollen versuchen, eine Berichterstattungsform zu finden, die eine ständige kritische Diskussion auf dem Boden des Parlaments über Umweltprobleme ermöglicht.

Es soll dies eine Form der Berichterstattung sein, in der auf der einen Seite die Analyse des Ist-Zustandes stattfindet, aber auf der anderen Seite auch die Lösungsmöglichkeiten für die Zukunft ebenso konkret genannt werden.

Ein ganz wichtiger Gedanke, der mit dieser Berichtspflicht verbunden werden soll, scheint mir darin zu liegen, daß es unsere Aufgabe sein sollte, jedes Gesetz konkret auf seine umweltrelevanten Auswirkungen hin zu

prüfen und dieses Prüfungsergebnis auch in einem Bericht festzuhalten.

Ein dritter Punkt, der mir für die weitere Diskussion wesentlich zu sein scheint, ist in der Aufgabe gelegen, daß wir uns um neue Formen der Bürgermitbestimmung und der Bürgerbeteiligung bei umweltschutzrelevanten Verfahren bemühen müssen.

Wir haben an vielen Beispielen erlebt, daß jene klassische, traditionelle rechtliche Form der Parteienstellung des einzelnen, wie wir sie jetzt in der Rechtsordnung haben, nicht ausreicht, um den legitimen umweltschutzpolitischen Bürgerinteressen des einzelnen Betroffenen Rechnung zu tragen.

Es stellt sich dabei die schwierige Frage: Wer ist der Betroffene? Es ist nicht nur mehr der unmittelbare Anrainer: die Auswirkungen von umweltpolitischen Maßnahmen reichen weit darüber hinaus. Wir haben in der Vergangenheit Beispiele in einer größeren Zahl erlebt.

Wir müssen also Formen einer rechtlich fixierten Mitbestimmung finden, die weit über das hinausgeht, was wir in unserem Instrumentarium der Verfahrensgesetze haben, der Mitwirkungsmöglichkeiten des Bürgers bei Genehmigungsverfahren und dergleichen.

Es gibt eine Reihe von Modellen, die durchaus kritisch zu diskutieren sind. Die Regierung hat in einer Regierungsvorlage zum Allgemeinen Verwaltungsverfahrensgesetz ein Modell der Bürgerbeteiligung vorgelegt, über das man diskutieren wird müssen. Ich glaube, es ist aber nicht das einzige Modell.

Es gibt andere Diskussionsbeiträge, wie etwa die Vorschläge, im Rahmen einer Verbandsklage einen Weg zu finden, Bürgerinteressen bei umweltschutzrelevanten Verfahren geltend zu machen oder — und das ist eine weitere Variante, die von unserer Fraktion, glaube ich, doch mit einer besonderen Priorität versehen werden müßte — die Schaffung eines eigenen Organs in Form eines sogenannten Umweltschutzwalters, eines Umweltschutzwalters, der nicht nur behördliche Aufgaben hat, der nicht nur sozusagen den Bürger als Partei im Verfahren vertritt, sondern der darüber hinaus auch die Aufgabe haben sollte, als Vertrauensanwalt auf dem Gebiete des Umweltschutzes durch Beratung, durch Information dem Bürger gegenüber tätig zu werden.

Dr. Neisser

Es wäre sehr zu überlegen, ob man nicht ein dezentralisiertes System schafft, und zwar in Form eines Bundesumweltanwaltes und von Landesumweltanwälten. Es gibt Bundesländer, wie etwa Niederösterreich, die diesbezüglich, glaube ich, doch sehr zielführende und beispielgebende Schritte gesetzt haben. Es scheint uns ganz wesentlich zu sein, daß wir Formen der Bürgermitbestimmung finden, die eine unbürokratische Mitwirkung und eine unbürokratische Beratungsmöglichkeit bieten.

Ein letzter Punkt, ein vierter Punkt, meine Damen und Herren, der in Zukunft bei den Beratungen Schwerpunktcharakter haben wird, scheint mir die Frage der Errichtung eines Nationalparks zu sein. Wir werden heute hier in diesem Haus mit den Stimmen aller Parteien eine Entschließung verabschieden, die sich konkret dieses Themas annimmt und in der, wie ich meine, drei sehr wesentliche Punkte festgelegt sind.

Man bemüht sich, das Problem der Errichtung eines Nationalparks zu lösen, und zwar unter Beachtung der bestehenden Gesetzgebungs- und Vollziehungskompetenzen. Wir halten nichts von einer Zentralisierung einer Kompetenz in der Form, daß der Bund sozusagen eine Nationalparkskompetenz bekommen soll, sondern bei der bestehenden föderalistischen Struktur müssen wir zu einer Lösung kommen.

Es soll diese Lösung gefunden werden insbesondere unter Durchführung der Verhandlungen mit den zuständigen Gebietskörperschaften, den Ländern, beziehungsweise den privaten Einrichtungen, die bei der Errichtung eines Nationalparks eine Rolle spielen, und weiters — auch das steht explizit in diesem Entschließungsantrag — wird der Bund bereit sein, entsprechende Beitragsleistungen zu erbringen.

Ich glaube, das ist ein relativ konkretes, weiterführendes Konzept in einer doch sehr sensiblen Frage, in der Frage des Nationalparks, die auch eine Kernfrage des Volksbegehrens gewesen ist.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß diese vier konkreten Bereiche, die ich aufgezählt habe, ein Beweis dafür sind, daß wir die Behandlung des Volksbegehrens fair durchführen, daß wir es mit der Behandlung ernst meinen. Die Diskussion über dieses Volksbegehren soll vor allem auch im Kontakt und unter Heranziehung von Ländervertretern nun in jenem Ausschuß stattfinden, der an

sich ja der dafür zuständige Ausschuß ist, nämlich im Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz. Es scheinen jetzt offensichtlich auch auf seiten der Regierungsparteien jene Hemmnisse weggefallen zu sein, die dagegen gesprochen haben, daß man den früheren Gesundheitsminister und Präsidentschaftskandidaten im zuständigen Ausschuß mit dieser etwas sensiblen Materie konfrontiert.

Meine Damen und Herren! Wir hoffen, daß die weiteren parlamentarischen Beratungen in einer Atmosphäre der Sachlichkeit stattfinden werden, und ich glaube, wir sollten einen Weg gehen, wo die Gefahr eines Glaubenskrieges auf dem Gebiete des Umweltschutzes ersetzt wird durch eine permanente verantwortungsvolle umweltpolitische Diskussion mit Augenmaß. — Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.28

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Hochmair.

18.28

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben wir technische und organisatorische Leistungen erbracht, über die wir, die wir das erleben, staunen. Unsere Vorfäter würden manches gar nicht begreifen. Es könnte aber sein, daß Zeitgenossen des 21. Jahrhunderts unsere Gegenwart nicht als Zeitalter großer Entdeckungen preisen. In diesen Jahrzehnten ist der Erfindungsreichtum groß, der Erfindungsgeist groß und erfolgreich wie nie zuvor.

Werden aber diese Anstrengungen der Gegenwart in den Augen der Zukunft Anerkennung finden? — Ich glaube ja, aber nur dann, wenn wir in der Lage sind, auch eine lebenswerte Umwelt zu erhalten. Wenn uns das gelingt, wird unser Zeitalter vielleicht als die Epoche des Wertwandels charakterisiert werden. Ein immer mehr um sich greifender Bewußtseinswandel wird unter Umständen das Kennzeichen unserer Jahre sein.

Ob dieser Bewußtseinswandel in der Geschichte als Wende zum Menschen bezeichnet werden wird, wird freilich erst die Zukunft entscheiden.

Wir kennen die hinter uns liegenden Entwicklungen in der Geschichte: Revolutionen und Reformen, Vulkanausbrüche von Völkern und Gesellschaften, primär stets verursacht von einer einzigen Idee im Kopf eines einzelnen Menschen. Mag die Idee noch so gut und

Hochmair

menschenfreundlich, mag ihr Urheber noch so friedlich gewesen sein, der ausgelöste Wertewandel vollzog sich schließlich mit einer Gewalt, die keine Schonung für ethische Werte kannte. Jeder Fortschritt wurde mit Blut und Tod bezahlt, kein neues Recht, welches sich ohne Unrecht durchsetzte. Neue Ordnungen waren eine Frage von gewaltsam errungener Macht.

Unsere Gegenwart hat aus der Geschichte gelernt und erkennt es als ihre Aufgabe, einen Wertewandel gewaltlos durchzustehen. Es bedarf aber großer geduldiger und toleranter Behandlung und Beharrlichkeit, um eine solche Umstellung zu bewältigen.

Diesen Wertewandel gewaltlos durchzustehen, war der Wille der Bundesregierung in den Dezembertagen 1984 in der Hainburger und Stopfenreuther Au. Nicht alle, die damals in der Hainburger Au waren, konnten dieser Strategie der Gewaltlosigkeit etwas abgewinnen. Verschwindend klein war diese Minderheit, aber nicht minder ungefährlich.

Mit jenen, die es damals ernst meinten mit dem Umweltschutz, und mit jenen, die es auch heute noch ernst damit meinen, führt diese Bundesregierung den Dialog. Das Einsetzen einer Ökologiekommission war damals richtiger und wichtiger als populäre Erklärungen von Politikern.

Die betroffenen Arbeiter, die Angst um ihre Arbeitsplätze hatten, haben eine Besonnenheit gezeigt, die Respekt verdient. Sie wußten, daß ihnen gewaltsame Demonstrationen nichts bringen. Die Versuchung zur Regression aus Gewalt und Machtmethode ist stets gegenwärtig; sie war es auch damals. Rückfälle sind nicht auszuschließen — andere Länder liefern uns täglich solche Beispiele.

Ich will bei dieser Gelegenheit einen Appell an meine Generation und an die Jugend richten. Wir haben nie das Leid von Bürgerkriegen, nie Diktatur, Faschismus und Krieg erfahren müssen. Not, Elend und Massenarbeitslosigkeit sind uns erspart geblieben. Warum? — Weil es die Generation vor uns erleben hat müssen, daß mit Gewalt und Intoleranz kein einziges Problem gelöst werden konnte. Wir, die jüngere Generation, sollten beim Verfolgen unserer Ziele konsequent, aber tolerant sein.

Daß ein jetzt arbeitsloser Bauarbeiter das Problem Kraftwerk Hainburg mit anderen Augen sieht als ein Student, haben wir zu respektieren. Der eine ist aber deswegen noch

lange kein „Betonierer“ und der andere nicht unbedingt ein „Berufsdemonstrierer“. Beiden ist die Umwelt, in der sie leben müssen, ein Anliegen.

Hohes Haus! Mit dieser Einstellung haben wir die Verhandlungen über das Konrad-Lorenz-Volksbegehren aufgenommen, und ich meine — Kollege Neisser hat das auch zum Ausdruck gebracht —, wir haben uns mit den Problemen ernsthaft auseinandergesetzt. Wir haben sicherlich in einigen Nuancen unterschiedliche Meinungen vertreten. Wir glauben heute noch, daß es nicht sinnvoll gewesen wäre, wenn bei allen Unterausschußsitzungen ständig die Betreiber des Konrad-Lorenz-Volksbegehrens dabeigewesen wären. Wir wissen nicht, ob wir dann die Diskussion so geführt hätten, wie wir sie eben geführt haben.

Schon am 27. November 1984 — Monate vor der Eintragungsfrist zum gegenständlichen Volksbegehren — hat der Nationalrat einstimmig das Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz beschlossen. Umfassender Umweltschutz ist ein Anliegen der Bundesregierung mit all seinen Konsequenzen.

Wir werden aber im zuständigen Ausschuß dieses Volksbegehren in drei große Bereiche einteilen und drei große Fragenkomplexe lösen müssen. Wenn wir — diese Meinung vertreten wir — eine Umweltdoktrin beschließen, dann aber nur unter den Voraussetzungen, daß diese Umweltdoktrin auch in der Praxis anwendbar sein muß. Wir haben nichts von Papier- und Wortproduktionen, wir legen darauf keinen Wert, sondern wir müssen uns um die Realpolitik und um die Umsetzbarkeit kümmern.

In dieser Umweltdoktrin sind die Zusammenhänge in allen Bereichen zu beachten. Zu vernetzt ist die Umwelt, zu vernetzt ist die Natur, um einen dieser Bereiche ausklammern zu können. Die Umweltverträglichkeit — so meinte Bundesminister Kreuzer in einem Gespräch über Budgetausgaben — möchte er verwirklicht sehen. Und er glaubt auch, daß der Umweltanwalt eines der Ziele für die Bewältigung der Probleme sein könnte. Er ist dabei, das Umweltbundesamt aufzubauen und auch in gewisser Hinsicht zu dezentralisieren.

Wir haben als zweiten Bereich den Immissionschutz in umfassender Weise zu lösen.

Luft, Wasser, Lärm und Boden sind die vier großen Problembereiche.

Hochmair

Und wir haben uns mit der Frage des Mülls ernsthaft auseinanderzusetzen. Ich halte es für sinnvoll, daß Bundesminister Kreuzer die Notwendigkeit andiskutiert hat, daß wir schon bei der Müllvermeidung beginnen müssen. Es hat keinen Sinn, von der „Müllentsorgung“ allein zu reden, wenn wir nicht schon am Beginn der Kette Müll vermeiden. Sicherlich beginnt die Diskussion bei der Industrie, sie endet aber beim Haushalt, wenn wir von der „Mülltrennung“ reden, und bei den Gemeinden, wenn wir von der „Müllverwertung“ und von der „Müllentsorgung“ reden.

Für all diese Bereiche — so meinen wir — ist es wichtig, den Bürger vorher zu informieren. Es liegt uns herzlich wenig daran, ein Gesetz, das Umweltbereiche tangiert, hier im Haus still im Ausschuß vorzubereiten. Wir meinen, lieber ein Gesetz um einige Wochen, Monate oder um ein Jahr später, aber der Bürger muß sich mit diesem Gesetz identifizieren können, er muß wissen, worum es im Umweltbereich geht, und es muß ihm Umweltschutz ein Anliegen sein. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Auch bei den Nationalparks werden wir zu einer Lösung kommen müssen. Kollege Neisser hat bereits einige Beispiele aufgezeigt, und wir identifizieren uns damit.

Beim gestrigen Gespräch hat Bundesminister Kreuzer gemeint, er könne damit rechnen, daß nun Tirol dem Nationalpark Hohe Tauern beiträgt. Er möchte den internationalen Naturpark Neusiedler See mit dem Bereich Lange Lacke verwirklicht sehen. Er denkt daran, einen Nationalpark Nockberge oder Nockalm in Kärnten zu verwirklichen.

Schwierig, so meinen wir, aber doch lösbar, müßte der Nationalpark Donau-March-Thaya-Auen sein.

Der Bereich, den ich aufgezeigt und skizziert habe, wird im Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz ab dem heutigen Tag behandelt werden. Leicht, meine Damen und Herren, und mit der linken Hand werden wir die Probleme nicht lösen können.

Hinter dem Begriff „Natur- und Umweltschutz“, der in den letzten Jahren Allgemeinut geworden ist, verbirgt sich ein riesiger Fragenkomplex.

Natur und Umweltschutz wird es auch nicht zum Nulltarif geben können. In dieser Frage werden wir auch mit den Menschen Verbindung aufnehmen und ihnen das auch erklären

und näherbringen müssen. Wir werden feststellen, daß sich der Begriff „Natur- und Umweltschutz“ ständig ändert und gar nicht endgültig ausgeformt ist. Wenn wir national den Wertwandel im Natur- und Umweltbereich feststellen und behandeln wollen, haben wir uns international einem anderen Wertwandel zu stellen. Ich meine damit den Weltwirtschaftsausgleich.

Die Forderung nach Weltwirtschaftsausgleich als Wertwandel entsteht derzeit verständlicherweise in den ärmeren Ländern. Und dort sind die Probleme weder mit humanistischem Mitleid noch mit bloß materialistischer Entwicklungshilfe zu lösen. Es treten ungeheure Widersprüche auf; ich habe das bei einer internationalen Konferenz gemerkt.

Ist es zum Beispiel erlaubt, unsere Umwelt extrem und kostenintensiv zu sanieren, wenn damit der Preis für Produkte, die arme Länder benötigen, erhöht wird?

Ich kann mich noch sehr gut an ein praktisches Diskussionsbeispiel erinnern. Ein amerikanischer Kollege hat gemeint, wie gut es für die Welt gewesen wäre, DDT zur Gänze zu verbieten.

Daraufhin hat sich ein indischer Betriebsrat aus einem Textilbetrieb zu Wort gemeldet und hat zu dem Amerikaner gemeint: Woher nimmst du die Arroganz, DDT für die gesamte Menschheit zu verbieten, ohne unser Problem zu kennen? Und er hat uns geschildert, daß es ein österreichischer Arzt war, der in den dreißiger Jahren quer durch Indien gezogen ist, dem es gelang, mit Hilfe von DDT die Malaria fast zur Gänze in den Griff zu bekommen. Seit die Anwendung von DDT in Indien wieder verboten ist, sterben wöchentlich wieder Tausende Menschen und Hunderttausende erkranken.

Hohes Haus! Die Schwierigkeiten weltweiter Akzeptanz des Wertwandels können nur angedeutet werden. Die Gefahren von Umweltkriegen und Wirtschaftsausgleichskämpfen sind ebenso groß wie ehemals jene von Rohstoffkriegen und gewaltsamen Landeroberungen.

Die gewaltfreie Bewältigung des Wertwandels ist für uns Sozialisten daher auch eine Frage des Weltfriedens. Beim Umweltschutz ist Fanatismus nicht angebracht. Lizitation und Medienpopulismus lösen die Probleme nicht.

Das Konrad-Lorenz-Volksbegehren wäre

Hochmair

der Qualität nach nicht von Bedeutung gewesen. Wichtig für uns genauso wie für die Kollegen von der Volkspartei war aber das Anliegen, das dahinter gestanden ist. All jenen ernst zu nehmenden Staatsbürgern, die das Konrad-Lorenz-Volksbegehren unterschrieben haben, wollen wir helfen, gemeinsam diese Umweltprobleme zu lösen.

Wir haben damit sicherlich eine große Verantwortung übernommen. Eine Verantwortung ist mehr als jene gesellschaftliche und wirtschaftliche Rechtfertigung, welche Medien und die Öffentlichkeit so oft von uns verlangen. Verantwortung umfaßt die gesamte Realität und wird an ihrem Erfolg gemessen. Im Geiste solcher Verantwortung arbeiten die Bundesregierung und der jetzige Umweltminister.

Ich bin vor wenigen Tagen gefragt worden, was mit diesem Konrad-Lorenz-Volksbegehren im Ausschuß geschehen wird. Der Journalist hat die Meinung vertreten: Das wird ein Begräbnis erster Klasse.

Meine Damen und Herren! Wir haben uns im Verfassungsausschuß und im Unterausschuß ernsthaft mit diesem Problem auseinandergesetzt, haben diskutiert, Meinungen abgewogen und formuliert.

Ich meine, daß wir uns auch im künftigen Ausschuß mit dem Problem Umwelt ernsthaft auseinandersetzen werden. Zumindest wir von der Regierungsfraktion sind optimistisch, daß wir die Probleme für die Zukunft lösen können. Das ist das Ziel der Bundesregierung und des Umweltministers. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 18.43

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Gugerbauer.

18.43

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine beiden Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, daß für die heutige Debatte eine Bewegung auslösend war, die mit dem Namen des Ortes Hainburg verknüpft ist. Wenn wir heute — etwas mehr als ein Jahr nach diesem Ereignis — über die Grenze blicken und ähnliche Bilder im bayrischen Wackersdorf beobachten, wie sie damals die Österreicher beschäftigt haben, dann kommt uns das vielfach ein bißchen unwirklich vor, und wir könnten uns nicht vorstellen, daß sich ein derartiges Ereignis bei uns wiederholen könnte. Ich glaube, daß dies damit zusammenhängt, daß die Bewe-

gung rund um Hainburg in Österreich einen Umdenkprozeß, einen Wertewandel beschleunigt hat, der schon längere Zeit im Gang war.

Als Ergebnis dieses Wertewandels sind eine Reihe von Initiativen gerade von dieser Bundesregierung, gerade auch unter dem Bundesminister für Umweltschutz und Gesundheitswesen beschlossen worden, Initiativen, die sich auf das Klima in unserem Land sehr positiv ausgewirkt haben. Ich greife nur einen wichtigen Punkt heraus.

Der Text des Volksbegehrens beginnt mit dem Satz: „Österreich bekennt sich zum umfassenden Umweltschutz.“ In diesem Zusammenhang muß man darauf hinweisen, daß der Nationalrat ja bereits am 27. November des Jahres 1984 ein Bundesverfassungsgesetz über den umfassenden Umweltschutz verabschiedet hat. Darin wurde der umfassende Umweltschutz als ein Staatsziel postuliert, welches alle Gebietskörperschaften zu verfolgen haben. Dieses Bundesverfassungsgesetz ist eine der ganz wichtigen Initiativen, welche die Bundesregierung in den letzten zwei, drei Jahren gesetzt hat.

Mit dem Namen des Konrad-Lorenz-Volksbegehrens und mit dem Namen des auslösenden Ereignisses in der Stopfenreuther Au sind aber im wesentlichen die Fragen verknüpft: Wie steht es mit dem Kraftwerksbau in Österreich? Wie steht es mit dem Gedanken des Umwelt- und Naturschutzes? Wie steht es mit dem Gedanken der Einrichtung von Nationalparks in unserer Republik?

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die Gelegenheit benützen, darauf hinzuweisen, daß sich im Jahre 1985 eine sehr positive Entwicklung bestätigt hat. Ich meine die Entkoppelung des Wirtschaftswachstums auf der einen Seite und des Energieverbrauches auf der anderen Seite.

Während die Wirtschaft in den ersten drei Quartalen des Jahres 1985 um 3 Prozent gewachsen ist, ist der Gesamtenergiekonsum in diesem Zeitraum nur um 1,9 Prozentpunkte gestiegen. Das bedeutet, daß wir damit rechnen können, daß wir damit rechnen dürfen, daß sich die ursprünglich sehr hohen Prognosen als nicht richtig erweisen und wir auch im Bereich des Kraftwerkbaues etwas zurückhaltender sein können, als ursprünglich gedacht wurde.

Es ist beim Strombedarfszuwachs sicher so, daß der Stromverbrauch im Jahre 1985 zugenommen hat, aber dieser Zunahme steht ja

11394

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Gugerbauer

auch eine wesentlich erhöhte Erzeugung von elektrischer Energie gegenüber. Es ist zum Beispiel im Jahre 1985 im Bereich der Wasserkraft zu einer Zunahme im Ausmaß von 12,6 Prozent gekommen, bei Wärmekraftwerken jedoch zu einer Verminderung, was zusammenhängt (*Abg. Köck: Die Wasserführung war da!*) mit Stilllegungen. Das bedeutet aber, daß die Gesamtstromerzeugung in diesem Zeitraum um 9 Prozent gewachsen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bezüglich der Stromaufbringung rechnet man im Bereich der Gesellschaft für Energiewesen, daß in den nächsten zehn Jahren, genau im Zeitraum bis 1994, noch eine wesentlich bessere Ausschöpfung des Potentials der österreichischen Wasserkraft möglich sein wird. Man rechnet, kurz gesagt, damit, daß noch zusätzliche Wasserkraftwerke errichtet werden können und dadurch der Strombedarf Österreichs im Rahmen des Gesamtenergiebedarfs ausreichend gedeckt werden kann. Denn nach einer Prognose der Gesellschaft für Energiewesen würde im Jahre 1994 ein Bedarf im Ausmaß von etwa 45 000 Gigawattstunden bestehen. Dem steht 1994 eine Stromaufbringung von etwa 50 000 Gigawattstunden gegenüber.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird vielfach übersehen, daß in den nächsten Jahren sogar daran gedacht ist, eine Reihe von Kraftwerken stillzulegen oder sie nur als Reserve zu belassen. In ganz Österreich sind es insgesamt zwölf Kraftwerke, die in dieser Planung berücksichtigt werden. Ich glaube, daß es gerade aus dem Blickwinkel des Umweltschutzes eine sehr erfreuliche Tatsache ist, daß die kalorischen Kraftwerke, die vielfach von der betroffenen Bevölkerung als „Dreckschleudern“ bezeichnet werden, künftig stillgelegt werden und damit in den betroffenen Regionen die Umweltqualität wesentlich verbessert wird.

Dem steht aber gegenüber, daß in demselben Zeitraum, das heißt bis zum Jahr 1994, eine ganze Reihe von Kraftwerken — wieder quer über das ganze Bundesgebiet — errichtet werden sollen. Ich darf nur einige wenige wichtige Projekte herausgreifen, die untermauern, daß wir tatsächlich den Strombedarf bis 1994 gut abdecken können.

Ich meine etwa das Projekt am oberen Inn, mit dessen Bau im Jahr 1988 begonnen werden soll und das 1992 in Betrieb gehen soll; die Doppelstufe Grafenhof-Sankt Veit-Wallnerau, die 1988 in Betrieb genommen werden soll;

das Kraftwerk Oberaudorf-Eibs, das 1989 in Betrieb genommen werden soll.

Die Donau soll nun mit der Staustufe Wien ebenfalls einen wesentlichen Beitrag zur Stromversorgung Österreichs leisten. Das Zillertal-Kraftwerk soll mit seiner zweiten Ausbaustufe noch heuer im Sommer in Betrieb genommen werden. Das Kraftwerk Strassen-Amlach der TIWAG soll im Jahr 1988 in Betrieb genommen werden. Das Fernheizkraftwerk Graz-Süd-Mellach soll zur Jahreswende in Betrieb genommen werden. Und schließlich erwähne ich den Block 2 des Wärmekraftwerkes Riedersbach in Oberösterreich.

Das heißt, es ist, wenn man die Statistiken durchgeht, schon klar ersichtlich, daß es keinen Stillstand beim Kraftwerksbau in Österreich gibt, sondern daß rundum in allen Bundesländern nach wie vor eine rege Bautätigkeit besteht und daß die Tätigkeit der Gesellschaften, daß das Engagement der Gesellschaften dazu führen wird, daß es in Österreich auch ohne Errichtung eines Donaukraftwerkes in Hainburg keinen Stromengpaß geben wird.

Das ist ein Ergebnis, das im Lichte der Ereignisse im Herbst und Winter 1984 sehr positiv zu bewerten ist. Und das ist ein Ergebnis, das sicher auch dazu beitragen wird, eine gewisse Akzeptanzkrise der Stromversorgungsunternehmungen im Bereich der Öffentlichkeit zu bewältigen.

Diese Akzeptanzkrise, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ja gerade in letzter Zeit noch etwas verstärkt worden, und zwar im Zusammenhang mit dem jüngsten Rechnungshofbericht über verschiedene Mißstände im Bereich der Stromversorgung.

Dieser Rechnungshofbericht, der sich allerdings mit einem schon weiter zurückliegenden Zeitraum beschäftigt, hat ja in der Öffentlichkeit sehr große Resonanz gefunden. Es hat in der Öffentlichkeit eine Diskussion darüber gegeben, ob es denn wirklich zulässig sei, daß im Bereich mancher Stromversorgungsunternehmungen Privilegien üblich sind, von denen der normale Staatsbürger, der etwa in der Privatwirtschaft beschäftigt ist, nur träumen könnte.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich festhalten, daß es im Bereich jener Stromversorgungsunternehmungen, für die der Bund zuständig ist, bereits gelungen ist, wesentliche Reformen einzuleiten. Im Bereich der

Dr. Gugerbauer

Verbundgesellschaft hat der dafür zuständige Handelsminister, Herr Vizekanzler Dr. Steger, bedeutende Reformen veranlaßt. Ich nenne anstatt vieler anderer Punkte nur die nunmehr vorgesehenen strengeren Maßstäbe bei der Personal- und Gehaltspolitik. Ich nenne die jetzt eingeführten neuen Bezugs-schemata für neu Eintretende oder auch den Umstand, daß Beihilfen aus dem Unterstützungsfonds nur noch einkommensabhängig gewährt werden, was ebenfalls wesentlich zur Entlastung der Verbundgesellschaft beitragen dürfte.

Es darf bei diesem Privilegienabbau im Rahmen der Stromversorgungsunternehmungen aber keinen Stillstand geben. Wenn ich sage, es darf keinen Stillstand geben, dann meine ich damit insbesondere die Landesgesellschaften.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist ja in der letzten Zeit verschiedentlich angeklungen, daß es bei sehr vielen Stromversorgungsgesellschaften der Bundesländer nach wie vor Privilegien gibt, die jeder Rechtfertigung entbehren. Es gibt bei Stromversorgungsgesellschaften in den westlichen Bundesländern teilweise bis zu 16, 17 Monatsgehälter, und das bei Durchschnittsbeträgen in der Höhe von monatlich über 40 000 S. Das ist etwas, was mit dem Durchschnittseinkommen sonstiger Beschäftigter einfach keinen Vergleich aushält.

Fast alle Landesenergiegesellschaften bieten Gehälter an, die weit über dem Maß jener der Verbundgesellschaft liegen. Hier sind die Landesgesellschaften aufgefordert, ob sie nun OKA oder TIWAG heißen oder ob es sich um die NEWAG handelt, entsprechende Schritte zu einem weiteren Privilegienabbau zu leisten. Das ist insbesondere eine Aufgabe, die den von der Österreichischen Volkspartei regierten Bundesländern obliegt. Ich glaube, daß ein glaubwürdiger Privilegienabbau auch ein wichtiger Schritt zu einer erhöhten Akzeptanz der Stromversorgungsunternehmen in der Öffentlichkeit wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Zusammenhang mit den Beratungen über das Konrad-Lorenz-Volksbegehren ist die Idee des Nationalparks in Österreich stark in den Vordergrund gestellt worden. Diese Nationalparkidee soll aber nicht abstrakt bleiben. Es haben daher meine Vorredner bereits darauf hingewiesen, daß es ganz bestimmte Vorstellungen im Hinblick darauf gibt, wo diese Nationalparks tatsächlich realisiert werden sollen. Ich glaube, daß es großer Anstren-

gungen gerade auch der Bundesregierung bedarf, um hier zu einer positiven Erledigung zu kommen.

Es wird aber nicht allein Initiativen der Bundesregierung bedürfen, sondern es müssen auch die Länder aktiv werden. Gerade die Nationalparks sind ja als Aufgaben des Umweltschutzes Ländersache, und es hat sich jetzt etwa bei der beabsichtigten Novellierung des Forstgesetzes herausgestellt, daß es in den Ländern diesbezüglich gewisse Widerstände gibt.

Ich könnte mir durchaus vorstellen, daß es nicht nur im Wege eines Konsenses zwischen den Parteien im Gesundheits- und Umweltschutzausschuß, der künftig dafür zuständig sein wird, sondern auch im Wege eines Konsenses zwischen Bund und Ländern möglich sein wird, die von Kollegen Hochmair aufgezeigten Nationalparks zu verwirklichen.

Donau-March-Thaya-Nationalpark: Das ist sicher einer der Nationalparks, die die meisten Schwierigkeiten bereiten werden. Er wirft in der Umsetzung die größten Probleme auf, ist aber eben auch Ausgangspunkt dieser ganzen Diskussion gewesen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Bundesregierung, diese Koalitionsregierung, hat in den letzten Jahren gezeigt, daß sie auf dem Gebiet des Umweltschutzes ganz wichtige Initiativen setzt und daß sie vor allen Dingen bereit ist, mit den betroffenen Bürgern in einen Dialog einzutreten, die Wünsche der betroffenen Bürger in einem weitestgehenden Ausmaß umzusetzen.

Ich möchte als ganz wichtige Gesetzesvorhaben und Gesetzesbeschlüsse nur erwähnen, das Umweltfondsgesetz, das sich auch materiell sehr stark ausgewirkt hat, das Düngemittelgesetz, die Wasserrechtsgesetz-Novelle oder auch das Waschmittelgesetz.

Die Koalitionsregierung wird diesen erfolgreichen Weg auf dem Gebiet des Umweltschutzes fortsetzen und wird auch künftig für alle Anliegen der betroffenen Bürger ein offenes Ohr haben. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 18.58

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zunächst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses,

11396

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Präsident

seinen Bericht im Sinne des § 24 Abs. 2 des Geschäftsordnungsgesetzes in 878 der Beilagen zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 878 der Beilagen beige gedruckte EntschlieÙung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von ihren Sitzen zu erheben. — Das ist ebenfalls einstimmig angenommen (E 55.)

Zufolge dem vom VerfassungsausschuÙ zum Ausdruck gebrachten Wunsch weise ich das Volksbegehren (607 der Beilagen): Bundesverfassungsgesetz betreffend Umwelt, Energie und Arbeit, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz zu.

4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 180/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Neisser, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert wird (879 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Antrag 180/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Dr. Neisser, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen geändert wird.

Berichterstatter ist Abgeordneter Nedwed. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter Ing. Nedwed: Herr Präsident! Hohes Haus! In der Begründung zum Antrag 180/A heißt es:

Die Wiederbetätigung im nationalsozialistischen Sinne ist seit der Wiedererrichtung der Republik im Mai 1945 gemäß dem Verbotsgesetz verboten und unter Strafe gestellt. Darüber hinaus hat sich Österreich im Staatsvertrag von Wien unter anderem verpflichtet, seine Bemühungen fortzusetzen, um „alle Spuren des Nazismus zu entfernen“.

In der Praxis hat sich jedoch das Verbotsgesetz, was die Befragung von „Kleinkriminalität“ betrifft, als schwer handhabbar erwiesen.

Durch den gegenständlichen Antrag soll daher eine wesentlich leichter handhabbare verwaltungsstrafrechtliche Bestimmung für die Verbreitung von nationalsozialistischem Gedankengut im Sinne des Verbotsgesetzes in das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen eingefügt werden.

Auf Grund dieser Bestimmung wird es künftig möglich sein, die in letzter Zeit wiederholt beobachtete Verteilung von neonazistischen Schriften vor Schulen und ähnlichen Einrichtungen zu unterbinden.

Die Antragsteller sind sich bewußt, daß zur erstinstanzlichen Vollziehung der neu zu schaffenden verwaltungsstrafgesetzlichen Bestimmungen durch Bundespolizeibehörden eine Zustimmung der Länder gemäß Artikel 102 B-VG einzuholen ist. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Der VerfassungsausschuÙ hat den Initiativantrag am 29. Jänner 1986 in Verhandlung gezogen und nach einer Debatte einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Der VerfassungsausschuÙ stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem vorliegenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich bitte, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte wird unter einem durchgeführt.

Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Schranz gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.02

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! Die Ablehnung allen nationalsozialistischen Gedankengutes ist Grundlage unserer demokratischen Republik und Kennzeichen dieses Staates. Sie ist im Staatsvertrag genauso verankert wie im Verbotsgesetz. Jede nationalsozialistische Wiederbetätigung steht unter der Sanktion des Verbotsgesetzes.

Freilich enthält dieses Verbotsgesetz sehr schwere Strafdrohungen. Die Justizbehörden sind aufgrund dieser Strafdrohungen — zuständig für die Verfahren in diesem Bereich sind Geschworenengerichte — oft nicht bereit, Anklage zu erheben. Das ist in

Dr. Schranz

Fällen nationalsozialistischer Kleinkriminalität sicherlich richtig. Andererseits muß man sagen, daß wir bei der Diskussion über diese Vorlage, die wir heute beschließen wollen, doch auch an die Justiz den Appell richten sollten, strengere Maßstäbe bei der Verfolgung nationalsozialistischer Betätigung anzulegen und die entsprechenden Anklagen nach dem Verbotsgesetz auch zu erheben.

Es ist also, abgesehen vom Verbotsgesetz, keine rechtliche Handhabe in adäquater Form gegeben, um gegen nationalsozialistische „Kleinkriminalität“, wenn wir das so nennen wollen, vorzugehen. Der Initiativantrag, der uns heute vorliegt, soll diese Lücke beseitigen. Es handelt sich um eine Novelle zum Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen, zum EGVG, durch die wir eine bessere Rechtslage schaffen.

Ich möchte mich bei Bundesminister Löschnak, der die Vorarbeiten für diesen Initiativantrag führend mitunterstützt hat, und bei den Kollegen der anderen Fraktionen herzlich für die Kooperation dabei bedanken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Novelle zum EGVG sieht entsprechend hohe Geldstrafen und im Ersatzfall Arreststrafen vor, und zusätzlich soll der Verfall der inkriminierten Schriftstücke ausgesprochen werden können.

Es ist vor allem das Ziel dieser Novelle, die Verteilung neonazistischer Schriften vor Schulen, wie sich das in den letzten Jahren eingebürgert hat, zu unterbinden.

Für jedes Opfer des Faschismus, für jeden Insassen eines Konzentrationslagers oder eines Arrestes in der Nazizeit, für jeden, der seine Angehörigen in dieser grauenhaften Zeit verloren hat, ist es unverständlich, daß es heute wieder neonazistisches Gedankengut gibt, und es ist unverständlich, daß solches Material vor Schulen verteilt wird.

Wir sollen diese Tätigkeit, obwohl es sich oft nur um verführte Jugendliche handelt, die ihr obliegen, aber nicht unterschätzen. So ähnlich hat es schon einmal begonnen, in den zwanziger und dreißiger Jahren im Deutschen Reich, genauso wie in der damaligen Ersten Republik Österreich. Gefolgt sind der Holocaust, der Völkermord, der Krieg und alle anderen Grauen der Nazibarbarei.

Auch heute sollen wir die Gefahren, die von einer solchen Kleinkriminalität mit neonazistischem Gedankengut ausgehen, nicht unter-

schätzen. Es kann eine solche Handlungsweise sehr leicht zu viel gefährlicheren Taten führen. Wir erinnern uns daran, daß es erst im vergangenen Dezember ein derartiges Bombenattentat im 2. Wiener Gemeindebezirk, in der Negerlegasse, gegeben hat. Der Schritt von den jugendlich irregeleiteten Handlungen zu gefährlichen nazistischen Bombenattentaten ist nicht weit, und es ist unser aller Aufgabe, meine Damen und Herren, vor allem der Abgeordneten dieses Hauses, schon am Beginn einer solchen Entwicklung mit den notwendigen Maßnahmen entgegenzuwirken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Erfreulich ist in diesem Zusammenhang ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, das ich besonders hervorheben möchte. Dieses Erkenntnis 175/1984 vom 29. November 1985 enthält die Feststellung des Verfassungsgerichtshofes, daß ausnahmslos jeder Akt der Wiederbetätigung im nationalsozialistischem Sinn rechtswidrig ist. Der Verfassungsgerichtshof sagt wörtlich: „Kein Rechtsakt kann Wirksamkeit entfalten, der nationalsozialistische Wiederbetätigung darstellt“.

Und schließlich sagt der Verfassungsgerichtshof:

„Die kompromißlose Ablehnung des Nationalsozialismus ist ein grundlegendes Merkmal der wiedererstandenen Republik.“

Von diesem Geist sollten sich alle Behörden bei der Anwendung der österreichischen Gesetze, einschließlich der Wahlgesetze, leiten lassen, und auch alle Gerichte. Es ist notwendig, daß wir mit der gleichen Deutlichkeit, wie das der Verfassungsgerichtshof so erfreulich getan hat, gegen jede nationalsozialistische Wiederbetätigung auftreten.

Wir meinen, meine Damen und Herren, daß die Novelle zum Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen, eine Novelle, die wir heute beschließen wollen, ein wichtiger Teil einer solchen Politik gegen jede nationalsozialistische Betätigung ist.

Es ist notwendig, mit diesem Antrag das entsprechende Instrument gegen Wiederbetätigung und auch gegen Bubenstücke zu erlangen; damit wird die notwendige Rechtsgrundlage geschaffen.

Es nützt dem Ansehen Österreichs, und es entspricht unserer Verantwortung gegenüber den Opfern des Faschismus, wenn wir diesen Gesetzesbeschluß heute fassen, und ich bin sehr froh, daß das geschieht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 19.09

11398

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Dr. Neisser gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.09

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist die selbstverständliche Pflicht und das Recht jedes demokratischen Systems, sich gegen seine Feinde zu wehren. Das ist der Kern der streitbaren Demokratie. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, daß wir uns gegen all diejenigen wehren, die diese Demokratie im Prinzip und in den Grundwerten in Frage stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieses Wehren gilt gegenüber allen Seiten, von wo die Gefahr kommt, gegenüber von links und gegenüber von rechts. Wir vertreten in der Extremismuskonversation keine Einseitigkeit und keine Einäugigkeit.

Einen zweiten grundsätzlichen Aspekt, den ich noch beitragen möchte: Wir sollten uns bei allen diesen Diskussionen dessen bewußt sein, daß wir mit der Schaffung neuer rechtlicher Möglichkeiten zur Bekämpfung solcher Erscheinungen nur einen Teilaspekt des Problems lösen. Untrennbar für uns müßte immer die Frage sein: Was müssen wir in einer Gesellschaft dafür tun, daß solche Erscheinungen, wie sie Kollege Schranz mit Recht erwähnt hat, überhaupt nicht zustande kommen? Wir sollten uns die kritische Frage stellen: Ist unser System der politischen Bildung gut? Ist es in Ordnung, wenn es sozusagen im jungen Menschen den Keim zu extremen Haltungen, zu grundsätzlicher Demokratiefeindlichkeit legt?

Ich bin auch der Meinung des Kollegen Schranz. Der konkrete Anlaß, der zu dieser Novelle geführt hat, kann nicht damit erklärt werden, daß es sich hier nur um Kindereien handelt. In dem Augenblick, wo im Wege eines Massenmediums nationalsozialistisches Gedankengut vor den Schülern verteilt wird, ist es Aufgabe einer streitbaren Demokratie, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur eines sagen, meine Damen und Herren: Österreich hat die Verpflichtung, jede auch nur im Keim entstehende nationalsozialistische Wiederbetätigung zu bekämpfen, ernst genommen. Und es soll die heutige Beschlußfassung nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß das Verbotsgesetz keine geeignete gesetzliche Maßnahme zur Bekämpfung des Nationalsozialismus ist. Wir haben ein Verbotsgesetz, das — und darauf haben Sie, Herr Dr.

Schranz, schon hingewiesen — versucht, jegliche Form der nationalsozialistischen Wiederbetätigung, auch diejenige durch Propaganda, Schriftenverteilung und dergleichen, mit schweren gerichtlichen Strafen zu bekämpfen. Das System des Verbotsgesetzes ist perfekt. Es kennt im § 3 lit. a bis lit. g eine Reihe von Straftatbeständen, und zum Schluß in der lit. g steht noch subsidiär: Jede andere Form, auch wenn sie nicht konkret beschrieben ist, einer nationalsozialistischen Wiederbetätigung ist gerichtlich strafbar.

Ein ein bißchen ungutes Gefühl habe ich natürlich schon, wenn in der Begründung dieses heutigen Antrages steht, das Verbotsgesetz werde restriktiv ausgelegt. Es gibt offensichtlich gewisse Hemmnisse, vor allem im Bereiche der Gerichtsbarkeit, dieses Gesetz voll anzuwenden. Und es ist sicher ein Mangel der Praxis — das ist auch in den Ausschlußberatungen betont worden —, daß wir eigentlich keine rasch wirksame Maßnahme haben, um die Verbreitung solcher Schriften, wie sie etwa im Wege der Zeitschrift „Halt“ erfolgen, sofort zu unterbinden.

Es gibt uns nämlich das heutige Mediengesetz keine Möglichkeit mehr dazu. Da hat das Mediengesetz etwas reduziert, was wir früher hatten. Wir hatten früher nach § 37 des alten Pressegesetzes die Möglichkeit einer vorläufigen Beschlagnahme durch die Sicherheitsbehörde oder durch die Staatsanwälte. Das haben wir nicht mehr. Das Mediengesetz hat aus guten Gründen ein Beschlagnahmeverfahren insofern verschärft, als es jetzt eines gerichtlichen Verfahrens bedarf, wo unter Beachtung des Interessenausgleiches zu entscheiden ist, ob eine Beschlagnahme erfolgen soll oder nicht.

Daher ist es, glaube ich, rechtspolitisch legitim, daß wir diese Maßnahme getroffen haben, daß zusätzlich zu den gerichtlichen Strafsanktionen des Verbotsgesetzes jetzt die Möglichkeit besteht, im Wege der Verwaltungsbehörden eine spontan und sofort wirkende Verbreitungsbeschränkung zu verfügen.

Ich möchte nur bitte hier die Hoffnung aussprechen, daß dieses Gesetz von den Behörden auch so vollzogen wird, wie wir es vorgeschlagen haben: daß es wirklich eine Maßnahme ist, die sofort wirkt, die spontan wirkt und die natürlich nicht ausschließt, daß unabhängig davon die erforderlichen gerichtlichen Strafverfahren nach dem Verbotsgesetz stattfinden sollen.

Dr. Neisser

In diesem Sinne — das will ich auch als Parlamentarier sagen — möchte ich an die Vollziehung diesen Wunsch richten, jede Sorge dafür zu tragen, daß dieses Gesetz, das wir heute beschließen, in der Praxis verwirklicht wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.14

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Mag. Kabas gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.14

Abgeordneter Mag. **Kabas** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will bei dieser Materie doch mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen beginnen. Ich möchte davon ausgehen — wie schon meine Vorredner auch —, daß man in diesem Haus außer Streit stellen kann, daß alle drei Parteien als demokratische Parteien, aber auch der überwiegende Teil der Bevölkerung in Österreich eindeutig und klar gegen jede Art von autoritärer und totalitärer Ideologie und Staatsform, also auch gegen den Nationalsozialismus und Faschismus, eingestellt sind.

Trotzdem ist kein Staat davor gefeit, daß es zumindest zu Versuchen kommen kann, ein totalitäres Regime zu installieren, weil so etwas ja im Wesen einer solchen Ideologie liegt.

Ich glaube, daß Österreich aus der leidvollen Geschichte mit der Zeit eine Immunschicht gegen Totalitarismus in jeder Erscheinungsform bekommen hat. Nur muß man ständig an der Immunisierung weiterarbeiten. Welche Methoden gehören dazu, wie kann man unsere demokratische Staatsform weiter festigen?

Die wirkungsvollsten Maßnahmen sind wohl die — Herr Kollege Dr. Neisser hat das schon angeschnitten —, die in den Menschen die Überzeugung wecken, daß unser politisches System der freiheitlich-parlamentarischen Demokratie das beste für das Zusammenleben von Menschen in einem Gemeinwesen in Freiheit und Menschenwürde darstellt, daß aber damit auch am besten Krisen gemeistert werden können. Diese Überzeugung zu wecken, damit muß schon beim Jugendlichen angefangen werden, den man durch Aufklärung, durch Bildung und Erziehung, durch Diskussion und Offenheit, aber auch durch Vorbildfunktionen auf diesen Weg bringen kann.

Es muß daher auch die Darstellung der Gefahren und der Erscheinungsformen der

Gegner in der Demokratie eingebaut sein. Dabei darf man nicht einseitig sein. Die Gefahren und Erscheinungsformen des Rechtsextremismus müssen genauso aufgezeigt werden wie die des Linksextremismus, sonst kann man — und davon bin ich tief überzeugt — nicht glaubwürdig demokratische Erziehungsarbeit leisten.

Neben dieser umfassenden Überzeugungsarbeit muß die Demokratie weitere Maßnahmen setzen. Meines Erachtens zutreffend betont der Richter des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Wolfgang Hauer in einem Diskussionsbeitrag in der „Zukunft“ im Jahre 1984 die Notwendigkeit einer wehrhaften Demokratie. Der Terminus „wehrhafte Demokratie“ beinhaltet, impliziert, daß der Rechtsstaat Vorsorge trifft und effiziente Verfahrensmechanismen kennt, um antidemokratischen Strömungen Einhalt zu gebieten.

So haben wir im Strafgesetzbuch allein zirka 80 Strafbestimmungen zur Bekämpfung extremistischer Meinungsäußerungen und extremistischer Handlungen, egal, von welcher Seite sie kommen, und eine Reihe von Verwaltungsstrafbestimmungen.

Gegen den Nationalsozialismus gibt es spezielle Bestimmungen in der Form des Verbotsgesetzes und des Staatsvertrages. So ist die Wiederbetätigung im nationalsozialistischen Sinn seit der Wiedererrichtung der Republik im Mai 1945 gemäß dem Verbotsgesetz verboten und unter Strafe gestellt.

Darüber hinaus hat sich Österreich im Staatsvertrag von Wien unter anderem dazu verpflichtet, seine Bemühungen fortzusetzen, um alle Spuren des Nazismus zu entfernen.

In der Praxis hat sich — und man mag das bedauern, Herr Kollege Dr. Neisser, nur ist das trotz allem die Realität — das Verbotsgesetz eben aus verschiedenen Gründen, auch wegen der hohen Strafen, als schwer handhabbar erwiesen. Durch die hohen Strafdrohungen werden die Bestrafung und Verhinderung dieser sogenannten Kleinkriminalität wesentlich erschwert.

Letztlich hat eine Reihe von Gründen zu einer eher restriktiven Anwendung dieses Gesetzes geführt. Man stand daher etwa beim Verteilen von im Sinne des Verbotsgesetzes überaus bedenklichen Flugblättern, beispielsweise vor Schulen, ohne effektives Instrument der Verhinderung gegenüber.

Daher soll heute die erwähnte verwaltungs-

11400

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Mag. Kabas

strafrechtliche Bestimmung für die Verbreitung von nationalsozialistischem Gedankengut im Sinne des Verbotsgesetzes in das Einführungsgesetz zu den Verwaltungsverfahrensgesetzen eingefügt werden.

Es war bei der Schaffung dieser Bestimmung das Bemühen aller Beteiligten, sie ins rechtsstaatliche System einzufügen. Die Abgrenzung dieser Bestimmung ist vorgegeben im Hinweis auf das Verbotsgesetz.

Der Verfall sowie die damit in Zusammenhang stehende Beschlagnahme, auch vorläufige Beschlagnahme, sollen lediglich der Sicherung jener konkreten Gegenstände dienen, die mit einer konkreten Einzeltat in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen. Darauf weist der Ausschlußbericht noch besonders hin.

Das Ganze unterliegt selbstverständlich unserem auch sonst bei Verwaltungsstrafen vorgesehenen Rechtsschutzsystem. Ich betone dies deshalb so, weil ich in diesem Zusammenhang ausdrücklich festhalten möchte, daß es meinem liberalen Grundrechtsverständnis entspricht, auch Gegnern der Demokratie mit ausschließlich rechtsstaatlichen Methoden zu begegnen.

Diese Anmerkung möchte ich deshalb machen, da ich mich nach vielen Gesprächen über die generelle Thematik „Bekämpfung des Neofaschismus oder des Neonazismus“ manchmal nicht des Eindrucks erwehren kann, daß hier und da Personen bereit wären, rechtsextremistische Kräfte unter Außerachtlassung rechtsstaatlicher Grundsätze zu bekämpfen. Diese Vorgangsweise würde aber gerade jenen totalitären Grüppchen Auftrieb geben und sie meines Erachtens in eine unerwünschte und gefährliche Märtyrerrolle drängen.

Daher — diesen Appell darf ich an Sie, Herr Innenminister, richten — soll gerade bei der Vollziehung dieser heute zu beschließenden Gesetzesbestimmung die Exekutive diesbezüglich noch besonders geschult werden.

Ich möchte zum Schluß kommen und das berühmte Zitat des ersten liberalen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Theodor Heuß, „Demokratie braucht Demokraten“ noch insofern erweitern, als ich sage, daß die Demokratie kämpferische und wachsame Demokraten braucht, die bereit und gewillt sind, die demokratischen Strukturen unserer Heimat, unseres Landes mit allen

ihnen zur Verfügung stehenden demokratischen Mitteln zu verteidigen.

Dabei müssen wir uns aber immer eines vor Augen halten: Unsere parlamentarische Demokratie werden wir vor Bedrohungen letztlich nicht durch Verbote und administrative Handhaben schützen können, sondern nur dadurch, daß sie innerlich stark ist und alle Österreicher von ihr überzeugt sind. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 19.24

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Wort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 879 der Beilagen.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke, das ist angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in der dritten Lesung ihre Zustimmung geben, sich von den Plätzen zu erheben. — Danke, das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 176/A der Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Paßgesetz 1969 abgeändert wird (872 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nun zum 5. Punkt der Tagesordnung: Antrag 176/A der Abgeordneten Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Paßgesetz 1969 abgeändert wird.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Neuwirth: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Abgeordneten

Neuwirth

Ing. Hobl, Dr. Lichal, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen haben den gegenständlichen Initiativantrag am 16. Dezember 1985 im Nationalrat eingebracht.

Der vorliegende Antrag sieht vor, daß der internationalen Übung folgend „gewöhnliche Reisepässe“ gemäß § 14 des Paßgesetzes in der Regel von vornherein für eine Geltungsdauer von zehn Jahren ausgestellt werden sollen, daß aber nach Ablauf dieser Frist eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Reisepasses nicht mehr möglich ist. Die zwingende Ausstellung eines neuen Reisepasses nach jeweils zehn Jahren stellt vor allem sicher, daß der Paßinhaber durch das im Reisepaß enthaltene Lichtbild zweifelsfrei identifiziert werden kann.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat den Initiativantrag in seiner Sitzung am 28. Jänner 1986 in Verhandlung genommen. Nach einer Debatte wurde der Gesetzentwurf in der Fassung eines gemeinsamen Abänderungsantrages der Abgeordneten Konečný, Dr. Lichal und Dr. Helene Partik-Pablé, demzufolge in den künftigen Reisepässen auch die Angabe des Geburtsortes nicht mehr enthalten sein soll, einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Frau Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem abgeführt.

Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Dr. Ermacora gemeldet. Ich darf ihm das Wort erteilen.

19.29

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei wird der Novelle zum Paßgesetz, die als Initiativantrag der drei im Parlament vertretenen politischen Parteien in dieses Plenum gelangte und nunmehr vor Ihnen liegt, zustimmen.

Seit es Reisepässe gibt — das ist für den

normalen Bürger eines Landes etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts der Fall —, sind solche Reisepässe begehrte Dokumente für die Legitimation und für den Identitätsnachweis, für die gesicherte Mobilität des Staatsbürgers in der modernen Gesellschaft.

Daher kommt diesem Initiativantrag eine besondere Bedeutung zu. Wir meinen, daß diese Bedeutung vor allem in der Serviceleistung für den Bürger liegt, nämlich die automatische Gültigkeit eines Reisepasses für zehn Jahre. Das ist selbstverständlich zu begrüßen.

Es wird in dieser Novelle natürlich die viel sensiblere Frage nach dem Sichtvermerk und dem Sichtvermerkszwang für Ausländer nicht berührt und auch nicht behandelt. Hier wird offenbar alles nach wie vor der Verwaltungspraxis und den Verwaltungsübereinkommen überlassen.

Ich glaube, bei jeder Neuordnung einer paßrechtlichen Vorschrift in unserer Zeit wird man sich die Frage stellen, wie europafreundlich eine Verbesserung ist. Die Regelung, daß der Reisepaß zehn Jahre Gültigkeit haben soll, knüpft an die Praktiken anderer europäischer Staaten an, und gewiß ist darin ein Schritt nach vorne zu sehen in bezug auf die Europafreundlichkeit.

Ich glaube aber, es wird nach wie vor Aufgabe des Ministers und hier vor allem des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten sowie auch der europäischen Parlamentarier — möchte ich sagen — sein, daß die österreichischen Reisepässe wirklich einen EG-Rang erhalten; das heißt, österreichische Paßträger sollen die Möglichkeit erhalten, europäische Grenzen ebenso erleichtert zu passieren wie Bürger der EG-Staaten. Wenn Sie heute durch Europa reisen, werden Sie in einzelnen europäischen Staaten sehr deutlich erkennen können, daß Österreich nicht zu jenen europäischen Staaten gehörend betrachtet wird, zu denen es tatsächlich gehört, denn man muß sich eben unter den anderen Emblemen, die die Bürger anderer Staaten kennzeichnen, anstellen, und nicht unter jener Etikette, die den EG-Bürgern eine viel erleichterte Einreise in die jeweiligen Staaten ermöglicht. Ich erinnere an Frankfurt, ich erinnere an London, ich erinnere an Paris.

Ich glaube, Herr Bundesminister, Sie werden Ihren Ministerkollegen, Herrn Minister Gratz, einmal dorthin bringen müssen, dem

Dr. Ermacora

österreichischen Reisepaß einen EG-Rang zu verschaffen.

Das zweite Problem, das ich ganz kurz anschneiden möchte. Bei aller Anerkennung des Habsburgergesetzes — ich habe hier auf die Republik geschworen, und es wäre ja ein Nonsens, es nicht anerkennen zu wollen — wäre doch ein Überdenken der fatalen Klausel, die sich in den heutigen Reisepässen befindet, notwendig, wo es heißt: „Dieser Reisepaß gilt für alle Staaten der Welt, außer für Österreich.“ Das ist ein kulturelles Problem, das würde ich gar nicht als ein politisches Problem ansehen.

Wenn ich mir jetzt die Beilage und die Anlage zu diesem Reisepaß ansehe, die heute im Initiativantrag vor uns liegt, so muß ich sagen, es läßt räumlich, Herr Bundesminister, diese Anlage gar keinen Platz mehr, eine solche Klausel anzufügen. Man sollte hier wirklich einmal darüber diskutieren.

Das dritte Problem, das ich anschneiden möchte, Herr Bundesminister, wäre, ob man hier nicht im Format der Personalausweise einen Fortschritt erzielen könnte. Die Personalausweise sind in einem, ich würde sagen, deplorablem Format; es ist ein Knitterpapier, das Sie da bei uns in der Hand haben.

Schauen Sie sich einen Ausweis an, wie er etwa in den Vereinten Nationen gestanzt vorliegt. Sicherlich ist die Fälschungsgefahr nicht wesentlich größer als bei unseren Personalausweisen, aber es wäre doch interessant und würde den Umgang mit diesem Dokument erleichtern, wenn man einen solchen Personalausweis hätte.

Eine weitere Anregung, Herr Bundesminister, die ich aussprechen möchte und die man vielleicht in eine weitere Novelle aufnehmen könnte, wäre die, daß man zugleich mit der Ausstellung eines Reisepasses auf demselben Formular auch einen Personalausweis beantragen könnte. Das wäre billiger, zeitsparender und bürokratiehemmender. Man sollte sich, Herr Bundesminister, in Ihrem Ministerium überlegen, ob man nicht in einer weiteren Novelle einmal diesen Schritt in Richtung besserer Personalausweise setzen könnte.

Und schließlich möchte ich nur eine Frage mit einem Satze anschneiden: Es ist die Frage, wie die Automationsunterstützung bei den Paßanträgen erfolgt. Das heißt, wie werden die Daten, die zufolge der Paßanträge eingehen, automationsunterstützt verarbeitet und weitergegeben? Ich persönlich war ein

Befürworter des Meldegesetzes. Das zu verschweigen würde heißen, daß ich das nicht bekennen wollte, meine aber, daß man über diese Frage der automatisierten Erfassung der entsprechenden Daten, die durch die Paßanträge eingehen, schon eine gewisse Auskunft bräuchte. Wie wird das zentralisiert, wie werden diese Daten zentralisiert?

Ich möchte auch hier, vielleicht am Rande, aber dennoch relevant für die Frage, hervorheben, daß man, wenn man die einzelnen Gesetze verfolgt, die zum Teil im Entwurf vorliegen, immer mehr Gesetze feststellt, die zentrale Datenverzeichnisse für wichtige Lebensbereiche enthalten. Also dem sollte der Gesetzgeber schon ein gewisses Augenmerk zuwenden, wenngleich ich die Frage des Meldegesetzes hier aus Gründen, die wir damals hier in diesem Hause erörtert haben, ausklammern möchte, aber dennoch ist das ein Augenmerk, das eng mit diesem Fragenkomplex, den uns die Paßanträge möglicherweise liefern könnten, zusammenhängt. — Danke vielmals. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.35

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Konečný gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.35

Abgeordneter Konečný (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Was wir hier heute zu beschließen haben, ist sicherlich keines der großen Gesetze, auch keines der kontroversen Gesetze, aber es ist Ausdruck unserer, in diesem Fall gemeinsamen, Bemühungen, das Umgehen mit den bürokratischen Erfordernissen dieses Staates für den Bürger ein wenig einfacher, ein wenig reibungsloser, im konkreten Fall — der Stempelmarken wegen — auch ein wenig billiger zu gestalten.

Die Ausstattung des durchschnittlichen Paßbesitzers mit einem Reisedokument, das nunmehr von vornherein eine zehnjährige Gültigkeit hat, erspart ihm in aller Regel, was die Gültigkeitsdauer dieses Reisedokumentes betrifft, einen Behördenweg, einmal einen Antrag auf Verlängerung seines Reisepasses und wird daher sicherlich allgemein begrüßt werden.

Dazu kommt, daß damit eine vermutlich in manchen Einzelfällen etwas delikate Diskussion erspart bleibt, nämlich die, inwieweit ein Lichtbild tatsächlich noch die Identifizierung des jeweiligen Paßbesitzers ermöglicht. Dadurch, daß der Reisepaß nach zehn Jahren außer Kraft tritt und eine Verlängerung nicht

Konečný

möglich ist, ist von vornherein ein neues Lichtbild erforderlich, während bei der zweiten Verlängerung einer theoretisch denkbaren 15jährigen Gültigkeit eines derzeitigen Reisepasses schon manchmal die Frage aufgetaucht ist und vielleicht nicht immer in der delikatesten Weise dort diskutiert wurde, ob ein neues Bild einzureichen wäre.

Daß darüber hinaus das Gesetz auch die Möglichkeit bietet, was ja vor allem bei Kindern der Fall sein wird, kürzere Geltungsdauern für das Reisedokument zu bestimmen, um die Identifizierung durch das Paßbild für die Geltungsdauer des jeweiligen Reisepasses zu ermöglichen, ist selbstverständlich und begrüßenswert.

Wir haben darüber hinaus bei den Ausschlußberatungen neben einigen kleinen technischen Änderungen auch die Eliminierung des Geburtsortes beschlossen und damit zumindest in manchen Fällen eine Unannehmlichkeit, in manchen Fällen vielleicht sogar eine ernsthafte Beschwerne eines österreichischen Staatsbürgers während einer Auslandsreise behoben, wenn nämlich daraus erkennbar wurde, daß er etwa in dem besuchten Land geboren wurde.

Insgesamt handelt es sich um eine gesetzliche Regelung, die mithelfen soll, den Bürger nicht mehr als notwendig bei Dingen, die heute so selbstverständlich sind wie die Ausstellung eines Reisedokumentes, zu beschweren.

Es ist das ein kleiner Schritt in einer richtigen und notwendigen Richtung. Und wenn ich mir noch eine abschließende Bemerkung gestatten darf: Es ist auch noch in einer ganz anderen Hinsicht ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, indem nämlich dieses Gesetz die Anweisung an die Behörde erteilt, die vorhandenen Paßformulare aufzubrechen. Damit wird ein kleiner, aber wichtiger Beitrag zu einer notwendigen Sparsamkeitseinstellung in der öffentlichen Verwaltung geleistet. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 19.39

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort hat sich Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé gemeldet. Ich erteile es ihr.

19.40

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Meine Vorredner haben teilweise ziemlich ausführlich über die heutige Gesetzesnovelle berichtet.

Ich beschränke mich auf einige Worte, nämlich hier namens meiner Fraktion diesen Gesetzesbeschluß zu begrüßen. Er bringt einerseits eine Verwaltungsvereinfachung, auf der anderen Seite Zeitersparnis, Geldersparnis und Ersparnis an Mühe für sehr viele Staatsbürger. Außerdem: Vom sicherheitspolitischen Standpunkt liegen keine Gegenargumente vor, sodaß ich namens meiner Fraktion diesem Antrag die Zustimmung erteile. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP.)* 19.41

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der Herr Minister wünscht das Wort.

19.41

Bundesminister für Inneres **Blecha**: Hohes Haus! Auch als Bundesminister für Inneres möchte ich mich bei allen drei Fraktionen herzlich dafür bedanken, daß diese Novelle zum Paßgesetz so rasch möglich geworden ist. Es ist nämlich durch diese Novelle den Paßbehörden die Gelegenheit geboten, schon ab April den Zehn-Jahres-Reisepaß in Österreich einzuführen.

Alle jene, die befürchtet haben, es könnte dieser neue zehn Jahre lang gültige Reisepaß erst im nächsten Jahr Wirklichkeit werden, können nun beruhigt sein: Ab April gibt es den zehnjährigen Reisepaß und damit nicht nur eine Verwaltungsvereinfachung, sondern auch eine Geld- und Zeitersparnis für unsere Bürger.

Aber wenn ich schon das Wort genommen habe, dann darf ich auch dem Herrn Abgeordneten Professor Ermacora auf einige seiner Fragen Antwort geben.

Das Format des Personalausweises ist, wie wir glauben, besonders handlich. Der Personalausweis ist absolut fälschungssicher, wird er doch auf einem synthetischen Papier mit eingearbeitetem Wasserzeichen gedruckt, das nur der Österreichischen Staatsdruckerei zur Verfügung steht. Und genau dieses Papier und das Format sind von einigen anderen europäischen Ländern als Muster für ihre neuen Personalausweise genommen worden.

Eine automationsunterstützte Verarbeitung von Paßdaten haben wir nicht vor. Wir sind sehr froh darüber, daß die Reisepässe dezentral, bei Bezirkshauptmannschaften und Bundespolizeibehörden, ausgestellt werden. Es wird keine zentrale Paßkartei geben.

Dem Abgeordneten Konečný danke ich für seinen Hinweis. Wir haben selbstverständlich

11404

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Bundesminister für Inneres Blecha

vor, alle Reisepässe aufzubrechen, die jetzt noch vorhanden sind. Ein kurzer Überblick hat ergeben, daß noch Reisepaß-Formulare und entsprechende Reisepässe im Wert von 20 Millionen Schilling vorhanden sind. Diese werden bei Neuausstellungen verwendet werden, haben aber ab 1. April 1986 eine zehnjährige Gültigkeitsdauer. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 19.43

Präsident Dr. Marga Hubinek: Das Wort des Ministers hat uns zu einem Quorum verholfen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Damit ist die Debatte geschlossen.

Der Herr Berichterstatter wünscht kein Schlußwort.

Damit gelangen wir zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 872 der Beilagen.

Ich bitte nun jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist einstimmig.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist e i n s t i m m i g. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung a n g e n o m m e n.

6. Punkt: Bericht und Antrag des Verkehrsausschusses über den Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Kraftfahrzeuggesetz 1967 geändert wird (10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle) (897 der Beilagen)

7. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über die Regierungsvorlage (467 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert wird (12. StVO-Novelle) (898 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 6 und 7 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle sowie

12. Straßenverkehrsordnungs-Novelle.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Reich.

Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen und seine beiden Berichte zu geben.

Berichterstatter **Reich**: Frau Präsident! Hohes Haus! Ich berichte zunächst über die 10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle.

Der Verkehrsausschuß hat in seiner Sitzung am 14. Feber 1986 im Zuge seiner Beratungen über die Regierungsvorlage 466 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Kraftfahrzeuggesetz 1967 geändert wird (9. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle), auf Grund eines einvernehmlichen Antrages des zur Vorbehandlung dieser Vorlage eingesetzten Unterausschusses einstimmig beschlossen, dem Nationalrat gemäß § 27 Abs. 1 des Geschäftsordnungsgesetzes den dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf vorzulegen, dem vor allem die Überlegung zugrunde liegt, im Hinblick auf das Außerkrafttreten des § 103 Abs. 2 zweiter Satz KFG 1967 am 28. Feber 1986 (siehe unten zu Art. I Z. 8) noch vor Berichterstattung über die Regierungsvorlage 466 der Beilagen eine Ersatzlösung zu beschließen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch einige weitere an den Ausschuß herangetragene Novellierungswünsche berücksichtigt, insbesondere eine Regelung für eine wirksame Kontrolle der Kraftstoffbeimengungen durch Probenentnahmen (siehe unten zu Art. I Z. 3).

Ebenfalls auf Grund eines einvernehmlichen Antrages des erwähnten Unterausschusses hat der Ausschuß ferner einstimmig den dem schriftlichen Bericht beigedruckten Entschließungsantrag angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle

1. dem dem gedruckten Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen,

2. die dem schriftlichen Ausschußbericht beigedruckte Entschließung annehmen.

Ich bringe ferner den Bericht über die 12. StVO-Novelle.

Die gegenständliche Regierungsvorlage wurde vom Verkehrsausschuß erstmals in seiner Sitzung am 5. Dezember 1984 in Beratung gezogen und ein Unterausschuß eingesetzt,

Reicht

dem seitens der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Brennstainer, Ing. Hobl, Prechtl, Reicht, Helmuth Stocker und Helmut Wolf, seitens der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Felix Bergmann, Dkfm. Gorton, Hietl, Dkfm. DDr. König sowie Pischl und von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Hintermayer angehörten. Zum Obmann des Unterausschusses wurde Abgeordneter Prechtl, zum Obmannstellvertreter Abgeordneter Dkfm. Gorton und zum Schriftführer Abgeordneter Hintermayer gewählt.

Der Unterausschuß hat die Vorlage nach seiner konstituierenden Sitzung am 5. Dezember 1984 in acht Sitzungen der Vorbehandlung unterzogen; in der Sitzung des Verkehrsausschusses am 14. Feber 1986 berichtete der Obmannstellvertreter Abgeordneter Dkfm. Gorton über das Ergebnis der Beratungen im Unterausschuß und legte namens desselben einen vom Unterausschuß einvernehmlich erarbeiteten Textvorschlag vor.

An der Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Ing. Hobl, Dkfm. DDr. König, Hintermayer und Pischl sowie der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dkfm. Lacina.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der vom Unterausschuß vorgeschlagenen Fassung einstimmig angenommen. Der wesentliche Inhalt des nunmehr vom Verkehrsausschuß angenommenen Gesetzentwurfes dient einer weiteren Eindämmung der Alkoholisierung im Straßenverkehr. Dies soll im wesentlichen durch eine vereinfachte, aber dennoch sehr exakte Kontrolle der Atemluft herbeigeführt werden.

Im übrigen beinhaltet die Gesetzesnovelle Klarstellungen bezüglich Unfälle mit bloßem Sachschaden und bezüglich Bodenmarkierungen, Parkerleichterungen für die Wohnbevölkerung und erleichterte Ausrüstungsbestimmungen für die Benützung von Rennfahrrädern bei Tageslicht.

Schließlich sieht die Novelle noch besondere Verordnungsermächtigungen bezüglich des Lkw-Wochenendverkehrs unter besonderen Verkehrsbedingungen sowie bezüglich einer zielführenderen Eingliederung von Gemeindegewachorganen in die Überwachung des Straßenverkehrs vor.

Der Verkehrsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem gedruckten Ausschlußbericht angeschlossenen

Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem abgeführt.

Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Dr. König gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.50

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal für meine Fraktion mit Genugtuung feststellen, daß es auch diesmal wieder gelungen ist, in den Fragen der Verkehrssicherheitspolitik eine gemeinsam von allen Fraktionen getragene Lösung zu finden. Ich glaube, daß das im Interesse der Sache liegt, und wir begrüßen das.

Ich möchte mich ausschließlich mit dem Aufzählen jener Schwerpunkte beschäftigen, die diesen Novellen zugrunde liegen. Meine Kollegen werden dann im Detail darauf eingehen.

Zunächst einmal haben wir den Versuch unternommen, und ich glaube, einen gelungenen Versuch, dem Alkoholmißbrauch am Steuer wirksam zu begegnen. Es wird das möglich sein dadurch, daß die Technik Geräte entwickelt hat, die die Atemluft kontrollieren lassen, sodaß man nicht mehr darauf angewiesen ist, Blutproben zu entnehmen, und auf diese Weise tatsächlich wirkungsvoll an Ort und Stelle Kontrollen durchführen kann.

Wir haben gleichzeitig auch durch eine Anpassung, eine Valorisierung der Strafsätze dafür gesorgt, daß die Strafsätze von bisher 5 000 S auf 8 000 S angehoben und damit jene Fälle, bei denen es sich ohne einen Schadensfall um eine Überschreitung der 0,8-Promille-Grenze handelt, entsprechend geahndet werden.

Wir haben aber — und ich glaube, auch das ist vernünftig — jedes Extrem vermieden. Überlegungen, etwa in die Richtung 0,0 Promille zu gehen, die in der Praxis undurchführbar wären, wurden ebensowenig verfolgt, wie die Vorstellungen, daß man bei jeder routinemäßigen Kontrolle auch eine Alkoholprüfung

11406

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dkfm. DDr. König

durchführt, ganz egal, ob überhaupt ein Verdacht auf Alkoholisierung vorliegt oder nicht.

Ebenso wurde auch nach einer eingehenden Debatte die Frage der Führerscheinabnahme in jenen Fällen, in denen es nur zu einer geringfügigen Überschreitung des zulässigen Alkoholgehaltes kommt, bei der bisherigen Regelung belassen, und es wurden einvernehmlich andere Überlegungen zurückgestellt.

Ich glaube, daß wir, insgesamt gesehen, damit einen entscheidenden Schritt weitermachen in der Bekämpfung des Mißbrauches von Alkohol, der soviel Unglück anzurichten in der Lage ist, vor allem im Verkehr, aber darüber hinaus nicht das Kind mit dem Bade ausschütten und Regelungen schaffen, die einer realistischen Handhabung nicht standhalten.

Zweites Problem: Die Regelung des ruhenden Verkehrs. Das ist ein Problem, das vor allem in den Städten immer größere Bedeutung hat, weil einfach um den beschränkten Parkplatz drei Gruppen ringen:

jene, die kurzfristig in ein Zentrum einfahren und die natürlich interessiert sind an einem möglichst kurzfristigen Parkplatz, sprich an entsprechend großen Blauen Zonen,

jene, die in diesen Gebieten wohnen und natürlich Plätze brauchen, wo sie ihr Fahrzeug abstellen können, nicht jeder hat eine Garage und kann sie sich auch leisten, und

drittens jene, die einpendeln, wobei hier jene zu unterscheiden sind, die keine andere Möglichkeit haben, und jene, die auf öffentliche Verkehrsmittel durchaus umsteigen könnten, dies aber aus den verschiedensten Gründen nicht tun.

Die Regelung, die wir im Einvernehmen mit dem Städtebund gefunden haben, soll nun im Sinne der Subsidiarität den Städten und Gemeinden die Möglichkeit geben, eine Regelung zu schaffen, die ihren speziellen Verhältnissen adäquat ist. Sie soll die Möglichkeit bieten, daß man die Blauen Zonen ausdehnt. Sie soll gleichzeitig die Möglichkeit bieten, daß man für die so betroffene Wohnbevölkerung, aber auch für die Bevölkerung in den Fußgängerzonen Ausnahmen von den Blauen Zonen macht, sodaß man auf diese Weise einen Kompromiß zwischen der Wohnbevölkerung und ihren Bedürfnissen und der Zufahrt — geschäftlich und privat — ermöglicht.

Sicher geht eine Ausdehnung der Blauen Zonen zu Lasten der Einpendler. Aber wenn es gleichzeitig gelingt, durch flankierende Maßnahmen die öffentlichen Verkehrsmittel attraktiv zu machen, für ein Park and ride zu sorgen, sodaß man sein Fahrzeug abstellen kann, wenn man aus einem dünnbesiedelten Gebiet kommt und in öffentliche Verkehrsmittel umsteigen kann, dann wäre das eine erwünschte Entwicklung.

Der Umstand, daß darüber hinaus für die Gemeinden auch noch die Möglichkeit geschaffen wird, vorzusehen, daß auch Taxis zu bestimmten Zeiten in die Fußgängerzone Zu- und Abfahrten machen können, ergänzt diese Bestimmungen.

Dritter Bereich: der Bereich der Lenkererhebungen. Hier haben wir eine Entscheidung, die der Verfassungsgerichtshof getroffen hat, zum Anlaß genommen, um das Institut der Lenkererhebung verfassungsrechtlich zu sanieren, weil die Lenkererhebung aus der Praxis der Exekutive eine Notwendigkeit darstellt.

Ich möchte aber sagen, daß wir uns verpflichtet haben, in den weiteren Beratungen so rasch wie möglich dafür zu sorgen, daß diese Lenkererhebungen für die Exekutive nach Möglichkeit entfallen können, also jedenfalls weniger werden, und auch für den einzelnen eine Erleichterung dadurch geschaffen wird, daß wir versuchen wollen, eine Einigung über eine Anonymstrafverfügung analog zum Organstrafmandat, das zugestellt werden kann, zu erreichen.

Ich hoffe, daß es möglich ist, im Geiste unserer Debatte zu diesen Novellen auch eine solche Regelung zu finden, die die hochqualifizierte Kriminalpolizei in Wien und die Gendarmerie draußen entlastet von unnötigen Erhebungen in Routinefällen, in Bagatellfällen, gleichzeitig aber auch sicherstellt, daß von diesem Institut nicht in jenen Fällen Gebrauch gemacht wird, die ausdrücklich für das Organstrafmandat reserviert sein sollen, also etwa Parkverstöße mit lediglich 100 S oder die qualifizierten Organmandate mit 300 S, bei denen es ja bleiben soll.

Ich möchte in diesem Zusammenhang zwei Meldungen richtigstellen, die im heutigen „Kurier“ enthalten sind, weil ich es für notwendig halte, daß die Presse und auch die Öffentlichkeit keine falsche Vorstellung von dem haben, was hier beschlossen wurde.

Wenn es hier heißt: „Künftig muß die

Dkfm. DDr. König

Exekutive — falls gewünscht — auch Meldungen über Unfälle ohne Verletzte aufnehmen“, so ist das unrichtig. Wir haben lediglich vorgesorgt, daß, wenn die Exekutive Unfälle ohne Verletzte aufnimmt, sie in diesem Fall alles, was relevant ist, aufnehmen kann und nicht beschränkt ist durch den Gesetzgeber auf ganz bestimmte Tatbestandsmerkmale. Wenn sie schon aufnimmt, soll sie alles, was zweckdienlich ist, gleich erheben können. Aber eine Verpflichtung für die Exekutive, bei Blechschäden ohne Personenschaden einzuschreiten, wenn das verlangt wird, besteht auch weiterhin nicht, so wie das bisher nicht bestanden hat.

Desgleichen ist es unrichtig, wie hier berichtet wird, daß in Zukunft nicht nur bei Übertretungen oder in Schadensfällen Lenkererhebungen durchgeführt werden können. Es bleibt dabei: Lenkererhebungen werden nur im Zuge einer Strafverfügung durchgeführt. Ansonsten sind sie nicht vorgesehen. Es bleibt hier bei der bisherigen Regelung.

Und das Zitat „Anwälte befürchten bereits, daß dieses Gesetz einer Orwellschen Vision Tür und Tor öffnet“ kann sicher nur auf einem Mißverständnis der gesetzlichen Regelung beruhen, die nichts anderes darstellt als eine Sanierung der gegenwärtigen Handhabung durch die Exekutive.

Wir haben weiters eine Bestimmung aufgenommen, von der wir hoffen, Herr Minister, daß sie auch in dem Geiste gehandhabt wird, in dem wir sie beschlossen haben, nämlich jene Bestimmung, nach der es möglich ist, für bestimmte Straßen das Wochenendverbot für Lkw entweder auszudehnen oder auch einzuschränken. Es sollte das auf jene Fälle beschränkt bleiben, wo man es sinnvollerweise anwenden sollte, etwa beim Ferienverkehr, wenn also eine besondere Massierung für kurze Zeit eintritt.

Es sollte aber auch überlegt werden, wo man Erweiterungen, auch wieder auf bestimmten Strecken zu bestimmten Zeiten, gestattet.

Ich denke etwa daran, daß nach übereinstimmenden Meldungen in Kufstein oft österreichische Frächter stehen, die nur noch ein Stück nach Österreich fahren müßten, aber weil die Zeiten zwischen der Bundesrepublik und Österreich nicht übereinstimmen bezüglich des Wochenendfahrverbotes, nicht mehr das Stück nach Hause fahren können, sodaß dann diese Chauffeure ein ganzes Wochenende fern von der Familie sein müssen. Ich

glaube, daß man hier eine flexible Lösung geschaffen hat, die bei vernünftigem Einsatz auch eine vernünftige Anwendung ermöglicht.

Was in diesem Zusammenhang von unserer Seite festgestellt werden muß, ist, daß wir im Zusammenhang mit der gleichfalls aufgetauchten Diskussion um ein generelles Lkw-Nachfahrverbot ein solches nicht für sinnvoll halten. Dies aus drei einsichtigen Gründen:

Erstens einmal würde ein generelles Nachfahrverbot für Lastkraftwagen die Nahversorgung beeinträchtigen, weil ja gerade im Umfeld der Städte vor allem in den zeitigen Morgenstunden, also praktisch noch während der Nachtzeit, zugestellt werden muß.

Zweitens: Die Kumulierung des Einpendlerverkehrs und des Touristenverkehrs in der Saison mit dem Lkw-Verkehr bei Tag würde zu unzumutbaren Verkehrshäufungen führen, den Tourismus, den Fremdenverkehr beeinträchtigen und wäre daher wahrscheinlich noch viel schlimmer als die Inkaufnahme der Nachfahrten.

Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß wir als Transitland die spezielle Transitproblematik haben, die nicht durch ein generelles Lkw-Nachfahrverbot gelöst werden kann, sondern nur durch leistungsfähige Autobahnen. Ich hoffe, daß wir in Kürze in der Lage sein werden, durch die durchgängige Fertigstellung der Tauern Autobahn hinunter ins Kanaltal und weiter nach Italien eine zweite Nord-Süd-Verbindung zu haben, die dann ergänzt werden wird über den Karawankentunnel nach Jugoslawien, sodaß es auch nach dem Südosten eine leistungsfähige Verkehrsverbindung geben wird, die die Ortschaften und die Bevölkerung nicht beeinträchtigt.

Wir haben schließlich drei Dinge offengelassen und einer späteren Erledigung vorbehalten. Das eine betrifft die Frage des Einsatzes von Spikes. Hier ist durch Erklärungen des Herrn Bautenministers eine gewisse Verunsicherung entstanden. Wir begrüßen es und wir haben es ja auch gemeinsam so gefordert, daß jetzt im Bautenministerium eine Untersuchung gemacht wird, welche praktischen Auswirkungen jene gesetzlichen Regelungen hatten, die wir im Parlament gemeinsam beschlossen haben, nämlich: Spikesreifen der modernen Generation und eine Herabsetzung der Geschwindigkeit mit Spikesreifen. Dazu sollte man — und das wird sicher geschehen — prüfen, wieweit neue technische Fortschritte etwa beim Lamellenreifen einen gleichwertigen Ersatz bieten.

11408

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dkfm. DDr. König

Wir haben heute einen Entschließungsantrag, den wir gemeinsam vorlegen, der das Ressort auffordert, nach Vorliegen der Ergebnisse dieser Studie das Parlament wieder zu befassen, den Verkehrsausschuß zu befassen, sodaß auch weitere allfällige legistische Maßnahmen hier im Parlament angesiedelt bleiben, wo sie hingehören. Und ich glaube, daß wir, je nachdem, wie diese Untersuchung ausgeht, nicht nur für eine vernünftige Lösung sorgen werden, sondern auch dafür, daß, falls es zu Änderungen kommt, entsprechende Übergangsfristen da sind, die praktikabel sind und nicht bedeuten, daß große wirtschaftliche Verluste eintreten.

Das zweite sind die einspurigen Fahrzeuge. Wir haben uns vorgenommen, daß das im Bereiche des Verkehrsausschusses weiterbehandelt werden wird, insbesondere auch die von uns angeregte Verkehrsregelprüfung für 10- und 12jährige, damit diese tatsächlich nicht nur von der Exekutive in den Schulen unterrichtet werden, sondern auch eine Prüfung machen, die sie befähigt, als Radfahrer und als Mopedfahrer am Verkehrsgeschehen möglichst unfallfrei teilzunehmen.

Wir haben aber auch klargestellt, daß es bei den notwendigen im Interesse der Sicherheit gelegenen Ausstattungsvorschriften für Fahrräder bleiben muß, vor allem für die geländegängigen BMX-Räder, die eben auf der Straße nichts verloren haben, wenn sie nicht straßenverkehrstauglich ausgestattet sind, und wir haben daher lediglich für Rennräder eine Ausnahme zugelassen.

Und ein letzter Punkt, der offengeblieben ist, betrifft die Frage der Vereinheitlichung der Autobusgewichte, der Angleichung an die EG-Regelung, weil wir ein fremdenverkehrsverwobenes Land sind und nicht daran vorbeigehen können, daß die meisten Besucher mit dem Bus aus der Bundesrepublik kommen und daß es zu großen Schwierigkeiten kommt, wenn wir uns hier einer abweichenden Regelung befleißigen. Auch diese Frage soll einvernehmlich weiterbehandelt werden.

Ich hoffe, daß es möglich sein wird, auch hier zu einer Lösung zu kommen, umso mehr, wo doch davon auch der Einbau von neuen modernen Sicherheitseinrichtungen abhängt; im besonderen meine ich Bremsen, wie die TELMA-Bremse, Einrichtungen, die auch im Interesse unserer Autobusunternehmen und der beförderten Personen liegen.

Alles in allem, möchte ich sagen, ist das wieder ein Schritt weiter, den wir gemeinsam

im Bereich der Verkehrssicherheit machen. Unsere Fraktion wird daher diesem Gesetzesantrag die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.06

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Ing. Hobl gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.06

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Straßenverkehrsordnungs-Novelle, die heute dem Hause zur Beschlußfassung vorliegt, wurde gegenüber der Regierungsvorlage in manchen Punkten entscheidend angereichert, und zwar deshalb, weil während der mehr als einjährigen Beratungen des Unterausschusses in der Öffentlichkeit Fragen releviert wurden, die wir dann im Unterausschuß entsprechend berücksichtigt haben. Wir haben also Gelegenheit gehabt, nicht zuletzt durch die relativ lange Beratungsdauer von — wie bereits gesagt — über einem Jahr, auch auf Probleme einzugehen, die plötzlich akut geworden sind.

Eine solche Frage ist auch im Zusammenhang mit dem Sachschaden bei Verkehrsunfällen an uns herangetragen worden, und wir haben, wie Kollege Dr. König schon ausgeführt hat, die entsprechende Bestimmung im § 4 ergänzt durch einen Abs. 5 a, wonach bei einem Verkehrsunfall, bei dem nur Sachschaden entstanden ist, die Organe der Polizei oder Gendarmerie auf Verlangen einer der betroffenen Personen Meldungen über diesen Verkehrsunfall mit ganz bestimmten Kriterien entgegenzunehmen haben. Es wird bei unseren Exekutivorganen liegen, entsprechende Formulare aufzulegen; soweit wir informiert wurden, wurde das schon in die Wege geleitet.

Die Frage, ob hier vielleicht eine artfremde Tätigkeit der Exekutivorgane vorliegt, möchte ich verneinen, weil nach unseren gesetzlichen Bestimmungen die Organe der Straßenaufsicht eben auch Bundespolizei- und Bundesgendarmerieorgane sind.

Wir haben in der gleichen Straßenverkehrsordnung seit 1. Jänner 1961 im § 96 die Bestimmung, daß an Straßenstellen, an denen wiederholt Verkehrsunfälle passieren, die Behörde nach Maßnahmen suchen soll, um solche Unfälle zu verhindern. Und Unfallschneepunkte zeichnen sich ja nicht nur dadurch aus, daß immer wieder Verkehrstote oder -verletzte festzustellen sind, sondern in der Regel beginnen diese Verkehrsunfalls-

Ing. Hobl

häufungspunkte in unserem Straßennetz mit Blechschäden, oder zumindest bei der größeren Zahl der sich dort ereignenden Verkehrsunfälle entstehen nur Blechschäden. Durch solche Meldungen, die Betroffene bei den Exekutivorganen machen, wird es noch leichter möglich sein, die Verkehrsunfallshäufungspunkte in unserem Straßennetz zu lokalisieren und durch entsprechende Maßnahmen zu entschärfen.

Zur Bekämpfung der Alkoholbeeinträchtigung im Straßenverkehr haben wir uns nach Anhörung medizinischer Kapazitäten im Unterausschuß, das ist einen halben Tag gegangen, doch entschlossen, uns für ein neues Gerät, das die Atemluft kontrolliert und den Alkoholgehalt des Blutes praktisch mit der gleichen Genauigkeit wie bei der klinischen Blutabnahme feststellen kann, einzusetzen und die Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, daß solche Geräte verwendet werden dürfen. Der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr kann in einer Verordnungsermächtigung festlegen, welche Geräte dafür verwendet werden können.

Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat im Zusammenhang mit unserem Unterausschußberatungen bei der Bevölkerung eine Blitzumfrage gemacht, welche ein interessantes zustimmendes Ergebnis gebracht hat. Es waren von den Befragten insgesamt 84 Prozent für die gesetzliche Einführung der neuen Geräte, 9 Prozent waren dagegen, und 7 Prozent waren unentschieden. Bei den Führerscheinbesitzern waren es sogar 85 Prozent, die sich für die Einführung eines solchen Gerätes zur Alkoholuntersuchung, Blutalkoholuntersuchung, Atemluftalkoholuntersuchung ausgesprochen haben.

Wir haben dann weiters auch während unserer Beratungen die Intervention der Parteien in den Gemeinderäten der Landeshauptstädte Graz, Salzburg und Linz erhalten, die darüber besorgt waren, daß durch ein höchstgerichtliches Erkenntnis ihre grünen Zonen, die die Wohnbevölkerung in Gebieten bevorzugt haben, wo es Parkbeschränkungen und Haltebeschränkungen gegeben hat, aufgehoben wurden. Wir haben auch sehr spontan im Unterausschuß reagiert und uns die Vertreter der Städte angehört. Es waren immer einheitliche Meinungen aller in diesen Landeshauptstädten vertretenen politischen Parteien.

Die Städte selber haben uns Vorschläge gebracht, die praktisch zu einer Sanktionierung der von ihnen seinerzeit installierten grünen Zonen, wie sie es genannt haben,

geführt hätten. Wir haben aber nach eingehenden Beratungen die Meinung vertreten, daß man hier eher bei den Kurzparkzonen Änderungen vornehmen soll, und haben dann auch den österreichischen Städtebund gebeten, uns einen Vorschlag zu machen.

Wir sind diesem Städtebundvorschlag bis auf Kleinigkeiten, nämlich daß nicht nur PKW, sondern auch Kombinationskraftwagen hier ausgenommen werden können, gefolgt, und ich hoffe, daß die Stadtmagistrate nun entsprechende behördliche Maßnahmen einleiten können, die in bestimmten Gebieten die Wohnbevölkerung in Kurzparkzonen begünstigen, also von diesen Restriktionen ausnehmen. Auch das haben wir sehr spontan und prompt im Unterausschuß übernommen.

Es war auch ein Höchstgericht, das festgestellt hat, daß die Bodenmarkierungen durch Verordnung festgelegt werden sollen. Auch hier haben wir uns im Unterausschuß und dann im Ausschuß darauf geeinigt, daß wir eine Gesetzestextierung vorsehen, die eine solche Verordnung nicht notwendig macht, wohl aber, daß die Verfahren, die zu Bodenmarkierungen führen, im Ortsgebiet so geführt werden, als ob Verordnungen erlassen werden müßten.

Bei den Fahrrädern haben wir die generelle Ausnahme für die Rennfahräder getroffen, daß sie bei guter Sicht ohne die Ausrüstungsgegenstände, die sonst Fahrräder berechtigterweise aufweisen müssen, verwendet werden dürfen. Auch hier haben wir den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr ermächtigt, im Verordnungsgesetz überhaupt festzustellen, was ein „Rennrad“ ist, damit dann die entsprechenden Ausnahmen, die im Gesetz vorgesehen werden, von den Benutzern eines solchen Fahrrades genutzt werden können.

In diesem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß während der Unterausschußberatungen unter Vorsitz des Obmannes Kollege Prechtl einvernehmlich alle Parteienvertreter im Unterausschuß festgestellt haben, daß die sogenannten BMX-Räder nicht auf öffentlichen Straßen verwendet werden sollen und daß wir an die Eltern appellieren, für Kinder und Jugendliche verkehrssichere und den gesetzlichen Vorschriften Rechnung tragende Sport- und Freizeiträder zu kaufen, damit sie diese auf den öffentlichen Verkehrsflächen verwenden können.

In Befolgung einer Anregung der Volksan-

11410

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Ing. Hobl

waltschaft hat der Unterausschuß auch beschlossen und dann der Verkehrsausschuß, daß man von seiten der Landesregierungen den Gemeinden, die über eigene Polizeior-gane verfügen, Vollmachten hinsichtlich der Überwachung des Verkehrs einschließlich der Verhängung von Organmandaten übertragen kann. Das trifft insbesondere für das Bundesland Oberösterreich zu. Wir hoffen, daß die Gemeinden mit den nun getroffenen Regelungen zufrieden sind.

In der Bekämpfung der alkoholbeeinträchtigten Fahrzeuglenker und Fußgänger haben wir dann noch die Strafbestimmungen geändert, die Mindeststrafe von 5 000 auf 8 000 S erhöht, die Höchststrafe von 30 000 S auf 50 000 S.

In diesem Zusammenhang, meine sehr geehrten Damen und Herren, erscheint mir die Betrachtung der Verkehrsunfallstatistik der Jahre 1984 und 1985 auch vom Standpunkt der an den Unfällen Beteiligten, bei denen Trunkenheit nachgewiesen wurde, von Interesse. Sie wissen, daß sich von 1984 auf 1985 die Zahl der Unfälle erhöht hat. Waren es 1984, das sind schon endgültige Zahlen, 232 569 Verkehrsunfälle, so waren es 1985, eine vorläufige, noch nicht endgültige Zahl, 243 220; davon hat es im Jahre 1984 48 146 Unfälle mit Personenschäden gegeben und im Jahre 1985 nur mehr, das ist noch immer viel zu viel, 44 877. Aber die Zahl der Fälle, bei denen Trunkenheit eines Beteiligten zu verzeichnen war, hat sich ebenfalls verringert. Bei den Unfällen mit Personenschaden waren im Jahre 1984 4 146 Beteiligte unter Alkoholbeeinträchtigung zu verzeichnen, im Jahre 1985 nur mehr 3 675. Im Jahre 1984 hat es bei den Sachschadenverkehrsunfällen, die den Sicherheitsbehörden bekanntgeworden sind, 6 195 Beteiligte mit Alkoholbeeinträchtigung gegeben und im Jahre 1985 nur mehr 4 912. Das ist eine Reduktion um 20 Prozent.

Nun sind aber diese Zahlen immer noch viel zu hoch, und wir hoffen, daß wir durch diese Maßnahmen, die wir heute mit dem Gesetzesbeschluß treffen, die Bekämpfung der Alkoholbeeinträchtigung im Straßenverkehr erfolgreicher werden vornehmen können.

Das wird aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, insbesondere dann der Fall sein, wenn die weisungsbefugten Organe für die Kontrolle, seien es die Polizeidirektoren, aber vor allem die Herren Landeshauptleute und die Herren Bezirkshauptmänner, häufiger Alkoholkontrollen durch Bundespolizei und

Bundesgendarmerie ansetzen. Dann wird der Kampf gegen den Alkohol im Straßenverkehr noch erfolgreicher geführt werden können als im letzten Jahr, als im Vergleich zum Jahre 1984.

Nun zum Kraftfahrzeuggesetz, meine sehr geehrten Damen und Herren. Auf diesem Gebiet hat der Unterausschuß seine Beratungen noch nicht abgeschlossen. Hier haben wir vereinbart, weiter zu verhandeln, insbesondere dann, wenn sich Übereinkünfte abzeichnen können. Da geht es unter anderem auch darum, daß die Tachographenblätter bei Kraftfahrzeugen, wo gesetzlich vorgeschrieben ist, daß Tachographen verwendet werden, auch zur Feststellung von Geschwindigkeits-übertretungen herangezogen werden können, auch wenn bei Anhalten des Fahrzeuges auf dem Tachographenblatt festgestellt wird, daß diese Geschwindigkeitsübertretung Stunden vorher erfolgt ist.

Hier werden wir also weiter verhandeln, und wir haben die Absicht, den gesamten Fragenkomplex des gewerblichen Straßengüterverkehrs in seinen arbeitsrechtlichen Beziehungen und sonstigen Vorschriften für die Zulassungsbesitzer, die Transporteure und die Lenker solcher Fahrzeuge kritisch durchzusehen. Vielleicht läßt sich hier einvernehmlich ein Paket schnüren, das auch die Restfrage in diesem Punkt in der Kraftfahrzeuggesetz-Novelle der Regierungsvorlage einer Erledigung zuführen wird.

Auch die Frage des Führerscheintzugs bei erstmaliger Alkoholisierung, ohne daß ein Sachschaden oder ein Personenschaden entstanden ist, steht noch im Unterausschuß zur weiteren Verhandlung.

Wir meinen aber — da wiederhole ich mich nun —, daß, wenn die bestehenden gesetzlichen Möglichkeiten zur Durchführung von mehr Alkoholkontrollen durch die Exekutivorgane wirklich wahrgenommen werden, der effektivste Kampf gegen den Alkohol im Straßenverkehr geführt werden kann.

Während unserer Unterausschußberatungen hat das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz auch eine Einigung bei den interessierten Stellen bezüglich der Prüfung von Treibstoffen erreicht, die zum Betrieb von Kraftfahrzeugen im Handel angeboten werden.

Auch hier haben wir prompt reagiert, und dem Haus liegt heute die entsprechende Formulierung der einschlägigen Bestimmungen

Ing. Hobl

vor. Wir haben damit sichergestellt, daß die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften über die Zusammensetzung der Treibstoffe für Kraftfahrzeuge wirklich kontrolliert und Übertretungen entsprechend sanktioniert werden können.

Die Frage der Lenkererhebung wurde ebenfalls während der Verhandlungen an uns herangetragen. Ein höchstgerichtliches Erkenntnis hat die Lenkererhebung annulliert. Ab 1. März würde es keine Lenkererhebung mehr geben, wenn die Übertretung von Verwaltungsvorschriften im Straßenverkehr durch Organe der Bundespolizei oder Bundesgendarmerie festgestellt wird. Wir brauchen hier sogar den Verfassungsrang für einen Satz in diesen Bestimmungen, und ich bin froh, daß sich alle drei Parteien darauf einigen konnten.

Es geht letztlich darum, daß der geschädigte Dritte wirklich entschädigt werden kann, indem der Täter ausgeforscht wird. Und wenn Sie bedenken, daß allein im Bereich der Bundespolizeidirektion Wien im Jahre 1984 rund 500 000 Verwaltungsstrafverfahren aus dem Straßenverkehr geführt wurden und bei der überwiegenden Zahl nur über Lenkererhebungen tatsächlich der, der die Verwaltungsübertretung begangen hat, festgestellt werden konnte, können Sie ersehen, welche Bedeutung die Frage der Lenkererhebung hat. Ich bin für meine Fraktion froh, daß wir diese Bestimmung sanieren können. Vielleicht gibt es ein, zwei Tage Differenz.

Und zum Schluß noch zur gemeinsamen Entschließung, die wir im Ausschuß verabschiedet haben, betreffend Spikereifen. Wir sind davon überzeugt, daß wir aufgrund der Untersuchungen, die das Bautenministerium vornimmt, und der Kontakte, die der Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr in dieser Frage knüpfen wird, zu ganz klaren Erkenntnissen kommen, ob und inwieweit Spikereifen auf allen Straßen in Österreich oder nur auf bestimmten Straßenstrecken verboten werden sollen.

Ich möchte zum Schluß den Experten, die wir im Unterausschuß zur Verfügung hatten, den Mitarbeitern der beteiligten Ministerien für ihre sehr prompte und exakte Arbeit danken.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, daß Sie mir zugehört haben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{20.26}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort

hat sich Herr Abgeordneter Hintermayer gemeldet. Ich erteile es ihm.

^{20.26}

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die 12. Straßenverkehrsordnungs-Novelle und die 10. Kraftverkehrsgesetz-Novelle waren lange Zeit in Beratung. Es gab einen Unterausschuß, in dem wahrlich sehr gründlich und eingehend beraten wurde.

Ich möchte deshalb den Beamten des Hauses, der befaßten Ministerien sowie den Experten und allen Beratern der verschiedensten Institutionen herzlich für ihre Arbeit und Unterstützung danken. Durch die Einführung des Alkomat wird es hoffentlich zu einer Eindämmung der Alkoholisierung der Kraftfahrer kommen. Nach menschlichem Ermessen wird in Hinkunft mehr Sicherheit für Verkehrsteilnehmer inklusive der Fußgänger, ob groß oder klein, ob jung oder alt, gegeben sein.

Die neuen Geräte können auf einfachste Art und Weise sehr exakt den Alkoholgehalt in der Atemluft feststellen. Die Exekutive hat damit leicht zu handhabende Instrumente von größter Präzision.

Nach gründlicher Diskussion hat man sich einvernehmlich darauf geeinigt, daß die Erst- und Mindeststrafe von 8 000 S ausreichend sein müßte.

Der Bundeshauptstadt Wien und den Landeshauptstädten hat man mit der neuen Straßenverkehrsordnungs-Novelle die Möglichkeit übertragen, im eigenen Wirkungsbereich der Wohnbevölkerung in den Zentren und Stadtkernen Parkerleichterungen zu gewähren. Mehr Flexibilität in den blauen Zonen, das heißt mehr Verkehrs- und Wohnkomfort für die Bürger in Ballungszentren.

Aber auch die Taxifahrer können in Fußgängerzonen Erleichterungen in Anspruch nehmen.

Eine Klarstellung über die Bodenmarkierungen ist ebenfalls erreicht worden. Auch die Ausrüstungsbestimmungen für Rennfahräder — wir haben es soeben gehört — sind praktikabler und den Erfordernissen angepaßt gestaltet worden.

In die KFG-Novelle sind Bestimmungen eingegangen, die dem Umweltschutz dienen. Im § 11 Abs. 3 und in den Absätzen 6 bis 9 ist vorgesehen, daß der nach Österreich

11412

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Hintermayer

gebrachte und hier verwendete Treibstoff auf Schadstoffe zu kontrollieren ist. Diese Bestimmung wurde in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz in die Novelle eingebaut.

Eine alte Forderung des Viehhandels, aber auch der Tierschützer wurde in die Tat umgesetzt. Es wurde ihr dadurch Rechnung getragen, daß die Geschwindigkeitsgrenzen auf Autobahnen für Großviehtransporte auf 80 km angehoben werden: Im Winter bei der Kälte rascher am Ziel und im Sommer bei der Hitze ebenfalls rascher am Ziel.

Da der Verfassungsgerichtshof Teile des § 103 aufgehoben hatte, mußten wir sehr rasch handeln, sonst wäre ab 1. März 1986 ein rechtsfreier Zustand zu befürchten gewesen.

Mit dem heutigen einstimmigen Beschluß ist die Lenkerauskunft klar definiert, sichergestellt und die allgemeine Verkehrssicherheit wieder gewährleistet.

Alles in allem ist es erfreulich, daß es bei den beiden Novellen einen breiten Konsens und Verständigungsbereitschaft zwischen allen Parteien gegeben hat. Es geht doch um mehr Bürgernähe, mehr Umweltbewußtsein und mehr Sicherheit. Deshalb unser Ja zu beiden Gesetzesnovellen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 20.31

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort hat sich Herr Abgeordneter Gorton gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.31

Abgeordneter Dkfm. **Gorton** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nach dem unglückseligen Unfallpfingstwochenende im Jahr 1984 fühlte sich der damalige Verkehrsminister Karl Lausecker veranlaßt, ein Paket konkreter gesetzlicher Maßnahmen vorzulegen, die kurzfristig realisierbar und in konsequenter Anwendung geeignet wären, dem Trend einer solchen negativen Unfallsentwicklung, insbesondere durch Alkoholeinwirkung hervorzurufen, Einhalt zu gebieten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Niemand aus unseren Reihen möchte dem damaligen Herrn Verkehrsminister Redlichkeit bei seinem Bemühen, das allerdings nicht immer von Fortune begleitet war, absprechen. Gesetzesvorlagen sollten allerdings keine Panikreaktion auf einige bedauerenswerte Unglückstage sein und schon gar nicht den Eindruck von Affekthandlungen

erwecken dürfen. Zuvor muß man vor allen Dingen alle zur Verfügung stehenden gesetzlichen Maßnahmen auch ausgeschöpft haben.

Dies sollte nicht nur für den jetzt zur Debatte stehenden Staßenverkehr als Leitlinie gelten, sondern auch für andere Bereiche, wie zum Beispiel für den dem heutigen Verkehrsminister zugeordneten Bereich der verstaatlichten Unternehmungen.

Ich meine, daß es sich die jetzige sozialistische Koalitionsregierung als Exekutive der Staatsgewalt öfter zu leicht macht und ein Versagen damit kaschiert und zum Anlaß nimmt, zu sagen, bestehende Gesetze seien zu mangelhaft und müßten durch schärfere, sprich also auch dirigistischere, ersetzt werden.

Das haben wir im vergangenen Jahr beim sogenannten Weinskandal erleben müssen, wo ein hilfloser Agrarminister sein Versagen in der Regierung damit verschleiern wollte, daß er den vielen kleinen Weinbauern ein in vielen Teilen wahrscheinlich unvollziehbares neues Weingesetz aufoktroierte.

Ich bin auch der Ansicht, daß das von Ihnen eingebrachte Verstaatlichtengesetz nicht notwendig wäre, wenn Sie die verstaatlichten Unternehmungen entsprechend führen, und daß auch bei der Bestellung der Organe — das hat sich ja in der vergangenen Woche gezeigt — ein neues Gesetz gar nicht notwendig wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich brachte hier Beispiele. Das könnte man auch noch auf andere ausdehnen.

Ich habe erwähnt, daß der Verstaatlichtenminister vergangene Woche in der Lage war, den ÖIAG-Bereich aufgrund geltender Gesetze personell und auch organisatorisch zu ordnen. Ich glaube also, daß man nicht immer ein autoritäres Korsett benötigt, wenn man selbst Autorität genug ist, Lösungen zu finden.

Genauso — jetzt komme ich zur Augenblicksthematik des Kraftfahr- und Verkehrsbereiches wieder zurück — war es in den letzten eineinhalb Jahren möglich, obwohl die seinerzeitigen Lausecker-Vorlagen noch nicht in Kraft getreten sind, seit dem Unfallpfingstpunkt zu Pfingsten 1984 die Unfallrate erfreulicherweise wieder zu senken. Ich glaube, daß durch Anwendung der bestehenden Gesetze und auch durch entsprechende Aufklärung hier eine Verbesserung herbeigeführt werden konnte.

Dkfm. Gorton

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Entziehung der Lenkerberechtigung bereits bei erstmaliger Alkoholeinwirkung auch ohne Unfallverursachung war hier drinnen, weiter die Heranziehung der Tachographenscheiben, des Fahrtenschreibers als Beweismittel für Bestrafungen wegen Überschreitung von Geschwindigkeitsgrenzen. Oder die Verdoppelung des Mindeststrafsatzes von 5 000 S auf 10 000 S, gegen die sich auch der ARBÖ in einem flammenden Schreiben, das uns allen zugegangen ist, gewendet hat.

Ich möchte jetzt positiv zusammenfassen. Wir haben die beiden ersten beantragten Bestimmungen zur weiteren Behandlung im Unterausschuß belassen, das heißt die Lenkerscheinentziehung schon bei der ersten Alkoholisierung ohne Unfall und auch die Frage der Tachographenscheibe. Zu einer allfälligen, aber ich möchte unterstreichen, nur einvernehmlichen Behandlung bleiben die also im weiterbestehenden Unterausschuß unerledigt.

Wir haben auf der anderen Seite bei den Strafgrenzen einvernehmlich die Mindestquote von 5 000 S auf 8 000 S und die Höchstquote von 30 000 S auf 50 000 S valorisiert.

Ich begrüße es, daß hier einvernehmliche Lösungen gefunden wurden. Ich möchte sagen, auch bei Gesetzesvorlagen, die aus einer Paniksituation heraus von der Regierung vorgelegt werden, sind wir immer für überlegte Beratungen und nicht, wenn ich mich etwas grob ausdrücken darf, für ein Husch-Pfusch-Verfahren im Parlament. Wir wollen einvernehmliche Lösungen finden, und wir als Opposition waren für solche Wege für Sie immer Gesprächsbereit und haben uns auch für vernünftige Lösungen stets zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren! Das hat sich auch diesmal bewährt. Wir können daher heute guten Gewissens den zuletzt vorgelegten Gesetzesanträgen zustimmen.

Wir haben im Unterausschuß in acht Arbeitssitzungen diese Fragen behandelt, und ich möchte sagen, daß infolge der umfangreichen Thematik und Gründlichkeit der Verhandlungen sowie zwischenzeitlich schon beschlossener Teillösungen diese ursprünglich als 9. KFG- und 11. STVO-Novelle eingegangenen Vorlagen heute als 10. KFG-Novelle und 12. Straßenverkehrsordnungs-Novelle gemäß dem Antrag des Ausschusses zur einvernehmlichen Beschlußfassung vorliegen.

Meine Damen und Herren! Es geht auch aus einer heutigen Pressemeldung schon hervor, daß die Hauptzielrichtung der zu beschließenden Bestimmungen der Eindämmung des Alkoholmißbrauches am Steuer gewidmet ist.

Es steht in der heutigen „Kurier“-Ausgabe: „Heute im Parlament schärfere Strafen für die Alkosünder. Alkomat statt Röhrl und mehr Kontrolle.“ In diesem Abschnitt wurden sogar einige von uns jetzt zu beschließende Bestimmungen in der Tendenz als fast zu scharf hingestellt.

Der Herr Bundesminister wird von uns ermächtigt, eine Verfügung betreffend den Alkomat zu erlassen. Die Ermächtigung betreffend die Einführung dieses elektronischen Gerätes geht viel weiter, als es bisher beim Röhrl der Fall war, wie heute in der Zeitung steht. Es kann oder wird bei stärkerer Alkoholisierung, also über 0,5 Milligramm pro Liter Atemluft, zwingend und zwischen 0,4 und 0,5 Milligramm Atemluftgehalt alternativ die Blutprobe ersetzen und auch als Beweismittel gerichtlich voll anerkannt sein.

Meine Damen und Herren! Das war und ist auch eine der schwerwiegendsten Entscheidungen der Straßenverkehrsordnungs-Novelle. In der vielstündigen Unterausschußsitzung am 26. März 1985 — der Herr Abgeordnete Hobl hat sie erwähnt — konnten wir eine hochrangige Expertengruppe gerichtsmmedizinischer Universitätsprofessoren hören. Es wurden sehr starke Bedenken gegen eine mathematische Übertragung auch elektronisch gemessener Atemluftalkoholgehaltsfeststellungen als gleichwertiger Ersatz für eine medizinische Blutalkoholfeststellung vorgebracht.

Aus polizeiärztlichen Kreisen schloß man sich aufgrund ausgedehnter Versuchsreihen solchen Bedenken nicht an.

Wir haben daher nach eingehenden Beratungen im Gesetz einen Weg gewählt, der es dem Untersuchten ermöglicht, bei einer Atemluftalkoholgehaltsfeststellung zwischen 0,4 und 0,5 Milligramm pro Liter, das entspräche nach der Umrechnung 0,8 bis 1 Promille Blutalkoholgehalt, eine Blutuntersuchung zu verlangen. Diese macht die Atemluftprüfung dann obsolet. Ergibt sich daraus ein Blutalkoholgehalt von 0,8 Promille oder mehr, so sind die Untersuchungskosten vom Untersuchten zu tragen.

Dkfm. Gorton

Ich glaube, daß das eine richtige Lösung ist, die auch dem an dem Atemalkotest zweifelnden Untersuchten noch die Möglichkeit gibt, in einer gewissen Marge die Blutprobe verlangen zu können.

Die im KFG und in der Straßenverkehrsordnung enthaltenen weiteren wesentlichen Bestimmungen sind von meinen Vorrednern schon angeführt worden. Ich möchte mich der positiven Beurteilung dieser gemeinsam gefundenen Lösungen nur anschließen.

Im heutigen „Kurier“ kann man lesen: „Die Lenkererhebung für Behörden wird noch einfacher — nicht nur bei Übertretungen oder in Schadensfällen.

Künftig kann auch Auskunft darüber verlangt werden, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt ein bestimmtes Fahrzeug gelenkt oder an einem bestimmten Ort abgestellt hat.“

Da das von einer sehr großen Zeitung kritisch angemerkt wird, möchte ich eines für unsere Partei feststellen: Es soll der Behörde die Lenkererhebung sowohl gesetzlich, aber auch de facto ermöglicht werden. Wir beken- nen uns dazu, daß gegenüber der Befugnis der Behörde, solche Auskünfte über den Lenker eines Kraftfahrzeuges verlangen zu können, Rechte auf Auskunftsverweigerung zurücktreten müssen. Das ist bei Fahrerflucht und ähnlichen bedauerlichen Vorkommnissen zweifellos ein von der Behörde mit gutem Grund verlangtes Recht, und diese Möglichkeit soll hiemit auch geschaffen werden.

Ich möchte grundsätzlich noch feststellen, daß bezüglich der Entschliebung, in der der Herr Verkehrsminister ersucht wird, im Einvernehmen mit dem Bautenminister einen Bericht über die Auswirkungen der Verwendung von Spikesreifen vorzulegen und darin auch die je nach dem Ergebnis dieses Berichtes erforderlichen legislativen Maßnahmen anzuführen, wir der Auffassung sind, daß der Bautenminister in dieser Frage ohne eine neue gesetzliche Maßnahme selbständig nicht agieren kann, sondern daß aufgrund dieser Entschliebung, die gemeinsam gefaßt wurde, zunächst ein Bericht und auch Vorschläge für allenfalls erforderliche legislative Maßnahmen vorzulegen sind.

Ich möchte abschließend eines sagen: Wir wollen den Grundsatz, daß im Verkehrsausschuß nur einvernehmliche Vorgangsweisen gesucht werden, auch weiterhin beibehalten. Wir wollen in unseren Maßnahmen, die die Sicherheit und den ganzen Straßenverkehr

betreffen, möglichst im europäischen Gleichklang marschieren. Ich glaube, daß sich die diesmaligen Verhandlungen, auch wenn sie sich auf über ein Jahr und auf acht ausführliche Unterausschußsitzungen ausgedehnt haben, doch gelohnt haben.

Ich möchte feststellen, daß damit für eine zusätzliche Sicherheit des Straßenverkehrs gesorgt wird, daß auch für einen leichteren und zweckdienlicheren Einsatz von Behörde und Exekutive Wege gefunden wurden und daß nicht erforderliche und vielleicht auch nicht zumutbare Verschärfungen ausgeklammert werden konnten.

Auch eine Reihe von in den ursprünglichen Vorlagen nicht oder noch nicht enthaltenen zusätzlichen Wünschen und Notwendigkeiten für den Straßenverkehr konnten in die heutigen Vorlagen eingebaut werden, und es konnte ihnen Rechnung getragen werden.

Ich möchte auch für meine Fraktion vor allen Dingen den Dank an die Beamten der Ministerien und auch des Hauses aussprechen und besonders auch den Dank an die vielen Experten, die uns bei diesen sich über ein Jahr hinweg ziehenden Verhandlungen zur Seite gestanden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir begrüßen die heutigen Regelungen und werden denselben natürlich unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.46

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort hat sich der Herr Abgeordnete Stocker gemeldet. Ich erteile es ihm.

20.46

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Mit der 10. Novelle zum Kraftfahrsgesetz und der 12. Novelle zur Straßenverkehrsordnung wird heute der Nationalrat eine Reihe wichtiger Maßnahmen beschließen, die, davon bin ich fest überzeugt, nachhaltig positive Auswirkungen vor allem auf die Verkehrssicherheit in unserem Land, aber auch auf dem Gebiet des Umweltschutzes zeitigen werden.

Kernstück der 12. Novelle zur Straßenverkehrsordnung ist eine umfassende Reform des Alkoholparagraphen. Durch diese Reform wird es möglich, den Alkoholmißbrauch am Steuer wirksamer als bisher zu bekämpfen.

Ich registriere in diesem Zusammenhang — der Herr Abgeordnete Hobl hat bereits die Zahlen genannt — mit Genugtuung die Tatsa-

Helmuth Stocker

che, daß im abgelaufenen Jahr 1985 ein merklicher Rückgang der Trunkenheitsdelikte bei Verkehrsunfällen zu verzeichnen war.

Aber dieser durchaus erfreuliche Umstand darf uns, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht zum Vorwand dienen, in unseren Anstrengungen nachzulassen, neue und verbesserte Methoden zur Verhütung von Unfällen, die unter Alkoholeinfluß entstehen, zu entwickeln.

Hohes Haus! Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre war in Österreich nach den Angaben des Kuratoriums für Verkehrssicherheit jeder neunte Verkehrsunfall mit Verletzten oder Toten ein Unfall infolge Trunkenheit. 10 Prozent aller insgesamt Verunglückten und 15 Prozent aller Toten sind Opfer von Alkoholisierung im Straßenverkehr.

Angesichts dieser Bilanz ist es zweifellos gerechtfertigt, weitere wirksame Maßnahmen zur Eindämmung der Alkoholisierung im Straßenverkehr zu treffen. Mit der 12. Novelle zur StVO werden nun die gesetzlichen Grundlagen für eine effizientere Alkoholkontrolle geschaffen. Ihr Funktionieren aber ist, und so formuliert es auch das Kuratorium für Verkehrssicherheit, von folgenden Faktoren abhängig:

Das Ergebnis der Alkoholkontrolle soll möglichst unmittelbar zur Verfügung stehen, die Anwendungsmethode soll möglichst einfach sein, und die Meßgenauigkeit muß jedenfalls so hoch sein, daß die Rechtssicherheit gewährleistet ist.

Diese Ziele sollen durch den Einsatz neuer Atemtestgeräte erreicht werden, mit denen eine vereinfachte, aber sehr exakte Kontrolle der Atemluft auf Alkoholbeeinträchtigung ermöglicht wird. Die neuen Geräte sind in der Lage, den Alkoholgehalt der Atemluft etwa mit der gleichen Genauigkeit zu messen wie die Blutalkoholuntersuchung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang soll aber nicht verschwiegen werden, daß von Medizinern bezüglich der Umrechnung eines bestimmten Atemalkoholgehalts in den betreffenden Wert des Blutalkoholgehaltes Bedenken geäußert worden sind. In mehrfachen, insbesondere in den USA, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland durchgeführten wissenschaftlichen Untersuchungen wurde aber festgestellt, daß ein Blutalkohol von 0,8 Promille einem Atemalkohol von etwas weniger als 0,4 Milligramm pro Liter Atemluft entspricht.

Um die aus Medizinerkreisen kommenden Vorbehalte auszuräumen, wurde in den Ausschußberatungen im nun vorliegenden Gesetzentwurf die Grenze für die Atemluftkontrolle vorsorglich mit 0,4 Milligramm je Liter festgesetzt, also geringfügig höher angesetzt als der zum Blutalkoholgehalt von 0,8 Promille ermittelte Vergleichswert.

Damit sich aber niemand bei der Feststellung einer Alkoholisierung mittels Atemluftgerät gegenüber einer Blutuntersuchung benachteiligt fühlen kann, wurde nach eingehenden Beratungen im Unterausschuß noch eine sogenannte Grenzwertbestimmung in den Gesetzentwurf aufgenommen.

Das heißt, daß bei einem festgestellten Atemalkoholgehalt zwischen 0,4 und 0,5 Milligramm je Liter Atemluft dann, wenn es der Untersuchte wünscht, das Exekutivorgan verpflichtet ist, eine Blutabnahme beim Untersuchten zu veranlassen. Bei einem positiven Ergebnis einer solchen Blutuntersuchung sind jedoch die Kosten dafür vom Untersuchten selbst zu bezahlen.

Meine Damen und Herren! Was die Eignung der Atemtestgeräte in bezug auf eine exakte Ermittlung des Alkoholisierungsgrades anlangt, möchte ich an dieser Stelle noch auf einen weiteren Sicherheitsfaktor aufmerksam machen.

Die zum Einsatz in Österreich geeigneten Meßgeräte sind vom Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr im Verordnungswege festzulegen. Der Herr Bundesminister Dkfm. Lacina hat dazu bereits im Verkehrsausschuß angekündigt, daß der Erlassung einer solchen Verordnung ein sorgfältiges Begutachtungsverfahren vorangehen wird.

Hohes Haus! Ich möchte mich nun zwei Problemkreisen zuwenden, die sich durch Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes ergeben haben.

Das sind zum einen die sogenannten Grünen Zonen, die vorwiegend in den Städten Graz und Salzburg eingerichtet waren, und zum anderen die Lenkerakunft.

Zunächst einige Anmerkungen zu den Grünen Zonen. Die in der Grazer Innenstadt und im Randbereich der Salzburger Altstadt zur Abstellung der Fahrzeuge von Innenstadtbewohnern eingerichteten Grünen Zonen mußten aufgrund einer Verfassungsgerichtshofentscheidung wieder aufgelassen werden. Es

11416

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Helmuth Stocker

hat sich in der Folge in dankenswerter Weise der für die StVO-Novelle eingesetzte Unterausschuß dieses Problems angenommen und Lösungsmöglichkeiten mit den Vertretern der Städte Wien, Graz, Linz und Salzburg ausführlich erörtert.

Als Ergebnis dieser Beratung wurde der Städtebund aufgefordert, einen Formulierungsvorschlag für eine gesetzliche Regelung dieser Materie zu erarbeiten. Dieser Formulierungsvorschlag des Städtebundes hat nun vollinhaltlich in den vorliegenden Gesetzentwurf Eingang gefunden. Danach wird jeder Gemeinde durch Übertragung der vorgesehenen Regelung in ihrem eigenen Wirkungsbereich das Recht eingeräumt, für die jeweilige Wohnbevölkerung Ausnahmegenehmigungen für die Benützung der Kurzparkzonen zum Parken ihrer Fahrzeuge ohne Zeitbeschränkung zu erteilen.

Nun noch einige Feststellungen zur Lenkeraskunft: „Wenn sich die Parteien nicht einigen, gibt es ab 1. März paradiesische Zustände für die Autofahrer“, so lautete kürzlich die Schlagzeile in einer Tageszeitung. „Denn“ — so hieß es dort weiter — „der Verfassungsgerichtshof hat Lenkererhebungen nach dem derzeitigen Gesetz ab 1. März 1986 für nicht zulässig erklärt.“

Die paradiesischen Zustände, die den Autofahrern vor Augen geführt wurden, wurden an folgendem Beispiel illustriert: „Falschparker könnten dann Strafzettel hinter dem Scheibenwischer milde lächelnd zerreißen und Schnellfahrer freundlich in die Radarkamera winken.“

Das mag sich wohl aufs erste für den einen oder anderen Verkehrsteilnehmer ganz gut anhören. Aber, meine Damen und Herren, wie jede Medaille, so hat auch diese eine andere, viel ernstere Seite. Ein ersatzloser Wegfall des Rechtsinstruments der Lenkeraskunft hätte nämlich unter anderem zur Folge, daß im Zusammenhang mit der Ausforschung von Straftätern, zum Beispiel bei Fahrerflucht nach einem schweren Verkehrsunfall, zielführende Amtshandlungen nicht mehr möglich wären.

Ohne eine geeignete Ersatzlösung wäre eine wirksame Kontrolle im Straßenverkehr ausgeschlossen, weil alle Delikte eines Kraftfahrzeuglenkers, bei denen er nicht persönlich vom Exekutivorgan angetroffen wird, nicht mehr geahndet werden könnten. Die dem Autofahrer so schmackhaft gemachten

paradiesischen Zustände würden daher bald in einem heillosen Chaos untergehen.

Die Beibehaltung dieser übrigens seit 55 Jahren bestehenden Vorschrift über die Lenkeraskunft muß daher, dessen bin ich mir sicher, im Interesse der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung gelegen sein.

Da der vorgesehenen Gesetzesbestimmung, mit der die Lenkeraskunft heute rechtlich abgesichert werden soll, Verfassungsrang zukommt, ist für die Beschlußfassung im Hohen Haus eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Die Parteien haben sich also geeinigt, und es wird am 1. März weder zu den vermeintlich paradiesischen Zuständen noch zum befürchteten Chaos kommen, sondern es wird zum Wohle der allgemeinen Verkehrssicherheit die Kontinuität der bisherigen Rechtsübung gewahrt bleiben.

Hohes Haus! Noch eine wichtige Neuerung sieht die 10. Novelle zum Kraftfahrzeuggesetz vor, nämlich die Ermöglichung der Durchführung behördlicher Kontrollen von Treibstoffen auf die erlaubten Höchstwerte von Kraftstoffbestandteilen. Diese Maßnahme ist in einem engen Zusammenhang mit den in der 8. KFG-Novelle geschaffenen Umweltschutzbestimmungen zu sehen.

Bekanntlich wurde im Rahmen des noch vom Bundesminister Dr. Steyrer geschnürten Umweltpaketes mit der 8. KFG-Novelle für Kraftstoffe eine Beschränkung des Gehaltes an luftverunreinigenden Stoffen verfügt. Um aber die Einhaltung der erlaubten Höchstwerte bei umweltschädigenden Kraftstoffbestandteilen zu gewährleisten, ist eine wirksame behördliche Kontrolle durch Entnahme von Proben notwendig. Diese Möglichkeit bietet nun eine für diesen Zweck in das Kraftfahrzeuggesetz aufgenommene Bestimmung.

Hohes Haus! Ich erblicke in dieser Maßnahme eine konsequente Fortsetzung der von Dr. Kurt Steyrer mit Elan und Erfolg betriebenen Umweltschutzpolitik. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 20.56

Präsident Dr. Marga Hubinek: Bevor ich dem letzten Redner das Wort erteile, möchte ich erklären, daß ich deshalb einläuten ließ, weil ich um das verfassungsmäßige Quorum gefürchtet habe.

Zum Wort hat sich der Herr Abgeordnete Pischl gemeldet. Ich darf ihm das Wort erteilen.

Pischl

20.56

Abgeordneter **Pischl** (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Bei den in Verhandlung stehenden Novellen zum Kraftfahrzeuggesetz und zur Straßenverkehrsordnung möchte ich mich mit einigen Punkten zur 12. Novelle der Straßenverkehrsordnung kurz auseinandersetzen.

Dabei ging es unter anderem in den ausführlichen Gesprächen im Unterausschuß um die Frage, ob und in welcher Form die Exekutivorgane bei Unfällen mit Sachschäden stärker herangezogen werden können.

Sicher war der Vorschlag der SPÖ-Fraktion bestechend, dem Verkehrsteilnehmer die Möglichkeit einzuräumen, daß auf Verlangen jeder Unfall durch die Exekutive aufgenommen werden muß. Eine solche Leistung wäre bestimmt das beste Bürgerservice, das man sich wünschen könnte, nur müßten dafür die entsprechenden personellen Voraussetzungen geschaffen werden.

Ich kann mich der Argumentation von Kollegen Ing. Hobl sicher anschließen, daß es eine volkswirtschaftliche Abwägung in dieser Frage geben müßte, wenn man weiß, daß wir bei den Verkehrsunfallschäden zwischen 24 und 27 Milliarden Schilling liegen. Aber in der momentanen personellen Situation kann das nur ein Wunschdenken bleiben.

Ich möchte jedoch für die Fraktion der Volkspartei sagen, daß wir diese Überlegung nicht außer acht lassen und daß die Gespräche mit dem Herrn Minister darüber verstärkt geführt werden sollten. Wir können die Exekutive nicht zu jedem Unfall schicken, wenn sie aus personellen und administrativen Gründen nicht in der Lage ist, den geforderten und gewünschten Kontrollaufgaben gerecht zu werden.

Meine Damen und Herren! Gerade als Tiroler Abgeordneter darf ich darauf hinweisen, daß die Erfüllung der Kontrollfunktion der Exekutive in unserem Land eine der größten Forderungen der Bevölkerung und aller verantwortlichen Politiker ist. Ich erinnere nur an die Anträge der SPÖ-Fraktion in der Sondersitzung des Tiroler Landtages am letzten Freitag, worin die Bundesregierung in 10 Punkten aufgefordert wurde, verstärkte Kontrolltätigkeiten durchzuführen.

Mir ist klar, daß diese Problematik nicht primär in das Verkehrsressort fällt, doch muß in Zukunft eine stärkere und in dieser Frage einsichtigere gemeinsame Politik mit dem

Innenministerium gemacht werden (*Beifall bei der ÖVP*), denn damit wäre sichergestellt, daß auf die echten Problemstellungen der Bevölkerung durch echtes Bürgerservice eingegangen werden kann.

Ein weiterer Punkt dieser Straßenverkehrsordnungs-Novelle betrifft die Rennräder; dazu haben schon meine Vorredner ausführlich Stellung genommen. Wichtig für uns war, daß es keine gesetzliche Einbeziehung jener Freizeit- und Geländeräder gegeben hat, für die keine zusätzliche Ausstattung vorgesehen ist. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Diese Freizeiträder, welche besonders von Kindern und Jugendlichen verwendet werden, hätten im täglichen Straßenverkehr bestimmt eine Risikosituation gebracht und die bisherige Verkehrserziehung in den Schulen ad absurdum geführt.

Einer der wichtigsten Punkte dieser Novelle ist die Einführung des Alkomat. Wenn wir davon ausgehen, daß Alkohol am Steuer zu Fehlverhalten und dadurch zu zahlreichen schweren Unfällen führt und die bisherigen Kontrollmöglichkeiten nicht ausreichen, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, so haben wir in Zukunft doch die Chance, mit diesen mobilen Atemluftgeräten viel effizienter ein entsprechendes Kontrollsystem aufzubauen. Wir müssen erkennen, daß die technische Entwicklung bei diesen Atemtestgeräten so weit vorangeschritten ist, daß der Alkoholgehalt in der Atemluft mit der gleichen Klarheit und Genauigkeit festzustellen ist wie bei der Blutalkoholuntersuchung.

Meine Damen und Herren! Wichtig für uns ist auch, daß gesetzlich vorgesorgt wurde, daß eine Person, welche mit diesem Alkomat kontrolliert wird, sich bei den Grenzwerten auch einer Blutuntersuchung unterziehen kann, und zwar ist gesetzlich vorgesehen, daß die Exekutive den Betreffenden zu dieser Untersuchung bringt. Eine solche Blutabnahme kann in Zukunft wesentlich leichter veranlaßt werden, als es bisher der Fall war, weil die Blutabnahme auch in jedem Krankenhaus vorgenommen werden kann.

Dieses Verfahren mit dem Alkomat, auch wenn es momentan kompliziert aussieht, bringt aber mit Sicherheit eine schnellere Abwicklung mit sich, vor allem im ländlichen Bereich, denn dort war es oftmals sehr, sehr schwierig, einen entsprechenden Arzt für eine solche Untersuchung zu finden.

Es ist zu hoffen, Herr Bundesminister, daß

11418

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Pischl

von seiten Ihres Ministeriums nach Inkrafttreten dieses Gesetzes baldmöglichst eine Entscheidung fällt, welche Alkomatgeräte angeschafft werden, und daß diese dann der Exekutive zur Verfügung gestellt werden.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich aber doch die Gelegenheit wahrnehmen, um auf die Verantwortung des einzelnen hinzuweisen. Es ist für mich fast eine Tragik, daß man heute alles nur mehr über gesetzliche Regelungen erreichen soll, um den einzelnen vor sich selbst zu schützen beziehungsweise ihn durch Strafen an seine Verantwortung zu erinnern.

Mit dem heutigen Gesetzesbeschluß wird man hoffentlich die Möglichkeit haben, wesentlich besser und schneller die Problematik der alkoholisierten Autofahrer in den Griff zu bekommen.

Es muß hier aber auch die Frage gestattet sein, was wir tun können, um die Verantwortung dem einzelnen bewußter zu machen. Denn für mich ist es mit der Kontrolle allein kaum möglich, das Leid und oft soziale und familiäre Tragödien, welche durch Alkohol am Steuer verursacht werden, auszuschalten. Alkohol am Steuer ist kein Kavaliersdelikt, sondern verantwortungsloses Fehlverhalten.

Wenn wir mit dieser Novelle auch die Strafsätze angehoben haben — der Mindeststrafsatz beträgt in Zukunft 8 000 S, die Höchststrafe 50 000 S —, so sind dies zwar sicher Beträge, die dem einzelnen wehtun, aber ob sie auch erzieherisch wirken, ohne daß wir ständig auf die Verantwortung des einzelnen hinweisen, möchte ich bezweifeln.

In der Hoffnung, daß wir dieses Verantwortungsbewußtsein stärken, womit jeder aufgerufen ist, seinen Beitrag zu leisten, geben wir diesen Novellen unsere Zustimmung. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.05

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung, die ich über beide Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen zuerst zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 897 der Beilagen.

Da der vorliegende Entwurf betreffend die 10. Kraftfahrzeuggesetz-Novelle eine Verfassungsbestimmung enthält, stelle ich zunächst die verfassungsmäßig vorgesehene Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Damit ist das Erfordernis des Artikels 44 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes erfüllt.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Damit ist das Erfordernis des Artikels 44 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes auch in dritter Lesung erfüllt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die dem Ausschußbericht 897 der Beilagen begedruckte EntschlieÙung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. *(E 56.)*

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über den Entwurf der 13. Straßenverkehrsordnungs-Novelle samt Titel und Eingang in 898 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Präsident Dr. Stix

8. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (865 der Beilagen): Bundesgesetz über eine Änderung der ehename-rechtlichen Bestimmungen im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (Ehenamensrechtsänderungsgesetz 1985) (893 der Beilagen)

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Ehenamensrechtsänderungsgesetz 1985.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Fertl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Fertl: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Verfassungsgerichtshof hat mit Erkenntnis vom 5. März 1985 § 93 ABGB als verfassungswidrig aufgehoben und für das Außerkrafttreten eine Frist bis 28. Feber 1986 gesetzt.

Der Justizausschuß hat sich mit der Regierungsvorlage beschäftigt und unter Berücksichtigung eines Abänderungsantrages der Abgeordneten Mag. Kabas, Dr. Gradischnik und Dr. Michael Graff der Regierungsvorlage die einstimmige Zustimmung erteilt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Justizausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem gedruckten Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Stix: Ich danke für die Berichterstattung.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Michael Graff. Ich erteile es ihm.

21.09

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Jeder sieht ein, daß das höchstpersönliche Recht eines Ehepartners, dann, wenn er bei der Eheschließung den Namen des anderen Partners bekommt, sozusagen zur Wahrung seiner Identität seinen ursprünglichen Namen mit einem Bindestrich dem neuen gemeinsamen Ehenamen anzuschließen, gleichartig gestaltet sein soll, gleichgültig ob es den männlichen oder den weiblichen Partner betrifft.

Es war daher auch nicht schwer, sich darüber zu einigen. Der Verfassungsgerichtshof hatte bekanntlich eine Regelung, die nur der Frau dieses höchstpersönliche Recht gewährleisten, aufgehoben.

Dann aber ist es ungeheuer schwierig geworden, als es nämlich darum ging, eine ganz normale Regelung für den Fall zu finden, daß sich die beiden Eheschließenden nicht über den Ehenamen einigen können.

Nun sagt natürlich jeder: Wenn sie sich gleich zu Beginn ihrer Ehe nicht einmal über den Namen einigen können, warum heiraten sie dann überhaupt? Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, die spitzfindige Juristen sich ausgedacht haben: Es kann ja sein, daß sie etwa auf einem Traumschiff vor dem Kapitän oder im Ausland die Ehe schließen und dort gar nicht gefragt werden, ob sie sich einigen wollen oder nicht. Für diesen Fall muß das österreichische Recht eine subsidiäre Namensregelung bereithalten. Welcher Name soll das sein? Diese Namensregelung darf um Gottes willen nicht so formuliert sein, meinte man im Ministerium und bei manchen Begutachtern, daß hier der alte traditionelle Mannesname, sei es auch nur subsidiär, zum Zuge kommt.

Nun hat man nachgedacht, was man tun könnte, und es sind die skurrilsten Einfälle gekommen: etwa an geraden Tagen den Namen des Mannes und an ungeraden Tagen den Namen der Frau zu nehmen oder dergleichen. Das Justizministerium in der unerschöpflichen Weisheit seiner Beamten ist auf eine äußerst „unbürokratische“ Regelung verfallen: Es soll nämlich ein Bundesminister, der Bundesminister für Justiz, im Einvernehmen mit einem zweiten Bundesminister, dem Bundesminister für Jugend, Familie und Konsumentenschutz, und noch dazu im Einvernehmen mit einem dritten Bundesminister, dem Bundesminister für Inneres, feststellen, wie die Übung vor zwei Jahren gewesen ist, was nämlich damals, vor zwei Jahren, die Ehegatten in der Mehrzahl der Fälle miteinander vereinbart haben. Das wäre nach den bei uns herrschenden Gepflogenheiten natürlich wieder der Name des Mannes gewesen.

Daher haben wir gesagt: Freunde, bevor wir drei Minister bemühen und eine derart bürokratische Regelung schaffen, schreiben wir doch ehrlich ins Gesetz hinein, es soll bleiben, wie es ist, wir bleiben bei den bisherigen Gepflogenheiten. Mangels Einigung soll der Name des Mannes gelten. Aber sagen wir dazu, daß das nicht etwa auf die unzutref-

11420

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Graff

fende Legende vom physiologischen Schwachsinn des Weibes oder von der männlichen Überlegenheit zurückzuführen ist, sondern nur darauf, daß es halt immer so gewesen ist und den Gepflogenheiten und Vorstellungen der Bevölkerung entspricht. Und schreiben wir noch in den Ausschlußbericht hinein: Sollten sich diese Gepflogenheiten wirklich ändern — die Änderung ist ja im Gange, das haben wir heute mit der Wahl einer ersten Zweiten Präsidentin gezeigt und erlebt —, dann würden wir auch einer Änderung gegenüber aufgeschlossen sein.

Wir haben — jetzt werde ich ernster — schon in der Gestaltung der Neuregelung ein Signal gesetzt, indem wir nämlich das, was im bisherigen Text erst an zweiter Stelle gestanden ist — die Vereinbarung der Partner —, an die Spitze gestellt haben. Das Gesetz sagt jetzt: Zunächst einmal sollen sich die Ehegatten einigen, und nur, wenn sie sich nicht einigen, gilt die Zweifelsregelung. Soweit, so gut, darüber war zwischen den Fraktionen Einvernehmen.

Wir von der ÖVP haben zusätzlich gemeint, es sollte doch nicht so sein, daß die jetzt als Regel normierte Einigung der Brautleute über den Ehenamen auch gleich eine Gebühr oder gar zwei Gebühren auslöst: eine Stempelgebühr — Eingaben- oder Protokollgebühr — für die Bestimmung des Ehenamens und eine Verwaltungsabgabe. Die gemeinsame Bestimmung des Ehenamens soll gebührenbefreit sein. Diesem unserem Antrag haben sich auch die beiden anderen Fraktionen angeschlossen. Ich stelle daher den

Antrag

der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradišnik, Mag. Kabas und Genossen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz über eine Änderung der ehenamensrechtlichen Bestimmungen im allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch (Ehenamensrechtsänderungsgesetz 1985, 865 d. B.)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel genannte Regierungsvorlage in der Fassung des Berichtes des Justizausschusses wird wie folgt geändert:

1. Artikel II lautet:

„Artikel II

Abgabenbefreiung

Die ausschließlich für die Bestimmung des gemeinsamen Familiennamens der Ehegatten erforderlichen Schriften und Amtshandlungen sind von den Stempelgebühren und Bundesverwaltungsabgaben befreit.“

2. Der bisherige Artikel II erhält die Bezeichnung „Artikel III“.

3. Artikel III § 3 lautet:

„§ 3. (1) Mit der Vollziehung dieses Bundesgesetzes ist, soweit Abs. 2 nichts anderes bestimmt, der Bundesminister für Justiz betraut.

(2) Mit der Vollziehung des Artikels II sind betraut

1. soweit er die Befreiung von Bundesverwaltungsabgaben vorsieht, die Bundesregierung,

2. im übrigen der Bundesminister für Finanzen.“

Da nun dem Formalismus Genüge getan ist, schließe ich meine Ausführungen mit der Mitteilung, daß wir diesem Entwurf zustimmen werden, weil wir ihn vorgeschlagen und mitgetragen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.13

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Antrag der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradišnik, Mag. Kabas und Genossen ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Dr. Helga Hieden.

21.13

Abgeordnete Dr. Helga Hieden (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Den Inhalt der vorliegenden Gesetzesänderung hat Herr Abgeordneter Graff kurz dargelegt. Ich möchte auf ein paar Punkte hinweisen, die mir bei der Diskussion aufgefallen sind.

Auffallend war, daß überhaupt kaum darüber diskutiert wurde und daß in dieser geringen Diskussion die einschlägige Rechtslage in anderen Ländern völlig ausgeschaltet blieb, als wollte man vermeiden, daß dadurch im öffentlichen Bewußtsein aufgezeigt wird, daß es auch andere Möglichkeiten gibt als die bei

Dr. Helga Hieden

uns traditionell übliche. (*Abg. Dr. Graff: Das ist im Ministerium herumgekugelt, Frau Kollegin!*) Das gilt sowohl für diese Seite, aber es gilt auch für die Kommentare in den Zeitungen, Herr Abgeordneter; also gilt es insgesamt. Tatsächlich gibt es die verschiedensten Möglichkeiten, etwa die Regelung der zwingenden Beibehaltung des jeweiligen Namens jedes Ehegatten wie zum Beispiel in Belgien oder, um eine andere Form zu zitieren, die Regelung in Norwegen, wo die Namenswahl zwingend durch beide Ehegatten erfolgt, wobei jeder der beiden Namen gewählt werden kann, aber auch jeder seinen Namen beibehalten kann. Das nur als kurzer Hinweis.

Ich glaube, daß dieses Verschweigen kein Zufall ist. Denn das zweite, was bei der geringen Diskussion in den Medien auffallen konnte, war, daß die Kommentare, die es gab, sich eher lustig gemacht haben, daß man sich über so etwas überhaupt Gedanken macht. Das hat sich nicht zuletzt in den Ausdrücken gezeigt, als dann von Bubennamen, von Knabennamen, von Jungfernnamen gesprochen wurde. (*Abg. Graf: So schrecklich ist es ja nicht, Frau Kollegin! Es gibt ernstere Probleme!*)

Da mögen Sie recht haben. Aber es gibt auch hier eine Seite, die vielleicht dem einen oder anderen nicht ins Blickfeld kommt. Vielleicht gehören Sie auch dazu.

Ich glaube, was völlig außer acht bleibt, ist die psychologische Seite der Namenswahl. Denn es ist ganz sicher, daß der Name ein Teil der Lebensgeschichte ist, daß er zur Identität jeder Person gehört. Und die Identität ist untrennbar mit dem Namen verbunden. Ich möchte Ihnen das an Beispielen zu belegen versuchen, die ohnehin in der öffentlichen Diskussion sind.

Gegner der Möglichkeit, daß auch der Name der Frau als Familienname gewählt wird, haben ins Treffen geführt, daß das nur von Männern praktiziert wird, die sozusagen ihre Vergangenheit vergessen lassen wollen, also etwa Kriminelle. Das ist aber genau eine Identitätsfrage eben in der Form, daß man mit der eigenen Vergangenheit brechen will. Der Regelfall ist aber, daß sich ein Mensch zu seiner Vergangenheit bekennt, und das gilt natürlich auch für Frauen.

Das zweite Beispiel, das Sie alle aus der Praxis kennen, ist die Stammhalter-Ideologie. Diese Stammhalter-Ideologie besagt ja... (*Abg. Dr. Graff: Das ist doch etwas Hübsches!*) Mag sein, daß es hübsch ist, aber da

muß man immer fragen, für wen ist es hübsch, und für wen ist es unhübsch.

Die Stammhalter-Ideologie, die alle kennen, besagt ja, daß die Freude über Nachkommen, die den Namen der Familie weitertragen, größer ist als über andere Nachkommen. Das ist nach dem alten Recht und daher noch weit verankert immer die Geburt des Sohnes. Dafür gibt es viele Beispiele, und man kann sich nur wundern, in welcher aufgeklärten Kreisen sich diese Ideologie noch ganz stark zeigt. Das heißt aber, daß der Stamm mit dem Namen der Familie gleichgesetzt wird.

In dem Moment nun, wo das Namensrecht so geändert wird, daß bei der Geburt des Kindes nicht feststeht, ob dieses Kind im Falle der Eheschließung den Namen beibehält oder nicht, ist diese Stammhalter-Ideologie durchkreuzt und erzeugt Ängste.

Ich habe in meinem Bekanntenkreis bei jungen Ehepaaren herumgefragt, ob sie über die Namensgebung diskutiert haben oder nicht, und habe da Interessantes gehört, was genau in diese Ideologie paßt.

Es gibt sehr wohl junge Paare, die die Wahl des Namens vorher ernstlich diskutieren. In dem einen Fall habe ich gehört, daß man sich sogar auf den Namen der Frau geeinigt hat. Aber die Eltern des Mannes haben so lange dagegen angekämpft, bis dann schließlich die Frau auf den Mannesnamen eingewilligt hat. Denn für die Eltern ist die Welt zusammengebrochen: Plötzlich war jetzt der Stammhalter, sozusagen der Familienname, weg; es war der einzige Sohn.

In einem zweiten Fall war der Druck auf die Frau so stark, daß sie sogar auf den Doppelnamen verzichtet hat, damit es nicht den Konflikt mit den zukünftigen Schwiegereltern gibt.

Es ist ganz klar: Der Doppelname ist sozusagen der erste Schritt dazu, daß auch jener Partner, wie es im Erkenntnis steht, der bei der Namenswahl unterliegt, seinen Namen wenigstens beibehalten kann. Zumindest die Schwiegereltern jener Frauen, die das in Erwägung ziehen, zeigen, daß der Ausdruck „unterliegen“ bei der Namenswahl doch seine Berechtigung hat. Das Verhalten dieser Schwiegereltern zeigt das im besonderen und zeigt auch, daß der Name für die Identität besonders wichtig ist. (*Abg. Graf: In welcher Gesellschaft sind Sie gezwungen, zu leben, Frau Abgeordnete?*) In einer patriarchalischen. (*Heiterkeit. — Abg. Graf: Entsetz-*

11422

Nationalrat XVI. GP — 127. Sitzung — 19. Februar 1986

Dr. Helga Hieden

lich, wie halten Sie das aus?) Der Mensch hält viel aus. (Abg. Dr. Lichal: Sogar den Namen des Mannes! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. — Präsident Dr. Stix gibt das Glockenzeichen.)

Herr Abgeordneter Graff hat schon auf die Diskussion hingewiesen, über die Regelung in dem Fall, wenn sozusagen keine Einigung erfolgt. Und ich muß sagen, ich bin auch der Meinung: besser eine offene patriarchalische Regelung als eine Regelung, die dem Anschein nach Gleichberechtigung vortäuscht, aber es in Wirklichkeit gar nicht ist, wie es mit der Statistik der Fall gewesen wäre.

Ich habe in diesem Zusammenhang an die Vollziehung eine Bitte. Es scheint mir wichtig zu sein, daß in der Praxis tatsächlich die Erklärung auch in dem Fall, in dem der Mannesname gewählt wird — und das wird wesentlich häufiger sein —, abgegeben werden muß; denn es sollte nicht so sein, daß stillschweigend der Fall, der nur für eine ganz kleine Gruppe gedacht ist — nämlich daß es zu keiner Einigung kommt —, zum Regelfall wird. Ich sage das deshalb, weil ich gehört habe, daß von seiten der Ämter keineswegs auf die jetzt bestehende Möglichkeit, etwa auf die Wahl des Doppelnamens, aufmerksam gemacht wird.

Ich habe von einer jungen Frau gehört, die viermal zur Paßbehörde gehen und mehrmals wegen der Änderung des Führerscheins vorseprechen mußte, weil sie den zweiten Namen eintragen lassen wollte, und die in den Ämtern Äußerungen gehört hat wie: „Davon habe ich noch nie gehört, daß es das gibt!“

Ich hoffe, daß die Diskussion über die Namenswahl weitergeführt wird und daß dabei auch die psychologische Seite, die Identitätsfrage, stärker ins Blickfeld kommt, denn die nicht hinterfragte Übernahme des Familiennamens des Mannes ist in meinen Augen genausowenig, wie es bezogen auf die Nichteinigung gesagt wurde, ein Beweis für bewältigte Partnerschaft.

Selbstverständlich wird meine Fraktion die Zustimmung geben, denn es ist ja ein kleiner Schritt in Richtung mehr Partnerschaft, noch dazu ein Schritt, den wir schon bei der Familienrechtsreform gehen wollten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{21.24}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Mag. Kabas.

^{21.24}

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! An sich war der Anlaßfall für die heutige Beschlußfassung die Aufhebung einer gleichheitswidrigen Bestimmung durch den Verfassungsgerichtshof. Es hat sich diesmal ein Mann beschwert, daß er durch das Namensrechtsgesetz gleichheitswidrig behandelt wird, und dem ist Rechnung getragen worden. Der Verfassungsgerichtshof hat ihm recht gegeben. Bei der Familienrechtsreform ist sichtlich ein Fehler passiert, und auf einmal waren die Männer diskriminiert. Das soll heute saniert werden, nicht mehr und nicht weniger.

Das interessante war, daß der Verfassungsgerichtshof, obwohl er gesagt hat, daß die übrigen namensrechtlichen Bestimmungen des § 93 ABGB vom Gleichheitsgrundsatz her unbedenklich sind, trotzdem die gesamte Bestimmung aufgehoben hat. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)* Der Herr Generalsekretär Graff sagt, das war eine Fleißaufgabe. Ich sage, es war zumindest ein wenig unverständlich.

Es wurde dann vom Justizministerium versucht, ein anderes Modell zu erstellen. Gemeinsam mit dem Justizministerium haben wir diese Lösung, die wir heute beschließen werden, erarbeitet, wobei ich sagen will, daß diese Umkehrung, daß der Regelfall jetzt der sein soll, daß sich die Verlobten primär einigen sollen, welchen Namen sie führen wollen, schon in der Regierungsvorlage enthalten war.

Ich glaube, daß daher an sich jetzt gar keine so große Änderung vorgenommen wird, sondern nur die Sanierung und ein Schritt in Richtung mehr Partnerschaft, die so gestaltet ist, daß die Verlobten in Zukunft sozusagen auch die Hemmschwelle des Gebührenrechtes nicht haben, weil wir auch das ausgeräumt haben.

Im Ausschlußbericht wird explizit festgelegt, daß die Praxis der Namenswahl weiterhin beobachtet wird. Man wird darüber reden, wenn sich eine Änderung der bisherigen Gepflogenheit absehen läßt. Derzeit haben 1,23 Prozent der Eheschließenden den Weg gewählt, daß sie nicht den Namen des Mannes als gemeinsamen Namen bestimmt haben.

Wir haben jetzt zweifellos versucht, ein kleines Signal zu setzen in Richtung mehr Partnerschaft, inklusive des Wegräumens der

Mag. Kabas

Hemmschwelle der Gebühren, und wir werden sehen, wie sich das auswirken wird. Wir haben nun eine Lösung gefunden, die uns erlauben wird, in Ruhe zu beobachten, in welche Richtung sich diese namensrechtliche Bestimmung weiterentwickeln wird. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 21.27

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 893 der Beilagen.

Hiezu liegt ein gemeinsamer Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Michael Graff, Dr. Gradischnik, Mag. Kabas und Genossen vor.

Da nur dieser eine gemeinsame Antrag gestellt wurde, lasse ich sogleich über den Gesetzentwurf in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 181/A eingebracht worden ist.

Ferner sind die Anfragen 1854/J bis 1877/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für heute, Mittwoch, den 19. Februar, um 21.30 Uhr mit folgender Tagesordnung ein: Wahl der Vertreter Österreichs in die Parlamentarische Versammlung des Europarates.

Eine Fragestunde findet in dieser Sitzung nicht statt.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 29 Minuten